



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Aufarbeitungsprozesse der altnordistischen Fachgeschichte seit 1945 – Die Verhandlung von Kontinuität und Brüchen am Beispiel des Altgermanisten Otto Höfler“

verfasst von / submitted by

Amrei Katharina Stanzel, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 868

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Skandinavistik

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Antje Wischmann

Deutscher Abstract

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit wissenschaftlichen Aufarbeitungsprozessen nationalsozialistischer Fachgeschichte, die nach 1945 in Bezug auf die Altnordistik stattgefunden haben. Hierfür wird der Altgermanist Otto Höfler exemplarisch herangezogen, um fachgeschichtliche Diskurse nachzuvollziehen, darzustellen und in Folge zu analysieren. Dabei wird untersucht, wer sich in diesem Kontext bisher wissenschaftlich mit Höfler auseinandergesetzt hat, ob seine politische Ideologie und Tätigkeiten im Zusammenhang dem Nationalsozialismus aufgearbeitet wurden, wie diese Aufarbeitung ablief und welche Quellen und Argumentationsweisen dafür verwendet wurden. Darüber hinaus ist von Relevanz, welche intertextuellen und interdiskursiven Bezüge sich dabei herauskristallisieren und wie in diesem Zusammenhang das Thema der Verantwortung implizit oder explizit verhandelt wird. Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage wird eine qualitative Diskursanalyse nach Wodaks diskurshistorischem Ansatz durchgeführt. Hierfür wird ein kleines Textkorpus aus schriftlichen Zeugnissen Helmut Birkhans über seinen ehemaligen Professor für eine erste Anwendung und Ausarbeitung der Analysekategorien erstellt, die in Folge auf ein größeres Korpus angewendet werden. Ergänzt wird dieses Textkorpus durch drei im Zuge dieser Arbeit geführte semistrukturierte Leitfadeninterviews mit einem ehemaligen Schüler Höflers und zwei Expert_innen für altnordistische Fachgeschichte. Die Auswertung der Analyse zeigt, dass sich in den ausgewählten Texten zwei unterschiedliche Herangehensweisen manifestieren, von denen die eine Höfler ausgehend von seiner politischen Ideologie, seiner Arbeit in NS-Zusammenhängen und seiner Forschung zu dieser Zeit untersucht und seine spätere Laufbahn nur nebenbei darstellt. Die andere Herangehensweise geht von seinem gesamten Lebenslauf und Œuvre aus und stellt seine Verbindungen zum Nationalsozialismus oder völkischer Ideologie als ein Teil davon dar. Diese Verbindungen werden in ihrer Bedeutung für Höflers Werk dabei teilweise als nicht weitreichend oder gravierend eingeordnet.

English abstract

The German term *Aufarbeitung* describes a process that includes reappraising, reprocessing, as well as taking accountability for history and is in its meaning irrevocably connected to the Third Reich and the reappraisal of its crimes. This master's thesis aims to analyze scholarly discourses of *Aufarbeitung* in the field of Old Norse studies that took place after 1945, many of which mention the Old Germanic Philologist Otto Höfler. Therefore, Höfler is used as an example to

trace, describe, and subsequently analyze those discourses. The main questions examined are who has up until now partaken in those discourses, how those processes took place, and which sources and modes of argumentation were used. Furthermore, the emerging intertextual and interdiscursive references and the implicit or explicit negotiations of the issue of responsibility are investigated. To answer those research questions, a qualitative discourse analysis is carried out according to Wodak's discourse-historical approach. For this purpose, a small text corpus is created for an initial application and elaboration of the categories of analysis, which are subsequently applied to a larger corpus. This text corpus is supplemented by three semi-structured guided interviews with a former student of Höfler and two experts in Old Nordic history, which were conducted for this thesis. The evaluation of the analysis shows that two approaches emerge in the selected texts, one of which examines Höfler based on his political ideology, his work for NS-institutions and his research at this time and only regards his later career in passing. The other one is based on his entire CV and oeuvre, in which his connections to National Socialism or *völkisch* ideology are presented as part of it. In some cases, those connections are classified as not far-reaching or serious in their importance for Höfler's work.

Vorwort

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei meiner Erstbetreuerin, Univ.-Prof. Dr. Antje Wischmann, für die geduldige Anleitung in einer langen und komplexen Wegfindung und der Umsetzung dieser Arbeit bedanken. Ebenso gilt mein Dank meinem (inoffiziellen) Zweitbetreuer, Univ.-Prof. Dr. Robert Nedoma, für die vielen Hinweise bei meinem Quereinstieg in die Altnordistik. Die sehr unterschiedlichen, teils ergänzenden, teils widersprüchlichen Perspektiven beider Professor_innen haben meine Arbeit ‚zwischen den Fächern‘ erleichtert und bereichert.

Großer Dank gebührt außerdem meinen Interviewpartner_innen, emer. o. Univ.-Prof. Dr. Helmut Birkhan, Dr. Courtney Mariel Burrell und Prof. Dr. Dr. Stefanie von Schnurbein, für die bereitgestellte Expertise. Ich danke Helmut Birkhan außerdem für die Bereitstellung einiger Dokumente aus dem Nachlass Höflers, die sich in seinem Privatbesitz befinden.

Ich danke der Skandinavistik Wien für die vielen schönen Jahre am Institut und meinen Studienkolleg_innen, die sich oft wie eine große Familie angefühlt haben, allen voran der kleinste Skandinavist der Welt, Lars.

Meiner Familie danke ich für die liebevolle, nie enden wollende Unterstützung – sei es finanziell, mental oder kulinarisch. Eine solche Unterstützung ist nicht selbstverständlich und ein großes Privileg.

Danke Jay, für die zahlreichen motivierenden Gespräche, den produktiven Austausch in der Küche und vor allem für deinen Pragmatismus.

Danke Laura, für deine endlose Geduld, deinen felsenfesten Beistand und deinen unerschütterlichen Glauben an mich.

Danke Sarah, für die technische Hilfe bei der Interviewdurchführung vor Ort, die erhellenden methodischen Diskussionen und viele gemeinsame Stunden beim Co-Working.

Und danke Alva, für 2500 Videonachrichten gegen die Einsamkeit beim Schreiben.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	4
1. Einleitung.....	6
1.1 Hintergrund, Fragestellung, Zielsetzung	7
1.2 Forschungsüberblick	11
1.3 Theoretisch-methodische Verankerung.....	15
1.4 Vorgehensweise und Begriffserklärung	18
1.5 Textkorpus und Interviews.....	22
2. Historische Kontextualisierung: Die Geschichte der Altnordistik vom Nationalsozialismus bis heute.....	25
2.1 Die Altnordistik im Nationalsozialismus	25
2.1.1 Der Nationalsozialismus als Blütezeit der Altgermanistik und -nordistik.....	26
2.1.2 Die SS-Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe e. V.: Germanenkunde als politische Zweckwissenschaft.....	30
2.1.3 Otto Höflers wissenschaftliche Laufbahn im Kontext des Nationalsozialismus	34
2.2 Was geschah nach 1945? Zäsur und Wiedereinstieg	40
2.2.1 NS-Aufarbeitungsprozesse in Österreich: zwischen Entnazifizierung, Opfermythos und Waldheim-Affäre	40
2.2.2 Entnazifizierung in den Wissenschaften: Die Universität Wien und das Institut für Germanistik.....	43
2.2.3 Otto Höfler zwischen Berufsverbot und Beförderung: eine Wiener Karriere	47
3. Erste Anwendung und Ausarbeitung der Analysekategorien: Schriftliche Zeugnisse Helmut Birkhans über Otto Höfler	53
3.1 Das Textkorpus: Nachruf, Vorwort, Interview	53
3.2 Forschungsfragen und -thesen.....	55
3.3 Analyse des Textkorpus	58
3.3.1 Inhalt	59
3.3.2 Referentielle Strategien.....	64
3.3.3 Strategien der Prädikation.....	66
3.3.4 Argumentative Strategien und Topoi.....	70
3.3.5 Verstärkungs- und Abschwächungsstrategien	73
3.3.6 Diskursrepräsentation und Perspektivierung.....	75
3.4 Auswertung, Reflexion und Anpassung der Fragen und Thesen	78

4. Hauptanalyse	81
4.1 Das Textkorpus.....	81
4.2 Analyse des Textkorpus	84
4.2.1 Inhalt	84
4.2.2 Referentielle Strategien.....	89
4.2.3 Strategien der Prädikation.....	93
4.2.4 Argumentative Strategien und Topoi.....	96
4.2.5 Verstärkungs- und Abschwächungsstrategien	100
4.2.6 Diskursrepräsentation und Perspektivierung.....	103
4.3 Fazit.....	108
5. Conclusio	111
5.1 Zusammenfassung der Analysen.....	111
5.2 Heutige Verhandlungsprozesse und praktische Anwendung	113
5.3 Offene Fragen und Limitationen	115
6. Quellenverzeichnis	117
6.1 Primärquellen (Textkorpus)	117
6.2 Interviews	118
6.3 Sekundärquellen	118
6.4 Internetquellen.....	122
6.5 Archivmaterialien und Gesetzestexte	123
6.6 Verschiedenes.....	124
7. Anhang.....	126
7.1 Das Vier-Ebenen Modell von Kontext.....	126
7.2 Tabelle: Diskursive Strategien in der Pilotanalyse.....	126
7.3 Interviewauszüge.....	130
7.3.1 Helmut Birkhan: Wien, 30.03.2023	130
7.3.2 Courtney Marie Burrell: Zoom, 22.06.2023	140
7.3.3 Stefanie von Schnurbein: Zoom, 15.06.2023.....	145

Abkürzungsverzeichnis

BDC	Berlin Document Center
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DHA	Diskurshistorischer Ansatz
DWI	Deutsches Wissenschaftliches Institut
e.V.	eingetragener Verein
i.e.	id est, das heißt
RGA	Reallexikon der Germanischen Altertumskunde
KDA	Kritische Diskursanalyse
LMU	Ludwig-Maximilians-Universität München
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch
NSD-Dozentenbund	Nationalsozialistisch Deutscher Dozentenbund
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
O.T.	Ordnertruppe
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
PA	Personalakte Höfler
REM	Reichserziehungsministerium
SA	Sturmabteilung
sog.	sogenannte/sogenannter/sogenanntes
SS	Schutzstaffel
UAM PA	Universitätsarchiv München, Personalakte Höfler
UAW PA	Universitätsarchiv Wien, Personalakte Höfler

1. Einleitung

Höfler, Dumézil, de Vries – wer sich mit altnordistischer Fachgeschichte beschäftigt hat, weiß, dass bei diesen drei Namen, sowie bei vielen weiteren auch, Vorsicht geboten ist. Alle drei weisen in ihrer jeweiligen Forschung zwar keine klaren Bekenntnisse zum Nationalsozialismus auf, ein genauerer Blick auf ihren Kontext, ihre Vereinsmitgliedschaften, Arbeitsplätze oder auch wissenschaftliche Theorien ergibt jedoch schnell Hinweise auf ideologische Einflüsse; seien es die Männerbundtheorien von Otto Höfler (1901-1987)¹, die Bewunderung für die *Action française*² und Mussolini von Georges Dumézils (1898-1986) oder die Zusammenarbeit mit Heinrich Himmlers (1900-1945) SS-Forschungsgemeinschaft *Deutsches Ahnenerbe* von Höfler und Jan de Vries‘ (1890-1964) (vgl. von Schnurbein 2015:155). Gleichzeitig findet sich im Œuvre aller drei Forschungsergebnisse, die in einem heutigen wissenschaftlichen Kontext weiterhin noch Relevanz besitzt und Verwendung finden – so etwa Höflers Arbeiten zum Runenstein von Rök. Es stellt sich die Frage, ob und auf welche Art und Weise Forschungsinstanzen die eigene Wissenschaftsgeschichte im Bereich der Altgermanistik und (für diese Arbeit insbesondere der) Altnordistik aus der Zeit des Nationalsozialismus aufgearbeitet haben, vor allem auch in Hinblick auf personalgeschichtliche Verantwortung. Vorträge, Tagungen, Lehrveranstaltungen und wissenschaftlichen Publikationen, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen, können eine tragende Rolle im Verständnis der historischen Einordnung von Forscher_innen und ihren Konzepten spielen, den Blick für ideologische Beeinträchtigungen zu schärfen und dazu beitragen, Wissenschaftsdisziplinen weiterzuentwickeln.

In der bisher stattgefundenen Auseinandersetzung mit altnordistischer Fachgeschichte ist Höfler ein vielgenanntes Beispiel. Er war sowohl vor 1945 als auch ab 1954 nach einem Berufsverbot wieder in forschender und lehrender Funktion an deutschsprachigen Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen tätig (vgl. Birkhan 1988: 385). Sein Lebenslauf ist geprägt von einer langen und vielseitigen Publikationsliste, Anstellungen und Forschungsaufträgen im Deutschland, Österreich und Skandinavien und seine Lehrtätigkeit ging noch über seine Emeritierung hinaus, bis wenige Jahre vor seinem Tod. Gleichzeitig findet sich in Archiven und Berichten diverse Tätigkeiten für und in nationalsozialistischen Forschungseinrichtungen (vgl. Gajek 2005). Höfler und sein historischer Kontext sollen hier

¹ Sofern nicht anders angegeben, sind alle Geburts- und Sterbedaten dieser Masterarbeit Klees *Personenlexikon zum Dritten Reich* (2003) entnommen.

² Eine rechtsextreme, antisemitische Bewegung in Frankreich, vgl. Trimbur, Dominique: *Action française*. In: Benz, Wolfgang (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus Online*. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg 2022, <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/hdao.5.004> (letzter Zugriff: 13.11.2023).

als exemplarisch herangezogen werden, um fachgeschichtliche Diskurse nachzuvollziehen, darzustellen und in Folge zu analysieren.

1.1 Hintergrund, Fragestellung, Zielsetzung

Im Juli 1935 gründete Himmler die Forschungsgemeinschaft *Deutsches Ahnenerbe*, im weiteren Verlauf der Arbeit als *Ahnenerbe* bezeichnet. Der später in die SS, die nationalsozialistische Schutzstaffel, integrierte Verein sollte durch eine Vielzahl an Instituten und Abteilungen das erforschen, was Himmler als ursprüngliche germanische Kultur erachtete und „die Germanomanie als zentrales nationalsozialistisches Ideologem“ wissenschaftlich absichern (Zernack 2009: 699, vgl. auch Kater 2006: 7f). Ab den 1960er Jahren begann die Aufarbeitung der Rolle, die das *Ahnenerbe* sowohl in der wissentlichen Untermauerung von NS-Ideologie als auch in der Förderung der deutschsprachigen Forschungslandschaft einnahm. Eine einheitliche Vorgehensweise gab es dabei jedoch nicht, sie variierte je nach institutionellem und auch nationalem Kontext. Während in Deutschland ab den 1960ern unterschiedliche Aufarbeitungsprozesse in Gang gesetzt wurden, hielt man in Österreich noch bis in die 1980er Jahre an der sog. Opferthese oder auch Opfermythos fest, die Österreich als das erste Opfer des Nationalsozialismus sahen und nicht etwa als Mittäter_in (vgl. Uhl 2001).

Dieses ungleiche Vorgehen in der Vergangenheitsbewältigung wirkte sich ebenfalls auf die Hochschulpolitik aus. Auch hier wurde mit unterschiedlicher Konsequenz gegen Personal vorgegangen, das zuvor in nationalsozialistischem Zusammenhang tätig war. Das Vorgehen hing dabei von verschiedenen Variablen ab: in welcher Institution die Personen zuvor tätig waren, an welcher Universität, in welchem Land und welche Kontakte sie hatten – oder aber auch, welche Netzwerke sie hatten oder wer in den zuständigen Kommissionen zur Wiedereinstellung saß (vgl. Zernack 2005: 55-72). Besonders im Umfeld des *Ahnenerbe* wurde vielen Wissenschaftler_innen zunächst ein Berufsverbot auferlegt, strengere Urteile gab es rund um die einstige Forschungsgemeinschaft Himmlers jedoch nur selten. Einzig Sievers, ehemaliger Geschäftsführer des *Ahnenerbes*, wurde im Zuge der Nürnberger Prozesse 1948 hingerichtet (vgl. Kater 2006: 319). Von den verhängten Berufsverboten wurden viele einige Jahre später wieder revidiert, sodass viele Forscher_innen akademischen Karrieren wie gehabt fortsetzen konnten. In der Aufarbeitung dieser Karrieren sind nicht selten ambivalente Fakten zu finden. Nicht alle Altnordist_innen und Altgermanist_innen, die vor 1945 tätig waren, hatten sich eindeutig für oder gegen den Nationalsozialismus positioniert, manche von ihnen revidierten diese Positionen später auch. Als Beispiel kann der Runenforscher Krause genannt werden, der nach dem Krieg zu den wenigen Mitgliedern des *Ahnenerbe* gehörte, „die nach

dem Krieg überhaupt die Möglichkeit einer persönlichen Verantwortung für ihre damalige Tätigkeit einräumten (vgl. Hunger 1984: 220).

Es gab ein breites Spektrum an Schuldzusprechungen, Ausreden³ und Verleumdungen – besonders in einem so komplexen institutionellen Feld wie den Hochschulen. So schreiben auch von See und Zernack in ihrer Abhandlung über die Karrieren der beiden Germanisten Hermann Schneider (1886-1961) und Gustav Neckel (1878-1940) im Nationalsozialismus, diese immer wiederkehrende Ambivalenz in der Karriere „zeigt einmal mehr, dass das Verhalten der Hochschullehrer gegenüber dem ‚Dritten Reich‘ mit einer schematischen Unterscheidung von Parteigängern und Oppositionellen nicht angemessen charakterisiert werden kann.“ (See/Zernack 2004: 8). Vielmehr können die Positionierungen der verschiedenen Akteur_innen als ein breites Spektrum gesehen werden, das sich eben nicht nur zwischen Parteizugehörigkeit und Opposition spannt, sondern durch Faktoren wie Glaubenszugehörigkeit⁴, Forschungsförderungen oder fakultätsinterne Politiken ebenso bestimmt wurde. Dadurch könnte von Sees und Zernacks Ablehnung gegenüber der von ihnen benannten dichotomen Einteilungen auch daher rühren, dass durch die so entstehende Vereinfachung oftmals vielschichtige Facetten verschleiert werden.

Otto Höfler, der in der vorliegenden Arbeit als Beispiel der diskutierten Aufarbeitungsprozesse dienen soll, profitierte vom vorherrschenden österreichischen Diskurs zum Nationalsozialismus in der Nachkriegszeit (vgl. 2.2.1). In den frühen 1950er Jahren konnte er zunächst zurückkehren an die Ludwigs-Maximilians-Universität, kurz LMU, in München, allerdings weiterhin mit Einschränkungen in seiner *Venia Legendi*, also seiner Lehrberechtigung, und ohne sein Ordinariat aus der Zeit vor 1945. Es wurde vonseiten einiger Kolleg_innen versucht, ihn von der germanischen Philologie fernzuhalten (vgl. Zernack 2005: 58f). Als aber 1957 der Ruf an die Universität Wien erfolgte, geschah dies ohne jegliche Einschränkung. Hier trat Höfler zunächst ein Ordinariat für deutsche Sprache und ältere deutsche Literatur an, bevor er ab 1967 auch geschäftsführender Direktor des Germanistischen Instituts wurde. Hinzu kamen diverse Auszeichnungen sowie eine wirkliche Mitgliedschaft der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 1964 (vgl. Birkhan 1988: 386f, UAW PA: fol. 11). Seine akademische Karriere konnte er somit bis zu seiner Emeritierung 1971 fortsetzen (Birkhan 1988: 386f).

³ So etwa auf jüdische Freund_innen, Kolleg_innen, etc. Bei Höfler geschieht dies in Hinblick auf seine Freundschaft mit dem jüdischen Linguisten Julius Pokorny (vgl. Birkhan 1992, Burrell 2023a: 26).

⁴ Mitglieder der SS mussten aus der katholischen Kirche austreten, laut Helmut Birkhan der Grund, dass Otto Höfler nie in die SS eintrat und somit auch nie eine höhere Position im *Ahnenerbe* bekleidete (vgl. Ranzmaier 2005).

Diese Masterarbeit setzt es sich nicht zum Ziel, Höflers ideologische Positionierung innerhalb der bei von See und Zernack genannten Dichotomie „Parteigänger vs. Oppositionelle“ zu be- oder entkräften (vgl. ebd. 2004: 8). Belege für Höflers ideologische Nähe zum Nationalsozialismus lassen sich in vielen Schriften finden, selbst der von seinem ehemaligen Schüler Helmut Birkhan verfasste Nachruf findet in dieser Angelegenheit ausdrückliche Worte. Stattdessen soll der Frage nach dem vergangenen und heutigen Umgang mit der Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie nachgegangen, (nicht) stattgefundenen Aufarbeitungsprozesse nachvollzogen und damit ein Beitrag zu ebendieser Aufarbeitung geleistet werden. Höflers Werdegang soll reflektiert und eingeordnet werden – mit dem Anspruch, an seinem Beispiel die ideologischen Ansprüche auf altnordistische Forschung zur Zeit des Nationalsozialismus sichtbar zu machen, zu erarbeiten, wie Aufarbeitung und Verantwortung bisher verhandelt wurden und zu analysieren, inwiefern sich diese Verhandlungen in der Forschung wiederfinden lassen. Den Rahmen dafür soll die Geschichte der Altnordistik im deutschsprachigen Raum, besonders im Kontext des *Ahnenerbe*, bieten. Dabei ist Höflers Werdegang nicht als gesonderter Einzelfall zu sehen, sondern als Teil eines größeren Komplexes. Lebensläufe wie die Höflers waren nicht selten, sie hatten System – das ist auch an den Rückkehrer anderer ‚Ehemaliger‘ ihre Lehrstühle zu erkennen oder an der Karriere, die beispielsweise Jankuhn nach 1945 noch machte (vgl. 2.2.2, Birkhan 2023: 00:31:12). Er kann als Symptom fehlerhafter Strukturen seiner Zeit (und jetzt) gesehen werden. Dieser Ansatz entspricht auch der für diese Arbeit gewählten Methode: dem von der Sprachsoziologin und Diskursforscherin Wodak geprägten Diskurshistorischen Ansatz, der grundlegend von der Annahme ausgeht, alles sei durch die Strukturen bedingt, in die es eingebettet ist (vgl. Wodak 2020 890).

Diese Art kritischer Auseinandersetzung ist ähnlich komplex und ambivalent, wie der persönliche Hintergrund der Autor_in, vor dem diese stattfindet: als Kind deutscher Eltern mit der zugehörigen Familiengeschichte und damit eingehenden Diskursen um Schuld und Verantwortung. Gleichzeitig geschieht sie in einem universitären Rahmen, aus der Position als Student_in. Diese Reflexion der eigenen Position und Perspektive ist auch im Sinne des hier angewandten Ansatzes aus der Kritischen Diskursanalyse, kurz KDA, und soll in der Arbeit mitbeleuchtet werden. Die KDA geht davon aus, „dass in jede wissenschaftliche Aussage auch die jeweilige historische Position des Sprechens eingeht“ (Jäger/Zimmermann 2019: 7). Sei es bei Überlegungen zum Curriculum oder bei Verhandlungen von Universitätspolitik, die Frage nach Verantwortung, Erinnerungskultur und -politik ist nicht nur in der Skandinavistik immer noch relevant, sie begleitet den universitären Alltag. Besonders hier scheint es von Bedeutung,

genau hinzusehen und sich existierenden und aufkommenden Komplexitäten, wie der Geschichte Höflers und den Vorgehensweisen ihrer Aufarbeitung zu stellen, da gerade dieser Rahmen die differenzierte Anleitung jener Prozesse bieten kann und die Universität in ihrer Funktion als Bildungsinstitution bereits eine Rolle im politischen Geschehen einnimmt.

Einen besonderen Umstand bei der Untersuchung des hier behandelten Themas stellt der begriffshistorische Kontext der Altnordistik selbst dar, fielen doch die heutigen Untersuchungsfelder im deutschsprachigen Raum lange in das Fach der Altgermanistik und waren somit in Germanistische Institute eingegliedert (vgl. Zernack 2008: 692, Gschwantler 1987). Dies war auch an der Universität Wien der Fall. Diesem Umstand sind Titel und Untertitel dieser Arbeit geschuldet, war Höfler doch Altgermanist, dessen Untersuchungen zu einem Teil in die Felder der heutigen Altnordistik fallen: so etwa auch seine Männerbundtheorie oder die Analyse der Runeninschrift auf dem Stein von Rök (vgl. Höfler 1934, Höfler 1948). Dieser Umstand der Begriffs- und somit auch Fachgeschichte bringt Uneindeutigkeiten mit sich, die auch das hier behandelte Thema der Aufarbeitung beeinflussen. Denn während sich die Altgermanistik in die langgestreckte Fachgeschichte der Germanistik eingliedert, ist die Skandinavistik oder Nordische Philologie, in deren Zuständigkeitsbereiche die Altnordistik heute fachlich meist fällt und in der sie oft sogar einen großen Teil des Studienplans einnimmt,⁵ vergleichsweise jung. Die heutige Germanistik versteht sich nicht mehr als „Wissenschaft der Germanen“ sondern hat ihren Fokus auf deutsche Sprache, Literatur und Kultur gelegt (vgl. Zernack 2008: 709f). Währenddessen sucht die Altnordistik in ihren Inhalten oft den Anschluss an skandinavische, englische und amerikanische Old Norse Studies und ist dabei oft eher eine skandinavistische Mediävistik (vgl. ebd.). Dadurch hat die Germanistische Altertumskunde, der Höfler zuzurechnen war, hat „einen Platz zwischen den Disziplinen eingenommen: zwischen der Älteren Germanistik, der Nordischen Philologie, der Geschichtswissenschaft, der Volkskunde, der Vor- und Frühgeschichte“ (ebd.: 709).

Die Skandinavistik etablierte sich als selbstständiges Fach unter diesem Namen an den meisten großen deutschsprachigen Universitäten erst im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als sich auch größere Abteilungen und Institute herausbildeten (vgl. Zernack 2008: 692). Damit erweiterte sich der Forschungsbereich langsam auch über die Altnordistik hinaus, es wurde die Linguistik sowie die Kulturwissenschaft im Fach weiter ausgebaut. Auch der Begriff „Skandinavistik“ etablierte sich erst in dieser Zeit, meist im Zusammenhang der Neueren Skandinavistik. Das erste nordistische Ordinariat gab es an der ehemals dänischen

⁵ vgl. etwa das Curriculum für das Bachelorstudium Skandinavistik: https://senat.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/s_senat/konsolidierte_Bachelorcurricula/BA_Skandinavistik_Version2016.pdf (letzter Zugriff: 13.11.2023).

Universität Kiel im 19. Jahrhundert, darauf folgten Anfang des 20. Jahrhunderts einige weitere Ordinariate, die entweder ganz der Nordistik gewidmet waren oder eine Kombination mit deutscher Literatur vorsahen (vgl. Zernack 2008: 391, Anm. 1, 692). An der Universität Wien existierte sie erst ab 1984 als Studienversuch und ab 1996 als eigene Abteilung – zu Beginn auch noch unter dem Schirm des Instituts für Germanistik. Die erste Habilitation für das Fach Skandinavistik fand bereits 1950 statt, es handelte sich dabei um Ernst Krenn (1897-1954), einem Zugehörigen der sog. Much-Schule wie auch Höfler es war (vgl. 2.1., Gschwantler 1987: 151, 153, Wiesinger/Steinbach 2001: 124). In München, wo Höfler bereits von 1938 bis 1945 und nach seiner Einstufung als „Mitläufer“ nochmals für kurze Zeit lehrte, wurde das Seminar für Nordische Philologie mit der Einstellung Wieselgrens (1900-1989) 1953 begründet (vgl. Zernack 2005: 61f). Die Nordische Philologie Köln folgte 1966 (vgl. Zernack 2008: 698).

Als Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit werden also gezielt Forschungszusammenhänge gewählt, die zwar altnordistische Forschungsbereiche betreffen, aber darin Überschneidungen mit der Altgermanistik aufweisen. Die Altgermanistik muss daher mit einbezogen werden, um durch das Festhalten an Fächergrenzen nicht den Blick auf Kontinuitäten zu verbauen. Sie ist aber nur in diesen Überschneidungen relevant. Eine fachgeschichtliche Einordnung mit Blick auf die gesamte Germanistik kann und soll hier nicht angestrebt werden. Wird in Folge also der Begriff „Altnordistik“ verwendet, sind auch jene sich überschneidenden Bereiche mitgemeint, aber nicht jedes Mal ausformuliert, um Begriffsdefinitionen und einhergehende Verwirrungen zu vermeiden. Die Benennung dieser Zusammenhänge ist aber insofern wichtig, als Fachgeschichte als Kontinuum begriffen werden soll, um so Kontinuitäten und damit zusammenhängende Aufarbeitungsprozesse greifbarer zu machen.

Diese Arbeit setzt sich zum Ziel darzustellen, wie Höflers politische Ideologie und seine Aktivitäten im Nationalsozialismus in diesen Forschungszusammenhängen dargestellt und untersucht werden und welche Schlüsse daraus gezogen werden (können). Damit in Verbindung steht die Frage nach Verantwortung und ob diese in den untersuchten Diskursen explizit oder zumindest implizit benannt und verhandelt wird.

1.2 Forschungsüberblick

Geschichtliche Abhandlungen bestimmter Teilbereiche dieser Arbeit lassen sich zum Beispiel in Katers umfassender Monografie *Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches* finden, wofür er nicht nur erhaltene Akten und Korrespondenz verschiedener Archive konsultierte, sondern auch damals noch lebende Zeitzeug_innen wie

etwa Wüst, den ehemaligen Kurator der SS-Forschungsgemeinschaft (vgl. Kater 2006). Ein weiteres Werk, das besonders im Hinblick auf die deutschsprachige Altnordistik eine zentrale Rolle einnimmt, verfasste Hunger mit seiner ideologiekritischen und -historischen Abhandlung über *Die Runenkunde im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Ideologieggeschichte des Nationalsozialismus* (vgl. Hunger 1984). Darin beschäftigt sich Hunger mit verschiedensten NS-Institutionen, in denen Runenkunde eine Funktion einnahm, wie etwa dem „Amt für Volkskunde und Fei ergestaltung“ im *Amt Rosenberg*. Besonders ausführlich widmet er sich aber dem *Ahnenerbe*-Institut für Schrift- und Sinnbildkunde und seinen Akteuren (vgl. ebd.: 180-237).

Erste gesamtheitliche Erarbeitungen der altnordistischer Fachgeschichte im 20. Jahrhundert leistete der Germanist und Wissenschaftshistoriker von See in seinem Werk *Das 'Nordische' in der deutschen Wissenschaft des 20. Jahrhunderts* (vgl. von See 1983). Hier ist darauf hinzuweisen, dass von See Höfler aufgrund seiner NS-Tätigkeiten sehr kritisch sah, was zu Lebzeiten auch zu Diskussionen zwischen beiden führte. Weitere fachgeschichtliche Untersuchungen von Sees belegen seine *Aufsätze zur Wissenschaftsgeschichte* und der gemeinsam mit Julia Zernack entstandene Band *Germanistik und Politik in der Zeit des Nationalsozialismus* (vgl. von See: 2006, von See/Zernack: 2004). Zernack war es auch, die mit ihrem Aufsatz *Kontinuität als Problem der Wissenschaftsgeschichte. Otto Höfler und das Münchner Institut für Nordische Philologie und Germanische Altertumskunde* den Anstoß gab, den Fokus dieser Arbeit auf Kontinuitäten und somit in der Folge auch auf Aufarbeitungsprozesse der altnordistischen und -germanistischen Fachgeschichte zu legen (vgl. Zernack 2005). Mit ihrem Beitrag *Nordische Philologie* im Sammelband *Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus* liefert sie einen gesamtheitlichen Überblick, indem sie von Sees Überlegungen ausbaut. Sie stellt aber fest, dass es ansonsten an weiterführenden fachgeschichtlichen Studien nach von See insgesamt fehlt – dies gilt nicht nur für die NS-Zeit, sondern für die Aufarbeitung von Archivmaterial und einzelnen Institutsgeschichten (vgl. Zernack 2008: 691).

An dieser Stelle soll außerdem von Schnurbeins Monografie *Norse Revival* nicht unerwähnt bleiben, in der sie eine Geschichte der neuheidnisch-germanischen Bewegung verschränkt mit der des kulturellen Essentialismus und der völkischen Bewegung untersucht (vgl. Schnurbein 2016). Ihre bereits eingangs zitierte Auseinandersetzung mit völkischen Einflüssen in der Wissenschaft stellt am Rande eine ähnliche Frage wie die, der sich diese Masterarbeit widmen soll, nämlich die nach der wissenschaftlichen Verantwortung zur Aufarbeitung. Kritische Perspektiven auf die österreichische, besonders Wiener

Hochschulgeschichte und Aufarbeitung der institutionellen NS-Vergangenheit bietet die Historikerin Erker (vgl. Erker 2017). Will man altnordistische Fachgeschichte im Kontext des Nationalsozialismus in Wien nachvollziehen, muss man in Werken der Germanistik suchen. Gschwantler (1930-2016),⁶ unter dem die Wiener Skandinavistik 1992 zum regulären Studium wurde, stellt in *Skandinavistik an der Universität Wien* bis dahin stattfindende Auseinandersetzungen mit skandinavistischen Inhalten und deren schrittweise Etablierung an der Universität Wien dar (vgl. Gschwantler 1987). Es findet sich bei ihm zwar ein Überblick über Lehrveranstaltungen in der Zeit von 1933 bis 1945, eine historische Einordnung erfolgt jedoch nur in einem Nebensatz, als er den „Mißbrauch“ erwähnt, „der mit [dem Nordischen] vielfach getrieben wurde“ (Gschwantler 1987: 150) – auf ideologische Ansprüche auf das Fach wird nicht eingegangen. Eine historische Gesamtschau des germanistischen Instituts findet sich beim ehemaligen Höfler-Schüler Wiesinger in Zusammenarbeit mit Steinbach: *150 Jahre Germanistik in Wien. Außeruniversitäre Frühgermanistik und Universitätsgermanistik* (vgl. Wiesinger/Steinbach 2001). NS-Fachgeschichte wird hier zwar miterwähnt, allerdings oft unvollständig. Einer ausführlichen Aufarbeitung der *Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus: Karrieren, Konflikte und die Wissenschaft* hat sich die Wissenschaftshistorikerin Ranzmaier gestellt (vgl. Ranzmaier 2005). In Zuge des Bandes führte sie auch ein Interview mit dem Höfler-Schüler Birkhan zu seinen Erfahrungen als Student Mitte der 1950er Jahre. In diesem Interview spricht er auch über die Ankunft Höflers in Wien, die Auseinandersetzungen mit seiner Vergangenheit und dessen eigener Umgang damit (vgl. Ranzmaier 2005: 187-197).

Neben diesem Interview sind einige Texte Birkhans für die angestrebte Diskursanalyse von Bedeutung, da sie auch eine Relevanz im Rahmen fachgeschichtlicher Untersuchungen haben: Der erste aus seiner Hand ist der Nachruf auf Höfler, den sein Schüler im Folgejahr auf dessen Tod 1987 verfasste (vgl. Birkhan 1988). Beim zweiten Text handelt es sich um die Einleitung zu den *Kleinen Schriften* Höflers, die Birkhan 1992 mit einigen anderen ehemaligen Schüler_innen herausgab (vgl. Birkhan et al. 1992). In einem dritten Aufsatz von 2014 schildert Birkhan seine Erinnerungen an die Studienzeit im Rahmen der Geschichte des Instituts für Europäische Ethnologie (vgl. Birkhan 2014).

Darüber hinaus gibt es weitere Aufsätze, die Höflers spezifisches Beispiel wissenschaftsgeschichtlich einordnen und Teil des Textkorpus der Hauptanalyse sein werden. Eine der ersten Auseinandersetzungen mit Höfler und seiner NS-Tätigkeit findet sich bei Schramka, deren Studie *Mundartenkunde und Germanische Religionsgeschichte. Zur Tätigkeit*

⁶ Lebensdaten vgl. <https://www.germ.univie.ac.at/otto-gschwantler/> (letzter Zugriff: 15.11.2023).

von Otto Maußer und Otto Höfler 1986 erschien (vgl. Schramka 1986). Ein 1992 veröffentlichter Aufsatz des Kieler Historikers Hirschbiegels zur „germanischen Kontinuitätstheorie“ Höflers, sorgte unter dessen ehemaligen Schüler_innen, darunter auch Birkhan, für großes Aufsehen und teils heftige Reaktionen (vgl. Hirschbiegel 1993).⁷ Ebendiese Reaktionen wurden ein Jahr später gemeinsam mit einer Stellungnahme Hirschbiegels veröffentlicht (vgl. Hunke et al. 1993). Zimmermann fokussierte sich in dem Aufsatz *Männerbund und Totenkult. Methodologische und ideologische Grundlinien der Volks- und Altertumskunde Otto Höflers 1933–1945* vor allem auf Höflers Rolle innerhalb der Volkskunde und äußert auch methodologische Kritik an dessen Forschungsarbeit (vgl. Zimmermann 1994). Von Zimmermann findet sich außerdem ein Eintrag über Höfler im *Internationalen Germanistenlexikon* (vgl. Zimmermann 2003). Einen weiteren lexikalischen Eintrag verfasste Beck für das *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, kurz RGA (vgl. Beck 2000). Esther Gajek arbeitete für ihren Beitrag *Germanenkunde und Nationalsozialismus. Zur Verflechtung von Wissenschaft und Politik am Beispiel Otto Höflers* erstmals verschiedene Akten zu Höfler aus Universitätsarchiven und dem *Berlin Document Center*, kurz BDC, aus (vgl. Gajek 2005). Die detaillierteste Zusammenstellung aller Archivbestände und Dokumente, die von Höflers Tätigkeiten in NS-Einrichtungen zeugen, findet sich in Simons online-Dokument *Chronologie Nordistik: Schwerpunkt Otto Höfler*. Dabei sind zu jedem Dokument Datum, Inhalt sowie Quelle angegeben (vgl. Simon 2003).

In jüngerer Zeit beschäftigte sich Burrell in ihrer Dissertation mit Höflers Germanenbild und seiner „Männerbundtheorie“. Ein Auszug dieser Dissertation erschien bereits 2020 im *NORDEUROPAforum*, im Mai 2023 erfolgte die Veröffentlichung der gesamten Arbeit als Ergänzungsband zum *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* unter dem Titel *Otto Höfler's Characterisation of the 'Germanic Peoples'. From Sacred Men's Bands to Social Daemonism* (vgl. Burrell 2020, Burrell 2023a). Damit legt Burrell ein umfassendes Werk zu einer von Höflers zentralen Forschungen vor. Die Arbeit ist die bisher ausführlichste Untersuchung – nicht nur von einem Teilaspekt, sondern von Höflers Œuvre insgesamt – und stellt damit einen wichtigen Schritt in der fachgeschichtlichen Aufarbeitung dar. Darüber hinaus gibt Burrell einen Überblick über die bisher existierende wissenschaftliche Rezeption Höflers. Mithilfe einer Schnittmengendarstellung gliedert sie diese in „Contextualisation & Analysis“, „Adoption & Reception“ und „Discussion & Analysis“ (vgl. Burrell 2023a: 29, Fig. 1).

⁷ Der Aufsatz war sehr kritisch formuliert, enthielt allerdings – wie in Kapitel 4. noch mal aufgegriffen werden wird – einige Fehler und unzureichende Quellenrecherche.

Was anhand dieses beispielhaften Forschungsüberblicks bereits deutlich wird, ist, dass sich bereits einige Auseinandersetzungen zu unterschiedlichen Teilbereichen dieser Arbeit existieren. Was allerdings bisher wenig erforscht wurde, sind gesamtheitliche Zusammenhänge über die jeweiligen Länder-, Fach- und Institutsgrenzen hinaus, was die Erfassung ideologischer Ansprüche auf altnordistische Forschung sowie Kontinuitäten über den Nationalsozialismus hinaus schwierig macht. Ebenso fehlen bisher Werke, die sich explizit mit Aufarbeitung in diesem fachgeschichtlichen Kontext auseinandergesetzt haben.

1.3 Theoretisch-methodische Verankerung

Die theoretisch-methodische Basis dieser Arbeit besteht aus diskursanalytischen Zugängen. Bei den Untersuchungsgegenständen handelt es sich um ausgewählte Texte, die sich der Aufarbeitung in der Altnordistik beziehungsweise dem entsprechenden Bereich der Altgermanistik widmen, in der Detailanalyse Werken und Werdegang Höflers. Komplementiert werden die vorhandenen schriftlichen Quellen durch qualitative, semistrukturierte Leitfadeninterviews als Form der qualitativen Interviewforschung nach Kruse (vgl. Kruse 2015). Hierfür wurden Interviews mit einem ehemaligen Schüler Höflers sowie mit Altnordist_innen und Forscher_innen, die sich in ihrer aktuellen Arbeit mit der hier gestellten Frage nach Aufarbeitung und Verantwortung auseinandersetzen, geführt. Hierfür wurden Interviewleitfäden erstellt und an den jeweiligen Kontext innerhalb der Arbeit angepasst. Für die Fragestellung dieser Arbeit spielen besonders historische Diskurse von der Aufarbeitung und die damit verbunden Verantwortung in einem nachkriegsösterreichischen Kontext sowie fachgeschichtliche Verhandlungen eine zentrale Rolle. Da sich diese Arbeit unter anderem mit Themenfeldern der Zeitgeschichte, Politik- und Sozialwissenschaft beschäftigt, wurde mit dem in Folge erläuterten theoretisch-methodischen Vorgehen auch ein Verfahren aus ebendiesen Disziplinen gewählt, das, so wie diese Arbeit, einen interdisziplinären Anspruch ins Auge fasst.

Ausgehend von Konzepten der KDA, wurde Wodaks Diskurshistorischer Ansatz, in Folge als DHA abgekürzt, ausgewählt. Bei der Diskursanalyse handelt es sich um ein breites Feld, dem je nach Disziplin und Forschungszusammenhängen eine Vielzahl an Ansätzen, Theorien und Vorgehensweisen zugeordnet werden können. Die Zugänge der DHA ordnen sich darin als ein „problemorientiertes, trans- und interdisziplinäres Forschungsprogramm“ (Wodak 2020: 887) ein, das unter sich verschiedene Ansätze bündelt, die sich durch Faktoren wie verwendete Methodologien oder auch Diskursverständnisse unterscheiden. Dabei variieren sie je nach den Projekten, in denen sie verwendet werden, und entwickeln und verändern sich dadurch auch kontinuierlich. Zur Einordnung soll hier der Versuch einer Begriffsdefinition von

Diskurs im Rahmen der KDA unternommen werden. Die Basis bietet hierfür unter anderem Foucault, bei dem „Diskurs als sprachlich produzierter Sinnzusammenhang, der bestimmte Machtstrukturen und Interessen zur Grundlage hat und auch erzeugt“ (Wodak 2020: 883), gesehen wird. Diskurse sollten somit als Praktiken behandelt werden, die systematisch die Objekte bilden, von denen sie sprechen. Im Zusammenhang damit steht die normalisierende Wirkung von Diskursen, in denen in der Diskursethik von Habermas und Apel „über die Wahrheit von Behauptungen und die Legitimität von Normen verhandelt wird“ (Wodak 2020: 883).

Ein Diskurs ist damit ein Produkt sozialer Praktiken, einerseits mit einer pragmatischen mikro-soziologischen Bedeutung als Sprachhandlung, andererseits aus einer makro-soziologischen Perspektive als eine Bündelung verbaler und non-verbaler Praktiken sozialer Gruppierungen, sei es in Gesprächssituationen, im Zusammenhang mit Medien oder auch in verschiedensten historischen, soziopolitischen oder örtlichen Konstellationen (vgl. Wodak 2020: 885f). Zusätzlich wird Diskurs in diesem Zusammenhang als Gesamtheit aller bedeutungstiftenden Ereignisse mit inhaltlichem Bezug zu einem bestimmten Thema verstanden, die ihre terminologische Entsprechung in der Benennung von Diskursen findet (vgl. Reisigl/Wodak 2016: 26).

Wodaks DHA entstand als sprach- und gesellschaftskritisches Programm aus einem Forschungsprojekt, dessen Bestreben es war, Antisemitismus im nachkriegsösterreichischen Kontext der sog. Waldheim-Affäre⁸ zu untersuchen und speist sich aus der Kritischen Theorie. Er hat die Analyse von Machtverhältnissen zum Ziel sowie auch „die Veränderung oder Fixierung gesellschaftlicher Möglichkeiten durch die Fortschreibung oder Transformation von Bedeutungen“, wobei besonders die historische Dimension von Diskursen eine Rolle spielt (Wodak 2020: 882). Da diese Arbeit der Frage nachgeht, wie NS-Fachgeschichte aufgearbeitet wurde und wie sich daraus heutige Formen des Umganges und der Aufarbeitung entwickelt haben, scheint dieser Zugang sinnvoll. Hinzu kommt, dass er im spezifischen Untersuchungskontext der Aufarbeitung im Nachkriegsösterreich entstanden ist, der auch für diese Arbeit einen wichtigen Themenkomplex darstellt. Während Wodaks Zugang allerdings oft im Zusammenhang mit sozio-linguistischen Analysen großer Datensätze oder Textkorpora und meist in Kombination qualitativer als auch quantitativer Methoden verwendet wird, soll hier ein an den Rahmen einer Masterarbeit angepasstes Vorgehen angewendet und ausschließlich qualitativ ein vergleichsweise kleines Textkorpus untersucht werden.

⁸ Für eine zusammenfassende Darstellung dieser vgl. 2.2.1, für eine ausführliche Untersuchung vgl. Uhl 2001.

In seiner Definition von Diskurs unterscheidet sich der DHA insofern von anderen Formen der Kritischen Diskursforschung, als er Diskurs als grundsätzlich mit einem sog. Makro-Thema oder mehr als einer Perspektive verbunden sieht. Genauer definiert wird er als

a cluster of context-dependent semiotic practices that are situated within specific fields of social action”, “socially constituted and socially constitutive”, und “linked to argumentation about validity claims, such as truth and normative validity involving several social actors with different points of view. (Reisigl/Wodak 2016: 27).

Daraus ergeben sich auch drei grundlegende Züge des DHA: ein spezifisches Augenmerk auf historische Einbettung, multiple Triangulation als methodologisches Prinzip, bei dem diverse Perspektiven auf das Forschungsthema in Hinblick auf Quellenarten, Theorien und Methoden kombiniert werden, sowie praktische Anwendung der Forschungsergebnisse (Reisigl/Wodak 2016: 31). Zentrale Begriffe sind die im nächsten Kapitel ausführlicher besprochenen Termini Intertextualität und -diskursivität. Wird ein Diskurs wie in der DHA als primär themenbezogen erfasst, kann somit beobachtet werden, dass er sich regelmäßig auf Themen oder Unterthemen anderer Diskurse bezieht. Hinzu kommt der Begriff „Field of Action“, den Wodak nach Girth aufgreift und der das Segment der sozialen Realität bezeichnet, das den Rahmen für einen Diskurs festlegt und durch seine Funktion in einer diskursiven Praktik definiert wird (Wodak/Reisigl 2016: 28). Texte werden als Teil eines Diskurses gesehen. Die DHA untersucht dabei die Beziehungen zwischen Äußerungen, Texten, Genres und Diskursen auf intertextueller, sowie interdiskursiver Ebene und bezieht dabei soziale Variablen, die Geschichte von Organisationen und Institutionen sowie situative Rahmenbedingungen mit ein. Ziel ist es zu erfassen, wie Diskurse, Genres und Texte sich in Bezug auf sozio-politischen Wandel verändern (vgl. Wodak/Reisigl 2016: 27f). Dabei gibt es vier verschiedene Ebenen von Kontext, die Wodak gemeinsam mit Rheindorf ausarbeitete, und später in einem zwiebelförmigen Modell darstellt (vgl. Rheindorf/Wodak 2018: 16, Modell siehe Anhang, 7.3.). Im Zentrum steht der konkrete Text, um den herum zunächst der sog. Sprach- oder textinterne Ko-Text von Aussagen liegt, der in Verknüpfung zu anderen Aussagen im selben Text steht. Die nächste Ebene sind die intertextuellen oder -diskursiven Bezüge durch die Texte miteinander vernetzt. Danach folgt der situative Kontext, in dem ein Text produziert und rezipiert wird. Ganz außen umrahmt den Text ein gesellschaftlicher, politischer oder historischer Kontext (vgl. Wodak 2020: 890).

Für die methodologische Anwendung sind drei Dimensionen relevant, die immer miteinander verflochten sind und durch quantitative oder qualitative Methoden analysiert werden können: Inhalte, Argumentationsstrategien und Topoi sowie sprachliche Realisationsmittel (Wodak 2020: 890). Wie bereits erwähnt, wird in dieser Arbeit ein

qualitativer Zugang gewählt, da es sich bei den relevanten Texten um kein großes Korpus handelt. Mithilfe des beschriebenen Grundwerks soll die Rolle untersucht werden, die Höfler in fachgeschichtlichen Diskursen der Aufarbeitung einnimmt. Von kontextueller Bedeutung sind hierfür die Personal- und Wissenschaftsgeschichte. Dadurch sollen die Prozesse untersucht und dargelegt werden, in denen die Aufarbeitung und Verantwortung bisher verhandelt wurde. Hierbei ist wichtig, die untersuchten historischen Vorgänge als Kontinuum zu erfassen anstatt als einzelne abgeschlossene Zeitfenster. Es gibt keine einzelne Phase der kompromittierten und keine Phase der sachlich einwandfreien Fachgeschichte, denn das würde bedeuten, dass die deutschsprachigen Länder an einem Zeitpunkt vollständig und alles durchdringend entnazifiziert worden wären, was nie geschehen ist. Sei es bei den Statuen im Arkadenhof der Universität Wien⁹ oder bei den nachträglich eingetragenen, später wieder entfernten und kontextualisierten Rektorennamen im Eingangsbereich des Hauptgebäudes: auch heute noch lassen sich im universitären Kontext an vielen Ecken Relikte von Nationalsozialismus und völkischer Ideologie finden, die mal mehr, mal weniger aufgearbeitet wurden (vgl. Erker 2017).

Wie diese Aufarbeitung im Falle Höflers aussah, welche diskursiven Strategien dabei zu tragen kommen und ob sich argumentative Leitlinien hervortun, wird mithilfe der DHA gezeigt. Daran orientiert sich auch der Aufbau dieser Arbeit, wenn er einem von Wodak vorgeschlagenen methodologischen Ablauf folgt (vgl. Wodak 2020: 892).

1.4 Vorgehensweise und Begriffserklärung

Das Vorgehen dieser Arbeit orientiert sich an dem von Wodak vorgeschlagenen methodologischen Ablauf nach dem DHA. Zunächst soll bereits vorhandenes theoretisches Wissen aktiviert sowie der Forschungsstand diskutiert werden, ein Schritt, der teils schon im Zuge dieser Einleitung geschehen ist, teils aber auch im Hauptteil seinen Raum finden soll. Um eine Analyse altnordischer Fachgeschichte und der Aufarbeitung ihrer NS-Vergangenheit durchführen zu können, wird diese Arbeit also zunächst mit einer historischen Kontextualisierung eingeleitet. Damit wird der sozio-politische Kontext beleuchtet, in dem die in dieser Arbeit analysierten Aussagen stehen (vgl. Wodak 2020: 890f). Dieser ist zeitlich in zwei Teile gegliedert: die Zeit des Nationalsozialismus⁹ und die Zeit nach 1945, in der die hier untersuchten Aufarbeitungsprozesse in Gang gesetzt wurden. Im ersten Teil wird der Fokus zunächst auf den Förderungspolitiken des NS-Regimes im Hinblick auf altnordistische Forschung liegen. Danach wird der Blick schrittweise verengt, zunächst auf das *Ahnenerbe* und

⁹ Hier steht etwa eine Büste Rudolf Muchs, Doktorvater Otto Höflers und Mitglied des deutschnationalen, antisemitischen Professorennetzwerkes „Bärenhöhle“ (vgl. 2.1.3, Taschwer 2017).

dann auf Höflers Forschungstätigkeit vor 1945. Dies soll greifbar machen, in welcher Wechselbeziehung nationalsozialistische Ideologie, Staat und Altnordistik standen, welche Auswirkungen diese Förderungspolitiken auf die Entwicklung des Faches hatten und welche Möglichkeiten Wissenschaftler_innen in diesem Rahmen hatten: von Kompliz_innenschaft, über Karriereaufstieg bis hin zur Opposition. Besonders wird dabei das *Ahnenerbe* in seiner Rolle als Forschungsinstitut und Förderungsgeber in den Blick gefasst und die Möglichkeiten, die sich auch Höfler in diesem Zusammenhang öffneten. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Zäsur, die das Ende des Nationalsozialismus für die altgermanistische Forschungslandschaft darstellte, und mit der Initiierung sowie dem Ablauf von Aufarbeitungsprozessen in Österreich. Dabei wird zunächst ein Blick auf das allgemeine Thema der Entnazifizierungsprozesse geworfen, dann auf die Universität Wien und das hier ansässige Institut für Germanistik, um das Milieu auszuloten, in dem Höfler seine Karriere ab 1957 fortführen konnte. Auf ebendiese Karriere wird dann auch zum Abschluss nochmals detailliert eingegangen, auch das Berufsverbot nach 1945 und sein Wiedereinstieg an der LMU scheinen hierbei nennenswert. In der Vorrecherche zur Arbeit wurde deutlich, dass, wer sich mit der Aufarbeitung altnordistischer Fachgeschichte beschäftigen will, seinen Blick fokussieren muss, um das Ganze in Zeit und Umfang bewältigbar zu machen. Durch die historische Kontextualisierung soll auch veranschaulicht werden, wie es zu der Auswahl der hier bearbeiteten Ausschnitte und Aufarbeitungsprozessen kam und warum Höfler als Untersuchungsbeispiel ausgewählt wurde, inwiefern er als exemplarisch für den möglichen Verlauf einer zweiten wissenschaftlichen Karriere in der Nachkriegszeit angesehen werden kann und welche Besonderheiten aber auch mit seinem Fall einhergehen.

Auf die historische Kontextualisierung eine qualitative Pilotstudie anhand von drei Texten Birkhans über Höflers Leben und Forschungstätigkeit. Diese dient dazu, erste Kategorien und Thesen zu erstellen und sie einer ersten Prüfung zu unterziehen. Danach werden diese noch einmal reflektiert und anschließend mithilfe der nun überprüften Analysemittel die Hauptstudie anhand eines ausgewählten Textkorpus durchgeführt. Beide Analysekapitel starten zunächst mit der Darstellung von Kontextinformation, der Begründung für die Auswahl der verwendeten Materialien und der Spezifizierung der Forschungsfragen und -thesen, basierend auf dem verwendeten Textkorpus. Diese Schritte stellen Schritt drei bis sechs des von Wodak vorgeschlagenen Ablaufs diskursanalytischer Forschung im Sinne der DHA dar (Wodak 2020: 892). Abgerundet wird der Hauptteil mit einer ersten Auswertung, in der die Ergebnisse der Hauptstudie besprochen, reflektiert und in Zusammenhang mit der eingangs dargestellten historischen Kontextualisierung gesetzt werden. Für die Pilotanalyse wurde außerdem eine

Tabelle mit Beispielen für die verschiedenen Analysekategorien erstellt, die sich im Anhang befindet (vgl. 5.1.2.). Die Conclusio gleicht abschließend die Ergebnisse mit dem Erkenntnisinteresse dieser Arbeit ab und geht der Frage nach, inwiefern aufgestellte Hypothese bestätigt oder entkräftet wurden. Entsprechend dem Erkenntnisziel Kritischer Diskursforschung nach dem DHA werden außerdem praktische Anwendung und Nutzen des hier erlangten Wissens reflektiert (vgl. Reisigl/Wodak 2016: 31). In diesem Kontext geht es dabei vor allem darum, welche Schlüsse für Forschung und Lehre gezogen werden können, i.e. welche Formen des Umgangs mit Fachgeschichte sich daraus ableiten und weiterentwickeln lassen. Dabei spielt auch jene Frage eine Rolle, welche Verantwortung die Altnordistik in Hinblick auf ihre Fachgeschichte heute hat. Daran schließt das letzte Kapitel an, das Limitationen reflektiert, und einen Ausblick auf mögliche weitere Aufarbeitungsprozesse und Anwendungsfelder gibt.

Für die Pilot- und Detailstudie wesentliche linguistische und inhaltliche Indikatoren wie argumentative Strategien oder Topoi werden an dieser Stelle nicht genauer besprochen, dies geschieht an entsprechender Stelle in den Analysekapiteln.

Da es sich bei einer Diskursanalyse nach der DHA um „interdisziplinäre Forschung mit einem Fokus auf historische Einbettung“ handelt (Reisigl/Wodak 2016: 31), soll an dieser Stelle kurz auf die Begriffe Intertextualität und Interdiskursivität eingegangen werden. Dabei geht es um die Einbettung von Diskursen in einen aus mehreren Ebenen bestehenden Kontext. Intertextualität bezieht sich dabei auf die Verbindung eines Textes mit anderen Texten, sei es durch Bezug auf spezifische Themen oder auch Akteur_innen. Im Falle dieser Arbeit könnten hier Abhandlungen zu altnordistischer und -germanistische Fachgeschichte, Aufarbeitung in den Wissenschaften oder auch zu Höfler genannt werden. Interdiskursivität bezeichnet dasselbe in Bezug auf Diskurse statt Texten (Wodak/Reisigl 2016: 28). In Zusammenhang mit dieser Arbeit wären hier beispielsweise die Verbindungen zu Aufarbeitungsdiskursen anderer wissenschaftlichen Disziplinen zu nennen oder Bezüge zu ideologiehistorischen und geschichtswissenschaftlichen Diskursen. Hinzu kommt die sog. Dialogizität nach Bakhtin, die Wodak als dritte wichtige Prämisse der Kritischen Dialogforschung fasst (vgl. Wodak 2020: 889). Dabei geht es um die Grundannahme, dass es keine eine richtige Interpretation von Texten gibt, da diese immer auch von den Rezipient_innen selbst beeinflusst wird, genau wie von Interpretationen der Forscher_innen. Gerade das macht die regelmäßige Selbstreflektion in der Durchführung einer Diskursanalyse wichtig. Forschungsinteressen, Erwartungen oder auch Vorwissen sind immer beeinflussende Faktoren. Kritik wird verstanden als „das kontinuierliche In-Frage-Stellen von selbstverständlich Angenommene[m]“ und „regelmäßiges Hinterfragen von bisher Unhinterfragtem“ (Wodak 2020: 889).

Hier soll außerdem noch einmal die anfangs dargelegte Definition für Altnordistik wiederholt werden. Wird der Begriff in dieser Arbeit verwendet, so sind dabei auch jene Bereiche miteingeschlossen, die sich mit Teilgebieten der Altgermanistik überschneiden. Wenn hier von altnordistischer Fachgeschichte gesprochen wird, geht es also teilweise auch um die Geschichte der Germanistik. Diese wiederholte Betonung des Zusammenhangs der Fachgeschichten scheint wichtig, um das Begreifen und die Analyse dieser als Kontinuum möglich zu machen. An Höfler wird dieser Zusammenhang veranschaulicht, bei ihm treffen sich die heute aufgeteilten Fächer Germanistik, altnordische Philologie und Volkskunde. Altnordische Philologie ist dabei nur ein anderer Begriff für den hier verwendeten Altnordistik. Außerdem wird „Volkskunde“ der heute gebräuchlichen Bezeichnung Europäische Ethnologie vorgezogen, um die zeitgeschichtliche Einbettung dieser Masterarbeit widerzuspiegeln.

Der Begriff „Höfler-Schüler_innen“ wird hier für den engeren Kreis seiner Studierenden verwendet, dabei handelt es sich auch um eine Selbstbezeichnung derer (vgl. Birkhan 1992: XIV, Hunke 1993: 209, Beck et al. 1993: 304). Damit wird impliziert, dass diese ein persönliches Verhältnis zur Höfler haben oder hatten, das über den reinen Besuch seiner Lehrveranstaltungen hinaus ging. Es entstand dadurch, dass sie etwa bei ihm dissertierten, dem Kreis der „Drachenrunde“¹⁰ angehörten, der mit ihm Exkursionen unternahm, oder später an Herausgaben wie Festschriften oder Schriftensammlungen beteiligt waren. Diese Bezeichnung stellt also auch eine Abgrenzung zu der Vielzahl an Studierenden dar, mit denen Höfler im Zuge seiner langen Karriere zu tun gehabt haben muss. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit dieser Benennung erfolgt in 4.2.2. Ebenso wird dieser Begriff auf Much angewendet, wenn es sich um Studierende handelt die, wie auch Höfler, der sog. Much-Schule zugeordnet wurden.

Zitate werden immer wörtlich übernommen, alte Rechtschreibung wird also nicht ausgebessert, genauso wenig wie kleine Rechtschreibfehler oder gegebenenfalls erforderliche Genderformen. Einfache Anführungszeichen im Text markieren Formulierungen, die im übertragenen Sinn zu verstehen sind, in Zitaten weisen sie auf zuvor doppelte Anführungszeichen innerhalb des Zitats hin. Werden die Interviews zitiert, so wird jeweils die Zeitmarke angegeben, die am Ende des zitierten Absatzes steht.

Für einige biographische Informationen sowie institutionelle Korrespondenzen Höflers bezieht sich die Arbeit auf Materialien aus dem Universitätsarchiv in Wien (vgl. UAW PA). Auf die Personalakten Höflers an deutschen und skandinavischen Universitäten in Deutschland und Skandinavien wird hier über sekundäre Quellen Bezug genommen, da eine Reise dorthin den Rahmen einer Masterarbeit überschreiten würde. Das betrifft vor allem die Personalakten

¹⁰ Zur Auseinandersetzung mit diesem Begriff vgl. 2.2.3, 4.2.2.

Höflers im Universitätsarchiv München und im *Berlin Document Center*, das heute Teil des Deutschen Bundesarchivs ist.¹¹

1.5 Textkorpus und Interviews

Das für diese Arbeit ausgewählte Textkorpus ist kein bereits existierendes, sondern ein für diese Arbeit eigens geschaffenes. Die Auswahl erfolgt textsorten-spezifisch, es speist sich aus bereits im Forschungsüberblick erwähnten Texten sowie weiteren Quellen zu Höflers Œuvre und Lebenslauf. Die erste Anwendung und Ausarbeitung der Analysekatégorien wird anhand der drei Texte von Helmut Birkhan erfolgen, bei denen es sich auch um drei verschiedene Textsorten handelt: den Nachruf auf Höfler mit einem historischen Überblick und dessen Einordnung, ein Vorwort zu einer Schriftenreihe und ein Interview. Die Texte für die Hauptstudie orientieren sich an diesen Textsorten. Es handelt sich dabei um wissenschaftliche Werke, die sich mit der Wissenschafts- und Ideologieggeschichte der deutschsprachigen Altnordistik auseinandersetzen und dabei einen Fokus auf Höflers Rolle darin legen. Darunter fallen instituts- und personalgeschichtliche Untersuchungen sowie die oben erwähnten Abhandlungen über nationalsozialistische Forschungsinstitute und Förderungspolitiken. In Burrells Einteilung der wissenschaftlichen Höfler-Rezeption entsprechen sie der Kategorie „Contextualisation & Analysis“, es werden jedoch nicht alle Werke dieser Kategorie übernommen (vgl. Burrell 2023a: 29). Ein weiteres Kriterium für die Auswahl ist die Sprache. Um diskursive Strategien möglichst nachvollziehbar machen zu können, wurden nur auf Deutsch verfasste Texte ausgewählt. Das lässt sich auch darin begründen, dass nicht-deutschsprachige Texte einen komplett neuen Rezeptionsraum, damit einhergehende Diskurse sowie sozio-politische Kontexte eröffnen würden, deren Untersuchung im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich war.

Ergänzt werden diese Quellen durch drei qualitative Expert_inneninterviews anhand von semistrukturierten Interviewleitfäden. Diese werden mit Wissenschaftler_innen geführt, die sich in ihrer Forschung mit altnordistischer Fachgeschichte auseinandergesetzt haben (vgl. Kruse 2006: 167). Dadurch wird an die Textsortenauswahl des ersten Korpus angeschlossen. Birkhan nimmt hierbei eine Sonderstellung ein, durch seinen persönlichen Bezug zu Höfler ist er Forscher und Erforschter zugleich. Von Schnurbein und Burrell wurden aufgrund der umfassenden Werke, in der sie altnordistische Fachgeschichte untersuchen, als Expert_innen

¹¹ Hierfür werden in Folge die Kürzel UAW PA für Universitätsarchiv Wien, Personalakte Höfler, UAM PA für Universitätsarchiv München, Personalakte Höfler und BDC PA für Berlin Document Center, Personalakte Höfler verwendet.

ausgewählt. In der Interviewforschung gilt, „dass der Forschungsgegenstand die Wahl der Forschungsmethode bestimmt“ (Kruse 2014: 206) und so war es in diesem Fall naheliegend, mit Birkhan auch eine Art Zeitzeugeninterview zu führen, während Burrell und Schnurbein Expertise aus aktuellen Zugängen fachgeschichtlicher Forschung und deren Perspektiven auf Aufarbeitung und darin verhandelte Verantwortungsbegriffe für die Einordnung beisteuern konnten. Alle drei werden hier als Expert_innen nach einem wissens-soziologischen Begriff gesehen, da sich ihr Wissen auf ihre spezifischen Handlungsfelder und -prozesse bezieht (vgl. Kruse 174).

In der Konzeption der Interviewleitfäden wurde in Bezugnahme auf Kruse entsprechend der methodologischen Prämisse der Offenheit darauf geachtet, keine Suggestivfragen zu stellen und in ihrem dialogorientierten Charakter trotzdem ein möglichst flüssiges Erzählen zu gewährleisten (vgl. Kruse 2014: 209-230). Für die Inhalte wurde die Forschungsfrage dieser Masterarbeit mit Leerstellen in der bisherigen Beschäftigung mit Höflers NS-Vergangenheit abgeglichen und anhand dessen ein Fragenkatalog ausarbeitet. Dadurch sind semistrukturierte Leitfadeninterviews entstanden, deren bewusst offene Fragen zu einem möglichst natürlichen Redefluss animieren sollten. Das beinhaltet auch, dass die Reihenfolge der Fragen variieren durfte. So war Flexibilität gegeben, während trotzdem sichergestellt wurde, dass alle Themen abgedeckt werden. Trotz des Ziels der systematischen Informationsgenerierung hatten sie einen narrativ orientierten Aspekt (vgl. Kruse 2014: 167). Detaillierte Fragen wurden nur für Nachfragen oder konkrete Lücken wie etwa die Namensgenese der „Drachenrunde“ gestellt. Nach der Auswertung des ersten Interviews mit Birkhan im März 2023 über knapp zwei Stunden wurde der Leitfaden angepasst, um für die Gespräche mit von Schnurbein und Burrell einen flüssigeren, erkenntniszentrierten Ablauf zu gewährleisten. Dieses Vorgehen hat zu drei aufschlussreichen Interviews geführt, von denen zwei aufgrund geographischen Abstandes über die online-Plattform *Zoom*¹² stattfanden. Das Interview mit Birkhan fand unter freundlicher Hilfe meiner Kollegin Sulollari, die mir für technischen Aufbau und Protokoll zu Seite stand, in Birkhans privater Bibliothek im dritten Wiener Gemeindebezirk, statt. Die Unterschiede in der zeitlichen Dauer bei Burrell und von Schnurbein mit jeweils unter einer Stunde sind auch auf diese Gegebenheiten zurückzuführen. Im Anhang befinden sich die Transkripte der zitierten Interviewpassagen unter Punkt 7.4.

Durch die Interviews wurde in dieser Masterarbeit nicht nur ein eigenes Korpus zusammengestellt, sondern einen Teil sogar selbst geschaffen. Ich untersuche so also altnordistische Aufarbeitungsdiskurse, während ich gleichzeitig als Akteur_in daran teilnahm

¹² vgl. <https://zoom.us/de> (letzter Zugriff: 11.11.2023)

und so selbst an der Produktion dieser beteiligt bin. Meine Position in den Interviews stellte die eines_einer Koexpert_in dar. Dieses Vorgehen entspricht im Sinne der DHA der mehrfachen Triangulation als methodologisches Prinzip. Durch die Inklusion verschiedener Informationen (data triangulation), verschiedene Theorien (theory triangulation) und verschiedene Methoden (triangulation of methods), werden auch verschiedene Perspektiven auf das Forschungsobjekt ermöglicht (Reisigl/Wodak 2016: 31).

2. Historische Kontextualisierung: Die Geschichte der Altnordistik vom Nationalsozialismus bis heute

Zu Beginn wird eine Einführung in den sozio-politischen, vor allem aber historischen Kontext gegeben, in den die Analysen eingebettet sind. Dies dient deren Nachvollziehbarkeit sowie der Veranschaulichung ihrer Notwendigkeit. Das erste Kapitel wird sich mit der Geschichte der Altnordistik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, besonders im Nationalsozialismus, beschäftigen und auf die SS-Forschungsgemeinschaft *Deutsches Ahnenerbe* eingehen. Im Zusammenhang damit wird auch Höflers Forschungstätigkeit vor 1945 mit verstärktem Fokus auf seine Zusammenarbeit mit dem *Ahnenerbe* und weiteren NS-Institutionen beziehungsweise zugehörigen Funktionär_innen dargestellt. Im zweiten Kapitel wird die Zeit nach 1945 in Österreich in den Blick genommen, hier stattfindende Entnazifizierungs- und Aufarbeitungsprozesse und deren Auswirkungen auf kontextspezifische Vorgänge an der Universität Wien und das hier ansässige Institut für Germanistik. Auch hier wird wieder ein besonderes Augenmerk auf Höflers Lebenslauf in den Nachwehen des Nationalsozialismus liegen sowie auf der Karriere Höflers in diesem nachkriegsösterreichischen Kontext. Die Kapitel sind zwar zeitlich unterteilt, inhaltlich wird allerdings angestrebt, der Vorstellung von zwei grundlegend trennbaren Zeitfenstern, nämlich dem vor 1945 und dem nach 1945, entgegenzuwirken und stattdessen Kontinuitäten herauszuarbeiten und darzustellen. Damit hat die historische Kontextualisierung nicht nur die Funktion, Höflers Lebenslauf zeitlich einzuordnen, sondern auch, strukturelle Faktoren aufzuzeigen, die seine Karriere in Wien nach 1945 ermöglichten. Mit dem *Ahnenerbe* und der Germanistik in Wien werden außerdem Institutionen beleuchtet, die an zwei verschiedenen Zeitpunkten jeweils eine ausschlaggebende Rolle für Höflers Karriere spielten.

2.1 Die Altnordistik im Nationalsozialismus

Selten hat die deutschsprachige Altnordistik seit ihrer Entstehung ein so signifikantes Interesse vonseiten staatlicher Institutionen – und damit einhergehende Förderung – erfahren wie zu der Zeit des Nationalsozialismus. Von See schreibt in seiner Untersuchung *Das ‚Nordische‘ in der deutschen Wissenschaft des 20. Jahrhundert* (1984) es scheint

[...] kaum jemals [...] eine Wissenschaft so offensichtlich in Gefahr gewesen zu sein, in den Sog einer politischen Ideologie zu geraten, wie die deutsche Altnordistik während der 30er und 40er Jahre dieses Jahrhunderts (von See 1984: 39)

Um die Geschichte des Fachs adäquat darzustellen, ist darauf hinzuweisen, dass besonders in dieser Zeitperiode eine terminologische Unterscheidung zwischen Altgermanistik und -nordistik beinahe nicht möglich ist, da ‚Nordisch‘ und ‚Germanisch‘ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts oft nicht als etwas Getrenntes wahrgenommen wurden. Wissenschaftler_innen, die nordistische Themen untersuchten, waren tätig in der Volkskunde, Indogermanistik, Religionswissenschaften oder Rechtshistorik. Ein gewisses „Fachbewusstsein“ bildete sich laut Zernack erst zur Zeit des Nationalsozialismus heraus; Zernack verweist dabei etwa auf die Korrespondenz Heuslers (1865-1940) (vgl. Zernack 2008: 692). Und auch wenn von See eine komplette ideologische Vereinnahmung des Faches widerlegt wird bei ihm, wie auch in späteren Texten zur Fachgeschichte, deutlich, dass Entstehung und Entwicklung des Fachs nicht unabhängig von der Herausbildung gewisser politischer Ideen geschahen. Es gab immer wieder Überschneidungen, die in der Zusammenarbeit vieler Akteur_innen mit nationalsozialistischen Forschungsinstitutionen, ihrer Eingliederung in politische Strukturen des Nationalsozialismus oder auch ihrer Unterstützung durch demensprechende Förderungspolitiken endete.

2.1.1 Der Nationalsozialismus als Blütezeit der Altgermanistik und -nordistik

Bereits im 19. Jahrhundert kam es im deutschsprachigen Raum zu einer zunehmenden Beschäftigung mit dem ‚Norden‘ sowie damit einhergehenden Vorstellungen und Idealen. Ausschlaggebend war ein nationalromantisches Interesse an allem, was als ‚germanisch‘ wahrgenommen wurde und somit eine nationale Identität stützte. Die sich herausbildenden Auffassungen einer gesamtgermanischen Kultur inkludierten auch Skandinavien. Zernack (2008) begründet dieses Zurückgreifen auf skandinavische Vergangenheitszeugnisse unter anderem mit der spärlichen Beweislage über die eigene nationale Frühzeit – was im Gegenzug die Notwendigkeit eines ‚Geschichtsmythos‘ über ein gemeinsames Altertum aller germanischen Völker kreierte, um eben dieses Zurückgreifen begründen zu können. An Kreation und Verbreitung dieses ‚Germanenmythos‘ war auch die Wissenschaft beteiligt (vgl. Zernack 2008: 694, 711). In diesem Zusammenhang war unter anderem Jacob Grimm (1785-1863) prägend, der unter den Begriff der Germanischen Philologie alles, was den germanischen Sprachraum und dazugehöriges Kulturgut betraf, fasste; so etwa literarische Überlieferungen, Rechtstexte, die Runenschrift und „alle materielle und soziale Kultur aller germanischen Völker“ (vgl. Weber 1984: 25f). Grimms Forschung beeinflusste eine Vielzahl an Forschern, so auch den Münchner Rechtshistoriker Maurer, der dadurch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts altnordische Gesetzestexte, die Periode isländischer Geschichte zwischen der

Besiedlung im 9. Jahrhundert und der Machtübernahme durch den norwegischen König 1262 untersuchte und sich für Unabhängigkeitsbestrebungen der Isländer_innen vom dänischen Staat zu seiner Zeit einsetzte (vgl. Schier 2001). Parallel dazu entwickelten sich von Frankreich ausgehend auch erste rassentheoretische Ansätze, die bestimmte biologische Merkmale als anderen überlegen herausarbeiteten und dabei zum Teil Begriffe wie „Arier“ oder „race nordique“ verwendeten (vgl. von See 1983: 15).

Es waren diese Vorzeichen, unter denen die Auseinandersetzung mit Skandinavien und dem als gemeinsam erachteten Kulturgut wuchs. Dies geschah sowohl in seriöser wissenschaftlicher Forschung als auch in pseudowissenschaftlichen Zugängen oder Laienforschung. Bei von See wird deutlich, dass diese zwei Bereiche in der Entstehung der altnordischen Fachgeschichte nicht immer deutlich voneinander zu differenzieren sind, da sie sich gegenseitig beeinflussten und sich manche Ideen von einer Sphäre auf die andere übertrugen (vgl. von See 1983: 17f). Als beispielhaft kann hier die Entwicklung der Lebensreformbewegung gesehen werden, die durch den Theologen Bonus und sein dreibändiges *Isländerbuch* (1907), an dem auch der Germanist und Mediävist Heusler mitarbeitete, Verbindungen zur universitären Wissenschaft hatte. Diese Bewegung, in der ein Natur- und Lebenskult entstand, entwickelte ein immer größer werdendes Interesse am ‚Norden‘. Waren es anfangs noch die Werke Ibsens und Bjørnsons, in denen sie ein besonders germanisches Naturell sah, wandte sie sich unter Bonus‘ Einfluss einer Begeisterung für isländische Sagas und dem darin vermeintlich porträtierten Germanenbild zu (vgl. von See 1983: 18).

Es ist ein kriegerisches Germanenbild, das schon früh politisch instrumentalisiert wurde – auch unter Beteiligung der altnordistischen Forschung. Besonders Neckels Versuche, den ersten Weltkrieg aus der Sicht der germanischen Altertumskunde zu interpretieren und so den Tod an der Front zu einem ‚Heldentod‘ umzudeuten, können hier etwa als wegweisend gesehen werden. Darüber hinaus gab es von universitärer Seite Bemühungen, altnordische Literatur in den Lehrplan der Schulen einzubinden, so etwa durch den Germanisten und Altnordisten Kummer (1897-1962), Heusler oder eben auch Neckel. Die dafür entstandenen Übersetzungen altnordischer Literatur erschienen in einer Reihe, die heute als *Sammlung Thule* (1911-1930) bekannt ist. Ihre Deutungen, teils „germanentümelnd und heroisierend“ (Zernack 2008: 696), wurden in der sekundären Literatur später zugespitzt und fanden Eingang in sog. Wehrerziehung und die Verherrlichung des Todes an der Front, später auch in kultische Totenfeiern der NSDAP. Damit waren die altnordische Philologie und ihre Untersuchungsobjekte schon Anfang des 20. Jahrhunderts „in das Kielwasser einer extrem

nationalistischen Literaturströmung geraten.“ (Zernack 2008: 697). Zernack schlussfolgert sehr treffend: „Die Ideologeme, die sie während der nationalsozialistischen Zeit transportieren mußte, hatte sie so längst vorher an sich gezogen“ (ebd.: 697, vgl. ebd.: 696).

Es ist also nicht überraschend, dass aus den altnordistischen Reihen nach der Machtübernahme 1933 wenig Widerstand kam.¹³ Während einige schon zuvor politische Nähe zu den Nationalsozialisten hatten, waren bei anderen pragmatische Kooperationsbereitschaft und der Versuch, politisch-ideologische Ressourcen für eigenes Fortkommen oder das des Fachs zu nutzen, vorherrschend. So beteiligten sich etwa auch einige altnordische Philologen an der Kampagne des Nationalsozialistischen Lehrerbundes für die Etablierung eines altnordischen Schulfaches. Diese stellte nicht nur eine Weiterführung der Bemühungen dar, die in der Entstehung der *Sammlung Thule* deutlich wurden, sie hat auch zur Verankerung der Altnordistik oder Altgermanistik in Form eigener Institute geführt, um die benötigten Lehrkräfte auszubilden (Zernack 2008: 698).

Umgekehrt gab es auch von staatlich-ideologischer Seite Erwartungen an das Fach und so wurde nach 1933 „längst populäres Gedankengut [...] zum Inhalt förmlicher Programme“ (von See 1983: 8). In der Überschneidung ideologisch begründeter Förderungspolitik und altnordischer Philologie waren besonders zwei Einrichtungen richtungsweisend: die SS-Forschungsgemeinschaft *Deutsches Ahnenerbe* unter Heinrich Himmler, die im Folgekapitel detailliert behandelt wird, sowie die *Dienststelle des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP* unter dem NS-Politiker und Ideologen Rosenberg, kurz *Amt Rosenberg* genannt (vgl. Hunger 1984: 109). Beiden lag das Bestreben zugrunde, „daß die Germanenkunde als Mittel der Politik zu dienen hatte“ (Zernack 2008: 699). Darüber hinaus stand die von Rosenberg bereits 1934 gegründete Dienststelle aber in Konkurrenz zum *Ahnenerbe*, was unter anderem auf das konflikthafte Verhältnis zwischen *Ahnenerbe*-Mitgründer Wirth und Rosenberg zurückzuführen ist, vor allem aber auf die Rivalität Himmlers und Rosenbergs (vgl. Kater 2006: 16, 139f). Der Ausbau vom *Amt Rosenberg* erreichte allerdings an keinem Punkt eine ähnliche Größe wie die vielen Institute und Abteilungen des *Ahnenerbe*, was sich auf Himmlers Bedeutung die Forschungsgemeinschaft zurückführen lassen kann. Trotzdem gehörten dem *Amt Rosenberg* insgesamt sechs Referate an: Schulung, Kunstpflege, Schriftums-Pflege (Zensur), Vorgeschichte, Kirchenpolitik und Wissenschaft. Offizieller Auftrag war es, das kulturelle Leben zu überwachen und „dafür zu sorgen, daß die geistigen Aktivitäten mit der nationalsozialistischen Weltanschauung – so wie er [*Anm.: Alfred Rosenberg*] sie sah – in

¹³ Einige wenige Beispiele wie etwa das Friedrich von der Leyens finden sich bei Zernack 2008: 707f.

Einklang gebracht wurden“ (Hunger 1984: 110). Hierbei wird auch deutlich, dass sich die Beauftragung mit Rosenbergs persönlichen Bestrebungen mischte, wie er sie seinem Buch *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* (1930) darlegte: die Schaffung eines neuen Glaubens, der im Gegensatz zum Christentum frei von ‚jüdischen Einflüssen‘ sein und als ‚Volkskirche‘ dienen sollte, fundiert durch rassen- und geschichtstheoretische Überlegungen (vgl. Hunger 1984: 111). Dabei knüpfte er zu einem großen Teil an Wagners Schwiegersohn Chamberlain an, der in *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts* (1899) rassentheoretische Ideen über „Slawen, Kelten und Germanen als rassenzüchterisch wertvolle Nordländer“ anstellte (vgl. von See 1983: 15).

Gerade in diesem Werk werden die inhaltlichen Konflikte zwischen *Amt Rosenberg* und *Ahnenerbe* deutlich, die auf grundlegend unterschiedlichen Weltanschauungen und der jeweiligen Vorstellung vom Verhältnis von Christentum und Germanentum basierten. Zwischen den beiden gab es „ein förmliches Gerangel um das der politischen Situation angemessene Germanenbild“ (Zernack 2008: 703). Es galt, die eigene Anschauung als die richtige zu etablieren und somit die Kontrolle über Auffassungen der germanischen Vorzeit zu erlangen. Dieses „Gerangel“ kommt auch im Konflikt zwischen Höfler und seinem Kollegen Kummer, der dem *Amt Rosenberg* zugehörte, zum Vorschein (vgl. 2.1.3).¹⁴ Die Unterschiede zwischen den Weltanschauungen können so zusammengefasst werden, dass Rosenbergs eine sehr viel enger gefasste Germanen-Definition hatte, die auch antirömisch und antiwelsch geprägt war und die „Sippe“ sowie ihren Frieden als zentrale Themen sah. Dabei ging es mehr um „Sittenreinheit, Rassenhygiene und Götterfreundschaft, als [um] ein Instrument politisch-staatlicher Aktivitäten“ (von See 1983: 12). Im *Ahnenerbe* gab es hingegen eine sehr viel breitere Auslegung, die Mittelmeervölker als indogermanisch und damit „nordisch bedingt“ miteinbezog. Dabei waren außerdem Vorstellungen von „Männerbünden“ und mit ihnen einhergehenden kriegerischen und zur Staatsbildung geeigneten Wesenszügen zentral (vgl. von See 1984: 41, 45f). Hier wird deutlich, dass das Germanenbild des *Ahnenerbes* für die Ziele des Nationalsozialismus um einiges nützlicher zu sein schien als jenes, das im *Amt Rosenberg* vorherrschte. Die Dominanz des einen über das andere lässt sich so also personell sowie inhaltlich begründen.

Die Rolle, die die Universitäten für diese Bestrebungen spielten, hing davon ab, wie die Lehrstühle besetzt waren. Denn auch in diesem Aspekt versuchte die SS universitäre Germanenforschung zu beeinflussen, und zwar durch das 1934 gegründete Reichserziehungsministerium, kurz REM. Zwischen REM und *Ahnenerbe* gab es nicht nur

¹⁴ Ausführliche Schilderung oder zumindest kurze Zusammenfassungen dieses Konflikts finden sich in beinahe jedem der hier herangezogenen Texte über Höfler.

engen Kontakt, sondern auch einige personelle Überschneidungen, so etwa im Falle Harmjanz' (1904-1994), der im REM zunächst als Sachbearbeiter, später als persönlicher Referent des Reichsministers Rust (1883-1945), tätig war und im *Ahnenerbe* ab 1939 die Abteilung „Volksforschung und Volkskunde“ leitete. Insofern konnte Himmler, wenn auch nur begrenzt, immer wieder Einfluss auf Einstellungsverfahren nehmen, so etwa bei der Berufung Höflers von Kiel nach München 1938 (vgl. Zernack 2008: 699f und Kater 2006: 135ff). Auch SS-Führer Mentzel (1900-1987) spielte hier eine Rolle, er war ab 1934 Chef des Amtes Wissenschaft im REM und ab 1936 Präsident der *Deutschen Forschungsgemeinschaft*, kurz DFG. Auch Mentzel stand in Opposition zum *Amt Rosenberg* und seinem Umfeld und konnte in seinen Funktionen in DFG und REM Förderungen an das *Ahnenerbe* lancieren (vgl. Kater 2006: 140). Darüber hinaus zeigten sich die ideologischen Ansprüche, die das Regime an Fach und Wissenschaftler stellte, unter anderem in bürokratischen Abläufen. Wer wissenschaftliche Reisen ins Ausland machen wollte, wurde auf seine politische Verlässlichkeit hin geprüft und musste nach Abschluss der Reise über die politische Orientierung seiner ausländischen Kolleg_innen berichten (vgl. Zernack 2008: 706).

Anhand der hier aufgeführten Beispiele wird deutlich, dass die Altnordistik und ihre Akteure auf vielfältige Weise mit nationalsozialistischen Politiken und Institutionen in Kontakt standen, mit ihnen zusammenarbeiteten oder sogar zu ihrer Entwicklung beitrugen. Es scheint trotzdem relevant, hervorzuheben, dass das Fach nicht zu seiner Gänze darin aufging, Zweckforschung zur Stützung nationalsozialistischer Ideologie zu leisten, es kam weder zu einem einheitlichen nationalsozialistisch-ideologischen Bild vom ‚Norden‘ noch einer dementsprechenden Germanenforschung. Dies ist unter anderem auf Hitlers Ablehnung gegenüber religiös-mystifizierender Norden- und Germanenschwärmerei und sein Abtun völkischer Ursprungsideen als „Getue“ zurückzuführen (Rauschnig via von See 1983: 11), die im Gegensatz zu bspw. Himmlers Begeisterung für „alle Arten von Germanen- und Vorzeitschwärmerei“ standen (Zernack 2008: 699, vgl. ebd., von See 1983: 11).

2.1.2 Die SS-Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe e. V.: Germanenkunde als politische Zweckwissenschaft

Am 1. Juli 1935 gründeten Himmler, Wirth (1885-1981) und Darré (1895-1953) in Berlin die „Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte ‚Deutsches Ahnenerbe‘“ (vgl. Kater 2006: 11-36). Der Begriff ‚Ahnenerbe‘ war schon zuvor in Zusammenhängen aufgetaucht, die sich unter ähnlichen Prämissen mit Dingen auseinandersetzten, die als „deutsch“ oder „germanisches“ Kulturerbe angesehen wurde. Damit entsprach der Begriff „dem völkischen Vokabular jener

Epoche der nationalen Selbsterhebung, die im Dritten Reich erst ihre Überspitzung erfuhr“ (Kater 2006: 8). Mit der Gründung des *Ahnenerbe* nutzte Himmler die Macht, die er ab 1934 als Reichsführer-SS innehatte, um gemeinsam mit dem Privatgelehrten Wirth und Reichsbauernführer Darré eine Forschungsinstitution aufzubauen, mit der nationalsozialistische Ideologie und Kulturpolitik gestützt werden konnten. Die Erforschung dessen, was als ‚Germanische Hochkultur‘ angesehen wurde, sollte helfen, die politische Macht der SS auf den wissenschaftlichen Bereich auszudehnen und im selben Zuge Erkenntnisse über „Werte aus der längst vergangenen Welt der germanischen Altvordenen“ für die Ziele des Nationalsozialismus nutzbar zu machen (ebd.: 8). Tatsächlich aber wurde unter dem Schirm der Forschungsgemeinschaft nicht nur traditioneller Wissenschaft nachgegangen, sondern auch besonders in den Anfangsjahren „nationalsozialistischer Pseudoforschung“ (Hunger 1984: 237), geprägt von völkischen Ideen, unter deren Vorbehalt wissenschaftliche Qualitätsstandards hintangestellt werden konnten. So etwa durch Wirth, der aufgrund seiner unwissenschaftlichen Arbeitsweise – seine Werke enthielten oft keine oder unzureichende Quellenverzeichnisse – 1938 schlussendlich aus der Vereinigung ausschied. Wirths Verhalten gefährdete den Ruf der Vereinigung. Sein Nachfolger als Ehrenpräsident des *Ahnenerbe* wurde der Münchner Indogermanist Wüst (1901-1993), nur ein Jahr später übernahm diese Position aber Himmler selbst, und damit auch einen weiteren Teil der Macht innerhalb der Vereinigung. Wüst bleibt als Kurator und war damit weiterhin für die wissenschaftliche Führung verantwortlich. Der von Beginn an als Generalsekretär fungierende Sievers (1905-1948), ehemaliger Privatsekretär Wirths, gewann mit der Zeit mehr und mehr an Bedeutung und wurde Reichsgeschäftsführer (vgl. ebd.: 173f).

Das *Ahnenerbe* war als Teil des NS-Herrschaftsapparates zunächst nur in Form einer Gesellschaft mit Vereinsstatus existent, mit einer Satzungsänderung 1937 und dem darauffolgenden personellen Umbau leitete Himmler allerdings die immer engere Bindung an die SS ein, die darin endete, dass es 1942 als „Amt A“ mit Wüst als Amtschef und Sievers als Stellvertreter vollends in die Schutzstaffel eingegliedert wurde (vgl. ebd.: 177). 1937 kam auch die Namensänderung in „Das Ahnenerbe“, der Fokus wurde von germanisch auf indogermanisch verbreitert. Parallel dazu bestand seit 1937 eine Stiftung, die als Finanzträger des *Ahnenerbe* geschaffen wurde und dessen wirtschaftliche Existenz absicherte (vgl. von Reitzenstein 2014: 29 und 32; Hunger 1984: 174). Bestand es zu Beginn noch aus nur fünf Forschungsstätten, wuchs es bis 1942 zu einer Größe von über 40 Abteilungen an. Am Krieg war es insofern beteiligt, als dass es Kulturbesitz aus Kriegsgebieten entwendete, der als ‚deutsches Kulturgut‘ eingestuft wurde, was die Vorgabe ermöglichte, diese Gegenstände zu

„retten“. Das *Ahnenerbe* nahm außerdem im Rahmen des „Germanischen Wissenschaftseinsatzes“ an der nationalsozialistischen Großraumpolitik in Europa teil. Hierfür wurden in Norwegen, Dänemark, Belgien und den Niederlanden Forschungsprojekte und Außenstellen aufgebaut, die zu einem gesamtgermanischen Zusammengehörigkeitsgefühl beitragen und wissenschaftliche Kooperation fördern sollten (vgl. Hunger 1984: 178; Kater 2006: 170-187).

Altnordistische Forschung ließ sich sowohl in diesen Außenstellen als auch in einigen Instituten und Abteilungen des *Ahnenerbe* finden. Ein Themengebiet, dem besondere Aufmerksamkeit zufiel, war die Runenkunde. Dies geschah in der „Lehr- und Forschungsstätte für Schrift- und Sinnbildkunde“, die zunächst von Wirth geleitet wurde, der versuchte, die Runenkunde zur Sinnbildkunde zu erweitern, ab 1938 dann von Weigel (1892-1953) (vgl. Hunger: 9f). Kater schreibt über diese Abteilung, dass nirgends sonst im *Ahnenerbe* der Gegensatz zwischen „Scharlatan und Koryphäe“ so ausgeprägt war wie in dieser Abteilung: „hier unbändiges Geltungsbedürfnis und paranoider Hang zum Hochstaplertum, dort hochmotivierte Gelehrsamkeit und die stille Bescheidenheit der Studierstube“ (Kater 2006: 197). Dem wurde versucht entgegenzuwirken, indem Weigel ab Frühjahr 1943 durch Krause (1895-1970) abgelöst und Krauses Abteilung für Runenkunde mit der für Schrift- und Sinnbildkunde fusioniert wurde (vgl. ebd.: 465). Die Runenkunde fand darüber hinaus auch in den Forschungsstätten für „germanische Kulturwissenschaft und Landschaftskunde“ und für „Hausmarken und Sippenzeichen“ Raum (vgl. Hunger 1984). Weitere für die Altnordistik relevante Forschungsabteilungen waren die für „Germanisch-deutsche Volkskunde“ unter der Leitung von Wolfram (1901-1995) im Rahmen der „Außenstelle Süd-Ost“ in Salzburg ab 1938, die „Abteilung für Ausgrabungen“ unter Jankuhn (1905-1990), die „Abteilung für deutsche Volkskunde“ unter Harmjanz (vgl. 2.1.1), sowie noch einige weitere Abteilungen und Förderprogramme (vgl. Kater 2006: 84, 123). Indem es Forschungsaufträge vergab und eine Reihe an geisteswissenschaftlichen Veröffentlichungen publizierte, ließ das *Ahnenerbe* über seine Stiftung auch Nichtmitgliedern Förderung zukommen. Zu den Publikationen gehörte die Schriftenreihe *Deutsches Ahnenerbe*, in der schon ab 1935 sowohl populärwissenschaftliche als auch seriöse wissenschaftliche Werke herausgegeben wurden, und ab 1939 die Zeitschrift *Germanien – Monatshefte für Germanenkunde zur Erkenntnis deutschen Wesens*, deren Schriftleiter der Germanist und später auch SS-Obersturmbannführer Pläßmann (1895-1964) war (vgl. Kater 2006: 104-110).

Für die Rolle, die das *Ahnenerbe* in der altnordistischen Fachgeschichte in einem europäischen Kontext spielte, ist auch der Fall Seip spannend: Der norwegische Linguist Seip

(1884-1963) wurde während der deutschen Okkupation Norwegens aus politischen Gründen seines Amtes als Rektor der Universität Oslo enthoben und im Jahr darauf in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert. Für seine Entlassung sorgte unter anderem Plaßmann, unter dessen Mithilfe sowie auch der von Sievers, Seip einen Forschungsauftrag des *Ahnenerbe* zum Thema „Feststellung und Aufstellung aller bildhaften Zeugnisse zur germanischen Heldensage im nordgermanischen Raum“ erhielt, während er in München und Berlin unter Hausarrest stand. Der Kieler Altnordist Kuhn (1899-1988) verhalf Seip zu einem Arbeitsplatz im Germanischen Seminar in Berlin (vgl. Zernack 2008: 707 und Simon 2004: 57). Seip verarbeitete diese Zeit später in seinem Werk *Hjemme og i fiendeland 1940-1945* und sagte unter anderem auch im Nürnberger Ärzteprozess über die Unterstützung und Förderung Sievers aus, die ihm dieser nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager zukommen lassen hatte (vgl. von Reitzenstein 2014: 60f).

Dass die ideologischen Grundlagen, die die Forschung des *Ahnenerbe* mit sich brachte und weiter ausbaute, verheerende Auswirkungen auf vom Nationalsozialismus verfolgte Menschen und die von Deutschland angegriffenen Kriegsgebiete hatten, ist anhand einer geisteswissenschaftlichen Forschungsrichtung wie der Altnordistik vielleicht nur implizit greifbar. Anders steht es allerdings um die Verbrechen seiner naturwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsstätten: In dem „Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung“, das Sievers selbst leitete, wurden ab 1942 in den Konzentrationslagern Dachau und Natzweiler-Struthof tödliche Menschenversuche durchgeführt. Der Chirurg Rascher (1909-1945) war für luftfahrtmedizinische Experimente mit Druck und Kälte in Dachau verantwortlich. Und die Anatomen Hirt (1898-1945) und Wimmer (1910-1946) machten in Natzweiler-Struthof mit Losten, also Stoffverbindungen, die teils als chemische Waffe eingesetzt werden, Experimente an Inhaftierten (vgl. von Reitzenstein 2014: 10). In Zusammenarbeit mit dem Anthropologen und SS-Obersturmführer Beger (1911-2009)¹⁵ wurden außerdem im selben KZ insgesamt 86 Menschen ausgewählt, deren Leichen präpariert und für eine Schädelammlung an die Universität Straßburg transportiert wurden (vgl. Kater 2006: 227-264)¹⁶.

¹⁵ Für das Sterbedatum, dass erst nach Herausgabe von Klees *Personenlexikon* (2004) liegt, vgl.: <https://www.spiegel.de/geschichte/ns-verbrechen-a-950002.html> (letzter Zugriff: 15.10.2023).

¹⁶ Für die Entstehung dieser Schädelammlung, Aufarbeitung der Verantwortlichen sowie der Identitäten der Opfer siehe Hans-Joachim Langes Projekt „Die Namen der Nummern“: <https://www.die-namen-der-nummern.de/> (letzter Zugriff: 08.10.2023), sowie von Reitzensteins Monographie *Das SS-Ahnenerbe und die »Straßburger Schädelammlung« – Fritz Bauers letzter Fall* (2018). Details über die resultierenden Auseinandersetzungen zwischen Lange und von Reitzenstein lassen sich auf der Website von Langes Projekt sowie der Website zu Reitzensteins Monographie finden: <https://skull-collection.com/> (letzter Zugriff: 08.10.2023).

2.1.3 Otto Höflers wissenschaftliche Laufbahn im Kontext des Nationalsozialismus

Otto Eduard Gottfried Ernst Höfler wurde 1901 als Sohn von Alois Höfler (1853-1922), Professor der Philosophie und Pädagogik, und Auguste Höfler (1861-1929), geborene Dornhöfer, in Wien geboren. Als mittlerer von drei Brüdern besuchte er zunächst die Unterstufe am Stiftsgymnasium Kremsmünster und maturierte 1920 am Humanistischen Gymnasium in Wien Hietzing. Seine akademische Karriere begann Höfler an der Universität Wien, wo er Philosophie und Germanistik studierte (vgl. Birkhan 1988: 385). Bezüge zur Skandinavistik entwickelte er vor allem beim Altgermanisten Much (1862-1936)¹⁷, unter dessen Anraten er Schwedisch lernte und einen Auslandsaufenthalt in Lund verbrachte. Schon ab 1921 war Höfler im *Akademischen Verein der Germanisten Wien* tätig, der von seinen Mitgliedern „arische Abstammung“ und deutsches Denken“ verlangte (ebd.: 399) und es sich zum Ziel gesetzt hatte, jüdische Menschen von der Universität Wien zu verdrängen und fernzuhalten. Höfler blieb hier für seine gesamte Studiendauer Mitglied und war für einige Zeit sogar im Vorsitz tätig (vgl. Gajek 2005: 330, Burrell 2023a: 18). Zwei seiner Lehrer, Much und von Kralik (1884-1958)¹⁸, waren darüber hinaus auch Teil der „Bärenhöhle“, einem sehr viel kleineren und im Verdeckten agierenden Zusammenschluss deutschnationaler, antisemitischer Professoren an der Universität Wien, die ähnlich dem *Akademischen Verein* in der Zwischenkriegszeit jüdische Studierende und Professor_innen von der Universität fernhalten wollten. Dies taten sie unter anderem, indem sie versuchten, Berufungen zu verhindern und Quoten für jüdische Menschen forderten (vgl. Taschwer 2017). 1922 trat Höfler, kurz nachdem er Hitler in Wien sprechen gehört hatte, der sog. Ordner-Truppe, kurz O.T., bei. Die Gruppe war für die Gewährleistung von Saalschutz bei nationalsozialistischen Veranstaltungen zuständig und entwickelte sich schon kurz nach Höflers Beitritt zur nationalsozialistischen Sturmabteilung, kurz SA, in der dieser tätig war, bis sie 1933 gemeinsam mit der NSDAP von der Dollfuß-Regierung verboten wurde. Darüber schreibt er in einem selbstverfassten Lebenslauf 1937, der Teil der Bewerbung für eine Stelle in München war (UAM PA via Gajek 2005).

1926 promovierte Höfler über *Altnordische Lehnwortstudien* und trat 1928 eine Assistentenstelle bei Wrede am Deutschen Sprachatlas Marburg an. Im selben Jahr übernahm er eine Position als Lektor für deutsche Sprache an der Universität Uppsala, die er bis 1934 besetzte (vgl. Burrell 2023a: 9f). Über die Zeit in Uppsala schreibt Höfler, er habe hier „natürlich viel Gelegenheit zur kulturpolitischen Wirkung, auch persönlicher Art“ gehabt (UAM PA via Gajek 2005: 330). Hier lernte er Dumézil kennen, mit dem er sein ganzes Leben

¹⁷ <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/rudolf-much> (letzter Zugriff: 27.09.2023)

¹⁸ vgl. hierfür Wiesinger/Steinbach 2001: 83.

lang kollegial sowie freundschaftlich verbunden blieb.¹⁹ In den ersten Jahren in Schweden entstand darüber hinaus seine Habilitationsschrift *Totenheer – Kultbund – Fastnachtsspiel*, mit der er sich 1932 bei Much habilitierte. Deren erster Teil wurde 1934 unter dem Titel *Kultische Geheimbünde der Germanen* publiziert, zu einer Veröffentlichung des zweiten kam es nie (vgl. Birkhan 1992: XI). Spätestens mit dieser Arbeit ist Höfler deutlich in jenen Kreis der Much-Schüler_innen einzuordnen, die als Much-Schule oder auch Männerbundschule bezeichnet wurden. Auch Weiser-Aall (1898-1987) und Wolfram waren dieser zuzurechnen (vgl. Wiesinger/Steinbach 2001: 73). Die Volkskundlerin Weiser-Aall lieferte mit ihren Untersuchungen über *Altgermanische Jünglingsweihen und Männerbünde* (1927) Theorien, an die Höfler in seinen *Kultischen Geheimbünden* anschließen konnte (vgl. ebd. 100). Später war auch sie im *Ahnenerbe* aktiv, als sie im Zuge des „Germanischen Wissenschaftseinsatzes“ in der Dienststelle Norwegen tätig war (vgl. Kater 2006: Tafel III).

1935 erhielt Höfler den Ruf an die Universität Kiel und wurde hier ordentlicher Professor für neuere deutsche Sprache und Literaturgeschichte sowie Direktor des Seminars für deutsche Philologie. 1937 wurde seine Lehrverpflichtung auf Volkskunde erweitert, ein Jahr später erfolgte allerdings bereits die Berufung nach München, wo er an der LMU zum Ordinarius für Germanische Philologie und Volkskunde und Mitvorstand des Seminars für Deutsche Philologie wurde (vgl. Gajek 2005: 328)²⁰. Hinter beiden Berufungen standen Bemühungen durch Wüst, dem Kurator des *Ahnenerbe*, und Himmler selbst (vgl. Burrell 2023a: 11f). Höflers offizieller Beitritt in die NSDAP erfolgte 1937, wurde aber rückdatiert, da es zu diesem Zeitpunkt bereits einen Aufnahmestopp gab. Vermutlich wurde diese Ausnahme aufgrund seiner Mitgliedschaft im *Wiener akademischen Verein der Germanisten* und der *Ordnertruppe* gemacht. Der späte Eintritt lässt sich durch seine Lehrtätigkeit in Uppsala begründen, wegen der er beim schwedischen Staat angestellt war (vgl. Gajek 2005: 330f). Wüst bemühte sich auch um einen Beitritt Höflers in das *Ahnenerbe* und somit in die SS. Dies bestätigt sich bei Kater (2006), der in seiner umfassenden Untersuchung des *Ahnenerbe* schreibt, dass die wissenschaftlichen Mitarbeiter meist als Mitglieder in die SS übernommen wurden. (vgl. Kater 2006: 66, Hunger 1984: 174). Während Höfler zwar immer wieder im Auftrag des *Ahnenerbe* arbeitete und dafür Förderungen bezog, verweigerte aber er einen

¹⁹ Für eine Auseinandersetzung mit Dumézils politischer Ideologie und Forschung siehe etwa von Schnurbein 2015, für die Verbindung zwischen Dumézil und Höfler vgl. auch Lincoln, Peter: *Theorizing Myth. Narrative, Ideology, and Scholarship*. Chicago/London: University of Chicago Press 1999.

²⁰ Höfler verblieb bis Kriegsende 1945 in dieser Position und unternahm in dieser Zeit einige Forschungsreisen. Diese wurden noch nicht viel erforscht, Gajek widmet ihrer „wissenschaftspolitischen Mission“ allerdings unter Bezugnahme auf Materialien aus der UAM PA ein kurzes Kapitel (vgl. Gajek 2005: 344-346).

offiziellen Beitritt. Grund dafür war, dass Höfler im selben Zug aus der katholischen Kirche hätte austreten müssen (vgl. Birkhan 1988: 401).

Die Bemühungen um Höflers Beitritt, vor allem aber seine Berufungen vonseiten Wüsts und Himmlers können einerseits auf seine wissenschaftlichen Inhalte zurückgeführt werden, die der NS-Ideologie eindeutig entgegenkamen. Andererseits bestätigten seine Tätigkeiten in einschlägigen Institutionen aber wohl die Annahme, er könne die kulturpolitischen Interessen des *Ahnenerbe* gut vertreten: Schon ab 1935 war er im NS-Dozentenbund tätig, der eine nationalsozialistische Ausrichtung der Hochschulen zum Ziel hatte. Im Rahmen seiner dortigen Tätigkeiten nahm er an Veranstaltungen teil, verfasste Gutachten und Aufsätze und hielt Vorträge. Dies wird durch einen Brief von ihm bestätigt, auch wenn er nach Ende des Zweiten Weltkriegs angab, hier nur von 1941 bis 1945 tätig gewesen zu sein (vgl. Burrell 2023a: 91, Anm. 91, Gajek 2005: 332, 347). Darüber hinaus saß er ab 1936 im Sachverständigenbeirat des *Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands* (vgl. Heiber 1966: 604). In dieser Tätigkeit hielt er mehrere Vorträge, so etwa über „Das Germanische Kontinuitätsproblem“ bei einer Arbeitstagung 1935 – ein Vortrag, der viel diskutiert wurde und ihm Ansehen bei der SS verschaffte. Bei der ersten Arbeitstagung der im Reichsinstitut ansässigen „Abteilung Judenfrage“ hielt er 1937 einen Vortrag über den jüdischen Literaturwissenschaftler Friedrich Gundolf (1880-1931), der später im 4. Band der Schriftenreihe „Forschungen zur Judenfrage“ veröffentlicht wurde (vgl. 3.2, Heiber 1966: 458, 551ff, Gajek 2005: 351f). Auch Höflers jüngerer Bruder Wolfgang saß im Beirat des *Reichsinstituts* und erhielt darüber einen Forschungsauftrag: Der Volkswirtschaftler, der schon seit 1932, also vor seinem Bruder Otto, Parteimitglied in der NSDAP gewesen war, schrieb in diesem Rahmen das antisemitische Werk *Die Machtstellung der Juden in der Weltwirtschaft* (vgl. Heiber 1966: 464, 608, 1189).²¹

Die Verbindungen zum *Ahnenerbe* stehen allerdings „at the centre of Höfler’s involvement with the National Socialist movement“ (Burrell 2023a: 21). Er war nicht nur Teil des *Ahnenerbe*-Umfelds, sondern stand auch in direktem Kontakt mit Leitern der Stabstellen, der sich schnell zu Zusammenarbeit ausweitete.²² Als es darum ging, die Forschungsgemeinschaft nach Österreich auszuweiten, wurde Höfler etwa als „Vertrauensmann in der Ostmark“ herangezogen (vgl. Kater 2006: 83) und erstellte so 1938 einen Bericht über die infrage kommenden Kandidaten, in dem unter anderem Wolfram positiv

²¹ Besagtes Buch wurde jedoch bei einem Luftangriff auf Wien 1944 noch in der Druckerei vernichtet und vor Ende des Krieges nicht noch mal neu gedruckt.

²² Für Hausmanns Behauptung, Höfler sei ab 1937 bereits im Forschungsrat des *Ahnenerbe* gewesen, konnte ich ansonsten bisher leider keine Belege finden. Vielleicht ist hiermit aber auch nur die beratende Tätigkeit als ‚Vertrauensmann‘ gemeint (vgl. Hausmann 2001: 205).

hervorgehoben wurde. So baute dieser ab September 1938 in Salzburg die „Abteilung für germanisch-deutsche Volkskunde“ auf, und bekam zugleich auch noch zwei nebenamtliche Mitarbeiter_innen bewilligt (vgl. Kater 2006: 83f und 2.1.1.2.). Neben Höflers Tätigkeit als „Vertrauensmann“ publizierte er auch in der dem *Ahnenerbe* zugehörigen Zeitschrift *Germanien*, unter anderem etwa den Aufsatz *Zur Erkenntnis deutschen Wesens: Ein Bild der gesamtgermanischen Kultur* von 1937. Bei einem Vortrag für Sicherheitspolizei-Mitarbeiter aus den besetzten Gebieten sprach Höfler 1942 über „Skandinavismus“ und wurde umgehend mit einer Erweiterung des Vortrags beauftragt. Nach einer sechswöchigen Forschungsreise im Herbst desselben Jahres legt er das Gutachten *Die Entwicklung der geistigen Lage in Skandinavien* vor (vgl. Gajek 2005: 350). Neben explizitem Antisemitismus sind darin auch Behauptungen über skandinavische Geschichte und die „Nordrasse“ zu finden, indem er deren „Vornehmheit“ hervorhebt, diese jüdischen Menschen gegenüberstellt und ihre angebliche staats- und machtttragende Veranlagung begründet. (vgl. BDC PA via Gajek 2005: 249f). Denselben Vortrag über Skandinavismus hielt Höfler außerdem bei einem sog. Führerabend im Amt III des Reichssicherheitshauptamts in Berlin im März 1943, im Mai sprach er dann bei einer Tagung in der SS-Junkerschule in Bad Tölz, einer Einrichtung zur Ausbildung von Offizieren (vgl. Kater 2006: 307 bzw. 343). In einem ebenfalls 1943 geplanten *Germanischen Geschichtsbuch*, das unter der Redaktion Plaßmans Beiträge aus dem Umfeld des „Germanischen Wissenschaftseinsatzes“ des *Ahnenerbe* versammeln sollte, war Höfler für die Themen Frühzeit, Nordraum und Skandinavismus vorgesehen. Zu einer Umsetzung des Buches kam es allerdings nie; es ist auch nicht bekannt, ob Höfler von seiner geplanten Involvierung wusste (vgl. Kater 2006: 180, 406).

Höflers Zusammenarbeit mit dem *Ahnenerbe* fußte unter anderem darauf, dass vonseiten der Forschungsgesellschaft großes Interesse an seinen *Kultischen Geheimbünden der Germanen* bestand. Und auch er selbst sah die in seiner Habilitation behandelten Themen als bedeutsam für die zeitlich aktuellen kulturpolitischen Interessen, wie er im Ansuchen um die Förderung des zweiten Bandes argumentiert (UAM PA Höfler via Burrell 2023a: 21). Besonders für Himmler waren Höflers Germanenbild und seine Männerbund-Theorie von großem Interesse:

daß der Gedanke des kultischen Männerbundes, der auch das Heer der Toten ist, der Ideologie des Dritten Reiches – man denke an den Horst-Wessel-Kult – entgegenkam, besonders dem Selbstverständnis seines elitärsten Männerbundes, der SS Himmlers, liegt auf der Hand. (Birkhan 1988: 400).

Diese Ideen kommen auch in der Fehde mit Kummer verstärkt zum Vorschein, der ein Disput um das ‚richtige‘ Germanenbild zugrunde liegt. Dabei ging es nicht nur um einen Widerspruch

in der jeweiligen Forschung, der Konflikt spiegelt auch die inhaltlichen Kontroversen zwischen *Ahnenerbe* und *Amt Rosenberg* wider. Während für Höflers Germanenbild besonders ein kriegerischer Aspekt sowie Ekstase und Totenkult charakteristisch waren, war Kummers Variante eher von der Vorstellung friedlicher Bauern geprägt, die ein einfaches Leben führten. Den bei Höfler so zentralen Glauben an Odin hielt Kummer für ein Zeichen des Glaubenswechsels hin zum Christentum und somit des germanischen Verfalls (vgl. Zernack 2008: 703, Burrell 2023a: 22).²³ Zernack macht ebendiesen Konflikt auch für die (im Vergleich zu der anderer Kolleg_innen besonders gute) Aufarbeitbarkeit von Höflers NS-Tätigkeiten und Ideologie verantwortlich, da er sehr gut dokumentiert ist. Darüber hinaus nennt sie ihn als charakteristisch für die Lage der Geisteswissenschaften in der Zeit des Nationalsozialismus, „weil sich in ihr die Kontroverse um ein wissenschaftliches Problem untrennbar mit politischem Opportunismus und persönlichem Karrierestreben verbindet“ (ebd. 2008: 703, 706). Außerdem wird daran wiederum deutlich, dass es bis zum Ende des Nationalsozialismus zu keiner Etablierung eines ihm zugrunde liegenden, einheitlichen Germanenbildes kam.

Neben diesen Tätigkeiten war Höfler in den 1940er Jahren verstärkt in das REM-Großprojekt *Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften*, bekannt als *Aktion Ritterbusch*, auf vielfältige Art beteiligt.²⁴ 1942 nahm er an einer Tagung verschiedener Projektmitarbeiter_innen in Magdeburg teil, die zum Ziel hatte, „Probleme der Kontinuität germanischer kultureller Leistungen zu erörtern“ (Hausmann 2007: 185, Anm. 245). Höfler hielt einen Vortrag über *Das mythische Königtum der Germanen und sein Fortleben*, in dem er über die politische Gemeinschaft bei den ‚Germanen‘, gestützt auf Sagas und den Runenstein von Rök, referierte (vgl. Hausmann 2007: 185-187). Außerdem war er an der fünfbändigen germanistischen Schriftenreihe *Von deutscher Art in Sprache und Dichtung* (1941) beteiligt. Dieses durch eine germanistische Fachgruppe der beiden Professoren Fricke (1901-1980) und Lugowski (1904-1942) sowie deren Mitarbeiter Koch (1988-1969) über den *Kriegseinsatz* herausgegeben und von der DFG finanziert. Höfler war in der Publikation für den zweiten Band zuständig und versammelte darin unter anderem Beiträge von seinem ehemaligen Lehrer aus Wien, Kralik, Schneider²⁵ und sich selbst (vgl. Hausmann 2007: 93-98, 145-154; Zernack 2008: 709). Später sollte Höfler aber eine noch größere Position im *Kriegseinsatz* besetzen: Ab

²³ Ein weiteres in dieser Auseinandersetzung diskutiertes Thema ist das der Hexenjagd. Kontextualisierung und Analyse hierzu findet sich bei Schier 1999.

²⁴ Nicht zu verwechseln mit dem „Germanischen Wissenschaftseinsatz“ unter dem sich das *Ahnenerbe* am Krieg beteiligte, die beiden Projekte standen in Konkurrenz zueinander. Höflers Beteiligung im *Kriegseinsatz* könnte also auch als Beleg dafür gewertet werden, das sein Verhältnis zum *Ahnenerbe* in den Jahren vor Kriegsende verstärkt abkühlte (vgl. Gajek 2005: 349).

²⁵ Mehr zu Schneiders Tätigkeit im Nationalsozialismus bei von See/Zernack: 2004.

Sommer 1943 wurde er als Wunschkandidat der SS Leiter des *Deutschen Wissenschaftlichen Instituts* (DWI) in Kopenhagen. Zweck solcher Institute war es, der Kulturpropaganda zu dienen und durch eine außerordentlich umfassende Publikationsreihe zur ‚Deutschen Geisteswissenschaft‘ die intellektuelle Vorherrschaft in Europa zu erlangen (vgl. Hausmann 2001: 53). Die hier angesiedelten Sprachkurse sollen zu Höflers Zeit als Schulungsveranstaltungen dänischer Gestapo-Agent_innen gegolten haben, allgemein soll das DWI unter ihm ein Treffpunkt von Kollaborateuren und Spitzeln gewesen sein. Höfler bestritt dies allerdings später und behauptete, er habe in Kopenhagen vor allem geforscht, 1943 habe es doch in Kopenhagen nichts mehr zu gewinnen gegeben. Der dänische Germanist Hammerich (1892-1975)²⁶ schrieb 1949 allerdings in einem Gutachten über Höfler, dass seine Position in Kopenhagen „eine Sinecure war, die nur einem besonderen Schützling des Regimes erreichbar gewesen ist“ (UAM PA Höfler via Hausmann 2001, vgl. außerdem Hausmann 2001: 27, 45, 198).²⁷ Zu dieser Zeit behielt Höfler trotzdem seine Stelle in München und reiste regelmäßig für Blocklehrveranstaltungen an.

Höflers Involvierung in den Nationalsozialismus bestand also nicht nur durch lose Verbindungen zu Funktionär_innen und Wissenschaftseinrichtungen: Er war in verschiedenste Institute und Projekte aktiv einbezogen, hielt Vorträge für Parteifunktionär_innen und beteiligte sich an einschlägigen Publikationen. Seine Intentionen dabei können sich heute nicht mehr belegen lassen. Bezieht man sich auf Birkhan, so lagen Höflers Partizipation Kaisersehnsucht und der Glaube an ein germanisches, „gottgewolltes Reich“ zugrunde (vgl. Birkhan 1988: 398, Gajek 2005, Burrell 2023a: 25f). Anhand der bereits dargelegten Beispiele wird aber deutlich, dass seine politische Ideologie sich noch an vielen weiteren Stellen mit dem Nationalsozialismus übereinstimmte, sei es in Hinblick auf Antisemitismus oder eine Erhöhung des ‚Nordischen‘. Klar ist auch, dass Höfler die Strukturen, an denen er sich beteiligte, sehr wohl für seine Karriere zu nutzen wusste und dabei ein willentlicher Teil des nationalsozialistischen Wissenschaftsapparates war. Seine Involvierung ging also sowohl ideologisch als auch in seinen Tätigkeiten deutlich über das eines reinen Mitläufers oder Opportunisten hinaus.

²⁶ Für Lebensdaten vgl. <https://www.deutscheakademie.de/de/akademie/mitglieder/louis-l-hammerich> (letzter Zugriff: 13.11.2023)

²⁷ Detaillierte Schilderungen zu Höflers Arbeit in Kopenhagen bei Hausmann 2001: 183-210 und Jakubowski-Tiessen 1994.

2.2 Was geschah nach 1945? Zäsur und Wiedereinstieg

Da das *Ahnenerbe* in den Nürnberger Prozessen 1945-1946 nicht als verbrecherische Organisation eingestuft wurde, erhielten die meisten Mitarbeitenden und jene, Wissenschaftler_innen, die im Umfeld tätig gewesen waren oder Förderungen erhalten hatten, lediglich ein Berufsverbot. Nur Sievers wurde im Zuge des Nürnberger Ärzteprozesses 1948 hingerichtet, nachdem er 1945 noch im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess als Zeuge aussagte. Als ehemaliger Geschäftsführer der Forschungsgesellschaft war Sievers nicht nur mitverantwortlich für die Menschenversuche gewesen, die über das „Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ in den Konzentrationslagern Dachau und Natzweiler durchgeführt wurden, er hatte sich auch für ihre Angliederung an das *Ahnenerbe* eingesetzt (vgl. Kater 2006: 227-264, 313-338, von Reitzenstein 2014: 299ff).²⁸ Belastete Professoren_innen wurden in Folge des Potsdamer Abkommens zunächst entlassen (vgl. Vollnhals/Zernack 2005: 54). Das Berufsverbot, das für die meisten danach folgte, wurde mit der Zeit oft abgeschwächt, teilweise erfolgte eine nachträgliche Einstufung als „unbelastet“. Am Beispiel Höflers wird deutlich, dass hierbei sowie für die Wiedereinstellung Gutachten zur Entlastung wichtig waren (vgl. Birkhan 1988: 386). So wie er schafften es einige Altnordisten unter diesen ‚Ehemaligen‘, ihre Karrieren nach einer kurzen Unterbrechung fortzusetzen und sogar noch auszubauen. Auch sein österreichischer Kollege Wolfram, dem Höfler durch sein Gutachten eine Stelle beim *Ahnenerbe* ermöglicht hatte, konnte seine Laufbahn weiterführen – wiederum unter Mithilfe Höflers (vgl. 2.2.3). Hier soll nun der historische, sozio-politische und institutionelle Kontext beleuchtet werden, in dem diese Karrieren möglich waren.

2.2.1 NS-Aufarbeitungsprozesse in Österreich: zwischen Entnazifizierung, Opfermythos und Waldheim-Affäre

Mit dem Kriegsende 1945 begann in Österreich eine zehnjährige Besatzungszeit durch die Alliierten. Diese setzten sog. Entnazifizierungsprozesse in Gang. Stiefel definiert Entnazifizierung als „die Summe der obrigkeitlich-bürokratischen Maßnahmen, die zwischen 1945 und 1957 gesetzt wurden“ (vgl. Stiefel 1986: 28). Im Unterschied zu Deutschland wurde sie hier aber nicht je nach Besatzungszone von einer anderen Besatzungsmacht getragen, sondern von allen vier Besatzungsmächten gemeinsam, zusammen mit den drei politischen

²⁸ Zu Sievers Behauptung in den Nürnberger Ärzteprozessen, er wäre nur im *Ahnenerbe* gewesen, um eine angebliche Widerstandsgruppe rund um Friedrich Hielscher zu unterstützen, und widersprechende Zeugenaussagen, siehe Kater 2006: 313-338, von Reitzenstein 2014: 60-66.

Parteien im Parlament: ÖVP, SPÖ und KPÖ²⁹ und der Übergangsregierung unter Renner (vgl. Stiefel 1986: 29f). Erste Maßnahmen waren das Verbotsgesetz und das Kriegsverbrechergesetz von 1945, durch die eine politische Säuberung Österreichs gesetzlich geregelt werden sollte. Ersteres verbot die NSDAP, alle ihr zugehörigen Organisationen sowie jede nationalsozialistische Betätigung unter strenger Bestrafung. Durch die Registrierungspflicht wurden ehemalige Nationalsozialist_innen erfasst, ihnen wurden alle politischen Rechte entzogen, sie erhielten Berufsverbote und mussten sog. Sühneleistungen wie finanzielle Strafen oder Hilfe bei der Schuttbeseitigung ablegen (vgl. Stiefel 1986: 32). Besonders schwer wurden jene bestraft, die schon vor 1938 Parteimitglieder gewesen waren, als die NSDAP in Österreich noch verboten war – diese insgesamt rund 100.000 „Illegalen“ galten als besonders schwer belastet (vgl. Manoschek/Geldmacher 2006: 579).

Diese Maßnahmen führten allerdings auch dazu, dass ein großer Teil der österreichischen Bevölkerung betroffen war und so Arbeitsmarkt und Wiederaufbau entzogen wurde.³⁰ Ab 1947 gab es daher mit dem *Nationalsozialistengesetz* eine Erweiterung und es wurde zwischen „Belasteten“, also Parteifunktionär_innen und höhere Angestellte, und „Minderbelasteten“, also einfache Parteimitglieder oder -anwärter_innen, unterschieden. Letztere erhielten eine verminderte Strafe und ihr Wahlrecht zurück. Damit begann auch eine Zeit der Amnestierungspolitik (vgl. Stiefel 1986: 32ff). Mit der sog. Amnestie für Minderbelaste von 1948 wurden etwa 90 Prozent aller registrierten Nationalsozialist_innen als „minderbelastet“ eingestuft, die Zahl der unter dem Verbotsgesetz 536.000 Registrierten ging somit auf nur noch etwa 40.000 „Belastete“ hinunter (vgl. Manoschek/Geldmacher 2006: 579). Nachdem am 15. Mai 1955 der österreichische Staatsvertrag unterzeichnet worden war, wurden bisherige Bemühungen, ‚Ehemalige‘ zu reintegrieren, verstärkt. Ab den späten fünfziger Jahren begann man, viele Ehemalige „nicht nur materiell, sondern auch moralisch zu rehabilitieren“ (Stiefel 1986: 36). Noch im Dezember 1955 wurde die Auflösung der Volksgerichte beschlossen, die für die Strafverfolgung nach dem Kriegsverbrechergesetz zuständig gewesen waren. Von den 13.000 Kriegsverbrecher_innen, die die Volksgerichte verurteilt hatten, waren 1955 ohnehin nur noch 14 Personen in Haft (Manoschek/Geldmacher 2006: 580). Zwei Jahre später wurden die Bestimmungen des Nationalsozialistengesetzes zu Gänze aufgehoben, was einer Generalamnestie entsprach und das Ende der Entnazifizierungsprozesse darstellte (vgl. BGBl Nr. 82/1957).

²⁹ Also die christlich-konservative Volkspartei sowie die sozialistische und die kommunistische Partei Österreichs.

³⁰ Stiefel merkt an, dass gerade hier das Problem der österreichischen Entnazifizierungspolitik war – ihrer Logik war eine zeitliche Begrenzung inhärent. Ihr Sinn war „Strafe und Rehabilitation gleichzeitig zu sein“ (Stiefel 1986: 35).

Im Unterschied zu Deutschland, wo die ersten größeren Bemühungen um Aufarbeitung durch die Auschwitz-Prozesse in den 1960er Jahren angestoßen wurden, ließen größere österreichische Aufarbeitungsprozesse auf sich warten.³¹ Stiefel stellt 1986 etwa einen „time lag“ fest, als er betont, die Diskussion in Österreich entspräche einem Stand, der in der BRD schon lange überwunden schien (Stiefel 1986: 28). Hier scheint es wichtig anzumerken, dass das Symposium *Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945-1955*, im März 1985 in Wien, von dem Stiefels Beitrag stammt, die erste größere Veranstaltung zum Thema Entnazifizierung in Österreich war (vgl. ebd.).

Zwar fanden 1968 auch in Österreich Studierendenproteste statt und in den 1970er Jahren kamen einige politische Konflikte rund um Thematiken der NS-Aufarbeitung auf;³² bis in die 1980er Jahre war jedoch der sog. Opfermythos vorherrschend, der auf der Prämisse basierte, Österreich sei durch den Einmarsch Deutschlands 1938 das erste Opfer des Nationalsozialismus‘ gewesen, und hätte in der Zeit zwischen 1938 und 1945 als Staat nicht existiert, da es ja unter Fremdherrschaft stand (vgl. Manoschek/Geldmacher 2006: 582ff, Uhl 2001: 20). Grundlage hierfür war die Moskauer Deklaration der alliierten Außenminister von 1943. Auf diesem Narrativ basierend war es möglich, Vorwürfe der Mittäter_innenschaft, und erst recht der Täter_innenschaft von sich zu schieben und sich abzugrenzen; die Macht sei bei Deutschland gelegen und damit auch die Verantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus (vgl. Uhl 2001: 20f).³³ Dieser Zugang und der öffentliche Diskurs änderten sich erst in den 1980er Jahren, unter anderem durch die sog. Waldheim-Affäre: Dabei ging es um die Beteiligung des früheren UN-Generalsekretärs Kurt Waldheims an den Kriegsverbrechen des Nationalsozialismus. Als dieser 1986 für das Amt des österreichischen Bundeskanzlers kandidierte, wurde bekannt, dass Waldheim seine Tätigkeiten als Offizier der Wehrmacht unterschlagen hatte (vgl. Manoschek/Geldmacher 2006: 584). Waldheim bestritt jede Beteiligung von oder Wissen über NS-Verbrechen, entschied sich für eine Kandidatur und wurde tatsächlich zum Bundeskanzler gewählt. Nichtsdestotrotz stellte die Waldheim-Affäre eine Zäsur im öffentlichen Diskurs um die Rolle Österreichs im Dritten Reich dar, auch ein

³¹ Mittlerweile gibt es aber auch in Österreich eine Vielzahl an wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu den Themen Aufarbeitung, Entnazifizierung, Vergangenheitsbewältigung, Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur. Um sich den verschiedenen Diskussionen rund um Begriffsdefinitionen zu widmen, bleibt hier leider kein Platz. Weiterführende Auseinandersetzung gibt es beispielsweise bei Manoschek/Geldmacher 2006, Cornelißen: Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54/10 (2003), 548-563 sowie Günther Sandner: Hegemonie und Erinnerung: Zur Konzeption von Geschichts- und Vergangenheitspolitik. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 30/1 (2001), 5-17.

³² Hier ist besonders die Auseinandersetzung zwischen Simon Wiesenthal und Bruno Kreisky rund um die NS-Vergangenheit des FPÖ-Vorsitzenden Friedrich Peters zu nennen (vgl. Manoschek/Geldmacher 2006: 583).

³³ Für eine weiterführende Auseinandersetzung mit dem Opfermythos, Aufarbeitung und Antisemitismus in Österreich vgl. außerdem: Wodak, Ruth et al.: „Wir sind alle unschuldige Täter!“ Studien zum antisemitischen Diskurs im Nachkriegs-Österreich. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006².

internationales Interesse an Österreichs Umgang mit seiner eigenen Vergangenheit setzte ein (vgl. Uhl 2001: 19). Für den darauffolgenden Paradigmenwechsel in der Vergangenheitsbewältigung war darüber hinaus auch das sog. Bedenkjahr 1988, 60 Jahre nach dem „Anschluss“, sowie ein langsamer Generationenwechsel in öffentlichen Ämtern und verschiedensten Stellen verantwortlich.³⁴ Das führte auch dazu, dass die Ermittlung und Verfolgung von NS-Verbrechen sowie Rückstellung geraubten Eigentums in Österreich teils erst sehr spät geschahen.³⁵

2.2.2 Entnazifizierung in den Wissenschaften: Die Universität Wien und das Institut für Germanistik

Am 25. April 1945 trat das allgemeine Professor_innengremium der Universität Wien zusammen, um den Wiederaufbau der Universität in die Wege zu leiten. Zu dem Gremium waren nur diejenigen geladen, die schon vor dem sog. Anschluss Professuren besetzt und zwischen 1938 und 1945 keine Funktion in der NSDAP innegehabt oder SS oder SA angehört hatten. Parteimitglieder oder -anwärter_innen waren aber sehr wohl zugelassen (vgl. Erker 2017: 177). Sie wählten den Verfassungsjuristen Ludwig Adamovich senior (1890-1955)³⁶ zum ersten Rektor nach dem Krieg. Er verweigerte zwar, die zwei Rektoren der NS-Zeit, Knoll (1883-1981) und Pernkopf (1888-1955), in dem Rektorenfasten in der Aula des Hauptgebäudes nachzutragen und strebte ein Universitätspersonal an, das „unbelastet von den Irrungen der vergangenen Jahre der Universität den Weg in eine bessere Zukunft weisen sollte“ (Adamovich 1947: 5). Tatsächlich aber stellte Adamovich, der in der letzten austrofaschistischen Bundesregierung Justizminister gewesen war, zu einem großen Teil ehemalige Funktionsträger aus der Zeit des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes ein. Da das Gremium schon so bald nach Kriegsende gegründet wurde, intervenierten die Alliierten nicht, „obwohl es dem politischen Ziel der personellen ‚Säuberung‘ der Universität von NS-Eliten eindeutig widersprach“ (Erker 2017: 178). Auch der von Adamovich eingestellte Prorektor Meister (1881-1964)³⁷ und Czermak (1889-1953)³⁸, nun Dekan der Philosophischen Fakultät, gehörten zu diesem Kreis. Beide waren unter anderem auch Teil des bereits erwähnten antisemitischen

³⁴ Zum medialen Diskurs rund um das Bedenkjahr vgl. etwa Uhl 1992, Scheffl 2012.

³⁵ Gerade im Kunstbereich laufen viele Restitutionsverfahren noch heute. Das zeigt sich an Fällen wie dem von Klimts „Goldener Adele“, der für internationales Aufsehen sorgte und 2015 sogar in einem US-amerikanischen Spielfilm verarbeitet wurde, oder auch dem des Leopoldmuseums, dessen Gründer unter der Vorgabe, jüdischen Erb_innen helfen zu wollen, Raubkunst erwarb, die bis heute in dem Museum ausgestellt wird. Vgl. hierzu etwa die Arbeiten von Hubertus Czernin und die Reihe *Bibliothek des Raubes* im Czernin Verlag.

³⁶ Vgl. <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/ludwig-adamovich-sen> (letzter Zugriff: 03.11.2023).

³⁷ Vgl. <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/richard-meister> (letzter Zugriff: 03.11.2023).

³⁸ Vgl. <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/wilhelm-czermak> (letzter Zugriff: 03.11.2023).

Professorennetzwerkes „Bärenhöhle“ gewesen. Außerdem wurden durch eine Vorschrift, die festlegte, dass nur jene Anstellungen bekamen, die auch vor 1938 schon Lehrende an der Universität gewesen waren, systematisch all jene ausgeschlossen, die schon zwischen 1933 und 1938 keinen Zugang zu universitären Anstellungen hatten, weil sie jüdisch oder politisch links gerichtet waren oder aus anderen politisch motivierten Gründen diskriminiert wurden.³⁹ Dazu kam, dass alle, die aus ebendiesen Gründen vertrieben worden oder ins Exil geflüchtet waren, sich 1945 nicht in Österreich befanden – im Gegensatz zu vielen der ehemaligen Austrofaschisten (vgl. Erker 2017: 177ff, Heiss 2005: 13).

Auch stieß man bei Durchführung der Entnazifizierung schnell auf weitere Probleme: Das Verbotsgesetz enthielt keine gesonderten Bestimmungen für Lehrkräfte an Universitäten (vgl. Ranzmaier 2005:157). Vor der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. April 1945 gab es an der Universität Wien insgesamt 130 Professor_innen, die NSDAP-Anwärter_innen oder Mitglieder gewesen waren. Davon wurden insgesamt 86, also 66% entlassen, suspendiert oder pensioniert (vgl. Weinert 1986: 259). Mit der Einrichtung von Sonderkommissionen zur Überprüfung des Lehrkörpers, in denen Einzelpersonen und deren mögliche Rückkehr zu prüfen waren, lag ein großer Teil auch bei den Universitäten selbst. Eine Ausnahme stellten Ordinarien und Extraordinarien dar, für die eine ministerielle Sonderkommission unter dem Vorsitz des Ministerialbeamten Skrbenskys (1887-1952)⁴⁰ zuständig war. Der katholisch-konservative Skrbensky hatte 1934 bis 1938 unter anderem als kommissarischer Leiter „an der von Nationalsozialisten dominierten“ Wiener Hochschule für Bodenkultur die Verweisung von hunderten Studierenden aus „politischen Gründen“ mitverantwortet und „besaß damit ausreichend ‚Expertise‘, um nach 1945 [...] die Rückkehr linker und/oder jüdischer WissenschaftlerInnen möglichst zu erschweren“ (Erker 2017: 179). Wie an diesem Beispiel deutlich wird, fand die Entnazifizierung zu einem großen Teil „sozusagen von Kollegen zu Kollege“ statt (vgl. Ranzmaier 2005:157) statt und verlief damit oft sehr milde und kulant.

Mit der Novelle des Verbotsgesetzes 1947 gab es weitere Milderungen. Während „Belastete“ nicht zu ihren Lehrstühlen zurückkehren durften, war dies für „Minderbelastete“ sehr wohl eine Option, wenn sie einer politischen Prüfung seitens der Universität standhielten. Darüber hinaus gab es eine Vielzahl an Ausnahmeregelungen; viele ‚Ehemalige‘ konnten erfolgreich reklamieren, Sonderfälle zu sein oder auch unentbehrlich, weil es für sie keinen geeigneten Ersatz gab. Es war außerdem „keine Seltenheit, dass Lehrende, (ehemalige) KollegInnen und Bekannte sich gegenseitig Empfehlungen und sog. ‚Persilscheine‘ ausstellten“

³⁹ Insgesamt 303 Lehrende wurden zwischen den Jahren 1938 und 1945 von der Universität Wien vertrieben (vgl. Erker 2017: 189, Anm. 11)

⁴⁰ Vgl. <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/otto-skrbensky> (letzter Zugriff: 03.11.2023)

(Erker 2017: 179f). Als mit der Amnestie für Minderbelastete von 1948 auch die Sühnefolgen wegfielen, wurde die ‚Wiederverwendung‘ des von Entnazifizierung betroffenen Lehrpersonals weiter erleichtert (vgl. Ranzmaier 2005: 158). Viele Maßnahmen gegen ehemalige Parteifunktionär_innen wurden revidiert, so wurden etwa gekürzte Pensionen doch ausgezahlt, auch rückwirkend, oder einige akademische Titel wieder zuerkannt (vgl. Heiss 2005: 35). Einen endgültig auflockernden Schritt stellte das Ende der Besatzungszeit durch die Alliierten 1955 und die darauffolgende NS-Amnestie von 1957 dar, mit der auch ‚Ehemalige‘, die vor 1945 in führenden NS-Positionen tätig gewesen waren, wieder zurückkehren konnten. So etwa auch Menghin (1888-1973)⁴¹, der Unterrichtsminister unter Seyß-Inquart gewesen war und nach 1945 von den US-amerikanischen Alliierten als Kriegsverbrecher interniert wurde. Menghin konnte 1955 unter Mithilfe Meisters nach Argentinien flüchten und wurde 1957 durch die Generalamnestie in den offiziellen Ruhestand eines Universitätsprofessors gestellt (vgl. Erker 2017: 183). Im Endeffekt konnten 56 der zuletzt als „belastet“ eingestuften 92 Professor_innen der Universität Wien ihre Karriere fortsetzen, 30 davon an derselben Institution (vgl. ebd.: 188).

Die Wiener Germanistik war aufgrund ihrer politischen Verstrickungen von den Entnazifizierungsprozessen umfassend betroffen – oder hätte es zumindest sein sollen: „Laut Verbotsgesetz 1945 hätten aufgrund ihrer Parteimitgliedschaft sämtliche Lehrende des germanistischen Instituts mit Ausnahme Edmund Wießners entlassen werden müssen“ (Ranzmaier 2005: 159). Tatsächlich enthoben wurden allerdings nur Pfalz (1885-1958), Steinhauser (1885-1980) und Nadler (1884-1963).⁴² Pfalz‘ fristlose Entlassung erfolgte 1948 aufgrund seiner NSDAP-Mitgliedschaft seit 1937, die ihn zum „Illegalen“ machte und seine Tätigkeit als Pressesprecher im NSD-Dozentenbund. 1949 wurde ihm jedoch eine Ausnahme von den Sühneleistungen bewilligt und Pfalz offiziell in den Ruhestand versetzt (vgl. ebd.: 160, Wiesinger/Steinbach 2001: 90). Steinhauser war bereits seit 1932 in der NSDAP gewesen, hatte ansonsten aber keine parteinahen Funktionen innegehabt. Daher wurde er mit der Novelle 1947 als „Minderbelasteter“ eingestuft und ebenfalls direkt in den Ruhestand versetzt. Als Sühnefolge bekam er wegen der langen Parteimitgliedschaft und damit zusammenhängender Tätigkeiten bis zu seinem siebzigsten Geburtstag nur zwei Drittel seiner Pension. Seine Versuche, durch umfangreiche Schreiben seine Wiedereinstellung zu fördern und sich zu rechtfertigen, gelangen nicht. Um seine wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen, wurde ihm aber die Nutzung der Universitätsbibliothek gestattet (vgl. Ranzmaier 2005: 160ff, 193). Der Fall Nadler sticht unter den dreien hervor: Auch er wurde aufgrund einer frühen NSDAP-

⁴¹ Lebensdaten vgl. <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/oswald-menghin> (letzter Zugriff: 03.11.2023).

⁴² Für Geburts- und Sterbedaten vgl. Wiesinger/Steinbach 2001.

Mitgliedschaft zunächst als „Illegaler“ eingestuft, ausschlaggebend für die dauerhafte Pensionierung mit gekürzten Bezügen waren allerdings seine politischen und wissenschaftlichen Inhalte. Besonders der vierte Band seiner *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* wies deutlich nationalsozialistisches Gedankengut auf (vgl. ebd.: 163ff).⁴³

In der Neugermanistik wurde versucht, durch die Einstellung von Castle (1875-1959) und Benda (1886-1954), „ein Gegengewicht zu der in jedem Falle belasteten Richtung Nadlers herzustellen“ (Schmidt-Dengler 2006: 213). Ranzmaier weist darauf hin, dass an diesen beiden Berufungen – sowohl Castle als auch Benda waren deutlich fortgeschrittenen Alters – erkennbar wird, wie schwierig es gewesen sein muss, „für ein im Nationalsozialismus so zentrales Fach wie die Germanistik unbescholtene Lehrkräfte zu finden“ (Ranzmaier 2005: 173). Castle, der 1938 zwangspensioniert worden war, kehrte nun als Siebzjähriger für einige Jahre an die Wiener Germanistik zurück und übernahm hier in den ersten Jahren nach Kriegsende einen großen Teil der Lehrveranstaltungen. Benda, ebenfalls 1938 enthoben, war bereits 1935 in einen Konflikt mit Nadler geraten, als dieser ihn verklagte, weil Benda ihm Rassentheorie in seiner *Literaturgeschichte* (1911-1928) vorwarf. Er hatte unter dem neuen Personal der Germanistik die kritischste Haltung zum Nationalsozialismus (vgl. Ranzmaier 2005: 172f). Mit dem Tod Bendas und seiner Nachbesetzung durch Enzinger (1891-1975) fand allerdings recht schnell wieder eine Abwendung von diesem Kurs in der Einstellungspolitik statt. Enzinger war 1945 wegen Parteimitgliedschaft entlassen und 1948 als „Mitläufer“ rehabilitiert worden (vgl. Wiesinger/Steinbach 2001: 201).

Noch bevor er sich dem Fall Enzinger widmet, analysiert Schmidt-Dengler (2005) bereits sehr treffend, dass personelle Kontinuität bei den Einstellungen beziehungsweise Wiedereinstellungen nach 1945 nur „offenkundig“ vermieden werden sollte (Schmidt-Dengler 2005: 212). Durch die Wiedereinstellung der beiden Professoren Kralik und Rupprich (1898-1972) war sie bei genauerem Hinsehen aber sehr wohl gegeben (vgl. Schmidt-Dengler 2005: 212, vgl. auch Birkhan 2014: 215). Beide hätten aufgrund ihrer Parteimitgliedschaft nach 1945 enthoben werden sollen, durften aber noch ein weiteres Jahr in ihren Ämtern verweilen, um die Weiterführung des universitären Betriebes zu ermöglichen. Durch die Novelle von 1947 konnten sie sich nach ihrer Erhebung einer Überprüfungskommission unterziehen, in beiden Fällen waren Zeug_innenaussagen aus ihrem Universitätsumfeld ausschlaggebend und so durften sowohl Kralik als auch Rupprich schon bald wieder lehren. Rupprich, dessen Tätigkeit

⁴³ Nadlers Fall sorgte aufgrund seiner weiterhin gestatteten Publikationstätigkeit in der Öffentlichkeit und Presse für großes Aufsehen, auch, weil er sich bis zu seiner Pensionierung um Rehabilitation bemühte. Details hierzu finden sich bei Ranzmaier 2005: 163-167.

als Fakultätsvertreter des NS-Dozentenbundes in den Kommissionsentscheiden nicht mal erwähnte wurde, erhielt 1948 eine erneute Ernennung zum Extraordinarius (vgl. Ranzmaier 2005: 170, Schmidt-Dengler 2006: 212). Kralik konnte 1949 in seine Position als Ordinarius für das ältere Fach zurückkehren. 1955 folgte schließlich die Emeritierung, auch wenn er noch bis 1957 lehrte – dann kam sein Nachfolger Höfler (vgl. Ranzmaier 2005: 167ff, Wiesinger/Steinbach 2001: 86). 1949 wurde außerdem der Mundartforscher Kranzmayer (1897-1975) eingestellt. In diesem Schritt und in der Anstellung Höflers 1957 sieht Schmidt-Dengler eine Tendenz zur Wiederbelebung der Germanistik als Forschungsrichtung, die sich als „Halbschwester der Volkskunde verstand“ (Schmidt-Dengler 2006: 215) – ein weiterer Aspekt, durch den die beschriebenen Kontinuitäten, „für die das Jahr 1945 als Zäsur von geringer Bedeutung war“, fortgesetzt wurden (ebd., vgl. Ranzmaier 2005: 7f).

2.2.3 Otto Höfler zwischen Berufsverbot und Beförderung: eine Wiener Karriere

Mit dem 22. November 1945 wurde Höfler durch die Militärregierung entlassen und ihm seine *Venia Legendi* entzogen, womit er unter ein Berufsverbot gestellt wurde. Nach Ende des Nationalsozialismus, „als für Höfler die Welt zusammengebrochen war“ (Birkhan 1988: 396), verfasste er das bis heute unveröffentlichte 1500-seitige Manuskript mit den zwei Teilen *Über den Wahrheitsbegriff* und *Zur Überwindung des Relativismus* (vgl. Burrell 2023a: 27).⁴⁴ Es bezeugt Höflers „innere Krise“ nach Kriegsende (Birkhan 1992: XIII) und die Relativierung seines Wahrheitsbegriffes, die dieses darstellte (Ranzmaier 2005: 194). In dem Text versucht er eine philosophische Herangehensweise an Aufkommen, Dauer und Ende des Nationalsozialismus, in der sich seine eigene Verzweiflung über den Ausgang des Krieges und die Verbrechen des NS-Regimes widerspiegelt. Höfler befand sich in einer Existenzkrise, er schreibt, bei ihm habe sich „ein tiefes Misstrauen gegen die Möglichkeit irgendeiner Wahrheitserkenntnis“ verbreitet (ÖNB, Nachlass Otto Höfler, Cod. Ser.n.44.497, 2, via Burrell 2023a). Der niederschmetternde Effekt, den der Ausgang des Krieges auf Höfler hatte, zeigt sich auch in einem Brief Höflers an Gerlach (1889-1979). Höfler thematisierte darin die „positive Lösung“, die sich dieser vom Nationalsozialismus für „die Steigerung des nationalen Verantwortungsgefühls und die Überwindung des Klassenhasses“ erhofft hatte, mir der ein „Nationalismus der Anerkennung und Verständigung“ (UAM PA via Gajek 2005: 332) einhergehen sollte. Darüber hinaus schreibt er: „Ich habe diese Hoffnung gehabt, und daß sie

⁴⁴ Erwähnt wir es unter anderem bei Birkhan 1988, Ranzmaier 2005 und Burrell 2023a. Das Manuskript befindet sich heute als Teil von Höflers Nachlass in der Österreichischen Nationalbibliothek unter den Archivnummern Cod. Ser. n. 44.497, Cod. Ser. n. 44.561-44.577.

enttäuscht wurde, ist das bitterste Geschehen in meinem Leben gewesen“ (ebd.). Diese Reaktionen Höflers zeigen zum wiederholten Male seine ideologischen Verbindungen zum Nationalsozialismus.

1948 wurde Höflers Berufsverbot in einem Spruchkammerverfahren wieder aufgehoben und dieser als „Mitläufer“ eingestuft. Die Spruchkammern entstanden im März 1946, als die Entnazifizierung von den amerikanischen Alliierten an Deutschland übergeben wurde. In ihnen sollten das Ausmaß der Schuld von Einzelpersonen juristisch bemessen werden. Zernack schreibt der Fall Höflers sei „auch in dieser Hinsicht ein typischer“, denn die Spruchkammern verbanden oft die Entnazifizierung direkt mit der Rehabilitation, besonders im Falle der Einstufung als „minderbelastet“ oder „Mitläufer“, was später stark kritisiert wurde – hier zeigt sich auch eine Parallele zum österreichischen Vorgehen (vgl. Zernack 2005: 54, Vollnhals/Schlemmer 1991: 259ff). Mitverantwortlich für diese Einstufung war im Falle Höflers auch von Kraus (1868-1952), der bei Höflers Student_innen und Kolleg_innen in Deutschland, Finnland, Österreich, Schweden und der Schweiz Entlastungszeugnisse gesammelt und eine eidesstattliche Erklärung abgegeben hatte, um dessen „politische Integrität“ zu bestätigen (Birkhan 1988: 386, vgl. außerdem Zernack 2005: 54ff, Hausmann 2001: 207). Von Kraus war unter anderem mit Höflers Vater Alois, einige Zeit lang ebenfalls Professor in Wien, befreundet und hatte 1937 schon ein Gutachten über Höfler für Wüst verfasst, um dessen Berufung nach München zu begründen (vgl. Zernack 2005: 50f, Hausmann 2001: 207).

Höflers Antrag auf Wiedereinstellung an der Universität München im Jahr 1948 wurde jedoch nicht stattgegeben. Da einige Mitglieder Bedenken aufgrund seiner politischen Haltung hatten, wurde zunächst eine Kommission an der Philosophischen Fakultät gebildet. Von Kraus wurde als Emeritus in diese Kommission geholt, seine Bemühungen um Höflers Entlastung dienten auch dessen Wiedereinstellung. Bis Höfler an die Universität zurückkehren konnte, dauerte es allerdings noch fünf Jahre.⁴⁵ In der Zwischenzeit erhielt er 1950 durch das Ministerium eine Lehrbefugnis für Skandinavistik, jedoch unter Vorbehalt der Germanischen Philologie. Während Höfler versuchte, auch diese *Venia* zurückzuerhalten, liefen im Hintergrund schon seit 1948 Planung und Aufbau eines Nordistischen Seminars an der

⁴⁵ Eine detaillierte Schilderung dieser Abläufe inklusive Quellenmaterial aus dem UAM findet sich bei Zernack 2005. Hier wird auch der Vermutung nachgegangen, das Münchner Seminar und sein Lehrstuhl seien von dem Romanisten Hans Rheinfelder (1898-1971), der Hochschulreferent im Ministerium und Mitglied der Philosophischen Fakultät war, von Anfang an für Höfler vorgesehen gewesen – eine Vermutung, die sich weder be- noch entkräften lässt. Bei Hausmann findet sich außerdem eine teilweise Abschrift des höchst kritischen Gutachtens, das der dänische Germanist Hammerich für die Kommission der Fakultät erstellte (vgl. Hausmann 2001: 204f und 2.1.3).

Münchener Universität. 1953 durfte Höfler dann zurückkehren, allerdings zunächst nur als Privatdozent und außerplanmäßiger Professor, nicht wie in seiner früheren Position als Ordinarius. 1954 erhielt er die Berufung auf den Lehrstuhl für Nordische Philologie und Germanische Altertumskunde im erwähnten Nordistischen Seminar, als „außerordentlicher Professor auf Lebenszeit mit den Rechten und Pflichten eines ordentlichen“. Die dortigen Bemühungen, seine *Venia* auch wieder auf Deutsche Philologie zu erweitern, scheiterten aber, auch aufgrund von Widerstand der germanistischen Kollegen (vgl. Burrell 2023a: 12f, Zernack 2005: 54-60, Birkhan 1988: 386).

Als 1957 aber der Ruf an die Wiener Germanistik folgte, wurde Höfler nun auch wieder ein Ordinariat angeboten. Er nahm den Ruf an und besetzte bis zu seiner Emeritierung 1971 als Nachfolger von Kraliks den Lehrstuhl für deutsche Sprache und ältere deutsche Literatur. Von 1957 bis 1967 übernahm er außerdem den Vorsitz des germanistischen Instituts. Neben seiner Lehrtätigkeit wurde Höfler 1956 korrespondierendes, 1964 dann wirkliches Mitglied der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* (vgl. Birkhan 1988: 386f, UAW PA fol. 11).⁴⁶ Er war korrespondierendes Mitglied der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften in Zagreb⁴⁷ und des *Visindafélag Íslands* (vgl. Birkhan 1988: 385, UAW PA fol. 15). 1979 erhielt Höfler außerdem die goldene Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien.⁴⁸ Und auch nach seiner Emeritierung unterrichtete Höfler noch einige Jahre, seine letzte Lehrveranstaltung an der Universität Wien hielt er im Wintersemester 1983/84. In der Nacht vom 24. auf den 25. August 1987 verstarb Höfler in Wien (vgl. Burrell 2023a: 13f, Birkhan 1988: 385).

Ein Blick auf Höflers Umfeld zeigt, dass sich Kontinuitäten nicht nur in seiner Forschung, ideologisch wie inhaltlich, und seiner Karriere finden lassen: Darin befanden sich einige ‚Ehemalige‘, zu denen er auch nach 1945 noch enge Kontakte pflegte. Allen voran Wolfram, dem Höfler 1938 durch sein Gutachten zur Stelle im *Ahnenerbe* verholfen hatte, und der sein Kollege in Wien werden sollte. Wolfram war, genauso wie der Dialektologe Kranzmayer, ein weiter Kollege und Freund Höflers, aufgrund von Parteimitgliedschaft und weiterer Tätigkeit im Nationalsozialismus nach Kriegsende abgesetzt und bei späterer Wiedereinstellung zum Dozenten herabgestuft worden. In beiden Fällen sorgte Höfler, nun in

⁴⁶ Durch ihre sehr viel größere Autonomie im Vergleich zur Universität und die Tatsache, dass hier keine jungen Erwachsenen unterrichtet wurden, wurde die ÖAW in der Zeit nach 1945 „zum Refugium für jene Professoren, die Mitglieder der NSDAP gewesen waren“ (Erker 2017: 181). Dies wurde durch ihre Präsidenten gefördert, nicht zuletzt den bereits erwähnten Richard Meister, der dieses Amt 1951-1963 innehatte (vgl. ebd.: 183). Auch der ehemalige Rektor Pernkopf konnte zwar seine Universitätskarriere nicht fortsetzen, wurde aber bereits 1950 wieder an die ÖAW aufgenommen (vgl. ebd.: 181).

⁴⁷ Heute *Kroatische Akademie der Wissenschaften und Künste*, vgl. <https://www.info.hazu.hr/en/povijest/osnutak-akademije/> (letzter Zugriff: 31.10.2023).

⁴⁸ Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Otto_H%C3%B6fler (letzter Zugriff: 31.10.2023).

seiner Funktion als Institutsvorstand, für einen Aufstieg zum Ordinariat: in Kranzmayers Fall ab dem Wintersemester 1961/62, in Wolframs ab Wintersemester 1963/64 (vgl. Birkhan 2014: 215f, Wiesinger/Steinbach 2001: 114-123).⁴⁹ Auch Kranzmayer war für das *Ahnenerbe* tätig gewesen, als er 1942 die Leitung des *Instituts für Kärntner Landesforschung* übernahm, eine Unterabteilung der Vereinigung (vgl. Braun 2015: 43). Ein weiterer Freund und Kollege Höflers aus dem erweiterten *Ahnenerbe*-Umfeld war de Vries, der aufgrund seiner Zusammenarbeit mit der Forschungsgesellschaft 1944 aus Leiden nach Deutschland floh. Unter Zutun von Sievers‘ wurde ihm nach seiner Ankunft ein DFG-Forschungsauftrag verschafft; für den Versuch, ihm zusätzlich eine Professur zu verschaffen, blieb allerdings bis Kriegsende nicht mehr genügend Zeit (vgl. Kater 2006: 187). In diesem Zuge könnten noch viele weitere genannt werden, so etwa Dumézil, den Höfler bereits in seiner Zeit in Uppsala kennengelernt hatte (vgl. 2.1.1.3.).

Spricht man über Höflers Umfeld, ist ein wiederkehrendes Thema das enge Verhältnis, das Höfler zu einigen seiner Studierenden hatte, und die Beliebtheit, der er sich erfreute. Die Feststellung Hausmanns, Höfler wäre in Wien „von seinen Schülern hoch geachtet, geehrt und verehrt“ worden (Hausmann 2001: 208), bestätigt sich in Festschriften, aber auch Berichten und Fotos, die von Ausflügen oder auch Lehrveranstaltungen in Höflers Weingarten zeugen. Ein Beispiel dafür sind etwa die Schriften und Interviews Birkhans, in Bezug auf Höflers Zeit in München gibt es außerdem einen ähnlichen Bericht Schiers (1929-2023),⁵⁰ auf den sich Burrell bezieht (vgl. Birkhan 2014, Birkhan 2023, Birkhan 2023a, 2023a: 14f, Anm. 61). Der besonders enge Kreis der Wiener Schüler_innen nannte sich „Drachenrunde“.⁵¹ Ob Höfler diesen Begriff selbst auch benutzte, ist nicht belegt, er findet sich aber in Zeugnissen Birkhans (vgl. Birkhan 2014, Birkhan 2023). Eine Vielzahl an Studierenden dissertierte bei ihm und absolvierten selbst eine erfolgreiche Karriere in den Fächern Germanistik, Skandinavistik oder

⁴⁹ Von der Nähe Wolframs und Höflers zeugen unter anderem die vielen analogen Fotos, die Wolfram von Höfler gemacht hat oder auf denen beide gemeinsam zu sehen sind. Birkhan greift auf diese unter anderem für die Bebilderung seines Artikels von 2014 zurück, zu Wolframs fotografischer Arbeit siehe Greger 2022.

⁵⁰ Lebensdaten vgl. https://www.nordistik.uni-muenchen.de/personen/professor_innen/schier/index.html (letzter Zugriff: 14.11.2023).

⁵¹ Dieser Name hat, wie Vermutungen nahelegen würden, zunächst nichts mit altgermanischen Sagen oder der Gestalt des Siegfried zu tun. Birkhan, selbst Teil dieser Runde, glaubt sich zu erinnern, er würde von ihm selbst stammen. Entsprechend seiner Erzählung gab es hier einige Studentinnen, die sehr von Höfler begeistert waren: „Und dann habe ich gesagt: ‚Ihr seid richtige Drachen, wie ihr das verteidigt und so.‘ Und da hat dann hat irgendwer gesagt, das ist die Drachenrunde. Also nennen wir uns Drachenrunde.“ (Birkhan 2023: 00:18:59). In einem Nachruf auf Wiesinger aus demselben Jahr behauptet Birkhan allerdings gegenteiliges: „Ein wichtiges Element in Höflers Religions- und Sagen Geschichte war ja der Drachenkampf, und so nannte sich unsere Freundesgruppe die ‚Drachenrunde‘.“ (Birkhan 2023a).

Volkskunde. Dazu gehören etwa Beck (1929-2019),⁵² Marold (*1942),⁵³ Düwel (1935-2020),⁵⁴ Wiesinger (1938-2023)⁵⁵ und der bereits erwähnte Birkhan.⁵⁶

Was die Inhalte seiner Forschung betrifft, so widmete sich Höfler nach 1945 verstärkt sprachgeschichtlichen sowie kulturmorphologischen Fragestellungen, in Hinblick auf Zweitgenanntes nahm vor allem seine Beschäftigung mit Goethe und dem Homunkulus in dessen *Faust* zu (vgl. Birkhan 1988: 394f). Burrell betont allerdings, dass sein Festhalten am religiösen Ursprung germanischer Geschichte und Kultur auch in den späteren Arbeiten zu finden ist, so etwa in *Verwandlungskulte, Volkssagen und Mythen* von 1973 (vgl Burrell 2023a: 14, Birkhan 1988: 394).

Es wird deutlich, dass sich die Kontinuitäten in Höflers Lebenslauf gut in die seines institutionellen Kontexts der Wiener Germanistik sowie auch in den des sozio-politischen Alltags im Nachkriegsösterreich vor den ersten großen Aufarbeitungsbestrebungen einreihen. Für ‚Ehemalige‘ des *Ahnenerbe* war es nicht selten, nach ihren Entnazifizierungsprozesse noch einmal Karriere machen zu können, was für andere NS-Institutionen wohl nicht immer galt. Höfler war beispielsweise nach 1945 einer der „wenigen von Walter Franks „jungen Gelehrtenköpfen“, die auf deutschen – bzw. in diesem Fall österreichischen – Hochschulen Lehrstühle erhalten haben“ (Heiber 1966: 553). An seinem Beispiel zeigt sich auch, dass es selbst mit der „Teilnahme am politischen System des Nationalsozialismus“ (vgl. Gajek 2005: 333), die Höflers Lebenslauf aufwies, noch eine weitreichende akademische Karriere möglich war. Es kann die These aufgestellt werden, dass dies gerade durch den österreichischen Kontext bedingt wurde, in dem bereits die Entnazifizierung nur inkonsequent durchgeführt worden war und große Aufarbeitungsprozesse bis nach Höflers Tod auf sich warten ließen. Ähnliche Kontroversen und Proteste, wie es sie um Höflers Einstellung in München sogar noch bis zum Zeitpunkt seiner Abreise gab, sind aus Wien nicht bekannt. Wiesinger und Steinbach schreiben zwar, die Studierendenproteste 1968 haben auch Höfler „zugesetzt“ und implizieren, seine Emeritierung wäre damit in Zusammenhang gestanden (vgl. Wiesinger/Steinbach 2001: 113), Birkhan bestreitet dies aber und verweist auf einen missverständlich formulierten Satz (Birkhan

⁵² Lebensdaten vgl. Nahl, Jan Alexander van: Heinrich Beck. In: Brather, et al. (Hg.): Germanische Altertumskunde Online. Berlin, New York: De Gruyter 2021, https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/GAO/entry/GAO_115/html (letzter Zugriff: 14.11.2023).

⁵³ Lebensdaten vgl. https://www.germanistenverzeichnis.phil.uni-erlangen.de/institutslisten/files/de/00700_de/765_de.html (letzter Zugriff: 14.11.2023).

⁵⁴ Lebensdaten vgl. <https://www.uni-goettingen.de/de/11741.html> (letzter Zugriff: 14.11.2023).

⁵⁵ Lebensdaten vgl. Nachruf Birkhan, Anm. 49.

⁵⁶ Eine ausführlichere Liste findet sich in Höflers *Kleinen Schriften*, die Birkhan gemeinsam mit einigen weiteren Schüler_innen publizierte (vgl. Birkhan 1992: XIV).

2014: 232, Anm. 25).⁵⁷ Er habe sich in Hinblick auf Höfler eher oft gewundert „wie gerade er die 68-er Revolte so souverän überstehen konnte“ (Birkhan 2014: 233).⁵⁸ Zernack stellt in der gesamten Altnordistik eine personelle Kontinuität fest, die der inhaltlichen Neuorientierung des Fachs auf mediävistische statt altertumskundliche Themen im 20. Jahrhundert gegenübersteht. Dazu gehört auch Höflers Rückkehr an die Universitäten München und Wien und so könnte hierin eine Begründung für die Verzögerung der Aufarbeitung seiner Vergangenheit und damit im Einklang stehenden Theorien und politischen Ansichten bis nach seinem Tod 1987 gefunden werden (vgl. Zernack 2005: 710f).

⁵⁷ Wiesinger und Steinbach schreiben hier: „Nachdem 1968 die an Wien nicht vorübergegangene Studentenrevolution auch Höfler zugesetzt hatte und seine Lehrveranstaltungen gestört worden waren, beendete Höfler mit Erreichung seines 70. Lebensjahres 1971 seine aktive akademische Tätigkeit und wurde emeritiert.“ (Wiesinger/Steinbach 2001: 113).

⁵⁸ Er führt hier aber auch fort, dass die Studierendenproteste wohl insgesamt „keine bedeutenden direkten Auswirkungen auf Lehre und Studium der Germanistik in Wien hatte[n]“ (Birkhan 2014: 233).

3. Erste Anwendung und Ausarbeitung der Analysekategorien: Schriftliche Zeugnisse Helmut Birkhans über Otto Höfler

Wer sich mit Leben und Werk Otto Höflers auseinandersetzt, stößt schnell auf Zeugnisse aus der Hand des ehemaligen Schülers Helmut Birkhan. In ihnen finden sich nicht nur wesentliche biografische Daten und Darstellungen von Höflers Forschungsgebieten, Birkhan gibt auch Einblick in den universitären Alltag mit seinem ehemaligen Lehrer und Mentor sowie dessen Verhältnis zu den Studierenden. Als Höfler 1957 dem Ruf an die Universität Wien folgte, war Birkhan bereits seit einem Jahr am Institut für Germanistik eingeschrieben, damals vorrangig, um Lehramt zu studieren. Mit der Ankunft Höflers verlagerte er seinen Schwerpunkt zunehmend in Richtung der Altgermanistik und klassischen Philologie, erweiterte diese Forschungsbereiche im Laufe seines wissenschaftlichen Werdegangs noch um Keltologie und Nederlandistik und konnte, nicht zuletzt durch Höflers Zutun und dessen weitreichende Netzwerke, eine erfolgreiche akademische Karriere aufbauen. 1986 trat er in die Fußstapfen seines ehemaligen Lehrers, als er neun Jahre nach dessen Rücktritt Vorstand des germanistischen Instituts wurde. Birkhans Relevanz für die vorliegende Masterarbeit zeigt sich einerseits in dem kollegial anmutenden Verhältnis, in dem er zu Höfler stand (Birkhan 1988: 387). Dieses Verhältnis und die Einblicke, die er aufgrund dieser Gegebenheiten in das Leben seines ehemaligen Lehrmeisters gibt, bilden einen grundlegenden situativen Kontext für die folgende Analyse, in dem Birkhans Aussagen verortet sind (vgl. *Vier-Ebenen Modell von Kontext* in 7.3). Andererseits können diese Einblicke als Beitrag zur Aufarbeitung altnordistischer Fachgeschichte gesehen werden: Sie stellen Teile des historischen Kontextes dar, der als Rahmen der hier durchgeführten Diskursanalyse definiert wird (vgl. 2.). Birkhan wird in Folge also vor allem als Forscher zitiert, der zum kritischen Aufarbeitungsdiskurs um Höfler beitragen möchte. In der Pilotstudie wird nun ein Textkorpus, bestehend aus drei Auseinandersetzungen Birkhans mit Höfler, mithilfe der hier im Detail ausgearbeiteten Forschungsfragen und -thesen einer Analyse unterzogen. Im Zuge dessen werden erste Annahmen formuliert, um diese anschließend zu überarbeiten und in der Hauptstudie zu verifizieren (vgl. Wodak 2020: 892, 899).

3.1 Das Textkorpus: Nachruf, Vorwort, Interview

Bei den Texten, die für die hier angestrebte Analyse ausgewählt wurden, handelt es sich um drei verschiedene Arten der oben erwähnten Zeugnisse Birkhans: seinen Nachruf auf Höfler,

der im Jahr nach dessen Tod 1987 im *Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* erschien, das Vorwort zu Höflers *Kleine Schriften*, die Birkhan 1992 gemeinsam mit den ehemaligen Schüler_innen Beck, Gschwantler, Marold, Prütting, Rassem (1922-2000), Schier und Wiesinger herausgab, sowie ein ausführliches Interview, das die Wiener Germanistin und Historikerin Ranzmaier 2003 im Rahmen ihrer Monographie *Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus* mit Birkhan führte. Die drei Texte werden in Folge mit *Nachruf*, *Vorwort* und *Interview* abgekürzt. Obwohl sie sich in ihrer Textsorte unterscheiden, haben alle drei umfassende Einblicke in Leben und Wirken Höflers aus der Perspektive eines ehemaligen Schülers und Freundes gemeinsam. Birkhans Text von 2014, in dem er sich mit der Geschichte des Instituts für Europäische Ethnologie aus seiner Perspektive als Student beschäftigt, wird hier bewusst beiseitegelassen und dafür in die Hauptanalyse miteinbezogen.

Im ersten ausgewählten Text, dem *Nachruf* von 1988, bietet Birkhan einen weitreichenden Überblick über Leben und Werk seines ehemaligen Lehrers. Neben wertschätzenden Worten und einer Reflexion der persönlichen und teils auch freundschaftlichen (vgl. Birkhan 1988: 387) Beziehung, die beide Männer verband, findet hier außerdem eine kritische Auseinandersetzung mit den problematischen Facetten des „Denken und Forschens“ von Höfler statt (Birkhan 1988: 389): dessen Aufwachsen mit einem deutschnationalen Vater, seine kulturmorphologischen Ansätze, die sich auch in den Arbeiten zur Sprachwissenschaft und den Männerbundtheorien widerspiegelten, und seine Tätigkeit in nationalsozialistischen Forschungszusammenhängen, inklusive der nicht zu verleugnenden antisemitischen Positionierungen, die besonders anhand seines Aufsatzes „Friedrich Gundolf und das Judentum in der Literaturwissenschaft“ greifbar werden. Dabei handelte es sich um einen Vortrag bei der vierten Münchner Arbeitstagung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands 1939, der im Jahr darauf in Band IV der *Forschungen zur Judenfrage* als Sitzungsbericht veröffentlicht wurde und zu Höflers Lebzeiten nie den Eingang in dessen Schriftenverzeichnisse fand. Birkhan erwähnt ihn allerdings in allen drei Texten.⁵⁹

Das *Vorwort* beschäftigt sich, im Gegensatz zu *Nachruf* und *Interview*, über die universitäre Laufbahn und die Forschungsgebiete Höflers hinaus verstärkt mit seinen innerakademischen Beziehungen. Damit sind kollegiale Relationen gemeint sowie die Beziehungen zu Studierenden oder Doktorand_innen an der Universität Wien, aber auch in Deutschland und Skandinavien. Geschildert wird, bei wem Höfler lernte, wen er lehrte und

⁵⁹ Birkhans Behauptung, bei dem Vortrag/Aufsatz handle es sich um „Höflers einzige antisemitische Arbeit“ (Birkhan 1992: XV) kann mit Verweis auf das Gutachten *Die Entwicklung der geistigen Lage in Skandinavien* von 1942 widersprochen werden (vgl. 2.1.1.3.)

welche Freund_innen und Feind_innen er sich auf seinem Lebensweg machte. In diesem Zusammenhang tritt auch die Gemeinschaft der ehemaligen Schüler_innen Höflers verstärkt in den Vordergrund, sei es in Bezug auf den Publikationsprozess oder auch ihr Verhältnis zu Höfler und seiner Frau. Das *Interview* wurde als dritter Teil des Pilot-Textkorpus unter anderem auf Grund des Einblicks ausgewählt, den Birkhan in Höflers Gefühlswelt bezüglich seiner Vergangenheit zu geben scheint. In dieser Hinsicht hebt er sich von den anderen beiden Texten stark ab. Birkhan betont die von Höfler zum Ausdruck gebrachten Reuegefühle, die dieser angeblich in Hinblick auf seine Involvierung in NS-Organisationen hegte. Es sei, so Birkhan, sogar einige Male vorgekommen, dass Höfler bei deren Thematisierung anfang zu weinen. Auffällig ist allerdings, dass Höfler diese Reue laut Birkhan nie hinsichtlich seiner Forschung oder seines Antisemitismus empfand. Höflers wissenschaftliche Arbeit wird hier von Birkhan als etwas benannt, das zunächst nicht für oder durch nationalsozialistische Zusammenhänge entstanden ist, sondern lediglich gut für deren Interessen und Zwecke nutzbar war, wodurch in Folge dann die Verbindungen zur SS entstanden (vgl. Ranzmaier 2005: 195).

Die Texte des Korpus wurden auch ausgewählt, weil sie als wichtiger Bestandteil der Höfler-Rezeption gesehen werden können. Viele weiterführende Texte beziehen sich auf die Zeugnisse Birkhans, sei es als Quelle biographischer Daten, als Einführung in das Werk Höflers oder auch als Behauptungen, die es zu widerlegen gilt (vgl. Hirschbiegel 1992 u.a.). Der *Nachruf* stellt zeitlich die erste ausführlichere Reflexion von Höflers Aktivitäten im Nationalsozialismus und seiner damit zusammenhängenden ideologischen Wertvorstellungen dar, mit Bezügen zu seiner Biographie. *Vorwort* und *Interview* können als Fortführung, Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung dieser Darstellungen gesehen werden, liegen sie doch zeitlich jeweils einige Jahre auseinander – Jahre, in denen es entsprechende Entwicklungen in den öffentlichen Aufarbeitungs-Diskursen innerhalb des sozio-politischen Kontexts, d. h. in Österreich, gab. Die drei Texte scheinen daher besonders gut geeignet, um an ihnen die nun in Folge dargelegten Forschungsfragen und -thesen einer ersten Prüfung zu unterziehen und sie anschließend auf das ausgewählte größere Textkorpus anzuwenden. Sie entsprechen in ihrer Auswahl der DHA, die mit der multiplen Triangulation als einem durchgängigen methodologischen Prinzip verschiedene Perspektiven durch unterschiedliche Quellenarten zulässt (vgl. Reisigl/Wodak 2016: 31).

3.2 Forschungsfragen und -thesen

Um eine Auswahl an Fragen und Thesen für die Pilotanalyse abzustecken, sollen hier zunächst die Kontextebenen definiert werden, in denen die Texte zu verorten sind. Nationaler Kontext

ist vor allem Österreich, durch Höflers frühere Forschungstätigkeit aber ebenso Deutschland. Seine Verbindungen nach Skandinavien und den Rest Europas werden nur am Rande miteinbezogen, da sich keiner der ausgewählten Texte explizit mit diesen Kontexten beschäftigt oder in einem solchen entstanden ist. Ähnliches gilt für den institutionellen Kontext: Der Hauptfokus liegt auf der Universität Wien und dem zugehörigen Institut für Germanistik, da Höfler hier nicht nur seine Karriere begann, sondern sie nach Berufsverbot und Lehreinschränkungen in Deutschland ungestört wieder aufnehmen und erfolgreicher als noch in den Jahren zuvor bis an sein Lebensende fortsetzen konnte.⁶⁰

Die Nachkriegsjahre beziehungsweise die politischen Zusammenhänge, die für die Aufarbeitung oder eben auch Nicht-Aufarbeitung von NS-Geschichte und Fachgeschichte zuständig waren, bilden den zentralen sozio-politischen Kontext, der in seiner historischen Dimension bis in den Nationalsozialismus selbst zurückreicht. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass das Erscheinen von Birkhans *Nachruf* und *Vorwort* dabei zeitlich in jene Periode fällt, in der die öffentlichen österreichischen Aufarbeitungsbestrebungen, unter anderem durch die „Waldheim-Affäre“ und das „Bedenkjahr“ 1988, an Aufschwung gewannen und weitreichende, strukturelle Ausmaße annahmen (vgl. 2.2.1).

Die entscheidende übergeordnete Frage, die diese Masterarbeit motiviert, ist, welche Aufarbeitungsprozesse altnordistischer Fachgeschichte stattgefunden haben, wie diese abliefen und ob in diesem Zusammenhang das Thema der Verantwortung explizit oder zumindest implizit benannt und verhandelt wird. Untersucht werden hierfür fachgeschichtliche Diskurse der Aufarbeitung, die in einem wissenschaftlichen Rahmen stattfinden und Höfler in seiner Rolle als Wissenschaftler und seine nationalsozialistische Vergangenheit als einen ihrer zentralen Untersuchungsgegenstände haben. Sie sind zeitlich also durch den oben beschriebenen Kontext bestimmt und an wissenschaftliche Textsorten gebunden. Höfler ist hier historischer Akteur, an dem diese Aufarbeitungsprozesse beispielhaft deutlich werden und so untersucht werden können. So beschreibt ihn etwa Gajek als besonders geeignet, um an ihm und seinem Werk „das Abstraktum des wissenschaftlichen Faches der Germanistik im Dritten Reich nachvollziehbar zu machen“ (Gajek 2005: 325). Ähnlich wird er für das Nachvollziehen der Aufarbeitungsprozesse innerhalb des Fachs herangezogen. In allen angewandten Analysekatégorien ist außerdem die Position der jeweiligen Autor_innen, die sich der Informationsbeschaffung und Aufarbeitung annehmen, von Relevanz, im Falle des *Interviews* auch der Interviewenden, um im Sinne der situativen Kontextebene zu reflektieren, in welcher

⁶⁰ Deutschland wird aufgrund seiner Anstellungen und Aufträge vor 1945, also an der Universität Kiel und für die Vereinigung *Ahnenerbe*, sowie seiner Beschäftigung an der LMU in den frühen 1950ern am Rande behandelt.

Weise die jeweilige Position Darstellungen und Benennungen beeinflussen kann. Ranzmaier als Interviewerin tut dies als Expertin für nationalsozialistische Fachgeschichte an der Wiener Germanistik. Birkhan fallen zwei Rollen gleichzeitig zu, die nicht voneinander trennbar sind, sondern ineinandergreifen: er ist ehemaliger Schüler und Assistent genauso wie er kritisch Akteur innerhalb fachgeschichtlicher Aufarbeitungsdiskurse ist. In Bezug auf diese Positionen könnte bei Ranzmaier die Annahme aufgestellt werden, dass sie Birkhan aufgrund seiner Rolle als ehemaliger Schüler verstärkt hinterfragt. Im Falle Birkhans könnte dementsprechend angenommen werden, dass diese Position seine Darstellung beeinflusst und daher diskursive Strategien eingesetzt werden, die Höflers Tätigkeiten⁶¹ während des Nationalsozialismus und die damit zusammenhängende ideologische Kompromittierung entschärfen, um so die Belastung zu mindern, die durch die Verbindung zu Höfler auch für Birkhan entstehen könnte. Diese Annahmen werden allerdings nur in Bezug auf Birkhan weiterverfolgt, für eine Reflektion Ranzmaiers ist hier kein Raum, zumal sie eine Analyse des Gesamtwerks erfordern würde (vgl. Ranzmaier 2005). Im Zusammenhang damit werden außerdem intertextuelle Bezüge untersucht, um zu prüfen, ob es gewisse Argumentationsmuster und -strategien gibt, die in einem Text aufgebracht und in den folgenden wiederholt werden.

Im Diskurshistorischen Ansatz gibt es insgesamt drei Analyseebenen, auf denen Textkorpora untersucht werden: Inhalt der Texte, argumentative Strategien und Topoi sowie sprachliche Realisierungsmittel. Da die DHA diese drei Analysedimensionen als miteinander verwoben ansieht und diese Arbeit keine quantitative, sondern eine qualitative Analyse durchführt, werden sprachliche Realisierungsmittel immer in Hinblick auf die in den Texten zu findenden diskursiven Strategien ausgewertet. Für ebendiese sprachlichen Realisierungsmittel sind auch sog. Fragen der Repräsentation von Bedeutung, also wie Höfler und andere Altnordist_innen mit einem ähnlichen Lebenslauf mit sprachlichen oder semiotischen Mitteln dargestellt werden, ob individuell oder kollektiv, etwa über ihre Namen, Funktion oder Herkunft, und wie sie charakterisiert werden, so etwa über Alter, Geschlecht, Bildungsgrad oder beispielsweise körperliche Eigenschaften (vgl. Wodak 2020: 891). Ein Sonderfall dieser Untersuchungsebene sind in dieser Arbeit Auslassungen des ideologischen Kontexts von Personen, das heißt beispielsweise, wenn Personen in ihrer Verbindung zu Höfler genannt werden, ohne jedoch zu erwähnen, dass auch sie in NS-Forschungsorganisationen tätig waren, eine andere, ebenfalls einschlägige politische Vergangenheit haben oder in ihrer Forschung dementsprechende Ansichten aufwiesen. Hier geht es also um die Repräsentation von Figuren,

⁶¹ Das Wort „Tätigkeiten“ wird hier sehr bewusst gewählt, um im Gegensatz zu „Verstrickungen“ oder „Involvierung“ den aktiven Aspekt zu betonen. Mehr zu aktiven und passiven Darstellungsweisen folgt in 2.2.3.4.

ähnlich wichtig sind außerdem Fragen der Handlungsdarstellung. Dabei ist relevant, ob Handlungen mit oder ohne Akteur_innen dargestellt werden, wer eventuell ausgelassen wird und ob die Empfänger_innen von Handlungen benannt werden (vgl. Wodak 2020: 891). In diesem konkreten Fall wäre also von Bedeutung, ob Höflers Verbindungen und Zusammenarbeit mit dem NS-Regime und dazugehörigen Institutionen überhaupt benannt, und falls ja, wie sie dargestellt werden. Dasselbe gilt für seine Forschungsgebiete und Theorien, besonders Themen wie seine kulturmorphologischen Ansätze, die Männerbund-Forschung oder seine sog. Entfaltungstheorie der historischen Linguistik, die alle umstrittene Ansätze enthalten und Anknüpfungsthemen an den Nationalsozialismus oder an völkische Ideologien bieten. Aber auch die Art und Weise, wie Forschung und Ideologie in Verbindung miteinander gesetzt werden, spielt für Fragen der Handlungsrepräsentation eine Rolle. Ob dies geschieht oder nicht, kann ebenso als eine Art der diskursiven Strategie gesehen werden. Eine Trennung von Höflers Wissenschaft und seiner politischen Ideologie beziehungsweise der damit verbundenen Tätigkeiten könnte beispielsweise als Abschwächung oder Bedienung gewisser Topoi dienen, wenn mit wissenschaftlicher Unabhängigkeit und Objektivität argumentiert wird.

3.3 Analyse des Textkorpus

Alle Bestandteile des Textkorpus beschäftigen sich inhaltlich mit Otto Höflers Leben, wobei ihre thematische Gewichtung variiert. Diese Variation kann einerseits mit der jeweiligen Textsorte in Verbindung gebracht werden. Von Birkhans Nachruf kann angenommen werden, dass er dazu dient, den Lebenslauf Höflers möglichst umfassend und würdigend darzustellen. Bei dem Vorwort der Schriftensammlung ist eine Fokussierung auf den akademischen Werdegang nicht überraschend und in einem Interview wie dem von Ranzmaier mit Birkhan ist der thematische Rahmen durch den Interviewkontext des Buches und die von Ranzmaier ausgewählten Fragen gegeben. Andererseits erfordert die thematische Gewichtung nichtsdestotrotz eine bewusste Entscheidung: Welche Ereignisse für eine biographische Darstellung des Lebenslaufes oder einen akademischen Werdegang als relevant empfunden und darum aufgenommen werden, liegt bei dem_der Autor_in, welche Interviewfragen gestellt werden, an welchen Stellen wie nachgefragt wird ebenso. Im Sinne der DHA scheint es wichtig zu betonen, dass dies aktive Taten sind. Während die Entscheidungen sicherlich davon beeinflusst werden, einer Textsorte gerecht werden zu wollen, können sie ebenso weitere Ziele verfolgen, wie etwa ein bestimmtes Bild einer Person zu generieren – sei es der Person, die behandelt wird, oder der fragenden Person, die mitunter durch die Auswahl ihrer Fragen oder die Gesprächsführung implizit bereits bestimmte Deutungslinien hervortreten lässt.

Zunächst werden die drei Texte kurz zusammengefasst, um dann den Fokus auf die verschiedenen Strategien der Texte und ihre sprachlichen Realisierungsmittel und -formen zu legen und zu analysieren, wie sie Inhalte darstellen und verhandeln.

3.3.1 Inhalt

Im ersten Text, dem *Nachruf* von 1988, versucht Birkhan einen umfassenden Lebenslauf Höflers darzustellen, der einen biographischen Überblick, eine Einführung in Höflers wissenschaftliche Inhalte sowie eine Darstellung seiner politischen Überzeugung und eine Beschreibung seiner Tätigkeiten im Nationalsozialismus einschließt. Beim ersten Abschnitt scheint es sich um eine rein biographische Abhandlung von Höflers Lebenslauf und seinem akademischen Werdegang zu handeln. Was allerdings auffällt, ist, dass Höflers Kontakte mit dem NS-Regime und seine Tätigkeit in zugehörigen Forschungszusammenhängen in diesem Teil des Textes keinen expliziten Platz als Teil der Auflistung finden. Stattdessen schreibt Birkhan nur von der Amtsenthebung 1945, der Einstufung als „Mitläufer“ im Spruchkammerverfahren wegen der NSDAP-Mitgliedschaft sowie der Entlastungsbemühungen durch von Kraus (vgl. Birkhan 1988: 386). Anschließend an den biographischen Überblick reflektiert er in einer längeren Passage sein freundschaftlich anmaßendes Verhältnis zu Höfler, das über eine bloße Beziehung von Student zu Professor weit hinausging, denn „die Vertrautheit, die da herrschte, mag den Leser dieser Zeilen skeptisch stimmen, ob ihr Verfasser überhaupt imstande sei, Höfler als Wissenschaftler *sine ira et studio* zu beurteilen“ (Birkhan 1988: 387). Um dem Eindruck der positiven Befangenheit entgegenzuwirken, reflektiert er hier also seine Position. In Folge hebt er auch den kritischen Blick hervor, zu dem Höfler ihn und die anderen Studierenden erzogen habe. Auf diese Darstellung folgt eine Charakterisierung von Höfler als Wissenschaftler und sein Moment der „existentiellen Anteilnahme“, sowie eine Schilderung seiner in drei Themenbereiche gegliederten Forschungsinhalte: „die Religionsgeschichte des germanischen Altertums, die historische Linguistik und die Morphologie der Kultur“ (Birkhan 1988: 389). Daran schließt Birkhan mit Höflers Weltsicht an, schreibt über den Einfluss seines Elternhauses und seine Gläubigkeit ebenso wie über Höflers Antisemitismus und den bereits erwähnten Aufsatz über den jüdischen Literaturwissenschaftler Gundolf. Erst danach widmet sich Birkhan Höflers weiteren Tätigkeiten im Nationalsozialismus, seinen Kontakten mit der Vereinigung *Ahnenerbe* und seiner NSDAP-Mitgliedschaft. Zusätzlich thematisiert er Höflers Fehde mit dem Kollegen Kummer und Kritik, die von NS-Funktionären an Höflers Arbeit geäußert wurde. In dem Zusammenhang mit dieser Fehde wird Höflers politische Gesinnung zu dieser Zeit erstmals

explizit benannt: „In Höfler und Kummer standen einander zwei Nationalsozialisten gegenüber, die sich schärfstens befehdeten.“ (Birkhan 1988: 402). Nach diesem Abschnitt folgt ein kurzes Fazit seiner Forschung und unabgeschlossener Projekte. Birkhan schließt mit verabschiedenden Worten und einem Goethe Zitat: „Daß Du nicht enden kannst, das macht Dich groß.“ (Birkhan 1988: 404). Dem *Nachruf* beigefügt ist eine kurze Literaturliste über „Höfler als Nationalsozialisten“ (vgl. Birkhan 1988: 405), sowie zwei Briefe an Höfler. Einer davon stammt aus dem Jahr 1972. In ihm drückt der Altphilologe Schadewaldt seine Begeisterung für Höflers Untersuchungen von Faust II in seinem Werk *Homunculus – eine Satire auf A.W. Schlegel. Goethe und die Romantik* (1972) aus. Auf diesen Brief weist Birkhan bereits in dem Abschnitt zu Höflers kulturmorphologischen Ansätzen hin, als er über besagtes Werk Höflers anmerkt, es sei „[...] bei aller Brillanz von den Neugermanisten im Allgemeinen abgelehnt worden [...]“. Und anschließt: „Dem ‚germanistischen Außenseiter‘ gleichwohl aber profunden Goethe-Kenner W. Schadewaldt ist die Bedeutung des Buches nicht entgangen“ (Birkhan 1992: 394). Die Inklusion des Briefes kann also als ein Versuch gesehen werden, diesem, Birkhan folgend brilliantem, aber zu seiner Zeit verkannten Werk, spät doch noch Würdigung zukommen zu lassen. Der zweite Brief aus dem Jahr 1934 stammt von von Kraus, jenem altgermanistischen Kollegen, der sich später für Höflers Entlastung und Wiedereinstellung einsetzte. In ihm lobt er Höflers *Kultische Geheimbünde der Germanen* (1934), bezeichnet die Arbeit als „geniale Leistung“ und beschreibt ausführlich seine Begeisterung über das Werk (vgl. von Kraus via Birkhan 1988: 406).

Das *Vorwort* ist etwas kürzer als der 25-seitige *Nachruf* und umfasst nur acht Seiten. Es beginnt ebenfalls mit einem kurzen biographischen Überblick, der Höflers Familienverhältnisse detaillierter darstellt. Daran schließt Birkhan mit einer Schilderung von Höflers akademischem Lebenslauf an. Ab dem Ruf an die Universität Kiel, den Höfler 1934 erhielt und für den unter anderen eine Intervention Himmlers verantwortlich war, geht Birkhan auf fast drei Seiten verstärkt auf Höflers Verhältnis zum Nationalsozialismus und den Tätigkeiten bis 1945 ein. Er bezieht sich dabei auf das Kapitel zu Höflers Antisemitismus im *Nachruf*, auf das er eine „fast durchweg zustimmende[n] Welle von persönlichen Briefen“ (Birkhan 1992: XI) erhalten habe und impliziert, dass er sich dem Thema kein weiteres Mal widmen wird. Nichtsdestotrotz stellt er in Folge Höflers Fehde mit Kummer unter Bezugnahme einiger Belege dar und geht auf das Bild ein, das verschiedene Kollegen Höflers zu dieser Zeit von ihm hatten. Hierfür bezieht er sich zum einen auf ein wenig positiv ausfallendes Gutachten des Kieler Religionshistorikers Mandel (1882-1946), sowie auf Briefe Heuslers, in denen er über dessen Wahrnehmung Höflers schreibt. Beide Referenzen sind Beispiele für Diskursrepräsentation in Birkhans Texten sowie

Belege für dessen These, dass von Höfler eine Faszination ausging, die Birkhan selbst erlebte, als er ihn später kennenlernte und den „Eindruck der Besessenheit, ja eines genialischen Feuergeistes, dem man sich schwer entziehen konnte“ gewann (Birkhan 1992: XII). Dieser Teil greift mit den Schilderungen von „Höflers Stellung zum und im Dritten Reich“ ineinander. Darin reflektiert Birkhan Höflers nationalsozialistische Überzeugung sowie seinen Glaube und verweist auf dessen jüdischen Freund und Kollegen Pokorny (1887-1970), der, so habe dieser Birkhan versichert, „Höfler gar nicht für einen Antisemiten gehalten“ habe (Birkhan 1992: XIII).⁶² Nach einer kurzen Schilderung der „inneren Verzweiflung“ (ebd.), in die das Kriegsende Höfler stürzte, setzt er mit dessen Karriere bis zu Pensionierung fort und erwähnt dabei die Ehrungen, die Höfler in dieser Zeit erhielt. Außerdem geht es um Höfler als Lehrenden sowie das Verhältnis seiner Studierenden zu ihm, von denen einige die *Kleinen Schriften* mitherausgaben. Hier schildert Birkhan überdies den Publikationsprozess und die Auswahl der Beiträge, wobei er die Entscheidung, den Text über Gundolf nicht aufzunehmen, reflektiert – dies geschah nicht um ihn totzuschweigen, sondern um nicht den Eindruck zu erwecken, die Herausgebenden würden sich damit identifizieren. Birkhan schließt mit Danksagungen an Personen, die in den Publikationsprozess involviert waren, und hebt dabei besonders Hanna Höfler hervor, Otto Höflers Ehefrau. An dieser Stelle wird sichtbar, dass sich das gute Verhältnis, das die ehemaligen Schüler_innen zu Höfler hatte, sogar auf dessen Gattin erstreckte (vgl. Birkhan 1992: XVI).

In den ersten beiden Texten geschieht es immer wieder, dass Birkhan seine eigene Arbeit als Autor – beziehungsweise im Falle des zweiten Textes auch als Herausgeber – und Entscheidungen, die er in dieser Position trifft, benennt. So etwa im *Vorwort*, als er impliziert, dass er das Kapitel „Höfler als Nationalsozialist und Antisemit“ auslässt, da er es bereits im *Nachruf* ausführlich behandelt hatte. Dem seien, so Birkhan, nur noch die zustimmenden Rückmeldungen hinzuzufügen, die er auf den *Nachruf* erhalten hatte, „und zwar aus dem Kreis sowohl der Höfler Nahestehenden als auch der im negativen Sinn (z. B. als Juden oder Freunde des Judentums) Betroffenen“ (Birkhan 1992: XI). Trotz des interdiskursiven Bezugs, den Birkhan herstellt, lässt sich der Eindruck gewinnen, dass er im *Vorwort* gewisse historische Lücken füllt, die er im Lebenslauf noch gelassen hatte. Indem er zwei Seiten später auf die Auffassung Pokornys verweist, dieser habe Höfler gar nicht für einen Antisemiten gehalten, fügt er dem Thema „Höfler als Nationalsozialist und Antisemit“ doch noch etwas hinzu, ebenso durch den restlichen Inhalt des Abschnittes, der immer wieder auf Höflers Tätigkeit und Denken

⁶² Burrell weist darauf hin, dass dieses Argument alleine deshalb schon problematisch ist, weil sich Pokorny trotz eines jüdischen Großelternteiles als Deutschnationaler verstand und auch katholisch getauft war (vgl. Burrell 2023a: 26, auch für Lebensdaten Pokorny).

im Nationalsozialismus zurückkommt – damit widerspricht sich Birkhan selbst (vgl. ebd.). Warum er das tut, wird nicht benannt, es könnte sich hierbei um eine Strategie handeln, die implizierten Rechtfertigungen für Höflers Denken und Tätigkeiten sowie Hervorhebung seiner Kreditibilität, nicht als diese erkennbar zu machen. Eine andere Möglichkeit der Interpretation wäre, dass Birkhan hier sein Bestreben ausdrückt, Wiederholungen aus dem Lebenslauf zu vermeiden.

Der Stil des *Nachrufs* und des *Vorworts* wechselt zwischen einer wissenschaftlichen Ausdrucksweise, die im Bildungssprachlichen verbreitete lateinische Wörter inkludiert, so etwa *sine ira et studio* (Birkhan 1988: 387),⁶³ und einem vertraulichen Ton, der eine Nähe Birkhans zu Höfler auf der einen Seite suggeriert, auf der anderen Seite aber auch eine Nähe zu den Lesenden konstruiert. Dies geschieht beispielsweise in Form von rhetorischen Fragen, die nicht selten Sarkasmus oder ein gewisses Augenzwinkern enthalten, oder von scherzhaften Ausrufen, die durch Rufzeichen gekennzeichnet sind. So schreibt Birkhan auf Seite 398 des *Nachrufs*: „Das Problem des germanischen Einheitsbewußtseins, von Höfler mehrfach angeschnitten, wurde so – pointiert ausgedrückt – durch die Ubiquität des Primärumlautes positiv entschieden!“ (Birkhan 1988: 398). Noch auf derselben Seite steht außerdem über Höfler als tiefreligiöser Mensch und Katholiken: „Man meine ja nicht, er hätte das neuheidnische Brimborium einer Wodanreligion mitmachen wollen!“ (ebd.).

Inhaltlich beschäftigt sich der dritte Text, das *Interview*, verstärkt mit Höflers Tätigkeit an der Wiener Germanistik ab 1957 und dem Verhältnis, das er zu seiner Vergangenheit hatte. Es unterscheidet sich insofern von den anderen beiden Texten, als dass Inhalte und Gesprächsverlauf in ihrer groben Struktur von Ranzmaier bestimmt werden und nicht von Birkhan selbst. Sie leitet das Gespräch mit Birkhans Studienmotivation ein. Darauf folgen Fragen zum Renommee der Germanistik und der Atmosphäre am Institut zu dieser Zeit. Birkhans schildert in seinen Antworten ein Institut, das nicht besonders einladend Studierenden gegenüber war, mit langweiligen Lehrveranstaltungen und Professor_innen, die gute wissenschaftliche Arbeit leisteten, aber sehr verschlossen und in sich gekehrt waren und schon gar keine internationale Bedeutung oder Interesse an Vernetzung hatten. In diesem Zusammenhang wird Höfler hier zum ersten Mal genannt, und zwar als der, mit dem zum ersten Mal das „internationale Flair“ kam: „[...] er war für uns alle sozusagen ein Kulturheros“ (Birkhan 1992: 188). Dadurch erfolgt eine erste Charakterisierung Höflers in dem Text als jemand, der die Germanistik aufmischte und bereicherte. In den Schilderungen findet sich aber gleichzeitig die Darstellung eines in den historischen Kontext eingebetteten

⁶³ dt. *ohne Zorn und Eifer* (eigene Übersetzung), wird meist im Sinne von „sachlich“ oder „objektiv“ verwendet.

Wissenschaftsbildes und der zugehörigen Gepflogenheiten und Rollen am Institut: „Das war eben ein anderer Geist, aber so war es. Zusperrern, abschließen, abkapseln, ja keine Leute sehen, jeder Student ist potentiell lästig, und jeder Student ist auch ein potentieller Gegner.“ (vgl. Ranzmaier 2005: 189). Wer Birkhans Schilderungen des charismatischen Höflers kennt, könnte an dieser Stelle bereits eine Gegenüberstellung der langweiligen, öden Germanistik vor Höfler mit der Zeit nach dessen Ankunft vermuten. Zu der Stimmung am Institut unter Höfler befragt Ranzmaier Birkhan jedoch nie konkret, stattdessen geht sie auf dessen Tätigkeiten in der Vergangenheit und seine Thesen ein. Auf die Frage, ob Wissenschaft und Politik zu dieser Zeit zwei völlig voneinander getrennte Sphären waren, antwortet Birkhan mit „ja“ (vgl. Ranzmaier 2005: 192). Dies scheint erwähnenswert, da sich diese Auffassung von Wissenschaft und Politik immer wieder in Birkhans Schilderungen von Höflers Theorien und „Weltsicht“ findet, die er als streng voneinander getrennt zu betrachten scheint (vgl. 3.3.4).

Als Ranzmaier nach Unterschieden in Höflers Theorien und Sprachgebrauch vor und nach 1945 fragt, verneint Birkhan. Er schildert einige Theorien Höflers, dass er den Begriff „Rasse“ kaum verwendet habe, sondern immer von „psychischen Dispositionen“ sprach (vgl. Ranzmaier 2005: 193f), auf denen auch seine Entfaltungstheorie beruhte. Dabei wird auch Höflers Ablehnung der Rassentheorie Günthers (1891-1968) erwähnt und somit ein Gegensatz erzeugt. Darauf folgt die Frage nach Höflers Umgang mit seiner Involvierung in NS-Organisationen, die Birkhan mit der Erzählung über Höflers Reuegefühle und seiner Beschäftigung mit der „Relativität des Wahrheitsbegriffs“ beantwortet (Ranzmaier 2005: 194), in der Höfler die Erklärung dafür suchte, dass seine politische Anschauung mit Ende des Krieges nun nicht mehr als wahr oder auch akzeptabel galt. Die Frage, ob dieses Reuegefühl Höflers wissenschaftliche Arbeit ebenso betraf, verneint Birkhan und charakterisiert dessen Arbeit als etwas, das eher zufällig in die Interessenssphäre des NS fiel und somit von anderen annektiert wurde, ohne dass ihm – als neutralem Wissenschaftler – Vorwürfe gemacht werden könnten (vgl. Ranzmaier 2005: 195). Das *Interview* schließt mit der Feststellung, dass sich für Höfler trotz allem eine „starke Kontinuität seines Gedankengutes“ feststellen lässt (Ranzmaier 2005: 197). Birkhan positioniert sich hierbei einerseits klar gegen Höflers Rassismus, relativiert diesen jedoch auch, indem er ihn mit zeitgenössischen Biologismen wie der Suche nach einem „Musikgen“ oder einem „Homosexualitätsgen“ gleichsetzt (ebd.), die, Birkhans Argumentation folgend, keinen direkten Zusammenhang mit Rassenbiologie haben müssen. Hier soll abschließend auch angemerkt werden, dass das Interview von Ranzmaier lediglich als eigenes Kapitel an den Band angehängt wird, es findet keine kritische Einordnung der getätigten Aussagen statt (vgl. ebd.).

3.3.2 Referentielle Strategien

Bei den sog. referentiellen Strategien geht es darum, wie Personen, Objekte, Phänomene, Prozesse und Vorkommnisse im Zusammenhang mit NS-Fachgeschichte und deren Aufarbeitung benannt werden. Dies erfolgt besonders über Nominalisierung, im Deutschen darüber hinaus auch über Adjektive oder Präpositionalphrasen (vgl. Reisigl/Wodak 2016: 42, Wodak 2020: 891). Wie Personen oder Ereignisse benannt werden, kann dazu beitragen, bestimmte Aspekte hervorzuheben oder zu verbergen oder Zugehörigkeiten und Ausschlüsse zu konstruieren (vgl. Wodak 2001: Table 4.1.).

Zunächst gehören hierzu Eigennamen, Reisigl und Wodak nennen außerdem noch Deiktika und phorische Ausdrücke, also zum Beispiel „ich“, das in den Texten nur vorkommt, wenn Birkhan seine Position im Verhältnis zu Höfler beschreibt, Stellung zu etwas bezieht oder Aussagen anderer zitiert (vgl. Reisigl/Wodak 2016: 42). Das Pronomen „du“ kommt nur einmal vor, und zwar in dem von Birkhan zum Abschluss des *Nachrufs* verwendeten Goethe-Zitat. Die Lesenden adressiert Birkhan nur einmal indirekt im *Nachruf*: „Diese Vertrautheit, die da herrschte, mag den Leser dieser Zeilen skeptisch stimmen, ob ihr Verfasser überhaupt imstande sei, Höfler als Wissenschaftler *sine ira et studio* zu beurteilen.“ (Birkhan 1988: 387). Die Verwendung an dieser Stelle kann eine Strategie sein, die Lesenden näher an den Text zu holen. Durch das Vorwegnehmen ihrer Skepsis suggeriert Birkhan Verständnis und Vertrautheit und schafft so eine Grundlage, auf der er sich sofort gegen diese, den Lesenden zugeschriebene Annahme verteidigen kann. „Wir“ wird im Sinne eines Deiktikons in allen drei Texten immer wieder verwendet, wenn Birkhan in ein kollektives „wir“ wechselt und damit Bezug auf sich und andere Höfler-Schüler_innen nimmt. Manchmal taucht es aber auch unerwartet und ohne genauere Ausführung auf, so dass nicht klar ist, ob es sich hier nun wirklich nur um den Kreis der ehemaligen Schüler_innen handelt oder Höfler miteinschließt, so wie etwa hier: „Der genannte Aufsatz über Gundolf, den wir zu Höflers Lebzeiten nicht in die meist mit Festakten verbundenen Schriftenverzeichnisse aufnahmen [...]“ (Birkhan 1988: 399). Am Ende des *Nachrufs* wird außerdem ein kollektives „wir“ verwendet, dass die Trauernden und damit potentiell die Lesenden inkludiert. Im *Interview* verwendet Birkhan es darüber hinaus einmal, um auf sich und seine Familie zu referieren und einmal, um für die Germanistik im Gesamten zu sprechen. Indirekt taucht das Deiktikon auf, als er im Namen der herausgebenden Schüler_innen die *Kleinen Schriften* Hanna Höfler als „der Gemahlin unseres Lehrers“ widmet (Birkhan 1992: XVI).

„Lehrer“ zählt zu den Bezeichnungen, die Reisigl und Wodak als *professional anthroponym* definieren, und gehört ebenfalls zu den referentiellen Strategien (vgl.

Reisigl/Wodak 2016: 42). Ein anderes Beispiel für deren Verwendung findet sich ebenfalls im *Vorwort*, als es um den Publikationsprozess geht:

Nicht zuletzt scheint es mir wichtig, daß gerade die, welche sich als Schüler Höflers verstehen und von denen man annimmt, daß sie das Werk ihres Lehrers gut kennen, jene Arbeiten hervorheben, von denen sie überzeugt sind, daß sie es verdienen, wieder stärker in den Blickpunkt der Germanistik gerückt zu werden – und sei es in dem einen oder anderen Fall auch bloß zur Dokumentierung einer bestimmten Situation in der Geschichte unserer Wissenschaft. (Birkhan 1992: XV).

Hier wird durch die Verwendung dieses Wortes die Beziehung zwischen Höfler und seinen Schüler_innen betont, um deren Kompetenz, die Anthologie herauszugeben, zu untermauern. Hervorhebenswert scheint aber vor allem das Ende des Satzes, das die Rolle betont, in der Birkhan Höflers ehemalige Schüler_innen in Hinblick auf Bewahrung, Überlieferung oder Aufarbeitung von Höflers Forschung sieht. Dies schließt Birkhan mit ein, kann also ferner als eine Benennung und Charakterisierung seines eigenen Tuns gesehen werden.

Eine weitere für diese Analyse relevante referentielle Strategie, die bei Reisigl und Wodak zu finden ist, sind *ideological anthroponyms* (vgl. Reisigl/Wodak: 2016: 42). Im Textkorpus finden sich zwei eindrückliche Beispiele dafür: Nationalsozialist und Antisemit. Erstere Bezeichnung verwendet Birkhan in *Nachruf* und *Vorwort* insgesamt viermal für Höfler. So schreibt er etwa in dem Konflikt Höflers mit Kummer „standen einander zwei Nationalsozialisten gegenüber, die sich schärfstens befehdeten“ (Birkhan 1988: 402). Auf die Verwendung dieser Bezeichnung folgt allerdings direkt ein Absatz, der die Kritik an Höfler aus nationalsozialistischen Reihen behandelt und die Bezeichnung durch diese Gegenüberstellung relativiert. Eine ähnliche Gegenüberstellung erfolgt bei einer weiteren Verwendung, als Birkhan schreibt, dass Höfler „überzeugter Nationalsozialist“ gewesen sei – jedoch nicht, weil er an die Rassentheorien von Günther glaubte oder Rosenbergs ideologischen Ansätzen anhing, sondern, „weil er an eine Wiedererrichtung des ‚Reiches‘ im mittelalterlichen Sinn glaubte, nachdem die Monarchie im ersten Weltkrieg in die Brüche gegangen war.“ (Birkhan 1992: XII). Auch auf die Bezeichnung Höflers als „Antisemit“ in *Vorwort* und *Interview* folgt in allen vier Fällen eine Form der Relativierung, wie etwa durch den Nachsatz „freilich kein militanter“ und die Betonung, dass der jüdische Freund und Kollege Pokorny Höfler für keinen Antisemiten gehalten habe (Birkhan 1992: XIII). Diese Strategien der Benennung kategorisieren nicht nur Höfler, durch ihre Verwendung positioniert sich auch Birkhan als jemand, der Höflers politische Überzeugung einzuordnen können glaubt und dies auch tut. Dadurch tritt er als Akteur der Aufarbeitung auf, wodurch er sich indirekt auch von den ideologischen Positionen abgrenzt. Weitere referentielle Strategien werden in der Tabelle im Anhang und bei Vorkommen im Zusammenhang mit anderen Analysekategorien benannt.

3.3.3 Strategien der Prädikation

Strategien der Prädikation benennen, welche Charakteristiken, Qualitäten und Eigenschaften den in den Texten erwähnten Akteur_innen, Objekten, Ereignissen oder Prozessen zugeschrieben werden. Dies kann durch Attribute wie Adjektive, Präpositionalphrasen, Relativsätze sowie durch explizite Vergleiche oder Metaphern geschehen und bewirkt eine Kategorisierung oder Einordnung (vgl. Reisigl/Wodak 2016: 42, Wodak 2020: 891). So ersetzt Birkhan beispielsweise immer wieder Eigennamen durch Metonymien, also Worte, die in einer Kontiguitätsbeziehung zu der genannten Person stehen (vgl. Zymner 2007: 497). Besonders häufig geschieht dies in Bezug auf Höfler selbst. Metonymien könnten auch eine rein referentielle Funktion haben, da sie in den hier behandelten Beispielen aber charakterisierend wirken, werden sie an dieser Stelle behandelt.

Ein sinnfälliges Beispiel ist die Verwendung der Bezeichnung „Gelehrter“ anstelle Höflers Namen, jeweils fünfmal in *Nachruf* und *Vorwort*. Sie scheint jedes Mal eingesetzt zu werden, wenn Birkhan die Aussage des Geschriebenen sowie Höflers Positionierung als herausragender Wissenschaftler – ein Topos, auf den ich später noch eingehen werde – akzentuieren will. So schreibt er etwa über Höflers Manuskript *Zur Krise des Wahrheitsbegriffes*, dass Birkhan zufolge unveröffentlicht bleiben soll: „Immerhin bezeugt es die innere Krise eines eher ernsten Gelehrten, der irregeführt wurde, aber sich nicht ungern irreführen ließ!“ (Birkhan 1992: XIII). In diesem Kontext betont die Formulierung des „eher ernsten Gelehrten“ die Integrität Höflers. Höfler ließ sich, anscheinend willentlich, in die Irre führen, hielt es aber gleichzeitig nicht aus, in die Irre geführt worden zu sein und stürzte daher in eine innere Krise – weil er eben ein „eher ernster Gelehrter“ war. Hier vermischt Birkhan verschiedene Ebenen seiner Darstellung Höflers miteinander; die von ihm sonst oft so klar betonte Abgrenzung von Höflers Wissenschaft und seiner ideologischen Überzeugung verschwimmt. Auch wird ihm eine Passivität zugeschrieben, die allerdings sehr widersprüchlich ist. Höfler erliegt der Verführung willentlich, gleichzeitig wird die Verantwortung dadurch aber auf jene ausgelagert, die ihn irreführen.

Weitere Verwendungen finden sich auf den folgenden Seiten, als Birkhan die Teilnahme an Höflers Lehrveranstaltungen so beschreibt, dass die Studierenden „in den Genuß des persönlichen Umgangs mit dem Gelehrten“ kamen und als Birkhan die Herausgabe des Sammelbandes begründet: „[...] und es schien uns ein Gebot der Fairneß, gerade hier wieder stärker auf jenen Gelehrten zu verweisen, der so anregend wirkte“ (Birkhan 1992: XV). Besonders hervorzuheben aber erscheint diese Verwendung im *Nachruf*: „Als treue Gefährtin und guter Schutzgeist begleitete sie [*Anm.: Hanna Höfler*] den im Alltag ganz unpraktischen

Gelehrten durch alle Wirrnisse.“ (Birkhan 1988: 386). Im Zusammenhang damit, dass Birkhan immer wieder von Höflers „existentieller Anteilnahme“ im Verhältnis zu seiner Forschung und Wissenschaft im Allgemeinen schreibt, wird hier ein Bild von Höfler als vergeistigtem Gelehrten suggeriert. Etwas Banales wie der Alltag steht im Gegensatz dazu, wie eingenommen Höfler von seiner Forschung ist. Und in der Konstruktion dieser Eingenommenheit zeigt sich auch die Zuschreibung eines Genie-Status, auf die Birkhan in der Darstellung Höflers immer wieder zurückgreift und die in Folge implizit auch Höflers schwierige politische Positionen, also seinen Antisemitismus und seine nationalsozialistische Überzeugung, veredelt.

Eine andere prädikative Strategie, die diese Linie der Darstellung weiterführt, zeigt sich darin, wie Birkhan beschreibt: Beim Kennenlernen Höflers hatte er „[...] den Eindruck der Besessenheit, ja eines genialischen Feuergeistes, dem man sich schwer entziehen konnte, und zumal in den dreißiger Jahren, wo vieles, was er lehrte, unerhört progressiv und modern war!“ (Birkhan 1992: XII). „Genialischer Feuergeist“ als Metapher hebt nicht nur Höflers ‚Brennen‘ für die Wissenschaft hervor, das an Besessenheit grenzt, ihm wird neben dieser Charakterisierung als leidenschaftlich auch eine genialische Komponente beigelegt, also über dem Durchschnitt stehend. Die hier implizite, intensiv-emotionale Konnotation findet sich immer wieder in der Veranschaulichung von Höfler als Wissenschaftler, wenn seine Ergriffenheit von Theorien oder Konzepten beschrieben wird: „Höflers Meinungen und Hypothesen waren so sehr mit Herzblut geschrieben, so sehr er selbst, daß ihm Angriffe in einer uns befremdenden Weise nahegingen.“ (Birkhan 1988: 388, weitere Beispiele 390, 395, Birkhan 1992: XIII). Diese Darstellung von Höfler als ergriffenem Forscher, der unter existentieller Anteilnahme für die Wissenschaft lebte, hat die Funktion einer grundlegenden Charakterisierung, mit der einige Prämissen einhergehen. Sie erlaubt so Querschlüsse von seiner Darstellung als Person auf seine Forschung und umgekehrt. Sollte Höfler als guter, also tugendhafter und integrier Mensch dargestellt werden, könnte daraus auch der Schluss gezogen werden, dass seine Forschung nicht grundsätzlich verwerflich oder ideologisch belastet ist, da diese in Zusammenhang miteinander gestellt werden. Dies bedeutet im Rückschluss für die Möglichkeiten seiner Darstellung aber auch, dass seine Wissenschaft nicht als grundlegend problematisch und verwerflich beschrieben werden kann, da dies auf ihn als Person zurückfallen könnte. In dieser Logik würden auch negative Charakterisierungen von Höflers Person auf seine Wissenschaft zurückfallen.

Zu dieser prädikativen Strategie passt im weitesten Sinne der Neologismus „Höflersche/-r“ als Adjektiv, den Birkhan schafft, um Höflers Theorien und Arbeiten zu bezeichnen (vgl. Birkhan 1988: 390, 395, Birkhan 1992: XV, Ranzmaier 2005:196). Diese

Sprachform, deren Verwendung wir bei den Ideen und Ansätzen bedeutender Wissenschaftler_innen, deren Konzepte über eine längere Zeit hinweg Bestand haben, gewohnt sind, und die somit in Zusammenhang mit einer Kanonisierung steht, impliziert, dass auch Höflers Œuvre eine große Denkwelt innewohnt, die bedeutsame Lehren enthält. Dies soll somit implizit Höflers Glaubhaftigkeit als großer und ergriffener Wissenschaftler untermauern.

Eine weitere wiederkehrende Darstellung ist Höflers Persönlichkeit als besonders charismatisch, als ein Mann, der gut mit den Menschen in seinem Umfeld umgehen konnte. Eine Karikatur habe beispielsweise „Höfler als Schlangenbeschwörer und neuen Orpheus“ gezeigt (Birkhan 1992: XIII), eine Formulierung, die einen direkten Vergleich darstellt und somit zusätzlich in die prädikativen Strategien fällt. Mit diesem Charisma wird in Folge begründet, warum Höfler während der Student_innenrevolten der 1960er Jahre⁶⁴ nicht angegriffen wurde, obwohl er „aus seinen einstigen nationalsozialistischen Idealen“ keinen Hehl machte. Stattdessen nahm „gelegentlich aufflammender Aufsässigkeit unter den eigenen Schülern [...] die Großmut des Patriarchen den Wind aus den Segeln“ (Birkhan 1992: XIV). Die Formulierung impliziert hier einerseits, Höfler habe die nationalsozialistischen Ideale abgelegt, sie gehören seiner Vergangenheit an. Dieses Narrativ der Läuterung oder des inneren Wandels ist etwas, das sich durch alle drei der hier analysierten Texte zieht. Und genau dadurch wird ermöglicht, so offen über Höflers nationalsozialistische Vergangenheit zu reden, da es indirekt suggeriert, er habe diese hinter sich gelassen, sogar Reue empfunden (vgl. Ranzmaier 2005: 194). Dass auch er selbst mit seiner Vergangenheit so offen umgeht, könnte als Beleg gewertet werden, dass es bei Höfler eine Reflektion seiner politischen Ideologie stattfand, die zu einem inneren Wandel beigetragen hat. Durch diese Reflektion kann nun offener über die früheren Ideale gesprochen werden.

Indem Birkhan im gleichen Absatz schreibt, dass gerade die Altgermanistik zu jener Zeit „die meisten Prügel bezog“ (Birkhan 1992: XIV), wird Höfler vom Rest seines Faches abgehoben. Im Gegensatz zu hier konstruierten ‚Anderen‘, also jenen im Fach, die wegen ihrer Vergangenheit „Prügel“ bezogen, hatte Höfler nichts zu befürchten, sei es wegen seines Charismas, seines inneren Wandels oder seines Großmuts. Die Verwendung der Bezeichnung „Patriarch“ für Höfler in der oben zitierten Textstelle charakterisiert ihn außerdem im Verhältnis zu seinen Studierenden und hebt dabei einen Aspekt der Macht, aber auch des Respekts hervor. In dem *Interview* findet sich auch darüber hinaus noch eine Gegenüberstellung Höflers zum Rest der Wiener Germanistik, indem beschrieben wird, wie öde und unwillkommen diese vor seiner Ankunft war (vgl. 3.3.1). Die Beschreibung, dass Höfler für ein

⁶⁴ Für einen Überblick siehe: <https://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/das-jahr-1968> (letzter Zugriff: 24.09.2023).

kollektives „uns“, mit dem Birkhan vermutlich auf sich und die anderen Studierenden verweist, „sozusagen ein Kulturheros“ war (vgl. Ranzmaier 2005: 188), stellt eine prädikative Strategie dar. Sie hat nicht nur eine er- oder überhöhende Funktion, sondern impliziert auch, dass Höfler neue und revolutionäre Ideen an das Institut brachte, die für dessen Weiterentwicklung wesentlich waren.

Andere Beispiele für Metonymien finden sich etwa in der Beschreibung von Höflers Weigerung, der SS beizutreten, da er sonst aus der katholischen Kirche austreten hätte müssen, denn „dazu wollte sich der ehemalige Kremsmünsterer Internatsschüler doch nicht hergeben“ (Birkhan 1992: XIII). Hier impliziert die Ersetzung für jene, die die Schule kennen, eine besondere Verbundenheit Höflers mit seinem Glauben, da er ja schon als Schüler in einer katholischen Einrichtung, dem Internat des Stiftgymnasiums Kremsmünster, war. Diese Verbundenheit zur katholischen Kirche ist ein wiederkehrendes Motiv, wenn es darum geht, Höfler von anderen Nationalsozialist_innen abzugrenzen und zu vermitteln, dass er zwar in mancherlei Hinsicht der Ideologie zustimmte, jedoch nicht in jeder. Sowohl *Nachruf* als auch *Vorwort* erwähnen, dass Höfler aufgrund seiner religiösen Standfestigkeit immer wieder angeekelt ist und kritisiert wurde oder ihm sein Glaube vorgeworfen wurde (vgl. Birkhan 1988: 402, Birkhan 1992: XI). Er war somit also nicht vollkommen involviert; es könnte so ausgelegt werden, als hätte er einen Teil seiner Integrität bewahrt, sie aufrechterhalten, obwohl die ideologischen Implikationen des Nationalsozialismus anderes verlangt hätten. Religion könnte hier somit in der Funktion einer „ethische Imprägnierung“ Höflers gelesen werden, die ihn in zumindest in einem gewissen Ausmaß gegen die nationalsozialistische Ideologie schützte.⁶⁵

Das Adjektiv gläubig wird von Birkhan allerdings noch auf eine andere Art verwendet, nämlich wenn er sich auf Höflers „Kaisersehnsucht“ (Birkhan 1988: 398) und sein Verhältnis zu Hitler bezieht: „Der Zusammenbruch Hitlerdeutschlands traf Otto Höfler in München, wohin er 1938 berufen worden war, und er hat ihn, der ja gläubig gewesen und sich vom Machtmenschen Hitler verraten sah, in innere Verzweiflung gestürzt.“ (Birkhan 1992: XII). Über die Verbindung zum Kaiserreich schreibt er:

[...] und ich bin mir gewiß, daß es die Kaisersehnsucht zusammen mit dem Reichsgedanken war, die ihn den Anschluß an das Dritte Reich suchen ließ. Das gottgewollte Reich war eine absolute Größe, die es zu verwirklichen galt (Birkhan 1988: 398).

⁶⁵ Für den Begriff der „ethischen Imprägnierung“ vgl. Habermas, Jürgen: Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp² 1997.

Diese Darstellungen vermitteln einen sentimental Nationalismus, in den auch eine unreflektierte Komponente sowie Reue gelesen werden kann, die einen mildernden oder abschwächenden Effekt haben könnten.

3.3.4 Argumentative Strategien und Topoi

Anhand der argumentativen Strategien wird untersucht, welche Argumente in den analysierten Diskursen der Aufarbeitung eingesetzt werden. Diese haben das Ziel, die Lesenden von der Gültigkeit der Charakterisierung von Personen oder Personengruppen zu überzeugen und diese zu rechtfertigen. Um sie umzusetzen, werden unter anderem Topoi eingesetzt, ebenso wie Relativierungen (vgl. 3.3.5). Topoi werden hier nach Wodak als wesentliche Elemente einer Argumentation definiert, die entweder explizite oder implizite Prämissen enthalten und „ein oder mehrere Argumente mit der Schlussfolgerung verknüpfen“ (Wodak 2020: 891). Sie beziehen sich damit auf den Inhalt und können Teil einer Argumentationsstrategie sein. Ein wichtiger Topos in der Diskursforschung ist der sog. Opfer-Topos. Dieser inszeniert Menschen als Opfer und dient dazu, sie gegen gewisse Annahmen zu verteidigen oder ein Bild von ihnen zu herzustellen, das als passiv und bedürftig wahrgenommen wird und im Gegensatz zu einem Täter-Begriff steht. Durch diesen Gegensatz wird eine gewisse Unschuld oder Wehrlosigkeit suggeriert, mit der auch eine Art der Passivität einher geht. Krajczewski schreibt zu diesem Argumentationsmuster im *Glossar zur strategischen Kommunikation in öffentlichen Diskursen* (2023) des Online-Forschungsprojekts *Diskursmonitor*⁶⁶, dass es im historischen Kontext vor allem in der Nachkriegszeit angewandt wurde, um „die Verantwortung hinsichtlich der historischen Schuld an den Kriegsverbrechen des Nationalsozialismus zu verhandeln“ (Krajczewski 2023). Im Falle der Darstellung Höflers bildet sich im Korpus von Text zu Text verstärkt etwas heraus, das als kontextspezifische Variante dieses Opfer-Topos bezeichnet werden kann und in dieser Funktion für die weiterführende Analyse verwendet wird. Charakteristisch dafür ist eine Passivität, die Höfler zugesprochen wird. Anstelle aktiver Formulierungen werden Ereignisse so beschrieben, dass sie ihm geschehen oder zustoßen. Höfler wird damit nicht zu einem in seiner Forschung ideologisch beeinträchtigten Anhänger des Nationalsozialismus, sondern zu einem Opfer seiner Umstände, die einerseits sein Wagner-begeisterter Vater, andererseits sein deutschnationaler Professor Much sind. Darüber hinaus sind es die NS-Förderpolitiken, in deren Agenda Höflers Forschung rund um Männerbünde und

⁶⁶ <https://diskursmonitor.de/> (letzter Zugriff: 10.11.2023).

germanische Kontinuität nur allzu gut passte. Diese Darstellung findet sich unter anderem im *Interview* (vgl. 3.3.1.):

Höfler hat Forschungen verfolgt, die das Ahnenerbe und die Nationalsozialisten gut brauchen konnten – Geheimbund, Männerbünde mit Totenkult, das war natürlich interessant für sie. Und erst aufgrund dieser Arbeit hat Höfler Beziehungen zur SS und dadurch eine Professur bekommen, das kann man nicht leugnen. (Ranzmaier 2005: 195)

Hier findet zunächst eine Auslagerung der Verantwortung statt. Nicht Höflers Tun selbst wären für seine Verbindungen zu NS-Institutionen und Personal verantwortlich, sondern es sind seine Forschungsinhalte, die eben gut in die nationalsozialistische Ideologie passten. Höfler kann demnach nichts dafür, was mit seiner Wissenschaft geschieht und wer sich für sie interessiert. Er scheint diesen von außen kommenden Dynamiken nichts entgegensetzen zu können, ist ihnen ausgesetzt. Diese Darstellung wird nur dadurch abgeschwächt, dass Höfler dadurch auch ihm nützliche Kontakte knüpfte und so Positionen erreichte. Während dies einerseits als Argumentationsmuster kategorisiert werden kann, geht es auf einer sprachlichen Ebene andererseits um die Art der Handlungsdarstellung. Damit wird nicht nur eine Passivität konstruiert, in Folge derer die Prozesse, durch die ebendiese Verbindungen entstehen konnten, unbenannt bleiben. Zusätzlich wird die Trennung von Höflers Forschungsinhalten und Ideologie betont, es handelt sich hier also darüber hinaus um eine Verstärkungsstrategie.

Eine weitere Strategie, der jener Topos einer Passivität bzw. Nicht-Involvierung zugrunde liegt, ist die Bezugnahme auf Höflers Kindheit und sein Aufwachsen:

Höfler war, wie das bei seinem deutschnationalen, dem Wagner-Kult huldigenden Wiener Elternhaus zwar nicht zwingend, aber doch verständlich ist, kein Freund der Juden, [...] das hindert nicht daran, daß er vor allem im Alter eine an Haßliebe grenzende Bewunderung für jenes Volk empfand, „das seinen Gesetzen seit der Bronzezeit treu geblieben ist“. (Birkhan 1988: 399)

Hier wird abermals eine Abschwächungsstrategie eingesetzt, der Ausdruck „nicht zwingend, aber doch verständlich“ lässt Höflers hier thematisierten Antisemitismus weniger kategorisch erscheinen und verschiebt wie schon im zuvor behandelten Beispiel die Verantwortung, dieses Mal von Höfler auf dessen Elternhaus. Diese Strategie wird schon an früherer Stelle im *Nachruf* eingeleitet, als Birkhan über das Verhältnis zwischen Höfler und seinem Vater schreibt: „Um Höfler zu verstehen und ihm gerecht zu werden, ist die Kenntnis seines Herkommens nicht unwichtig. Dabei ist das Verhältnis zum Vater von großer Bedeutung“ (Birkhan 1988: 396). Ferner findet sich diese Strategie im *Vorwort* wieder, als gleich einleitend erwähnt wird, dass Höfler im „Geiste Wagners“ aufwuchs (Birkhan 1992: IX). Gleichzeitig könnte in der Thematisierung des Elternhauses und hier vorhandenen politischen Einstellungen aber auch eine Einbettung Höflers in den zeitgenössischen Kontext und seine Ideologien gesehen werden

um so zu verdeutlichen, wie bestimmte Vorstellungen Höflers gewachsen sind und um ideologische Kontinuitäten in der Familie und darüber hinaus auch in der Gesellschaft sichtbar zu machen.

Ansonsten enthält das *Vorwort* neben dem Topos der Passivität noch ein zweites Argumentationsmuster: das der Läuterung. Es impliziert eine frühere ideologische Belastung Höflers, die er durch seinen inneren Wandel ablegen konnte. Dieses Narrativ ist erstmals in Birkhans *Nachruf* zu finden, folgender Satz kann als Einleitung dafür gesehen werden: „Wichtiger jedoch ist der innere Werdegang Höflers, der in Forschung und Lehre vielfältige und tiefe Spuren hinterlassen hat.“ (Birkhan 1988: 387). Dieser Satz enthält mit dem Verweis auf „vielfältige und tiefe Spuren“ zudem eine Verstärkungsstrategie und kündigt damit implizit an, dass Höflers innerer Werdegang ein großer und wichtiger war. Darüber hinaus kommt dieser Topos der Läuterung besonders im Zusammenhang mit Höflers Krise nach Ende des Zweiten Weltkrieges zum Einsatz, als dieser zunächst in „innere Verzweiflung“ stürzte (Birkhan 1992: XIII), auf die dann der innere Wandel folgte, den Birkhan mit der Thematisierung von Höflers Reue impliziert:

Otto Höfler hat später teilweise starke Reuegefühle gehabt und manchmal sogar vor seinen Schülern zu weinen begonnen. Überdies wollte er sich erstens nach dem Krieg umbringen und hat zweitens im Jahr 1947 ein Manuskript verfaßt: Über den Wahrheitsbegriff (Ranzmaier 2005: 194).

Hierbei taucht allerdings zwei Seiten später ein Widerspruch auf, als Birkhan in der Beschreibung von Höflers Antisemitismus diese Suizidalität erneut aufgreift, diesmal aber anders begründet:

Das muß man sich vorstellen: was es für einen Antisemiten oder jedenfalls einen Menschen mit Vorbehalten gegen das Judentum bedeutet, am Ende seines Lebens einsehen zu müssen, daß die Juden sozusagen den Weltkrieg gewonnen und die Germanen zunichte gemacht hätten, weil sie im Gegensatz zu letzteren noch im Gesetz der Bronzezeit verharren. Und deshalb wollte er sich auch umbringen, gleich nach dem Krieg (Ranzmaier 2005: 196f).⁶⁷

Mit diesem Widerspruch werden die zuvor beschriebenen Reuegefühle relativiert, da vermittelt wird, dass nicht etwa Höflers innerer Wandel oder zumindest nicht dieser allein für seinen Wunsch sich zu suizidieren verantwortlich war, sondern sein Antisemitismus. In dieser Logik

⁶⁷ Auch wenn es sich dabei um eine Darstellung von Höflers Weltanschauung handelt, soll der Behauptung „daß die Juden sozusagen den Weltkrieg gewonnen“ hätten, hier explizit widersprochen werden. In dem systematischen Völkermord, den die Schoa darstellte, wurden während dem Nationalsozialismus über 6 Millionen jüdische Menschen ermordet (vgl. Schneider/Toyka Seid 2023). Sollte es sich hier um eine tatsächliche Behauptung Höflers handeln, würde sie eine starke Relativierung dieses Ereignisses darstellen.

hätte auch der innere Wandel zu keiner ganzheitlichen Läuterung geführt, da Höflers Antisemitismus immer noch präsent ist.

Während auch die ersten beiden Texte immer wieder Argumentationsstrategien enthalten, die sich auf diesen Topos beziehen, wird er im *Interview* besonders explizit. Seine Funktion ist wohl, dass durch seine Verwendung Höflers Integrität untermauert und damit für die Rechtmäßigkeit der Fortsetzung seiner Karriere nach 1945 trotz seiner Vergangenheit argumentiert werden kann. Die Darstellung von Höfler als ergriffenem Wissenschaftler widerspricht dem Topos von Höfler als Opfer seiner Umstände, da er und seine Wissenschaft in diesem als getrennt voneinander betrachtet werden (vgl. 3.3.3). In jenes des inneren Wandels passt die Darstellung als ergriffener Wissenschaftler jedoch gut, da dieser Wandel im Endeffekt die immer wieder betonte Kritikfähigkeit sowie den kritischen Blick Höflers – „ja hyperkritisch“ (Birkhan 1992: XV) – auf seine eigenen Thesen bestätigt (vgl. Birkhan 1988: 387). Diese hier beschriebenen Argumentationsstrategien und -muster existieren in den Texten also nebeneinander, greifen öfters ineinander, stehen mitunter allerdings auch in einem widersprüchlichen Verhältnis.

3.3.5 Verstärkungs- und Abschwächungsstrategien

Abschwächungsstrategien können laut Wodak „durch die Wahl von Konjunktivkonstruktionen, Euphemismen und Verben des Glaubens oder Meinens“ konstruiert werden (Wodak 2020: 891). Verstärkungsstrategien hingegen entstehen durch die Verwendung von Superlativen oder bestimmten Adverbien. Hier soll nun also analysiert werden, an welchen Stellen diese Strategien eingesetzt werden, um gewisse Darstellungen Höflers zu betonen oder zu entschärfen. Ein Beispiel für eine Verstärkungsstrategie wurde bereits im vorhergehenden Analysekapitel genannt, um im Zusammenhang mit dem Topos der Läuterung Höflers inneren Wandel zu betonen. Beispielhaft ist auch die Art und Weise, wie sich Birkhan im *Nachruf* zum ersten Mal auf Höflers NS-Vergangenheit beruft, nämlich indem er sie nur rückwirkend benennt und dieser Darstellung unmittelbar das zugehörige Entlastungsverfahren folgen lässt (vgl. 2.2.3.1., Birkhan 1988: 386). Dies geschieht gleichermaßen in der Einleitung, wenn Höflers Faszination für Muchs Arbeit, in der er „Heimatliebe und deutschnationale Gesinnung mit außerordentlichem Scharfsinn und akribischer Kenntnis der antiken Quellentexte“ verband, durch die Darstellungsweise mit „seinem liberalen Elternhaus, der streng-logischen Denkschulung und seiner im humanistischen Gymnasium erworbenen Bildung“ gerechtfertigt wird (Birkhan 1992: IX). Das in beiden Beispielen implizite Bestreben, Höflers Glaubhaftigkeit und anerkannte akademische Positionierung zu betonen, wirkt gleichzeitig so, als dass es eine

ideologische Belastung abschwächt oder in den Hintergrund rückt. Sie finden sich ebenso in der Charakterisierung von Höfler als ergriffenem Wissenschaftler und als „genialischem Feurgeist“ wieder (vgl. 3.3.3).

Noch zahlreicher sind im untersuchten Textkorpus allerdings Abschwächungsstrategien zu finden – so etwa, wenn es um die Thematisierung von Höflers Antisemitismus geht. Dieser wird etwa, wie bereits hervorgehoben, im Zusammenhang mit seinem „deutschnationalen, dem Wagner-Kult huldigenden Wiener Elternhaus“ relativiert (Birkhan 1988: 399). Oft folgen Abschwächungen von Höflers Antisemitismus auch auf klare Benennungen, so etwa wenn Birkhan in Bezug auf den Artikel über Gundolf schreibt, Höfler habe sich „bei aller Anerkennung der Intellektuellen (er haßte dieses Wort) und Bewunderung des Adels meist auf die Seite der einfachen Leute gestellt“ und darüber hinaus die Behauptung aufstellt, der Artikel „wäre, wenn man die speziellen Bezüge auf das Judentum wegließe, noch heute eine höchst scharfsichtige, allerdings stark übersensibilisierte Analyse des Intellektuellen der zwanziger Jahre.“ (Birkhan 1988: 398, 399). Ein weiteres Beispiel findet sich in der Aussage Birkhans, Höfler sei „der Einstellung nach Antisemit gewesen, allerdings freilich kein militanter, was ihm sogar gelegentlich in der Fehde mit Kummer vorgeworfen wurde“, auf das er den Hinweis folgen lässt, Höflers Kollege und Freund Pokorny habe diesen „gar nicht für einen Antisemiten gehalten“ (Birkhan 1992: XII).

Eine andere Art der Darstellung, die abschwächende Strategien enthält, sind Vergleiche. Birkhan nutzt dabei zum Beispiel den Vater als ‚schlimmeres Beispiel‘ zur Abgrenzung Höflers im Sinne der Argumentation ‚Höfler war ideologisch belastet, aber immerhin nicht so schlimm wie hier genanntes Beispiel‘. Der Vater lässt sich gut von Höfler abgrenzen, befleckt ihn durch seine ideologische Belastung also nicht mit. Von diesem distanzierte sich Höfler laut Birkhan selbst und betonte, „in seinem geistigen Werdegang vom Vater unbeeinflusst zu sein“ (Birkhan 1988: 396). Im Falle der Beeinflussung durch seinen Vater kann Höfler, wie bereits eingangs erwähnt, außerdem leichter in einer passiven Rolle gesehen werden – er hat sich schließlich nicht ausgesucht, in welche Familie er geboren wurde. Im Falle seines freundschaftlichen Umfelds, wie etwa bei Dumézil, dem er „Zeit seines Lebens freundschaftlich verbunden blieb“ (Birkhan 1988: 385), wäre eine so passive Auslegung hingegen schwieriger. Auch die Betonung von Höflers starkem Glauben und seinem Katholizismus können als Abschwächungsstrategien gesehen werden, wenn sie genannt werden, um Höfler vom Nationalsozialismus abzugrenzen (vgl. 3.3.3).

3.3.6 Diskursrepräsentation und Perspektivierung

Zum Abschluss sollen nun verschiedene Formen der Diskursrepräsentation und Perspektivierung behandelt werden. Im Falle der Diskursrepräsentation geht es darum, „ob Äußerungen direkt oder indirekt zitiert und wem diese zugeschrieben werden“ (Wodak 2020: 891). Bei Perspektivierungen wird untersucht, aus welcher Perspektive die verschiedenen, in den Texten verwendeten Strategien, ob referentiell, prädikativ oder argumentativ, ausgedrückt werden. Bei ihnen handelt es sich also einerseits um die Positionierungen Birkhans selbst, wie er seine Ansichten darstellt und sich von Standpunkten distanziert oder für sie ausspricht, andererseits darum, wie er die Ansichten anderer darstellt und miteinander in Beziehung setzt (vgl. Reisigl/Wodak 2016: 43).

Zunächst sollen hier daher Darstellungen von Höflers politischer Überzeugung und seinen Aktivitäten im Nationalsozialismus untersucht werden. Die erste explizite Benennung dieser Tätigkeiten erfolgt auf der zweiten Seite des *Nachrufs*, als Birkhan gleichzeitig mit der Thematisierung des Spruchkammerverfahrens gegen Höfler auch die Bemühungen von Kraus‘ zur Bestätigung Höflers „politischer Integrität“ sowie die als „Entlastungszeugen“ bezeichneten Stimmen aus der Schweiz und Schweden (Birkhan 1988: 386) erwähnt (vgl. 3.3.1 und 3.3.2). Hier findet sich also nicht nur eine erste Bezugnahme auf Höflers Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem NS-Regime, es werden im gleichen Atemzug die Bestrebungen um seine Entlastung genannt. Eine weiterführende Auseinandersetzung mit Höflers Aktivitäten im Nationalsozialismus erfolgt aber im Gegensatz zu anderen Ereignissen und Betätigungen nicht innerhalb der anfänglichen Abhandlung seines Lebenslaufs, sondern erst später mit Raum für ausführliche Kontextualisierungen. Der *Nachruf* schließt außerdem mit einer kurzen Bibliografie über „Höfler als Nationalsozialisten“ (Birkhan 1988: 405), bildet also die bereits geschehene Beschäftigung in einem Aufarbeitungsdiskurs ab. Sie kann darüber hinaus als Versuch der Positionierung Birkhans selbst gesehen werden, um zu zeigen: er ist sich der Vergangenheit des Professors, bei dem er gelernt hat und der ihn in seiner Karriere unterstützt hat, sehr bewusst und hat sich kritisch damit auseinandergesetzt.

Die klarste ideologischen Einordnung Höflers findet sich in der Schilderung der Fehde Höflers mit Kummer, in deren Zusammenhang auch wiederholt eine Wahrnehmung Höflers in NS-Kreisen thematisiert wird, die meist nicht zu seinen Gunsten ausfällt (vgl. 3.3.1, 3.3.5). Höfler wurde entweder, wie bereits erwähnt, aufgrund seiner Religiosität kritisch beäugt, oder er treibt seinen Antisemitismus in dem Aufsatz zu Gundolf nicht weit genug, wie etwa dem von Birkhan als „Parteispitzel (?)“ bezeichneten Löffler, der „den politischen Willen die letzten Konsequenzen zu ziehen und das verheerende Wirken Gundolfs auf dem Gebiet der

Literaturwissenschaft herauszustellen“ bei Höfler vermisst (Löffler via Birkhan 1988: 399f). Es werden allerdings ebenso positive Stimmen unter NS-Funktionären zitiert, wie etwa die Wüsts, späterer Präsident der Vereinigung *Ahnenerbe*, der Höfler in seine Forschungsinstitution eingliedern will und über ihn schreibt er sei „als junger Wissenschaftler auf seinem Gebiet völlig unersetzlich“ (Dok. Nr. NS 19/432 des Bundesarchivs Koblenz via Birkhan 1988: 400).

Ein weiteres Thema, das hier nicht unerwähnt bleiben soll, ist die Darstellung von Höflers Rassismus durch Birkhan sowie das beschriebene Verhältnis Höflers zur Rassenbiologie. Bezüglich dessen wird zweimal der Rassentheoretiker Günther als „Rassengünther“ erwähnt sowie betont, dass Höfler kein Anhänger seiner Theorien war, ja sich sogar negativ auf ihn bezog (vgl. Birkhan 1992: XII, Ranzmaier 2005: 193). Gleichzeitig schreibt Birkhan aber, ihm sei „erst in den späten 1970er Jahren [...] aufgegangen, dass die Entfaltungstheorie eigentlich voll verkapptem Rassismus ist“ (Ranzmaier 2005: 196) und sagt, Höflers Einstellung habe sich im Wesentlichen eigentlich nicht geändert, „auch nicht, was Höfler an Rassismus gehabt hat. [...] Später hat er mehr von psychischen Dispositionen gesprochen, die aber vererbbar seien.“ (Ranzmaier 2005: 193). Höflers Distanzierung von Günthers Rassentheorie bezieht sich hier also explizit auf dessen eigene Rassismus-Definition, nicht auf eine allgemeingültige. Darunter würde ansonsten auch Höflers Antisemitismus fallen, den Birkhan, trotz des Gebrauchs von Abschwächungsstrategien, als solchen benennt (vgl. Birkhan 1988: 196). An einer Stelle des Interviews gibt er einen besonders tiefen Einblick in Höflers politische Positionierung zum Judentum, in der auch Widersprüche deutlich werden (vgl. 3.3.4):

[Er meinte] die Juden hätten sozusagen triumphiert – und zwar mit Recht in den Augen der Weltgeschichte, weil sie noch nach dem Gesetz Mose aus der Bronzezeit leben würden. Damit wären die Juden ethisch hochwertiger gewesen im Gegensatz zu den Germanen, die ihrem Erbe aus der Bronzezeit untreu geworden seien. Das muß man sich vorstellen: was es für einen Antisemiten oder jedenfalls einen Menschen mit Vorbehalten gegen das Judentum bedeutet, am Ende seines Lebens einsehen zu müssen, daß die Juden sozusagen den Weltkrieg gewonnen und die Germanen zunichte gemacht hätten, weil sie im Gegensatz zu letzteren noch im Gesetz der Bronzezeit verharren. Und deshalb wollte er sich auch umbringen, gleich nach dem Krieg. Andererseits hat ihm die Entfaltung des Judentums in Israel durchaus imponiert. Den Juden als eigene Volksgruppe in einem Staat hat er zugestimmt. (Ranzmaier 2005: 196f).

Mit der Darstellung von Höfler als „Antisemit oder jedenfalls Mensch mit Vorbehalten gegen das Judentum“ greift Birkhan hier ein weiteres Mal auf eine Abschwächungsstrategie zurück. Die Bemerkung, Höfler habe sich „bei aller Anerkennung der Intellektuellen (er haßte dieses Wort) und Bewunderung des Adels meist auf die Seite der einfachen Leute gestellt“ in der

Einleitung zur Nennung des Artikels über Gundolf (Birkhan 1988: 398, vgl. 3.3.5) dient darüber hinaus der Schaffung eines Framings für die Auseinandersetzung mit dem Aufsatz Höflers, das statt Antisemitismus zunächst von anderen Beweggründen ausgehen lässt. Höfler selbst wird von Birkhan so zitiert, dass er über den Artikel sagte „er habe einmal ein starkes Wörtlein über Gundolf geschrieben. ‚Müssen Sie aber nicht lesen‘, hat er dann gern dazugefügt, aber er hat sich nicht direkt geniert oder dafür entschuldigt.“ (Ranzmaier 2005: 195) Hierbei handelt es sich um eine Form der indirekten Diskursrepräsentation, die auch ermöglicht, Birkhans eigene Perspektive und Interpretation in die Darstellung von Höflers Worten einzubringen.

Eine andere Art der Diskurs(nicht)repräsentation stellen einige Auslassungen dar, die die Texte aufweisen. Implizite Verbindungen Höflers zum Nationalsozialismus werden durch die Nennung bestimmter Personen nur jenen sichtbar, die sich bereits mit altnordistischer und -germanistischer Fachgeschichte auseinandergesetzt haben und dadurch die inhaltliche Nähe zu völkischem oder nationalsozialistischem Gedankengut kennen, die diese Personen aufweisen. Bereits auf der ersten Seite des *Nachrufs* wird ein Studienaufenthalt beim Altgermanisten Heusler in Basel 1924/25 erwähnt, einen Absatz später die lebenslange Freundschaft mit Dumézil, der bereits in der Einleitung dieser Arbeit als Beispiel für einen weiteren Altnordisten dient, dessen Verbindungen zu rechtem und völkischem Gedankengut bekannt sind (vgl. Birkhan 1988: 385, Schnurbein 2015: 278).⁶⁸ Beispiele wie diese finden sich in dem gesamten Text, seien es Höflers Professor Much, die Altnordistin Weiser-Aall, ebenfalls eine Much-Schülerin und *Ahnenerbe*-Mitarbeiterin (vgl. Birkhan 1988: 388, 389, Kater 2006: Tafel III),⁶⁹ oder die Erwähnung von „seinem Freund E. Kranzmayer“ (Birkhan 1988: 398), ebenfalls Much-Schüler und Mitglied des *Ahnenerbe*.⁷⁰ Weder Kranzmayer noch Much werden über die Beschreibung der Verbindung zu Höfler oder kurze Charakterisierungen im Verhältnis zu ihm hinaus charakterisiert, noch wird ihre Verbindung zu völkischer Ideologie oder zum nationalsozialistischen Regime erwähnt. Kranzmayer etwa wird in seinem Umgang „mit einfachen Leuten“ Höfler als Negativbeispiel entgegengestellt (Birkhan 1988: 398). Die fehlende weiterführende Beschreibung dieser Personen könnte sich einerseits in der Textsorte begründen lassen, die sich ja vor allem mit Höflers Person beschäftigen soll. Was hierdurch allerdings wegfällt, ist ein Kontext, der relevant wäre, um das Umfeld zu charakterisieren, in dem Höfler nicht nur geforscht, sondern auch darüber hinaus gelebt – einige der Personen

⁶⁸ Etwas mehr Kontext bekommt Dumézil bei Birkhan 2014: „Der französische Gelehrte stand Höflers Deutung der kultischen Geheimbünde der Germanen in seinen Ansichten über die griechischen Kentauren und altindischen Gandharven recht nahe“ (Birkhan 2014: 216).

⁶⁹ Später distanzierte sich Weiser-Aall vom NS-Regime und kritisierte unter anderem auch Höfler (vgl. Burrell 2023a: 106f).

⁷⁰ Zu Kranzmayers Ideologie NS-Involvierung siehe Wagner 2022 und Wiesinger/Steinbach 2001.

werden auch als Freunde bezeichnet – hat. Dieses Umfeld zu benennen, scheint besonders relevant, wenn man Höflers eigene Verbindungen zu völkischer Ideologie und Nationalsozialismus untersuchen möchte. Durch die Nicht-Benennung bleiben Strukturen unsichtbar und Beispiele wie Höfler wirken wie Einzelfälle, anstatt Zusammenhänge und Kontinuitäten benennbar zu machen.

Positive Rezeption Höflers wird referenziert, indem sich Birkhan auf die vielen Ehrungen bezieht, die Höfler in der späteren Zeit in Wien erhielt und „daß sich die Arbeiten Höflers in zunehmendem Maß wieder des Interesses der Fachwelt erfreuen“, womit Birkhan unter anderem die Herausgabe der *Kleinen Schriften* begründet (vgl. Birkhan 1992: XIII, XV). Diese Beispiele stützen darüber hinaus eine gutartige Charakterisierung Höflers und tragen zu der Betonung seiner wissenschaftlichen Glaubwürdigkeit und dem Narrativ des Inneren Wandels bei.

Die Positionierung, aus der Birkhan die ersten beiden Texte schreibt, legt er an verschiedenen Stellen offen und vermittelt somit die Reflexion der Perspektivierung seiner eigenen Aussagen. So schreibt er etwa im *Nachruf*: „daß uns Höfler zur Kritik erzogen hat und daß wir vor allem auch in den letzten 15 Jahren oft und oft in vielstündigen Gesprächen auf die weltanschaulichen und ideologischen Implikationen seiner Lehren und die politischen Verstrickungen, in denen er sich befunden, eingegangen sind.“ (Birkhan 1988: 387). Diese Aussage stellt neben einer Reflexion auch eine implizite Distanzierung da, da sie suggeriert, dass Birkhan und die anderen Schüler_innen Höfler durchaus auch kritisch hinterfragt haben.

3.4 Auswertung, Reflexion und Anpassung der Fragen und Thesen

Über Birkhans Darstellungen und Arbeitsweise kann gesagt werden, dass die Texte zwar eine gründliche Auseinandersetzung darstellen, es aber trotzdem teilweise zu Auslassungen kommt, die wichtigen Kontext für eine fachgeschichtliche oder auch ideologische Einordnung bereitstellen könnten. Die Annahme, Birkhan könnte diskursive Strategien einsetzen, um Höflers ideologische Belastung zu mindern oder andere Faktoren hervorheben und Verantwortungen verschieben, kann sich in der Analyse von Verstärkungs- und Abschwächungsstrategien interpretativ bestätigen lassen – gleichzeitig könnten diese Darstellungen genauso, darauf basieren, dass Birkhan versucht, seine Wahrnehmung von Höfler realitätsgetreu zu schildern. In den Beispielen hierfür lassen sich einige intertextuelle Bezüge finden, ebenso wie in den Argumentationsmustern und -strategien, die zu einem großen Teil bereits im *Nachruf* angedeutet und in den Folgetexten wiederholt und mitunter verstärkt werden. Die analysierten Diskurselemente greifen dabei in Hinblick auf ihre funktionalen

Bezüge öfter ineinander, stehen allerdings auch immer wieder in einem widersprüchlichen Verhältnis. Überschneidungen und Zusammenspiel finden sich meist in der Legitimierung von Höfler als Wissenschaftler und der Abschwächung der ideologischen Belastung durch seine NS-Vergangenheit. Höflers Forschung und seine politische Ideologie werden hierbei häufig als zwei unterschiedliche Themen dargestellt, die voneinander getrennt zu betrachten sind. Gab es Überschneidungen in Forschung und Ideologie, so wird das Bild erweckt, dass diese wenn auf äußerliche Faktoren zuzuführend sind – das wird einerseits an dem für diese Analyse spezifischen Opfer-Topos deutlich, andererseits auch durch die Darstellung Höflers als ‚genialen‘ Wissenschaftler. Das Thema der Verantwortung wird somit auch negiert beziehungsweise durch passive Darstellungsweisen oder Abschwächungsstrategien verschoben.

Anhand der durchgeführten Analyse und dadurch entstandenen Interpretationsmöglichkeiten können verschiedene Thesen aufgestellt werden. Die Widersprüche, die sich in Argumentationsmustern und Darstellungsweisen zeigen, könnten auf die widersprüchliche Beziehung zurückgeführt werden, in der Birkhan zu Höfler steht. Sichtbar wird hier ein komplexes Verhältnis, dessen Ambivalenzen durch eine Mischung aus Wertschätzung, Dankbarkeit und Respekt gegenüber dem ehemaligen Lehrer mit einem kritischen Blick auf seine politische Ideologie und einer einhergehenden Distanzierung geprägt ist. Es kann auch eine andere These aufgestellt werden, allerdings mit Vorsicht und Hinweis auf ihren interpretativen Charakter und den zeitlich, sowie sozio-politisch sehr differenten Standpunkt, aus dem heraus sie vorgenommen wird – vollständigkeithalber soll sie hier trotzdem erwähnt werden. So könnte behauptet werden, dass Birkhans Darstellungen Höflers, insbesondere in den ersten beiden Texten, unter anderem dazu dienen könnten, ein Narrativ zu erzeugen, das weiteren Auseinandersetzungen mit Höfler durch Andere zuvorkommt und für diese in Folge richtungsweisend sein kann. Das Erscheinen der ersten beiden Texte überschneidet sich immerhin mit den stärker werdenden Aufarbeitungsbemühungen nach der Waldheim-Affäre in Österreich. Die Etablierung eines richtungsweisenden positiven Narrativ könnte dazu dienen, nicht nur Höfler zu schützen, sondern auch Birkhan selbst, da die Beziehung zu seinem Lehrer, sowie auch dessen Netzwerk, eine Rolle in seiner akademischen Karriere eingenommen hat. Dieser These würde allerdings widersprechen, dass sich Birkhan durch die wiederholten Publikationen über Höfler sowie die Selbstzuordnung als Höfler-Schüler immer wieder selbst mit diesem in Verbindung setzt. Das wäre für die einer solchen These zugrundeliegende Absicht kontraproduktiv.

Ob Birkhans Darstellungen und Strategien in auf seine Texte folgenden Veröffentlichungen übernommen werden, werden in der folgenden Analyse des großen Textkorpus unter Anwendung der hier getesteten Prämissen überprüft, genauso wie die Frage, ob sie weiterentwickelt oder vielleicht sogar aufgedeckt oder widerlegt werden. Besonderes Augenmerk wird dabei auf Argumentationsmustern wie jenem Topos des inneren Wandels oder der Läuterung, der auftretenden Variante des Opfer-Topos und damit zusammenhängenden Zuschreibungen der Passivität oder den Implikationen rund um die Darstellung Höflers als „ergriffenem“ Wissenschaftler liegen (vgl. Birkhan 1988: 403).

4. Hauptanalyse

Nachdem die Vorgehensweise anhand des Pilotkorpus getestet wurde, soll sie nun auf ein breiteres Textkorpus angewendet werden. Hierbei ist wiederum die zentrale Frage, wie die Aufarbeitung von Fachgeschichte, besonders Höflers politische Ideologie, seine Tätigkeiten im Nationalsozialismus und die Widerspiegelung dessen in seiner Forschung in wissenschaftlichen Aufarbeitungsdiskursen innerhalb der Altnordistik verhandelt werden und welche Bedeutung dabei der Verantwortungsbegriff hat. Hierfür werden drei Texte und drei Interviews untersucht, deren situativer Kontext jeweils innerhalb der deutschsprachigen Altnordistik oder Altgermanistik zu verorten ist, bei drei Texten darüber hinaus auch in der Volkskunde. Außerdem soll untersucht werden, welche interdiskursiven Bezüge sich dabei finden lassen, einerseits zu Birkhans Texten, andererseits zu anderen Texten innerhalb dieses Diskurses. Von Bedeutung ist dafür also unter anderem, auf welche Quellen Bezug genommen wird und ob die von Birkhan eingesetzten diskursiven Strategien und Narrative, besonders aber die in den Texten auffindbaren Topoi, weiterverwendet oder referenziert, vielleicht sogar widerlegt werden. Darüber hinaus wird untersucht, ob und wie politische Ideologie und Wissenschaft bei Höfler getrennt oder zusammen gedacht werden, wo seine NS-Involvierung oder auch völkisches Gedankengut konkret benannt und hervorgehoben werden.

4.1 Das Textkorpus

Für das Korpus wurden verschiedene wissenschaftliche Texte ausgewählt, die sich mit Höflers Lebenslauf, Forschung und Ideologie auseinandersetzen. Dabei soll angemerkt werden, dass es sich beim ausgewählten Textkorpus weder um eine vollständige Darstellung der Aufarbeitung altnordistischer Vergangenheit im Nationalsozialismus handelt noch um eine Sammlung aller Texte, die sich mit Höflers Tätigkeit zu dieser Zeit beschäftigen.⁷¹ Stattdessen stellt dies eine exemplarische Auswahl von Texten dar, die aufgrund einiger ausschlaggebender Kriterien für die breit angelegte Analyse ausgewählt wurden: zum einen sind sie auf Deutsch verfasst, was für die Vergleichbarkeit sprachlicher Realisierungsfolgen von großer Relevanz ist. Zum anderen handelt es sich bei allen um wissenschaftliche Beiträge, die sich gezielt an einer historischen Kontextualisierung Otto Höflers unter Miteinbeziehung seiner Forschungsinhalte versuchen. Arbeiten, die Höfler auch behandeln, sich aber hauptsächlich mit anderen Teilthemen beschäftigen, wurden hier nur teils miteinbezogen. Während Arbeiten wie etwa von

⁷¹ Für eine solche Zusammenstellung vgl. Burrell 2023a: 30-35.

der Leyens Kritik an den *Kultischen Geheimbünden der Germanen* (1935) von der von Sees Konflikt mit Höfler (1972) auch spannend und aufschlussreich wären, so fallen sie doch in das Gebiet zeitgenössischer Auseinandersetzung mit Höfler und seiner Forschung und nicht in das der zeitgeschichtlichen. Darüber hinaus wurde versucht, zeitlich einen möglichst großen Rahmen zu umspannen und Texte aus verschiedenen Zeitperioden einzubeziehen.

Bei den ausgewählten Texten handelt es sich um Beck 2000, Birkhan 2014, Gajek 2005, Hunke et al. 1993, Schramka 1986, Zimmermann 1994. Becks Eintrag im *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, kurz RGA, über Höfler wurde einerseits aufgrund des Status des RGA als wichtiges Nachschlagewerk im Bereich der Altnordistik gewählt. Andererseits wird mit Beck außerdem eine weitere Perspektive eines Höfler-Studenten inkludiert. Birkhan 2014 ist Teil des Korpus, da er darin einige Argumentationen seiner früheren Texte aufgreift und außerdem ausführlicher über das Verhältnis zwischen Höfler und seinen Studierenden berichtet, so also eine weitere wichtige Perspektive beiträgt, will man die Zeugnisse von Höfler-Schüler_innen betrachten. Gajek 2005 kann in Vorgehen und Argumentation in einer ähnlichen Richtung wie Zernack 2005 und Simon 2004 gesehen werden, sie überschneiden sich auch zeitlich (vgl. Burrell 2023a: 32, Simon 2004, Zernack 2005). Ihr Artikel wird daher als exemplarisch in das Textkorpus aufgenommen, die anderen beiden Texte nicht. Das liegt unter anderem auch daran, dass Zernack zwar eine ausführliche historische Kontextualisierung vornimmt, aber dabei auch einen großen Fokus auf die Umstände von Höflers Wiedereinstellung in München nach 1945 legt (vgl. Zernack 2005). Gajek untersucht hingegen die Verflechtung von Wissenschaft und Politik an Höflers Beispiel, indem sie besonders Akten aufarbeitet und die Zeit vor 1945 in den Blick nimmt (vgl. Gajek 2005.).

1992 veröffentlichte Hirschbiegel einen Aufsatz über Höflers Kontinuitätstheorie und versuchte sich an einer historischen Einbettung. Der Aufsatz enthält inhaltliche Fehler und es wird deutlich, dass Hirschbiegel bei seiner Recherche nicht gründlich gearbeitet hat, so behauptet er etwa fälschlicherweise, dass Höfler im Ahnenerbe „in leitender Position tätig“ gewesen sei (Hirschbiegel 1992: 184) und übersieht bei seiner Quellenrecherche Birkhans Nachruf, was er später auch selbst eingesteht (vgl. Hirschbiegel 1993: 306). Eine sehr viel sauberere Ausführung einer ähnlichen Argumentationslinie und Einbettung in einen volkscundlich-fachgeschichtlichen Kontext findet sich bei Zimmermann (vgl. ebd. 1994), daher wird Hirschbiegels Aufsatz hier nicht miteinbezogen, sehr wohl aber die Reaktionen, die auf diesen folgten: Diese wurden ein Jahr später in derselben Zeitschrift zusammen mit einer Stellungnahme Hirschbiegels zu der Kritik veröffentlicht.⁷² Die erste Reaktion stammt von der

⁷² In der Folge als *Reaktionen* und *Stellungnahme* bezeichnet.

Höfler-Studentin Hunke (1915-2004), die bereits vor 1945 mit diesem zusammenarbeitete – unter anderem als wissenschaftliche Mitarbeiterin des *Ahnenerbe* und seine Assistentin im Deutschen Wissenschaftlichen Institut in Kopenhagen (vgl. Mohnike 2010: 67, 70, Hunke 1993).⁷³ Das zweite und längste Antwortschreiben stammt vom Volkskundler Kramer (1916-1998),⁷⁴ der Höfler in Kiel und München erlebte (vgl. Kramer 1993). Eine dritte, sehr knappe Reaktion ist von Beck, Birkhan, Düwel, Marold und Schier gemeinsam unterzeichnet – also einem Zusammenschluss von ehemaligen Höfler-Student_innen, die nun alle auf Lehrstühlen an verschiedenen deutschsprachigen Universitäten saßen (vgl. Beck et al. 1993). Als vierter Text ist der Zusammenstellung eine Stellungnahme Hirschbiegels angehängt, der auf die Kritik eingeht, einige Fehler einräumt und die These seines ursprünglichen Artikels verteidigt (vgl. Hirschbiegel 1993). Damit es nicht zu Verwechslungen kommt, werden die vier Reaktionen hier als einzelne Quellen genannt, also Hunke, Kramer, Beck et al. und Hirschbiegel, und sind dementsprechend auch im Quellenverzeichnis eingetragen.

Schramkas Abschnitt über Höfler in ihrem Aufsatz *Mundartenkunde und Germanische Religionsgeschichte. Zur Tätigkeit von Otto Maußer und Otto Höfler* stellt den ältesten der untersuchten Texte dar und ist damit auch der einzige des Textkorpus, der noch vor Höflers Tod und vor den Birkhan-Texten der Pilotanalyse veröffentlicht wurde (vgl. Schramka 1986). Der Teil über Otto Maußner im ersten Teil der Schrift wird großteils übersprungen, da er für diese Studie nicht relevant ist. Spannend scheint hier nur anzumerken, dass einer der hier genannten Lehrer Maußers, von der Leyen, Höflers *Kultische Geheimbünde der Germanen* stark kritisierte (vgl. Schramka 1986: 49). Bei Zimmermann 1994 findet sich vor allem auch methodische Kritik am Werk Höflers. Er untersucht Höflers volks- und altertumskundliche Forschung in den Jahren 1933-1945 auf ideologische Implikationen, setzt sie in einen historischen Kontext und stellt die Frage nach ihrer zeitgenössischen Relevanz und Brauchbarkeit (vgl. Zimmermann 1994). Zimmermanns Text wird hier zusammen mit Schramka als exemplarisch für eine volkskundliche Perspektive auf Höflers Forschungstätigkeit vor 1945 herangezogen. Schramka bietet hierbei einen situativen Kontext vor Höflers Tod, Zimmermann einen danach, daher wurde entschieden, beide Texte zu inkludieren (vgl. Schramka 1986, Zimmermann 1994).⁷⁵ Beinahe alle Texte lassen sich in

⁷³ Vgl. ebd. für eine Aufarbeitung von Höflers und Hunkes Tätigkeit in Zusammenhang mit der „Abteilung Germanenkunde und Skandinavistik“ an der Reichsuniversität Straßburg 1941-1944 und der von den beiden dort aufgebauten Bibliothek auseinander.

⁷⁴ Lebensdaten vgl. <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/person/gnd/118566105> (letzter Zugriff: 14.11.2023).

⁷⁵ Weitere Untersuchungen in dieser Richtung vgl. Hirschbiegel 1992 (allerdings mit einigen Fehlern, s.o.) und Zimmermann 1993: 5, Anm. 1.

Burrells Tabelle der wissenschaftlichen Texte über Höfler unter „Contextualisation & Analysis“ finden (vgl. Burrell 2023a: Fig. 1). Eines ihrer Merkmale ist, dass sie sich mit Höflers Forschung vor allem aus einer ideologiekritischen Perspektive auseinandersetzen und versuchen, diese in Hinblick auf ihren fachgeschichtlichen Kontext zu untersuchen (vgl. Burrell 2023a: 35).

Ergänzt wird das Textkorpus durch die drei Expert_inneninterviews mit Birkhan, Burrell und von Schnurbein, die ich im März und Juni 2023 durchgeführt habe (vgl. 1.5.). Die zwei Texte Burrells und von Schnurbeins, die ausschlaggebend für ihre Auswahl als Expert_innen sind, wurden nicht in das Textkorpus integriert, da es sich bei ihnen um umfassende Monographien handelt, die mit ihrer Länge über den Rahmen der Analyse hinausgehen und ihren Hauptfokus auf andere Aspekten legen (vgl. Burrell 2023, Schnurbein 2023). Darüber hinaus sind beide Texte auf Englisch verfasst und widersprechen damit auch einem weiteren Auswahlkriterium. Mit Birkhan 2014 und dem 2023 geführten Interview enthält das Textkorpus so außerdem eine gezielte Auseinandersetzung Birkhans mit Höfler aus jedem Jahrzehnt seit dessen Tod (vgl. Birkhan 1988, Birkhan 1992, Birkhan 2014, Birkhan 2023, Ranzmaier 2005). So konnte nicht nur eine Veränderung oder Verfestigung bestimmter Argumentationsstrukturen und Darstellungsweisen nachvollzogen werden, mit jedem dieser Zeugnisse treten auch neue Informationen über Höfler zutage. Birkhan stellt durch sein enges Verhältnis zu Höfler so natürlich einerseits eine gewisse Perspektive auf Höfler dar, andererseits aber auch eine wichtige Informationsquelle, da er dadurch Sonderwissen mitbringt.

4.2 Analyse des Textkorpus

Hier sollen nun unter Anwendung der bereits in 2.3 erprobten Analysekatégorien die diskursiven Strategien des Textkorpus untersucht werden. Im Zuge dessen wird auch analysiert, ob dabei bestimmte Argumentationsmuster oder Topoi aus den zuvor untersuchten Texten aufgegriffen, bestätigt oder widerlegt werden. Die hier vorgenommene Analyse ist nicht als vollständige Auflistung aller verwendeten Strategien zu sehen, sondern arbeitet einige Themen und Leitlinien exemplarisch heraus.

4.2.1 Inhalt

In Hinblick auf behandelte Inhalte gibt es, abgesehen von der Auseinandersetzung mit Höfler und den ideologischen Implikationen seiner NS-Vergangenheit, einige Unterschiede zwischen den ausgewählten Texten. Sie unterscheiden sich etwa in Prämissen, Perspektiven und bei den

herangezogenen Quellen. Beck 2000 hat die Funktion, in Form eines lexikalischen Eintrags einen Überblick über Höflers Leben und Werk im Rahmen der germanischen Altertumskunde zu geben. Er gibt einen kurzen biographischen Abriss über Höflers Leben, wobei er dessen Tätigkeit zur NS-Zeit bis auf universitäre Anstellungen und die Amtsenthebung 1945 jedoch weitgehend exkludiert.⁷⁶ Danach widmet er sich den drei Forschungsbereichen Höflers: Religionsgeschichte, Heldensage, Sprachgeschichte. Zum Abschluss geht er kurz auf forschungsgeschichtliche Belange ein, wobei er auf die Ursprünge Höflers Denken im Ideengut des 19. Jahrhunderts und einen Wandel zur „zeitgenössischer Ideologie“ hinweist sowie einen Verweis auf den RGA-Eintrag zu völkischer Ideologie angibt, in dem allerdings nichts Explizites zu Höfler steht (vgl. Puschner et al. 2006). Eine weitere Einordnung oder Benennung findet sich an dieser Stelle allerdings nicht. „Zur Auseinandersetzung mit H.s Positionen“ verweist Beck auf „die betreffenden Einzelart[ikel]“, allerdings setzt sich keiner davon mit Höflers NS- Tätigkeit auseinander (Beck 2000: 33). Das Unterkapitel zur Philologie im Eintrag zum Thema Kontinuität, das ebenfalls Beck verfasste, erwähnt Höfler kurz und ordnet seine Kontinuitätstheorie ein (vgl. Beck 2001: 231). Im Eintrag zu Geheimbünden gibt es anfangs einen kurzen Hinweis auf Höfler: „Schließlich ist die Forsch.s-Lage dadurch belastet, daß die Wiener Schule Höflers [...] der kritischen Auseinandersetzung mit ihren ideologischen Implikationen ausgesetzt ist“ (Timpe et al. 1998: 558), ansonsten wird hier aber auch nicht näher auf ihn eingegangen. Beck bezieht sich für seine Quellen neben einer Vielzahl an Schriften Höflers auf Birkhans *Nachruf* und *Vorwort*. Abgesehen von Birkhan ist kein Text dabei, der sich expliziter mit der Aufarbeitung von Höflers NS-Tätigkeit beschäftigt, was zum Teil auch zeitgeschichtlichen Aspekten geschuldet sein kann – ausführliche Bearbeitungen dieser erschienen erst ein paar Jahre später (vgl. Gajek 2005, Simon 2004, Zernack 2005). Eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Darstellung von Höflers Leben und Forschung im RGA ist hier nicht möglich. Dies würde eine alleinstehende Masterarbeit fordern.⁷⁷

Birkhans Text von 2014 gibt im Rahmen des 50. Jubiläums des Instituts für Europäische Ethnologie eine vornehmlich studentische Perspektive auf das Studium in Wien zu seiner Zeit. Um Tätigkeit und Karriere des Volkskundlers Wolfram in Wien einzubetten, geht Birkhan ausführlich auf Höfler und seine Bedeutung für das Studium, die Studierenden und Wolfram ein. Dabei werden einige Themen wiederholt und weiter ausgeführt, die sich bereits im

⁷⁶ Dieser Darstellungsform erinnern an den Lebenslauf am Anfang von Birkhans *Nachruf*, allerdings in dem Unterschied, dass Birkhan auf Höflers NS-Tätigkeiten später im Text noch ausführlich zu sprechen kommt (vgl. Birkhan 1988: 385f).

⁷⁷ Vgl. hierzu Tim Lüthys Masterarbeit *sine ira et studio. Otto Höfler und die 'Kontinuität' im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (2001), die allerdings nicht öffentlich zugänglich ist.

Interview mit Ranzmaier finden lassen: Höflers Ankunft in Wien und deren von Birkhan zugemessene Bedeutung, seine Forschungsinhalte, Höflers Verhältnis zu seinen Studierenden und der Kreis der „Drachenrunde“. Eine zentrale Rolle nehmen hierbei auch die Exkursionen, Unternehmungen und Lehrveranstaltungen im Freien, so etwa in Höflers Weingarten oder im Gasthaus ein, die auch durch schwarz-weiß Fotos bebildert werden und Höfler, Wolfram und einige Studierende zeigen (vgl. Birkhan 2014: 218f). Der Text ist durchzogen von Anekdoten aus Birkhans Studienzeit, die auch von seiner Zeit als Höflers Assistent berichten, die Stimmung am Institut sowie dortige organisatorische Vorgänge schildern. Da sich der Text oft aus seinen eigenen Erinnerungen speist, wird nur vereinzelt mit Quellen gearbeitet. Für die Auseinandersetzung mit Höflers Tätigkeit zur NS-Zeit verweist Birkhan auf seinen Nachruf auf Höfler, Ranzmaier 2005, Wiesinger/Steinbach 2001, einen weiteren Text von ihm über Sprachwissenschaft und Altgermanistik sowie auf Höflers Wikipedia-Artikel (vgl. Birkhan 2014: 213, 219).⁷⁸

Gajek setzt sich mit Höflers altgermanistischer Forschung im Kontext des Nationalsozialismus auseinander. Der Text ist in sieben Abschnitte geteilt. In der Vorbemerkung weist sie darauf hin, dass anhand einer Einzelperson und deren Werk „das Abstraktum des wissenschaftlichen Faches der Germanistik im Dritten Reich“ nachvollziehbar gemacht werden soll (Gajek 2005:325). In einem biographischen Abriss stellt sie zunächst Höflers akademischen Werdegang dar und geht dabei auch kurz auf innerakademische Abläufe wie Berufungsverfahren ein. Der folgende Teil untersucht Höflers ideologisches und parteipolitisches Verhältnis zum Nationalsozialismus, wobei Gajek auch Aussagen Höflers selbst miteinbezieht, auswertet und in einen zeitlichen Kontext stellt. Danach stellt sie Inhalt, Theorien und ideologische Leitlinien der *Kultischen Geheimbünde der Germanen* dar, schildert davon ausgehend Höflers Fehde mit Kummer und weitere zeitgenössische Kritik an Höfler. Im Rahmen von Höflers Berufung nach München 1938 versucht Gajek die im Hintergrund laufende Einflussnahme Wüsts anhand der vorhandenen Aktenlage nachzuvollziehen, um in Folge Höflers Tätigkeit an der LMU und die dabei von ihm vorgenommene „Wissenschaftspolitik in Eigenregie“ zu schildern (Gajek 2005: 344). Dabei geht sie auf seine Forschungsreisen nach Italien, Schweden und Dänemark ein. Abschließend gibt Gajek einen Überblick über weitere Mitarbeit vonseiten Höflers an nationalsozialistischen Einrichtungen

⁷⁸ Hier merkt er an, dass bei Internetrecherchen über Höfler auf wenigen Fotos tatsächlich dieser selbst zu sehen ist. Das hat sich mittlerweile geändert, online finden sich einige Fotos von Höfler, teils auch aus Wolframs Kamera, oft mit dem Verweis, dass sie aus dem Privatbesitz Birkhans stammen. Darunter auch die Fotos aus dem hier besprochenen Artikel. Siehe etwa hier: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Otto_H%C3%B6fler (letzter Zugriff: 11.11.2023). Im Interview von 2023 hält er außerdem fest, dass er „der Fotograf in der Höfler-Runde“ war (Birkhan 2023: 01:29:55)

wie beispielsweise dem NSD-Dozentenbund oder dem *Ahnenerbe* und einschlägigen Vorträgen, die er in diesem Zusammenhang hielt. Sie versucht ein gesamtheitliches Fazit zu ziehen, das seine Forschung, seine politische Ideologie und seine Tätigkeit in NS-Institutionen miteinbezieht, in den Kontext seiner an immer mehr Schwung aufnehmenden Karriere zu stellen, und jeweilige Gegenwirkungen zu beleuchten. Die Analyse basiert Gajek auf der ausführlichen Aufarbeitung von Archivmaterial aus BDC und UAM sowie einem umfassenden Forschungsstand der bis dato existierenden Auseinandersetzung mit Höfler in Volkskunde, Geschichtswissenschaften, Germanistik und Skandinavistik. Spannend scheint hier anzumerken, dass viele für diese Analyse relevante Schlussfolgerungen Gajeks, nicht nur in Bezug auf anderes Quellenmaterial, in den Fußnoten zu finden sind (vgl. Gajek 2005).

In den Reaktionen auf Hirschbiegels Aufsatz von 1992 verweisen die Schüler_innen alle auf verschiedene Problematiken, die sie in dem Aufsatz sehen. Der Ton wandert dabei zwischen polemisch und knapp und sachlich (vgl. Hunke et al. 1993). Hunke stellt einleitend fest, dass Aufarbeitung zwar wichtig sei, allerdings nicht so, wie sie von Hirschbiegel vorgenommen wird. Sie kritisiert Hirschbiegel im folgenden Text, während sie gleichzeitig versucht, gegen die Vorwürfe zu argumentieren, Höfler sei politisch in den Nationalsozialismus involviert gewesen sein. Dies tut sie aus der Perspektive „seiner ältesten Schülerin“ und verweist auf die „politische Integrität“ Höflers, die auch von Kraus schon bestätigt habe (Hunke 1993: 300). Kramer holt auf den darauffolgenden vier Seiten zu einer sehr ausführlichen inhaltlichen Kritik an Hirschbiegel sowie an seiner unzureichenden Recherche aus (vgl. Kramer 1993). Dabei verweist er immer wieder auf weiterführende Literatur, besonders auf seine eigene zu Höflers Theorien und anderen volkskundlichen Themen: „so hätte man bei diesem Thema auch ruhig einmal bei mir nachschlagen können, um sich sachlich zu informieren“ (Kramer 1993: 301). In dem Text der fünf Höfler-Schüler_innen Beck, Birkhan, Düwel, Marold und Schier betonen diese, dass es an der Zeit wäre, den wissenschaftlichen Wert von Höflers Forschung „sine ira et studio zu überdenken“ (vgl. Beck et al. 1993: 304).⁷⁹ Im selben Zug kündigen sie ein Arbeitsgespräch zu ebendieser Funktion in den kommenden Jahren in München an, das so aber nie stattgefunden hat (vgl. Birkhan 2023: 01:17:52, Burrell 2023a: 16). Alle drei *Reaktionen* verweisen auf Birkhans Nachruf, ein intertextueller Bezug, den Hirschbiegel in seiner Recherche übersehen hat, was er in der abschließenden *Stellungnahme* auch eingesteht (Hirschbiegel 1993: 306). Hier geht dieser auf die geäußerte Kritik ein, rechtfertigt sich für einige der von ihm aufgestellten Thesen und hält fest, dass die

⁷⁹ Die Phrase *sine ira et studio* findet sich schon in Birkhans Nachruf in Bezug auf die ihm mögliche Fähigkeit zur Beurteilung von Höflers Werk aus seiner Position (vgl. Birkhan 1988: 387)

eingestandene unsaubere Quellenrecherche an seinen Schlussfolgerungen über Höflers Nähe zum Nationalsozialismus jedoch nichts ändert.

Zimmermann versucht in seinem Text nachzuvollziehen, wie sich einzelne Konzepte und Theorien in Höflers Volks- und Altertumskunde zwischen 1933 und 1945 herausgebildet haben, wie seine Arbeitsweise aussah und welche Probleme beziehungsweise Lücken sich dabei ergeben haben. Einerseits arbeitet er hierfür heraus, welche wissenschaftlichen Einflüsse sich in Höflers Werk finden lassen, dabei sticht besonders der Nietzsche hervor, und ordnet seine Forschung in einen geisteswissenschaftlichen Kontext ein. Dabei nimmt Zimmermann auch einige Gegenüberstellungen vor, besonders wenn es darum geht, Höflers unsaubere Vorgehensweise oder seine verkürzten, vereinfachten Schlussfolgerungen hervorzuheben. Andererseits zeigt er Parallelen in der politischen Ideologie Höflers mit der nationalsozialistischen beziehungsweise auch der Himmlers auf (vgl. Zimmermann 1994: 23f). Dabei stellt Zimmermann diese nicht als etwas dar, das von Höflers Forschung getrennt existiert, sondern macht deutlich, welche Aspekte seiner Theorien und Ansätzen ideologische Einflüsse aufweisen und macht das Gegenspiel zwischen wissenschaftlicher Arbeit und politischem Denken sichtbar. Er betont auch den Nutzen von Höflers Forschung für die SS. Der Schreibstil erinnert in seiner bildungssprachlichen Ausdrucksweise stark an den Birkhans (vgl. Zimmermann 1994: 12). Gerade bei Schlussfolgerungen am Ende von Absätzen neigt Zimmermann allerdings dazu, davon sprachlich abzuweichen und verwendet eine vergleichsweise polemische Sprache, was als Verstärkungsstrategie zur Untermauerung seiner Aussagen gedeutet werden kann. An manchen Stellen misslingt diese Verstärkung allerdings, so etwa, als er über Höflers „Belegfreudigkeit“ schreibt: „Er machte, um einen Begriff von Walter Benjamin, aufzugreifen, die Vergangenheit zur ‚Hure‘ seiner Dogmen“ (Hirschbiegel 1994: 14f). In seinen Fußnoten gibt Zimmermann zwei ausführliche Bibliografien: eine zur volkskundlichen Beschäftigung mit Höfler, eine zur bisherigen Auseinandersetzung mit dessen NS-Vergangenheit.

Schramkas Untersuchung von Höflers volkskundlicher Forschung gibt eine kurze Einführung in dessen germanische Religionsgeschichte und Kulturmorphologie und darin enthaltene Theorien. Der Text ist in eine Kurzbiographie, Denkansatz, Methode und Arbeitsgebiete Höflers sowie Höflers Tätigkeit an der LMU vor 1945 geteilt (vgl. Schramka 1986). Sie geht wenig auf biographische Details ein, versucht aber dafür, inhaltliche Parallelen zum Nationalsozialismus beziehungsweise ideologische Einflüsse aufzuzeigen, unter anderem auch unter der Einbeziehung Muchs. Ähnlich wie später Zimmermann geht sie von einer Verschränkung von Ideologie und Wissenschaft aus, geht also der Frage nach, welche Ideologie

sich in Höflers Theorienbildung finden lässt. Der Text enthält kurze, sehr pointierte Schlussfolgerungen, allerdings keine tiefgehende Analyse, was Schramka jedoch auch benennt. In Hinblick auf die frühe Veröffentlichung des Werks, vor allem im Vergleich zum restlichen Textkorpus, scheinen besonders die verwendeten Quellen interessant. Schramka bezieht sich zu einem großen Teil auf Höflers eigene Schriften, sowie auf einen Lebenslauf, den er im Rahmen seiner Bewerbung für die Stelle in München 1937 verfasste und der sich in der UAM PA befindet.⁸⁰

Den Interviews liegt zugrunde, dass in ihnen inhaltlich verstärkt auf eigene Erfahrungen eingegangen wird. Dies mag auch zum einen als eine Eigenart der gewählten Interviewform gesehen werden, andererseits wurden auch explizite Fragen nach Aufarbeitung und Thematisierung von Fachgeschichte an den jeweiligen universitären Instituten, dem Thema der Verantwortung und nach eigenen Erfahrungen mit dem Thema gestellt, um die Fragestellung dieser Arbeit zu beleuchten. Zeitlich sowie in Hinblick auf den nationalen Kontext wurden hier außerdem drei verschiedene Perspektiven auf das Thema gewählt: Birkhan, 1938 geboren, studierte ab den 1950er Jahren unter anderem bei Höfler und hat durch seine akademische Laufbahn und seine Forschung Expertise für den österreichischen beziehungsweise Wiener altgermanistischen Kontext. Schurbein, geboren 1961, studierte ab Mitte der 1980er Jahre unter anderem beim Höfler-Schüler Schier in München und promovierte bei See. Sie vertritt einen bundesdeutschen Kontext sowie Expert_innenwissen für völkische Ideologie in der altnordischen Fachgeschichte. Burrell, 1990 geboren, studierte zunächst in Victoria, Kanada, und später an der LMU, wo sie 2021 erfolgreich ihre Dissertation über Höfler verteidigte. Mit ihrer kanadischen Herkunft und Studienerfahrung stellt sie eine Brücke zum englischsprachigen Forschungskontext dar.

4.2.2 Referentielle Strategien

Die wichtigste referentielle Strategie, der sich dieses Kapitel widmen soll, ist der Ausdruck „Höfler-Schüler_innen“. Während in der Begriffserklärung bereits erläutert wurde, in welcher Bedeutung diese Bezeichnung in dieser Arbeit benutzt wird, soll hier nun näher darauf eingegangen werden, wie und wann der Begriff im Textkorpus verwendet wird, um zu untersuchen, welche Implikationen ihm in verschiedenen Situationen zugemessen werden

⁸⁰ Schramka hat im Anhang außerdem eine teilweise Abschrift dieses Lebenslaufs veröffentlicht (vgl. Schramka 1986: 82f). Außerdem inkludiert die Publikation zwei Briefe Prüttings an Otto Höfler, dessen Assistentin sie in München war. Auf die Briefe soll in der folgenden Analyse jedoch nicht eingegangen werden, da sie mehr eine dokumentarische Kontextualisierung darstellen als eine tatsächliche Auseinandersetzung Prüttings mit Höflers Vergangenheit (vgl. Gilch et al. 1986: 67-76)

können. Birkhan nennt im *Vorwort* insgesamt 22 „Persönlichkeiten, die von ihm [Anm. Höfler] entscheidend geprägt wurden und später akademische Karriere machten“ (Birkhan 1992: XIV): sich selbst, Beck, Düwel, Ebenbauer, Finkenstaedt, Gschwantler, Hellmuth, Klingenberg, Knapp, Kramer, Krämer, Lange, Marold, Müller, Rassem, Reichert, Schier, Schrodtt, Weiss-Tuppa, Wiesinger und Zips.⁸¹ Schon im ersten Textkorpus hat sich Birkhan immer wieder auf diese bezogen, mal in Form eines kollektiven „wir“, mal indem er auf ihr Verhältnis zueinander und zu Höfler verwies sowie auf die ‚Kritikfähigkeit‘, zu der Höfler sie laut Birkhan „erzog“ (Birkhan 1988: 387, vgl. Birkhan 1988: 399, Ranzmaier 2005: 194). Von diesem Verhältnis ausgehend verweist er auch auf den Einblick, den diese Schüler_innen in Höflers Reue über seinen Tätigkeiten im Nationalsozialismus bekamen (vgl. Ranzmaier 2005: 194, Birkhan 2023: 00:22:43). Bei Hunke taucht der Begriff in einer ähnlichen Verwendung auf, als sie mit ihrer Position „als seine älteste Schülerin (seit 1935)“ (Hunke 1933: 299) dafür argumentiert, bezeugen zu können, dass sich Höflers anfängliche Begeisterung für den Nationalsozialismus mit der Zeit zu Bedenken wandelte. Die Benennung als Schüler_in kann also ebenso als eine argumentative Strategie gewertet werden. Kramer verwendet einen anderen Begriff, bleibt aber in einer ähnlichen argumentativen Linie, wenn er schreibt „als Zeitzeuge der Höflerschen Tätigkeit in Kiel wie auch in München“ (Kramer 1993: 301) Hirschbiegels Einordnung dieser Tätigkeit empört zurückweisen zu können. Er schreibt darüber hinaus von einer „freundschaftlichen Schüler-Lehrer-Beziehung“ (ebd.) und verwendet die bereits aus dem ersten Textkorpus bekannte Bezeichnung „Gelehrter“ für Höfler (vgl. ebd., Birkhan 1988: 386, Birkhan 1992: XIII, XV).

Auch in der gemeinsamen Stellungnahme von Beck et al. findet sich die Selbstbezeichnung in der Funktion einer argumentative Strategie wieder, unter Verwendung eines kollektiven „wir“ wird betont:

Wir sind der Meinung, daß zwar eine Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Ideologie im allgemeinen und bei Höfler im besonderen grundsätzlich wichtig und berechtigt ist, da dies aber bereits in wesentlich qualifizierterer Weise durch Klaus von See geschehen ist und Helmut Birkhan anhand von Originaldokumenten die Stellung Höflers im Dritten Reich ausführlich dargestellt hat, scheint es uns überflüssig, hier im einzelnen auf Hirschbiegels Artikel einzugehen, um von ihm verzerrt Gesehenes oder Dargestelltes zurechtzurücken. (Beck et al. 1993: 304).

⁸¹ Warum Hunke in dieser Auflistung fehlt, ist nicht ersichtlich.

Die dadurch hergestellte Position wird hier verwendet, um ihre Auffassung von „richtiger“ Aufarbeitung zu betonen. Und daran zeigt sich, warum eine Diskussion des Begriffs und der Gruppe an Schüler_innen in der fachgeschichtlichen Aufarbeitung von Höfler im Kontext des Nationalsozialismus Relevanz besitzt. Sie finden sich in jedem der hier untersuchten Texte wieder. Hirschbiegel schreibt in seiner *Stellungnahme* über die Kritik „anscheinend auch emotional seinem Lehrer sehr verbundenen Kreis der Höfler-Schüler und -Schüler_innen“ (Hirschbiegel 1993: 305), an ihr zeige sich ein „offensichtlich wiederholendes Muster, vergleicht man beispielsweise die Kontroverse zwischen Otto Höfler und Klaus von See“ (ebd.). Dabei hebt er die Vorwürfe von Unsachlichkeit, ideologischer Voreingenommenheit sowie fehlendem Einfühlungs- und Differenzierungsvermögen hervor, die ihn von dieser Seite trafen. Auch Birkhans Kritik an Schramka zielt in diese Richtung (ebd.: 305f, Anm. 3).⁸²

Ein Jahr später erwähnt auch Zimmermann in Bezug auf bisher stattgefundene Aufarbeitung Höflers politischer Ideologie bei etwa Schramka, Hirschbiegel oder von See, dass sich gegen Publikationen dieser Art zu Höflers Lebzeiten noch er selbst wehrte, „begleitet durch den Chor zahlreicher Schüler, die nun, nach dem Tod ihres Lehrers, dessen Erbe und Ehre frei von allzu braunen Flecken zu halten sich angelegen sein lassen“ (Zimmermann: 1994: 5). Dabei hebt er hervor, dass diese ihn zwar kritisieren würden, „aber die Grundlinien seiner Lehre bleiben danach über jeden ernstesten Verdacht erhaben“ (ebd.: 5f). Die Verteidigungsversuche der Schüler_innen ordnet Zimmermann in die „Verschwommenheit und Orakelhaftigkeit des Höflerschen Intuitions-Begriffes ein“ (ebd.: 13), in der er auch eine Strategie zur Selbstimmunisierung sieht:

[...] nach dem Motto: Wem das „Gespür“, das „Gefühl“ fehlt, der versteht ohnehin nichts von der Materie und vom Fach; rationale Einwände sind a priori ungültig, weil sie am Leben vorbeiziehen. Noch heute verteidigen einige Schüler Höflers ihren Mentor, indem sie Angriffe mit dem Argument abwehren, es mangle dem Angreifer am nötigen Einfühlungsvermögen und Sinn. (ebd.).

Zimmermann ist der einzige im hier untersuchten Textkorpus, der eine solche Einordnung vornimmt. Gajek verweist nur auf die „pädagogische Begabung“, die von seinen Schüler_innen

⁸² Birkhan schreibt hier über Schramkas Auseinandersetzung mit Höfler: „Was soll man von der *Sachkenntnis* einer Autorin halten, die ‚Isländer von vor zweitausend Jahren‘ (S. 58) schreiben kann?“ (Birkhan 1988:405, Kursivschreibung aus dem Original übernommen). Tatsächlich ist nicht belegt, dass Island 14 v. Chr., also zweitausend Jahre vor dem Erscheinungsdatum des Artikels, bereits bewohnt war, dies geschah erst in der sog. Landnahmezeit im 9. und 10. Jh. n. Chr., Schramka macht hier also einen Fehler (vgl. Rafnsson/Capelle 2000: 525, Schramka 1986: 58). Ein weiterer Fehler findet sich bei Schramka, als sie Höfler „als ein[en] Vertreter der wertenden Forschung im Sinne Alfred Rosenbergs“ (Schramka 1986: 44) bezeichnet – Höfler und Rosenberg gehörten einander stark oppositionell gegenüberstehenden Auffassungen der Germanenforschung an, die sich auch im Konflikt Höflers mit Kummer zeigte (vgl. 2.1.3). Diese zwei Fehler bedeuten allerdings nicht, dass der gesamte Artikel Schramkas, der eine schlüssige Argumentationsweise aufweist, zu verwerfen ist.

betont wird, und stellt fest, es habe sich ein großer Teil dieser „auch nach Abschluß des Studiums seinem geistigen Vater eng verbunden“ gefühlt (Gajek 2005: 344).

Hervorhebenswert scheint am Begriff „Schüler_innen“, genauso wie dem Pendant „Lehrer“ (Birkhan 1992: XV, Birkhan 2014: 231, Zimmermann 1994: 5) außerdem, dass er im Gegensatz zu einer Bezeichnung als Professor oder Student_innen, etwas Weitreichenderes impliziert, einen Einfluss Höflers, der über Lehrveranstaltungen hinausging und besagten engeren Kreis seiner Schüler_innen nachhaltig prägte. So wird auch im Falle Muchs von Höfler als Schüler gesprochen, allerdings wird auch immer wieder die sog. Much-Schule hervorgehoben, eine wissenschaftliche Denkschule, die bei seinen akademischen Nachkommen weitergeführt wurde. Im Zusammenhang mit Höfler wird an keiner Stelle von einer „Höfler-Schule“ gesprochen, die seine Theorien weiterführte oder ausbaute. Falls also mit dem Begriff eine Nähe impliziert werden soll, könnte diese auf die Förderung und Betreuung zurückgeführt werden, die Höflers Schüler_innen von ihm erhielten, auf das nahe Verhältnis, das beispielsweise Birkhan zu ihm hatte, und auf die engen Bande untereinander. Der Begriff hätte so also auch Überschneidungen mit einer prädikativen Strategie, da eine charakterisierende Funktion vorläge.

Besonders im Kontext der Zeit in Wien taucht im Zusammenhang mit Höflers Schüler_innen außerdem immer wieder der Begriff „Drachenrunde“ auf, eine Selbstbezeichnung des Wiener Schüler_innenkreises, dem unter anderem Wiesinger und Birkhan angehörten, und die, so Birkhan, auf ihn zurückgeht (vgl. Anm. 42, Birkhan 2023: 00:18:59). Dies war allerdings kein exklusiver Kreis:

Der Drachenrunde gehörte man an, wenn man dabei sein wollte, an einer Höfler-Exkursion teilgenommen hatte oder/und in seinem Seminar saß und natürlich als gruppendynamisches Ergebnis von den andern akzeptiert war. Als dann die Volkskunde stärker auf eigenen Beinen stand, gab es auch einige Drachen, die zu Wolfram überwechselten. (Birkhan 2014: 218)

Sowohl „Drachenrunde“ als auch „Drachen“ sind hier als referentielle Strategien hervorzuheben, die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kreis signalisieren.⁸³ Höflers NS-Vergangenheit wurde in dieser Runde nicht thematisiert (vgl. Birkhan 2023: 00:19:53).

Als referentielle Strategien, die Höflers politische Ideologie bezeichnen, tauchen immer wieder die Begriffe „völkisch“ und „nationalsozialistisch“ auf, Schramka meint außerdem, in

⁸³ Folgt man Birkhans Argumentation für diese Namenswahl, nämlich weibliche Studierende, die von Höfler begeistert waren, könnte man auch von einer Strategie der Prädikation ausgehen. Frauen mit dem Begriff „Drache“ zu bezeichnen hat nicht selten eine stereotypisierende bis abwertende Funktion.

Höflers Arbeiten zur germanischen Religionsgeschichte eine „als präfaschistisch zu benennende Komponente“ zu erkennen (Schromka 1986: 56). Einige Seiten weiter schreibt sie in Höflers Einleitung für ein Werk Grønbechs⁸⁴ lassen sich Aussagen finden, die als „als reine völkische Ideologie“ erscheinen (Schromka 1986: 58). Auch später im Text nennt sie ihn noch mal explizit „‘völkischer‘ Volkskundler“ (Schromka 1986: 62, Anm. 13). Zimmermann schreibt über Höflers Glauben, hier sei „an die Stelle eines persönlichen Gottes ein rassistischer Pantheismus“ getreten (Zimmermann 1994: 25). Gajek benennt Höflers Ideologie im Zusammenhang mit seinen Werken, so schreibt sie etwa sein Aufsatz *Die Entwicklung der Geistigen Lage in Skandinavien* (1942) sei „von stärkstem Antisemitismus durchzogen“ (Gajek 2005: 250). Beck bleibt in seiner Beschreibung von Höflers Ideologie nur sehr vage, wenn er feststellt:

Höflers Denken wurzelt in seinem Ideengut, das tief in das 19. Jh. zurückreicht, das aber auch zu zeitgenössischer Ideologie mutierte. Leitgedanken dieser Tradition kreisten um die Auffassung von organischen Lebensformen germ. Stämme und Staaten und das an ihrer Spitze stehende gottentstammte Kg.s- und Führertum mit seinem Gefolge. (Beck 2000: 33).⁸⁵

Was allerdings geschieht, ist eine kurze Einordnung in einen ideologiegeschichtlichen Kontext. Beck verweist außerdem am Ende des Abschnitts auf den RGA-Eintrag zu völkischer Ideologie, in dem Höfler allerdings nicht explizit erwähnt wird – trotzdem kann dies als eine zumindest indirekte Benennung Höflers politischer Ideologie gewertet werden (vgl. ebd.).

4.2.3 Strategien der Prädikation

Der bereits anhand des ersten Textkorpus herausgearbeitete Verweis auf Höflers Elternhaus findet sich auch in einigen der hier untersuchten Texte wieder. Wurde er zuvor in seiner Funktion als abschwächende und argumentative Strategie untersucht, soll nun der prädikative Charakter näher beleuchtet werden.

Sowohl bei Beck als auch bei Gajek wird dabei Höflers Vater und dessen Wagner-Begeisterung betont, sowie der Einfluss, den er auf Höfler hatte. Gajek verweist dabei direkt auf Birkhan, bei Beck gibt es keinen direkten Verweis. Birkhans Texte sind allerdings die einzigen seiner Quellenangaben, von denen diese Informationen stammen können (vgl. Beck 2000: 30, Gajek 2005: 326). Darüber schreibt Gajek auch an einer späteren Stelle im Text, die politische Haltung in SA und Wiener Germanisten Verein, also Antisemitismus und völkische Ideologie, „setzten

⁸⁴ Höfler, Otto: Vorbemerkung des Herausgebers. In: Grønbech, Vilhelm: Kultur und Religion der Germanen Bd. 1. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1937.

⁸⁵ Die Abkürzung Kg.s steht hier für „Königs“.

zum Teil das fort, was Höfler schon aus seinem Elternhaus kannte“ (Gajek 2005: 330). Diese Einordnung würde die Annahme bestätigen, dass die in Höflers Familie vorherrschende Ideologie zur Hervorhebung von Kontinuitäten und zeitgenössisch präsenten politischen Ansichten betont werden. Schramka und Zimmermann lassen diese Einbettung aus, stattdessen beziehen sie sich auf Höflers akademisches Elternhaus und setzen sich mit der sog. Wiener Schule der Germanistik und Much auseinander (vgl. Schramka 1986: 56f, Zimmermann 1994: 9f). Zimmermann schlussfolgert in Bezug auf dieses Verhältnis und Höflers Kontinuitätsgedanke: „Was beispielsweise im Bergsonschen Vitalismus optimistisch angelegt war [...] verkam bei Höfler unter dem Einfluß Muchs (und Jungs?) zu einer eindimensionalen, rückwärtsgewandten, pessimistischen Germanenideologie.“ (ebd. 1994: 21)

An späterer Stelle verbindet Gajek diese beiden Perspektiven in der Darstellung ideologischer Einflüsse auf Höfler. In Hinblick auf die von Birkhan beschriebene Hoffnung Höflers auf eine „Erneuerung des Reichs der Germanen“ (Birkhan 1992: XIIIf) stellt sie fest: „Diese ‚Treue zum Reich‘ fand Otto Höfler zunächst in der politischen Einstellung seiner Eltern und dann auch bei seinem ‚Hauptlehrer‘ Rudolf Much“ (Gajek 2005: 332, Anm. 49). Sie betont auch einen Aspekt der Kontinuität, als sie schreibt, Höfler entwarf in den *Kultischen Geheimbünden der Germanen* „in Fortführung der Arbeiten Rudolf Muchs [...] ein neues Bild der ‚nordischen Rasse‘“ (Gajek 2005: 334f). In *Reaktionen und Stellungnahme* zu Hirschbiegels Artikel gibt es weder Verweise auf Höflers Eltern noch auf Much, ebenso wenig in zwei der drei Interviews (vgl. Hunke et al. 1993, Burrell 2023, Schnurbein 2023). Nur Birkhan 2023 gibt an einer Stelle eine Einordnung von Muchs politischer Ideologie: „Der Much war natürlich auch gewissermaßen ein Nazi. Nur, damals hat es noch keine gegeben, das war noch vaterländisch“ (Birkhan 2023: 00:26:11). An späterer Stelle geht er außerdem auf darauf ein, dass Höfler dadurch, dass er Much-Schüler war, „in Österreich groß“ wurde (Birkhan 2023: 00:38:14).

Neben diesem einen Aspekt Höflers akademischer Herkunft wird in der Darstellung von Höflers Lebensweg fast immer hervorgehoben, dass er mit dem Ruf nach Wien das Angebot annahm, „die Nachfolge Dietrich Kraliks anzutreten“ (Gajek 2005: 329, vgl. auch Beck 2005: 31, Birkhan 2014: 213). Bei keinem der Ordinate, die Höfler davor antrat, wird so häufig betont, auf wen er folgte.⁸⁶ Dies könnte einerseits darauf hindeuten, dass biografische Daten aus Birkhans Texten übernommen wurden, der aus seiner Position als ehemaliger Student Einblick in die Vorgänge am germanistischen Institut in Wien gibt und an verschiedenen Stellen die Zeit

⁸⁶ Nur Gajek 2005 gibt hierbei recht genaue Angaben und inkludiert diese Information sogar bei Posten, für die Höfler nur auf den Vorschlaglisten geführt wurde, sie aber nicht bekam (vgl. Gajek 2005: 327f).

an der Germanistik rund um Höflers Berufung beschreibt – auch unter Nennung von Kraliks wiederholtem Einschlafen während Prüfungen oder dem Unterricht (vgl. Birkhan 2014: 213, Birkhan 2023: 00:38:14, Ranzmaier 2005: 187f). Andererseits könnte es auch als ein Versuch gesehen werden, Kontinuitäten hervorzuheben – war Kralik doch, so wie Höfler auch, aufgrund seiner NS-Tätigkeiten 1945 enthoben worden.

In der Gegenüberstellung von Kralik und Höfler verweist Birkhan außerdem auf Höflers gänzlich gegensätzlichen Stil wenn er beschreibt, dass es diesem gelang, „anstelle des Monologes eine Art platonischen Dialog zu setzen, indem er auch mitten in der Vorlesung die Studierenden um ihre Meinungen fragte und so den Gegenstand in ungeahnter Weise [zu beleben]“ (Birkhan 2014: 216). In diesem Zusammenhang greift er in einer Instanz einen als prädikative Strategie zu wertenden Begriff wieder auf, indem er Höfler als „Kulturheros“ (Birkhan 2014: 213, Ranzmaier 2005: 188) bezeichnet. In einer anderen stellt er fest, Höfler war in dieser Situation „völlig ein Lichtbringer, der uns aus der Kralik’schen Düsternis [holt]“ (Birkhan 2023: 00:39:58). Ein weiterer intertextueller Bezug dieser Art findet sich ebenfalls im Text von 2014, als Birkhan schreibt, Höfler habe auf die Studierenden wie ein „Feuergeist“ gewirkt (Birkhan 2014: 251), eine Formulierung, die schon im Vorwort der *Kleinen Schriften* verwendet wurde und die es sogar bis in eine von Burrells Kapitelüberschriften schafft (Birkhan 1992: XII, Burrell 2023a: 6). In diese Charakterisierung reiht sich ebenso die Darstellung Birkhans ein, Höfler habe im Abhalten seiner Lehrveranstaltungen in seinem Weingarten bei Baden „schon etwas wie so eine Art Sokrates“ gehabt (Birkhan 2023: 00:44:129).

Im Textkorpus lassen sich ebenso einige prädikative Strategien finden, die sich auf Höflers Forschungstätigkeit beziehen – manche implizieren eine positive Charakterisierung, manche eine negative. Die positiven lassen sich vor allem in den Texten der Schüler_innen finden, so schreibt etwa Hunke, er habe „ein so herausragendes, weitgespanntes Forscherleben“ gehabt (Hunke 1993: 299) und sei „einer der produktivsten Vertreter seines Faches“ gewesen (Hunke 1993: 299). Zimmermann beendet seinen Aufsatz mit einer Benennung von Höflers Rassismus sowie seiner „Germanen- und Männerbundmanie“, durch die er ein „exponierter und entschiedener Erfüllungsgehilfe des Nationalsozialismus in der deutschen Volkskunde“ war (Zimmermann 1994: 27). Während die Benennung von Höflers Rassismus eine referentielle Strategie ist, stellt der Rest von Zimmermanns Schlussfolgerung eine Charakterisierung dar, mit der Bezeichnung als „entschiedener Erfüllungsgehilfe“ betont er einen aktiven Aspekt in Höflers NS-Tätigkeit, der nicht nur auf bloßen Opportunismus oder ein Aufgreifen der Opfer-These hinausläuft. Schramka schreibt im Kontext ihrer Untersuchung zu Maußers und Höflers Theorien über den „Manipulationscharakter“ der Volkskunde (Schramka 1986: 44) und

schlussfolgert über Höflers Auffassung der Volkskunde, in Bezug auf dessen eigene Schriften, sie sei eine politische Wissenschaft, „wobei sie ihr Augenmerk insbesondere auf die sozialen Lebensformen von wehrhaft-politischer Art richten sollte.“ (Schramka 1986: 60)

4.2.4 Argumentative Strategien und Topoi

Hierbei soll nun nicht nur untersucht werden, wie die Charakterisierung von Höflers Person legitimiert wird, sondern auch, wie die Darstellung seines Werdegangs, seine Inhalte, sein Umgang mit seiner Vergangenheit und das in den Texten daraus gezogene Fazit begründet wird. Dabei scheint auch relevant, ob die anhand des ersten Textkorpus herausgearbeiteten Topoi hier zum Tragen kommen, ob sich Argumentationsstrukturen wiederholen oder ob neue argumentative Herangehensweisen entstehen. Im Zusammenhang mit seinen politischen Ansichten und den ideologischen Einflüssen in seiner Arbeit soll analysiert werden, wie für oder gegen diese argumentiert wird.

Eine Wiederholung der argumentativen Strategien findet vor allem in den *Reaktionen* statt, aber auch in dem weiteren Text und Interview Birkhans sowie an einigen anderen Textstellen. Hunke verweist in ihrer Reaktion auf Höflers Nachkriegskarriere, die Ehrungen, die er in dieser Zeit erhielt, und sein Ansehen im Ausland. Sie sieht diese Zeit unter anderem als Beleg für seine politische Integrität und Grund, „den Direktor des Kieler Germanistischen Seminars mit volkskundlicher Abteilung in den Jahren 1934-1938 zu ehren“ (Hunke 1993: 300). In dieser Argumentation schließt sie an bereits anhand des ersten Textkorpus herausgearbeitete Strategien an (vgl. 3.3.6). Ein weiteres wiederholtes Motiv ist das der existentiellen Anteilnahme: „Das dritte, was uns beeindruckte, war, daß man ihm anmerkte, daß ihm die Thematik wirklich am Herzen lag, die Problematik etwas Existentielles berührte“ (Birkhan 2014: 216). Dabei soll allerdings darauf hingewiesen werden, dass diese Wiederholung keine Strategie sein muss, wenn sie das Bild, das Birkhan von seinem Professor hatte, und die Wirkung, die er auf ihn ausübte, widerspiegelt. Im Interview betont er darüber hinaus noch mal seine Überzeugung von Höflers Läuterung: „[...] wenn man sagen kann, es gibt eine innere Umkehr, dann würde ich die für den Höfler in Anspruch nehmen.“ (Birkhan 2023: 00:28:28)

Die Verweigerung des Kirchenaustritts als Auflehnung gegen das NS-Regime wird bei Gajek wieder aufgenommen, sie wertet ihn als „einzige – zugegebenermaßen schwerwiegende – Verweigerung“ (Gajek 2005: 332, vgl. 3.3.3). Auch Birkhan nimmt es nochmals auf und führt es dieses Mal weiter, indem er den verweigerten Austritt auch auf die „kultischen Geheimbünde“ zurück: „Das hängt mit den kultischen Geheimbünden zusammen, was anderes

sind denn die Mönche als kultische Geheimbünde? Das Christentum war ein kultischer Geheimbund ursprünglich. Das hat er alles so gesehen.“ (Birkhan 2023: 01:46:12).

Argumentative Strategien, die von einer ideologischen Unvoreingenommenheit ausgehen, verlagern meist die Verantwortung hin zu einer Vereinnahmung Höflers, wiederholen also das Opfer-Topos (vgl. 3.3.4). Kramer argumentiert in Hinblick auf Höflers Männerbund-Forschung, es gäbe „keinen Anhalt dafür, daß Otto Höfler hier mit ideologischer Zielsetzung manipuliert habe“ (Kramer 1993: 303). Stattdessen schlussfolgert er, dass „eine solch faschistoide Umsetzung [...] allenfalls durch eine bewußte Popularisierung und damit Verallgemeinerung seiner Beispiele, an der er kaum mitgewirkt hat“, erfolgte (ebd.). Kramer verwendet hier nicht nur eine passive Formulierung, sondern benennt sogar seine Annahme, dass Höfler an dieser Art der Umsetzung seiner Theorien „kaum mitgewirkt“ habe und verschiebt somit die Verantwortung auf jene hier ungenannt bleibenden Personen, die diese Theorien bewusst popularisiert und verallgemeinert hätten. Er begründet sie unter anderem mit der Wortwahl Höflers: „Der Gebrauch des Wortes ‚Gemeinschaft‘ in der NS-Zeit, vor allem im Umfeld der ‚Volksgemeinschaft‘ mag zu solchen Schlüssen geführt haben“ (Kramer 1993: 303). Ähnlich wie Kramer argumentiert auch Hunke über die Bedeutung der kulturmorphologischen Fragestellung, wenn sie feststellt, dass diese in Skandinavien etwa nicht so problematisiert wird wie im deutschsprachigen Raum, aber auch hier „einen völlig legitimen Platz innerhalb der Wissenschaft, ohne Seitenblick auf eine politische Verwendbarkeit“ habe (Hunke 1993: 299). Die Verantwortung für die ideologische Komponente weist sie von Höfler weg: „Kann man ein Glied in dieser Forscherreihe dafür verantwortlich machen, daß seine Arbeiten von einer daran ideologisch interessierten politischen Seite für ihre Bestrebungen nutzbar gemacht werden sollten?“ (Hunke 1993: 299)

Birkhan betont in Hinblick auf die Kontinuitätstheorie, er sei sich ihrer Problematik bewusst, genauso wie der „vielfachen Einflußmöglichkeiten durch Religion, Ideologie, Mode usw.“ (Birkhan 2014: 220, Anm. 9). Grundsätzlich habe diese Theorie aber

[...] nichts mit Nazimentalität zu tun und verliert auch sofort diesen Geruch, wenn wir die Germanen als ein Volk der Urgeschichte und Antike ansehen, das durch die sogenannte Lautverschiebung von anderen indogermanischen Völkern unterschieden ist, im Übrigen aber eine Ethnie wie die Thraker, Skythen, Griechen oder Kelten [ist] und in keiner anderen Beziehung zu uns [steht] als möglicherweise durch DNA-Verbindung und vielleicht Mitochondrien-Verwandtschaft. (Birkhan 2014: 220).

Hier wird also für eine sprachliche Abgrenzung der Germanen argumentiert, was den Fokus der Kontinuitätstheorie verschiebt. In Folge zieht er Parallelen zur Beschäftigung mit Kelten und vergleichbaren Behauptungen der Kontinuität in Irland oder Island. Er spricht davon, dass es

die „Kontinuitätsleugner“ (Birkhan 2014: 221) an einem Ort wie Uppsala, aber auch „bei uns angesichts des Phänomens der Wilden Jagd mit den deutlichen verbalen Bezügen auf Wodan und Dietrich von Bern“ (ebd.) schwer hätten. Der Begriff der Kontinuitätsleugner kann sowohl auf den Wikipedia-Artikel bezogen werden, den Birkhan eingangs nennt,⁸⁷ als auch auf die Kritik, die verstärkt nach Höflers Tod an dieser Theorie laut wurde (vgl. Birkhan 2014: 220, Hirschbiegel 1992, Schramka 1986: 58f).

Als Beleg für Höflers ideologische Nähe zum Nationalsozialismus werden unter anderem seine politischen Aktivitäten zur Zeit des Studiums gewertet (vgl. Gajek 2005: 329, Birkhan 1988: 401). In Hinblick auf Höflers Zusammenarbeit mit wissenschaftspolitischen Einrichtungen im Nationalsozialismus betont Gajek, dass er in dieser Funktion vielleicht keine Zusammenarbeit initiierte, aber zum aktuellen Wissensstand auch keinen Auftrag ablehnte. Durch diese Kooperation in Form von Vorträgen, Gutachten oder wissenschaftlichen Publikationen sowie seine Mitgliedschaften in NSDAP und NSD-Dozentenbund und die von ihm selbst betriebene Wissenschaftspolitik trug er „in jedem Fall zur Teilnahme am politischen System des Nationalsozialismus und letztlich auch zu dessen Funktionieren bei“ (Gajek 2005: 333). Diese Textstelle scheint besonders relevant für die Frage danach, wie Verantwortung im Textkorpus verhandelt wird, da sie in ihrer aktiven Darstellungsweise auch Höfler klar Verantwortung zuschreibt. Darüber hinaus hebt Gajek hervor, dass, selbst wenn es uns aus heutiger Sicht nicht zustehe, ein moralisches Urteil über Höfler als Person zu fällen, sein Beitrag zum Nationalsozialismus ein aktiver war: „Von ‚Verstrickungen‘ darf nicht die Rede sein; Höfler war nicht Parteigenosse aus Konjunktur, sondern aus innerer Überzeugung“ (Gajek 2005: 354). Für die Formulierung ‚Verstrickungen‘ verweist sie auf Birkhans *Nachruf* (vgl. Gajek 2005: 354, Birkhan 1988: 387). Diese Bezeichnung für Höflers NS-Tätigkeiten lässt sich auch an zwei Stellen im Text von 2014 wiederfinden. Gajek impliziert, dass dieser eine abschwächende Funktion für die Darstellung von Höflers NS-Tätigkeiten haben könnte. In Hinblick auf Birkhans Verwendung des Begriffs könnte es einerseits sein, dass hier ein Synonym für Involvierung gewählt wurde, dem durch spätere Interpretation eine falsche Absicht zugeschrieben wird. Wenn Gajek in ihrer Implikation recht hat, würden auch die im Zusammenhang damit getätigten Äußerungen über Höflers Tätigkeiten in ein anderes Licht gerückt. Ein Blick auf den Artikel von 2014 zeigt, dass Birkhan den Begriff hier für jegliche Tätigkeit Höflers im Zusammenhang mit nationalsozialistischer Ideologie verwendet, mit dem besonderen „Tiefpunkt“ in dem „Schmähartikel“ auf Gundolf (Birkhan 2014: 219f). Er betont,

⁸⁷ Die Bearbeitungshistorie des Artikels ist hier zu finden: https://xtools.wmcloud.org/articleinfo-authorship/de.wikipedia.org/Otto_H%C3%B6fler?uselang=de (letzter Zugriff: 15.11.2023).

ihn nicht entschuldigen zu wollen und ordnet ihn im Sinne seiner kulturmorphologischen Untersuchungen ein, „als in dieser den Juden eine bestimmte Rolle zufiel, die in seinen Augen Gundolf besonders rein verkörperte“ (Ebd.: 219f). Weiters wird betont, dass er ähnliche Analysen später auch auf den Literaturwissenschaftler Schlegel (1767-1845)⁸⁸ anstellte, der nicht jüdisch war. Ob es sich hierbei um eine argumentative Strategie handelt, die Höflers Antisemitismus, der im Zusammenhang mit dem Vortrag über Gundolf von verschiedensten Quellen wiederholt betont wird, abschwächen soll, ist nicht eindeutig. Birkhan könnte ebenso versuchen, auf Kontinuitäten in Höflers Forschung hinzuweisen. Ebenso könnte die Theorie aufgestellt werden, dass es sich hier um eine nachwirkend abschwächende Strategie Höflers gehandelt haben könnte, immerhin betont Birkhan in Bezug auf den Vortrag: „auf den war er auch nicht besonders stolz“ (Birkhan 2023: 00:28:15).

Bei Schramka und Zimmermann findet sich vor allem eine Betonung des Einflusses Höflers politischer Ideologie in sowohl in seiner Methodik, also auch in seinen Theorien, wie schon an Schramkas Beispiel in Punkt 4.2.2 deutlich wurde. Eine Benennung vonseiten Zimmermanns findet sich hier:

Den trunkenen Totentanz der Germanen zur Grundsubstanz der deutschen Kultur zu erklären, spottet durch entschiedene Einfallslosigkeit, Geschmacklosigkeit und durch die unzweideutig reaktionäre Absicht allen ernsthaften philosophischen und soziologischen Bemühungen des 19. und 20. Jahrhunderts, das A-Rationale gegen die kalte Berechnung und den Kapitalismus in Schutz zu nehmen [...] (Zimmermann 1994: 22).

Darüber hinaus setzt Zimmermann Gegenüberstellungen als argumentative Strategie ein, um Höflers Forschung und teils auch seine politische Ideologie zu charakterisieren, oft mit einer wertenden Komponente, aber auch um seine Schlussfolgerungen zu untermauern. Dies tut er, indem er zunächst Ursprünge, Entstehung sowie Einflüsse in Höflers Forschung versucht nachzuvollziehen, dann kritisiert er sie basierend auf den entdeckten Lücken, Widersprüchen und Vereinfachungen (vgl. z.B. Zimmermann 1994: 27f). In Vergleichen mit Himmler wird versucht, Parallelen zwischen Höfler und der nationalsozialistischen Ideologie herzustellen: „Wie Höfler in den ‚wehrhaften Männerbünden‘ den historisch entscheidenden Sinnstifter ausgemacht zu haben glaubte, so sah Himmler in seiner Truppe den neuzeitlichen Erben einer vermeintlich bewährten altgermanischen Sozialform“ (vgl. Zimmermann 1994: 23). Schramka und Zimmermann ziehen aus dieser Argumentation die Verantwortung, die sie Höfler und seiner Forschung im Nationalsozialismus zuschreiben.

⁸⁸ Lebensdaten vgl. John 2007.

Von Schnurbein benennt auch den geographischen Kontext als relevant für die inhaltliche Einordnung Höflers:

Was Höfler erstmal inhaltlich in die Skandinavistik hineingebracht hat über seine Kontinuitätstheorien ist, diesen alpinen Kontext, also volkskundlichen und was auch immer, mit dem Skandinavischen zu verschalten. Also das war ja wirklich so sein Ding. Und was auch ganz mächtig geworden ist. (Schnurbein 2023: 00:37:59)

Höflers Interesse an diesem „alpinen Kontext“ wird auch durch Erzählungen Birkhans von einem Ausflug zum sog. Schellerlaufen, einer Tiroler Fasnachts-Tradition, deutlich (vgl. Birkhan 2014: 225). Darüber hinaus hebt er Höflers ideologische Belastung auch hervor, als er feststellt, eine Karriere wie in Wien wäre in Deutschland nach einer gewissen Zeit vielleicht schon möglich gewesen, und dies am Beispiel Jankuhns festmacht: „Es hätte nur jemand sein müssen, der ihn beruft. Zum Beispiel, ein Obernazi in Göttingen war der Archäologe [Jankuhn].“ (Birkhan 2023: 00:31:12).

4.2.5 Verstärkungs- und Abschwächungsstrategien

Die Verwendung der Selbstbezeichnung „Höfler-Schüler_innen“ als referentielle und argumentative Strategie wurde bereits beleuchtet (vgl. 3.3.2, 4.2.2.). Im Zusammenhang damit gibt es auch immer wieder Verweise auf die Kritikfähigkeit, zu der Höfler seine Schüler_innen erzog. Dies könnte auch als eine Verstärkung in der Darstellung seiner politischen Ideologie als nicht vollständig NS-konform und durchaus zum Wandel fähig gesehen werden, besonders wenn sie im Zusammenhang mit seinen Tätigkeiten im Nationalsozialismus genannt wird. So schreibt etwa Hunke:

Höflers Wirken als Hochschullehrer bestand in der Erziehung seiner Schülerinnen und Schüler zu Genauigkeit und Redlichkeit, zum Erkennen von Zusammenhängen und zu richtigen Fragestellungen, wobei die NS-Ideologie nicht den geringsten Raum einnahm (Hunke 1993: 299).

Damit stellt sie implizit einen Gegensatz her – folgt man der Argumentation, konnte er sich bei solchen Werten ja gar nicht so ideologisch „beeinflussen“ lassen. Des Weiteren betont sie einige Zeilen später, dass sich Höflers anfängliche Unterstützung für den Nationalsozialismus „immer mehr [...] zu Kritik und großer Sorge“ wandelte (ebd.). Auch bei Birkhan bekommt diese Kritikfähigkeit, wie schon in 3.3.4 gezeigt, eine charakterisierende Funktion: „[...] Da haben wir sehr früh gelernt, auch die professorale Lehrmeinung anzuzweifeln. Höflers Überlegenheit äußerte sich ja auch darin, daß er in seiner Lehre Zweifel solcher Art durchaus zuließ“ (Birkhan 2014: 221). Diese Art der Darstellungen könnten als Stütze der Schlussfolgerungen interpretiert

werden, dass Höfler in Hinblick auf seine NS-Involvierung kein ‚Hardliner‘ war und bei ihm Kritikfähigkeit und Potential zum Wandel anstelle ideologisch-überzeugter Starrheit oder vielleicht auch dadurch bedingtem Augenverschließen vorhanden war. Gleichzeitig könnte sie aber auch eine Positionierung der Schüler_innen selbst darstellen, siehe hierzu Punkt. 4.2.6.

Etwas, das als verstärkende Strategie in der Hervorhebung von Höflers politischer ‚Belastung‘ gewertet werden kann, ist die Betonung der Notwendigkeit von Aufarbeitung. Burrell benennt im Zusammenhang mit der Arbeit Zernacks und von Sees eine Argumentationslinie, die davon ausgeht, dass das Fach eine Verantwortung zur Aufarbeitung hat (vgl. Burrell 2023: 00:28:01). Diese Benennung der Notwendigkeit von Aufarbeitung findet sich auch in den *Reaktionen*, allerdings mit einer starken Betonung, wie eine richtige Aufarbeitung auszusehen hat (vgl. Beck et al. 1993: 304, Hunke 1993: 299). So stellt etwa Hunke fest, dass es der Aufarbeitung nicht dienlich ist, „sondern gefährlich, wenn die ‚Nachgeborenen‘ nicht bereit oder imstande sind zu Sachlichkeit, Freiheit von ideologischer Voreingenommenheit, Einfühlungs- und Differenzierungsfähigkeit“ (ebd.: 299). Eine ähnliche Betonung ist auch in der gemeinschaftlichen Reaktion von Beck et al. zu finden (vgl. 4.2.2). Diese impliziten Vorwürfe und Zuschreibungen richteten sich einerseits an Hirschbiegel, dessen Aufsatz von 1992 in den *Reaktionen* kritisiert wird, gleichzeitig wird auf Birkhans Nachruf als Beispiel guter und zulässiger Aufarbeitung verwiesen (vgl. Beck et al. 1993: 304, Hunke 1993: 299f).

Hirschbiegel begründet in seiner folgenden *Stellungnahme* diese Notwendigkeit der Aufarbeitung auch mit „dem derzeitigen innenpolitischen Hintergrund“ (Hirschbiegel 1993: 308). Damit impliziert er Ereignisse im Kontext des Texts, die hier aber nicht benannt werden.⁸⁹ Hier soll angemerkt werden, dass, wenn dieser innenpolitische Hintergrund für Hirschbiegel Motivation zur Aufarbeitung war, auch die *Reaktionen* der Höfler-Schüler_innen dadurch motiviert gewesen sein könnten. Nachweisen lässt sich dies leider nicht. Birkhan gab auf Nachfrage an, sich nicht an den Entstehungsprozess der gemeinsamen Stellungnahme erinnern zu können, vermutet aber Döwel hinter der Verfassung, da dieser „politisch viel mehr interessiert“ gewesen sei (Birkhan 2023: 00:53:03).

In einer Anekdote Schnurbeins bietet sich aber auch eine andere Perspektive eines Höfler-Schülers auf die Notwendigkeit der Aufarbeitung von Höflers Thesen. Sie schildert, dass sie während ihrer anfänglichen Auseinandersetzung mit Höflers Männerbundtheorie von

⁸⁹ Es kann vermutet werden, dass Hirschbiegel sich damit auf einen bundesdeutschen Kontext und die zu zunehmenden Angriffe auf rassifizierte oder als „ausländisch“ wahrgenommene Menschen bezieht, die hier zu dieser Zeit stattfanden, etwa die Ausschreitungen von Hoyerswerda 1991 und in Brand setzen eines Wohnheims ehemaliger vietnamesischer Gastarbeiter_innen in Rostock-Lichtenhagen 1992 (vgl. Prenzel 2022).

dem ehemaligen Schüler Rassem zur Seite genommen wurde, zu dem ein weitläufiges verwandtschaftliches Verhältnis bestand:

[Er] hat mich zu sich gebeten und hat mir echt den Kopf gewaschen und mich gewarnt, dass ich das jetzt überhaupt nicht machen könne. Und ich saß da und wusste gar nicht, wie mir geschah. Und hatte dann gesagt, naja, aber man kann doch wenigstens sagen, dass die Theorien von Höfler umstritten sind. Also es ging um die Männerbund- und Kontinuitätstheorien. Und da meinte er, nein, das kann man nicht sagen. Und das wäre überhaupt / also ich war wirklich / hat mich nicht davon abgehalten, den Aufsatz zu publizieren. [...] Aber das war schon ein Erlebnis. Ich dachte, wo bin ich hier eigentlich gerade reingeraten? (Schnurbein 2023: 00:13:34).

In Anbetracht der bereits thematisierten Stellungnahmen ist dies zwar kein bezeichnendes Moment, vielmehr stellt sich heraus, dass die Auffassungen in Hinblick auf Aufarbeitung doch heterogener sind, als eine kollektivierende Bezeichnung des Schüler_innenkreises es vermuten lassen mag. Es kann nicht von einem_einer Höfler-Schüler_in auf die anderen geschlossen werden, zumal sich Rassem politisch doch unter ihnen hervortut, indem er seinen Nachruf auf Höfler in der rechtskonservativen Zeitschrift *Criticón* veröffentlichte (vgl. Rassem 1987). Die Zeitschrift veröffentlichte während ihres Bestehens 1970 bis 2007 immer wieder antidemokratische und rechte Positionen, wie etwa Beiträge des Publizisten Mohler, der als Vordenker der sog. Neuen Rechten gilt (vgl. Dittrich 2008). Burrell ist in ihrer Dissertation die erste, die auf diesen politischen Kontext des Texts hinweist, obwohl er in fast jeder der hier herangezogenen Publikationen als Quelle verwendet wird (Burrell 2023a: 35, Gajek 2005: 330, Kramer 1993: 301).⁹⁰ Ob diese fehlende Kontextualisierung auf mangelnder Recherche oder auf bewusster Auslassung beruht, lässt sich nicht feststellen; genauso wenig, ob Texte wie Becks RGA-Eintrag, die diesen Nachruf auslassen, dies bewusst tun (vgl. Beck 2000: 34).

Eine letzte diskursive Strategie, die eine wahlweise verstärkende oder abschwächende Wirkung aufweisen kann, ist die Thematisierung von Höflers Reue, Enttäuschung oder Betroffenheit nach Ende des zweiten Weltkriegs. Diese wurde bereits in der Analyse des ersten Textkorpus im Zusammenhang mit einem Topos der Läuterung beleuchtet. Auch Gajek thematisiert Höflers Betroffenheit über das Ende des Dritten Reichs, hier allerdings in einer Art und Weise, die eher auf eine Enttäuschung darüber hindeutet, dass sein Wunsch nach einer „Erneuerung des Reichs der Germanen“ (Birkhan 1992: XIIIf), von dem er sich so viel erhofft hatte, unter anderem auch eine „Überwindung des Klassenhasses“ (UAM PA via Gajek 2005: 332), nicht aufging (vgl. Gajek 2005: 332 und 2.2.3.). Zusammengefasst werden zwei

⁹⁰ vgl. Burrells Beschreibung von Rassems Nachruf: “His obituary in the right-wing political journal *Criticón* downplays Höfler’s involvement in National Socialist politics and praises his research as a testimony of ‘[. . .] crusading scholarship and living spirit’.” (Burrell 2023a: 35).

verschiedene Begründungen für Höflers „Krise“ (Birkhan 1992: XIII) nach 1945 gegeben, die sich auch beide im *Interview* wiederfinden lassen: eine davon ist die Reue, die Höfler über seine Tätigkeit in nationalsozialistischen Institutionen verspürte (Ranzmaier 2005: 194). Die andere ist seine Verzweiflung darüber, dass seine Hoffnungen auf das, was der Nationalsozialismus seiner Meinung nach hätte erfüllen können, enttäuscht wurden. In diese Darstellungsweise lässt sich auch Birkhans Erzählung einreihen, Höfler hätte sich suizidieren wollen, weil „die Juden sozusagen den Weltkrieg gewonnen und die Germanen zunichte gemacht hätten“ (Ranzmaier 2005: 196f). Möglich ist natürlich, dass beide Begründungen zutreffend sind und es somit mehrere Faktoren für Höflers Krise gab. Dies würde auch zu der Schilderung Birkhans passen, Höfler habe für seine Forschung während des Nationalsozialismus‘ keine Reue verspürt, da er ja nicht „für die Nationalsozialisten oder die SS“ geschrieben habe (Ranzmaier 2005: 195). Wenn die Hoffnung auf eine „germania perennis“ (Birkhan 1988: 398)⁹¹ als etwas gefasst wird, das Höflers wissenschaftlicher Arbeit entsprang – er glaubte immerhin auch an eine „besondere Begabung der Germanen zur Staatsbildung“ (Ranzmaier 2005: 196) – lässt sie sich so auch von politischer Überzeugung trennen und macht möglich, dass Höfler nach 1945 aus verschiedenen Gründen Betroffenheit zeigte, die einander nicht widersprechen.

4.2.6 Diskursrepräsentation und Perspektivierung

Aus den bisherigen Untersuchungen hat sich bereits eine Vielzahl an Formen der Darstellung von Höflers Positionierungen ergeben: Gajek verwendet hierfür vor allem Archivmaterial und von Höfer selbst getroffene Aussagen über seine politische Ideologie und kontextualisiert diese. Ihr Aufsatz zeichnet sich durch eine sehr genaue und detailreiche Quellenarbeit aus, in der sie auch einige Widersprüche aufzeigt.⁹² Ein Quellenverweis auf Gajeks Artikel, zu dieser Zeit noch ein nicht publiziertes Manuskript, findet sich schon bei Zimmermann 1994, also 11 Jahre zuvor. Woran die lange Dauer bis zur Veröffentlichung liegt, ist leider nicht ersichtlich (vgl. Zimmermann 1994: 8, Anm. 6). Für die Aussagen Höflers ist eine ihrer Hauptquellen der Lebenslauf, den Höfler für seine Bewerbung an der LMU 1937 verfasste. Darin bezeichnet sich dieser selbst als „alten österreichischen Nationalsozialisten“ und „alten nationalsozialistischen

⁹¹ Diese Formulierung kann als eine satirische Anspielung auf den Begriff „Philosophia perennis“, also immerwährende Philosophie, gewertet werden (vgl. Schneider 2017).

⁹² So etwa in Bezug auf Höflers Unabkömmlichkeitstellung: Gajek stellt in Bezug auf einen Brief in der UAM PA fest, dass Höfler wegen seiner Arbeit in Dänemark und seiner Lehrverpflichtung in München nicht eingezogen wurde. Sie weist dabei darauf hin, dass Birkhan zwar schreibt, Höfler habe sich sogar freiwillig gemeldet und aus gesundheitlichen Gründen nicht eingezogen wurde, was in den ihr zugänglichen Belegen allerdings nicht erwähnt wurde. Ob sich das auf einen Irrtum von einer der beiden Seiten oder aber auf Wissen, dass Birkhan aus erster Hand von Höfler direkt hatte, bezieht, lässt sich leider nicht erörtern (vgl. Gajek 2005: 328, Anm. 26).

Kämpfer“ (vgl. BDC PA via Gajek 2005: 332). Gajek zitiert an einigen Stellen aus dem Text, in dem „sich Höfler nicht ohne Stolz zu seinem politischen Engagement bekennt“ (ebd. 2005: 329) und kontextualisiert ihn, indem sie manchen der Zitate abschwächende Aussagen gegenüberstellt, die er im Zuge seiner Entnazifizierung zu den im Lebenslauf erwähnten Themen tätigte (ebd.: 326, 329ff, Anm. 46). Nichtsdestotrotz zieht sie ihre Schlussfolgerung, dass es sich zwar um einen für die Bewerbung „eindeutig akzentuierten“ Lebenslauf handelt (ebd.: 329), Höflers Aussagen aber eindeutig nicht nur reine Rhetorik waren, um seine Einstellung zu befördern und zitiert ein betreffendes anonymes Gutachten: „Seine völkische Einstellung unterlag [...] keinem Zweifel“ (UAM PA via ebd.: 331). Auch Schramka verweist in Zusammenhang mit dem Lebenslauf darauf, dass Höflers politische Einstellung „hier unübersehbar ist“ und schlussfolgert: „In Hinsicht auf rassische und politische Kriterien bei der Lehrstuhlbesetzung mußte Höfler so als prädestinierter Kandidat erscheinen.“ (Schramka 1986: 55). Besonders mit dem letzten Satz nimmt Schramka im Rahmen der Schilderung eine Charakterisierung vor, es handelt sich hier also um eine referentielle Strategie.

Birkhan beruft sich in seinen Texten auf diverses Quellenmaterial, arbeitet aber auch mit Anekdoten oder direktem Verweis auf Höflers eigene Publikationen, so auch in der Darstellung von Höflers politischer Ideologie und der Krise, die dieser nach Kriegsende durchlebte. Im Zusammenhang damit erwähnt Birkhan etwa, dass er die Ursache, „warum die staatenbildende Kraft [der Germanen] hier offenbar versagt hatte, in den Kriegsverbrechen [sah]“ (Birkhan 2014: 221). Höfler habe diese wohl auch stark an Hitler festgemacht, den er laut Birkhan nicht mochte und regelmäßig nachmachte. Durch „das ethische Versagen, ja die Bestialität“ hätten „die Deutschen – d. h. die ‚Germanen‘ –, sich schuldig gemacht und ‚das Reich verspielt‘“ (Birkhan 2014: 222).⁹³ Hier zeigt sich auch eine weitere Linie in der Vorgehensweise Birkhans, indem er schon in früheren Texten erwähnte Darstellungen Höflers nochmals aufgreift, aber ausführlicher schildert (vgl. Birkhan 1992: XIII, Ranzmaier 2005: 194, vgl. außerdem 4.2.5).

Bei Zimmermann zeigt sich eine Arbeitsweise, die zum einen stark mit Höflers Texten und Theorien arbeitet, durch die Auseinandersetzung mit Einflüssen und parallel entstehenden Ansätzen ihre Darstellung auch stark über Gegenüberstellungen und Kontextualisierungen vornimmt. Dabei zitiert er vor allem am Ende von Absätzen aus Höflers eigener Forschung, um

⁹³ Die Formulierung im letzten Satz ist eine Anspielung auf das, so Birkhan, „vielverkaufte“ Buch *So haben wir das Reich verspielt: Bekenntnisse eines Illegalen* (1986), das Höflers Schwager Spitzky (1912-2010), veröffentlichte (Birkhan 2014: 222). Über diesen Schwager Höflers spricht Birkhan auch im Interview 2023 und erwähnt dessen Tätigkeit als SS-Hauptsturmführer sowie Birkhans kurzzeitliche Anstellung bei Spitzky als Hauslehrer der drei Kinder, weil er zur Finanzierung des Studiums Geld brauchte. Er betont aber auch, dass Höfler sonst mit diesem Schwager nichts zu tun hatte (vgl. Birkhan 2023: 00:17:17)

seine Einordnungen zu stützten (vgl. Zimmermann 1994: 11, 16 u.a.). Nähe erkennt er in Höflers Forschung vor allem zu Nietzsche und Wagner, „darüber hinaus sind Anklänge an Dilthey, Bergson, Klages, Spann und C. G. Jung zu bemerken“ (Zimmermann 1994: 26). In Gegensatz dazu werden etwa Weber oder Adorno und Horkheimer gesetzt (vgl. ebd.:11f, 14). Auch Beck verweist in seiner kurzen forschungsgeschichtlichen Kontextualisierung Höflers auf dessen Leitgedanken und deren Zusammenhang mit zeitgenössischer Ideologie (vgl. Beck 2000: 33).

Fast alle der untersuchten Texte nehmen Bezug auf fachgeschichtliche Aufarbeitungsdiskurse. Einige davon reihen sich auch in diese ein, indem sie Bezüge zu bisherigen Aufarbeitungsversuchen herstellen und immer noch ausstehende Untersuchungsfelder benennen (vgl. Gajek 2005: 326f, 333, 339, 355, Schramka 1986: 55, 61, Zimmermann 1994: 5ff). Gajek betont:

Es wird zu zeigen sein, daß fast alle seine damaligen Veröffentlichungen aus einem höchst ideologischen Umfeld hervorgegangen sind und deutliche Spuren dessen tragen. Dieses Faktum ist zwar unter Historikern und Volkskundlern in Ansätzen schon bekannt, steht aber in den eigentlichen Fachkreisen entweder nicht im Mittelpunkt der Untersuchungen oder wird dort weitgehend ignoriert (Gajek 2005: 325).

In Hinblick auf den Umgang mit diesen Publikationen stellt sie fest: „Otto Höfler hat seine Veröffentlichungen als wissenschaftliche *und* politische Werke verstanden. Als solche wurden sie von seinen Zeitgenossen rezipiert, und so müssen wir sie auch heute lesen.“ (Gajek 2005: 355). Burrell unterstreicht ein sehr positives Bild der bisher stattgefundenen Aufarbeitung im Fach und nennt von See, Zernack und Gajek – sie wollte mit ihrer Forschung davon ausgehend noch einen Schritt weiter gehen (Burrell 2023: 00:22:14). Auch von Schnurbein verweist auf von See, beim dem sie in Frankfurt promovierte, und auf Zernack, die sie zu dieser Zeit kennenlernte und mit der sie seitdem zusammenarbeitete (vgl. von Schnurbein: 00:11:01). Sie beschreibt, dass sich die beiden mit ihrer Arbeit „sehr, sehr verloren und verlassen gefühlt [haben] in dem Fach, in unserem Fach“ (ebd.). Die Volkskunde stellt sie dabei in Gegensatz zur Skandinavistik, da hier schon sehr viel mehr Aufarbeitung stattgefunden habe. Sie führt das darauf zurück, dass sich die Skandinavistik weiter aufspaltete (vgl. Schnurbein 2023: 00:25:27).

Auch Kramer kritisiert die bisher stattgefundene Aufarbeitung, aber mit einer anderen Prämisse. Ausgehend von Hirschbiegels Aufsatz schreibt er, dieser stehe „in der Tradition einer Reihe von Abhandlungen über Otto Höflers Leben und Werk [...] über verschiedene qualitativ höchst unterschiedliche Aufsätze [...]“ (Kramer 1993: 300). Seine Einordnung, dieser Text wäre Teil „[...] einer Reihe von Abrechnungen mit nationalistisch-rassistisch gedeuteten Forschungstendenzen anderer Volkskundler aus den Zeiten vor und nach 1933“ (Kramer 1993:

300), impliziert, dass es sich dabei um eine reine Deutung handelt, setzt hier also abschwächende Strategien ein. Sonstige Kritik an der bisherigen Aufarbeitung fällt eher insofern aus, dass hier bisher noch nicht genug getan wurde. Schramka hält fest: „Mangel herrscht jedoch in der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Politik an den Universitäten“ (Schramka 1986: 44) und auch Beck betont einige Jahre später, dass die fachgeschichtliche Auseinandersetzung mit Höflers „Geschichts- und Wesensschau des Germanischen, die als repräsentativ für die Zeit der germ. Wiedererstehungsideologie gelten kann,“ noch nicht abgeschlossen ist (Beck 2000: 33).

Diese Betonung der fehlenden Aufarbeitung, die in diesem Bereich noch zu tun ist, lässt sich in fast allen Texten, die bisherige Bemühungen erwähnen, finden. Das mag zum einen auch als Legitimierung der eigenen Forschung dienen, zum anderen aber auch eine implizite Betonung von Verantwortung sein, die den betreffenden Fächer in Zusammenhang mit der Aufarbeitung zugeschrieben wird. Schramka schreibt, „daß der Gedankenaustausch über diese Thematik fruchtbar ist und fortgesetzt werden sollte.“ (Schramka 1986: 61). Von Schnurbein macht das Thema der Verantwortung auch an einem Bild vom Norden fest, das:

[...] sehr eng mit diesen ideologischen Dingen verwebt ist. Und was aber wahnsinnig hartnäckig ist. Und [...] mein Fachverständnis ist, dass ich als Fachvertreterin eine Verantwortung habe, eigentlich ständig an diesen Nordenbildern zu kratzen. Also einerseits, weil das Fach so sehr dazu beigetragen hat. Oder wir können auch sagen, unser Fach ist daraus entstanden aus dieser ideologischen Konfiguration. Und unser Fach hat es teilweise weitergetragen. Ich würde nämlich nicht nur sagen, ich weiß nicht, ob ich verantwortlich für die Verwendung bin, also dafür bin, wie andere meine Forschung verwenden. Aber wenn ich solche Steilvorlagen gebe, jetzt als Fach, nicht als Person, dann finde ich, habe ich auch die Verantwortung, mich damit auseinanderzusetzen und Alternativen zu entwickeln. [...] Also das Fach hat dazu beigetragen und trägt, wenn es nicht aufpasst, weiter dazu bei. Und klar habe ich da eine Verantwortung irgendwie was zu tun dran. (Schnurbein 2023: 00:30:46).

Burrell argumentiert in einer ähnlichen Linie, wenn sie feststellt, dass Höflers Thesen bei genauem Hinsehen „dann immer mit einem politisch-ideologischen Einfluss da im Hintergrund verknüpft sind“ (Burrell 2023: 00:47:04) und argumentiert damit auch die Bedeutung der Auseinandersetzung mit Fachgeschichte in der Forschung und deren Implementierung in die Lehre. Darüber hinaus betont sie, dass ihre umfangreiche Dissertation zu Höflers Männerbünden 2023 immer noch nur an der Oberfläche kratzt, gerade wenn es um die Frage nach Verstrickung von Ideologie und Wissenschaft geht (vgl. Burrell 2023: 00:18:45). Dabei gehe es auch darum zu zeigen, „wie halt diese Kontinuitäten noch zu sehen sind in seinen Thesen nach der Kriegszeit. Und dass man das mehr im Detail untersuchen kann“ (Burrell 2023: 00:50:54).

Auslassungen als eine Form der Diskurs(nicht)repräsentation (vgl. 3.3.6), finden sich hierbei etwa in der Aussparung bestimmter Stationen in Höflers Lebenslauf bei Beck, der zwischen 1933 und 1945 nur universitäre Anstellungen inkludiert; allerdings nichts, das in konkreterem Zusammenhang mit Höfler und dem Nationalsozialismus steht (vgl. Beck 2000: 31). Hunke benennt auch eine durch Höfler selbst vorgenommene Auslassung, als sie in Hinblick auf eine Laudatio dessen auf Wolfram⁹⁴ feststellt: „Über die Zeit zwischen 1934 und 1957 schweigt sich dann die hier zitierte Laudatio geflissentlich aus.“ (Schramka 1986: 56) Eine weitere Auslassung findet sich bei Hunke, die in ihrem Text die Behauptung über Höfler aufstellt, er habe „sich zu keiner Zeit politisch betätigt und [...] sich politischer Vereinnahmung verweigert, wie detailreich zu belegen ist.“ (Hunke 1993: 299) Diese Aussage erscheint kurios, war Hunke doch ebenfalls im *Ahnenerbe* tätig, teils durch Höfler, teils in Zusammenarbeit mit ihm. Daraus könnte die Interpretation abgeleitet werden, dass diese Behauptung nicht nur eine Verteidigung Höflers darstellt, sondern auch ihrer selbst. Sie könnte aber auch einfach der Auffassung Hunkes über Höflers politische Ideologie und seine Tätigkeiten im Nationalsozialismus widerspiegeln. Hunke bezieht sich allerdings im selben Text noch auf Birkhans *Nachruf*, der Höfers politischen Aktivismus, etwa bei der O.T., thematisiert.

Wie bereits im ersten Textkorpus aufgezeigt wurde, lassen sich Perspektivierungen vor allem im Zusammenhang damit herausfiltern, wie die Wahrnehmung Höflers im Nationalsozialismus dargestellt wird. Dabei wird nicht selten der Anklang genannt, den Höfler zu dieser Zeit fand, manchmal aber auch die Kritik, die an ihm geäußert wurde (vgl. 3.3.6, Birkhan 1992: XI). Schramka etwa schreibt im Verweis auf die *Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde*, dass Höflers *Kultische Geheimbünde der Germanen* „im Dritten Reich als eines der besten und anregendsten Bücher der deutschen Volkskunde rezensiert [wurden]“ (Schramka 1986: 58). Ab und zu gibt es aber auch Verweise auf Unzufriedenheit mit Höfler von nationalsozialistischer Seite, so schon im ersten Textkorpus (vgl. Birkhan 1988: 401, Birkhan 1992: XI). Hirschbiegel etwa greift das auf, wenn er in Zusammenhang mit dem Vortrag Höflers über Gundolf festhält, dass „der der SS aber tatsächlich nicht weit genug ging“ (Hirschbiegel 1993: 307). Das Schreiben in der BDC PA, auf das Birkhan und damit auch Hirschbiegel verweisen, wird ebenso bei Gajek aufgegriffen (Gajek 2005: 352).

Ähnlich wie schon im ersten Textkorpus findet sich hier außerdem die Schüler_innenperspektive wieder. Ein Beispiel lässt sich beispielsweise bei Birkhan finden:

⁹⁴vgl. Verzeichnis der Schriften von Richard Wolfram: als Festgabe zu seinem 60. Geburtstag dargebracht von seinen Wiener Freunden und Kollegen. Wien, 1961.

Das Faktum, daß es zu diesen Staatenbildungen kam, ist ja nicht zu bezweifeln, aber Höflers Glaube, daß dies in der germanischen Erbmasse liege, d.h. die Germanen Staaten gründen müssen, gleichsam ‚ob sie wollen oder nicht‘, haben ihm seine Wiener Schüler allesamt nicht abgenommen. Da haben wir sehr früh gelernt, auch die professorale Lehrmeinung anzuzweifeln. (Birkhan 2014: 221)

Hier nimmt Birkhan eine kritische, sich abgrenzende Positionierung vor. Andere Formen dieser Art von Positionierung wurden bereits anhand einiger Beispiele verdeutlicht, in der sich Personen aus dem Kreis ehemaliger Schüler_innen aus dieser Perspektive heraus zu Höfler positioniert haben, sei es in einer verteidigenden oder kritischen Position (vgl. 2.2.2, Birkhan 2014: 216, Hunke 1993: 299, Kramer 1993: 301ff). Auf die Frage an Birkhan, in welcher Rolle er sich im Zusammenhang mit der Aufarbeitung von Höflers Vergangenheit sieht, stellt dieser fest: „Die ist erledigt. Ja, da sind seine Schriften erschienen und alles. Also das ist erledigt. Ende der Durchsage“ (Birkhan 2023: 01:23:39). Dass sich dies auf Birkhans Auffassung von der erledigten Bearbeitung Höflers Vergangenheit bezieht, aber keine Opposition der Aufarbeitung an sich bedeutet, zeigt sich später im Interview: „Ich bin auch dafür, dass man das ganze Nazi-Thema nicht totschweigt“ (Birkhan 2023: 01:40:36).

4.3 Fazit

In der Analyse des Textkorpus können zwei Modi der Untersuchung Höflers herausgelesen werden: eine davon geht erstrangig von Höfler in seiner Rolle als Lehrer beziehungsweise Professor und Wissenschaftler aus und behandelt erst zweitrangig seine politische Ideologie und die „Verwicklungen“ in nationalsozialistische Zusammenhänge (vgl. 4.2.3). Zeitlich fokussiert sich dieser Modus zwar auch auf die Zeit vor 1945, legt seinen Fokus aber auf die Zeit danach und schließt teilweise auch von der späteren Phase von Höflers Leben auf die frühere. Diese ist besonders bei den Zeugnissen der Schüler_innen präsent und weist dabei zwar nicht immer eine einheitliche Argumentationslinie auf, speist sich allerdings auch stark aus Verweisen aufeinander oder voneinander übernommene Strategien. Als prägend könnte hier Birkhan hervorgehoben werden, der im Vergleich zu den anderen Höfler-Schüler_innen mit Abstand die meisten Publikationen über den ehemaligen Lehrer veröffentlichte. Eine eindeutige Aussage über Birkhans Motivation lässt sich hier nicht treffen, es wäre auch unwissenschaftlich, von einer vereinfachten Prämisse über Beweggründe auszugehen.

Der andere Modus der Darstellungs- und Argumentationsweise ist vom ersten nicht ganz zu trennen, auch hier werden diskursive Strategien übernommen. Er nimmt seinen Anfangspunkt allerdings in der Beschäftigung mit Höfler als eine durch seine politische Ideologie und NS-Tätigkeit belastete Person und untersucht im Zusammenhang damit dann sein

wissenschaftliches Werk und seine Lehre. Zeitlich untersucht dieser andere Modus verstärkt die Periode von Höflers Lebens vor 1945, die Zeit danach wird oft in Verbindung damit gestellt, um zu sehen, wie seine NS-Tätigkeit nachwirkte oder aufgearbeitet wurde. Darin lässt sich auch die hier zugrundeliegende Zielsetzung erkennen, nämlich zu beleuchten, wie und wo sich in Höflers Werk (und Leben) politische Verbindungen feststellen lassen. Innerhalb des Textkorpus stellt Schramka 1986 den Anfang dieses Strangs dar, wobei außerhalb davon der Anfang bei von Sees Auseinandersetzung mit Höfler gemacht werden könnte. Hirschbiegel 1993 und Zimmermann 1994 machen den nächsten Schritt, Gajek 2005 dann exemplarisch den folgenden und Burrell und von Schnurbein runden ab, sowohl in den Interviews, also auch in den hier nicht miteinbezogenen Werken (vgl. Burrell 2023a, von Schnurbein 2016).

Ein zentrales Thema, das besonders in der Analyse dieses Textkorpus‘ verstärkt hervorstach, ist das der Schüler_innen. Dabei bildet sich ein Bild von Höflers Schüler_innenschaft heraus, das von Loyalität, Zusammenhalt und Verbund zeugt – vor allem Höfler gegenüber, aber teils auch untereinander. Dies stützen auch die Erzählungen von der „Drachenrunde“, von den Ausflügen und Exkursionen, aber auch das beschriebene Verhältnis, dass manche der Schüler_innen zu Höflers Frau hatten – und die Tatsache, dass sie sie überhaupt kannten. Ob dieses Verhältnis auf das immer wieder hervorgehobene Charisma Höflers zurückzuführen ist, auf die Förderung, die die Studierenden erfuhren, auf die gemeinsame Zeit oder Unternehmungen, ist nicht eindeutig und wird sich so auch nicht feststellen lassen. Wichtig ist, hervorzuheben, in welcher Form das enge Verhältnis existiert hat und bis heute nachhallt.

Klar ist, dass dieser Kreis an Schüler_innen durch deren Auftreten in Publikationen über Höfler oder auch in den erwähnten Reaktionen auf Kritik an ihm, in den Aufarbeitungsdiskursen rund um ihren ehemaligen Lehrer präsent genug ist, um in jedem der hier untersuchten Texte in der einen oder anderen Weise vorzukommen. Das zeigt auch die Erarbeitung der hier verwendeten Analysekategorien anhand von drei Zeugnissen eines ehemaligen Schülers sowie die Auswahl Birkhans als Interviewpartner. Wenn Birkhan über die Außenwahrnehmung der „Drachenrunde“ bei den Kolleg_innen schreibt, sie müsse „etwas geheimbündlerisch gewirkt haben“ (Birkhan 2014: 218), so nähert er sich einem Bild an, das auch in Hirschbiegels Reaktion deutlich wird oder bei Zimmermanns Verweis auf den „Chor zahlreicher Schüler“ (Zimmermann 1994: 5), der Kritiker_innen oft entgegenkam. Auch nach Höflers Tod hielt die Bindung. Hier kann einerseits wiederum damit argumentiert werden, dass sie als Höfler-Schüler_innen auch sich selbst verteidigen, wenn sie ihn in Schutz nehmen. Genauso könnte sich die Reaktion aber auch einfach auf das bezeugte enge persönliche

Verhältnis zurückführen lassen. Im Zusammenhang damit könnte die These aufgestellt werden, dass es auch eine zusammenschweißende Funktion haben könnte, als Höfler-Schüler_innen zu gelten. Vielleicht ist dieser enge Zusammenhalt in der Schüler_innenschaft eines Professors, der in seiner Forschung einen so großen Fokus auf „Gemeinschaft“ und „Bünde“ legte, aber auch nicht überraschend. Bei Analyse aus heutiger Perspektive sollte dabei auf jeden Fall beachtet werden, dass sich auch akademische Umgangsformen und vorherrschende Bilder von Wissenschaftler_innen und Wissenschaft seit der Zeit, in dem die meisten der hier genannten bei Höfler studierten, stark verändert haben. Hierzu passen sowohl die Berichte von Exkursionen und Seminaren im Freien als auch das Bild der existentiellen Anteilnahme Höflers an seiner Forschung. Dabei tritt in den Darstellungen ein Bild hervor, das von einer Mischung aus Nähe und Hierarchie, von Respekt und Erhöhung zeugt.

Im Rahmen dieses Verhältnisses haben die ehemaligen Schüler_innen in den Aufarbeitungsdiskursen als Aufarbeitende, als Kritiker_innen oder als Informationsquellen für Höflers Leben und Werk agiert. Aber sowohl in der Suche nach Interviewpartner_innen, als auch bei einem Blick auf die Liste der Schüler_innen im Vorwort der kleinen Schriften wird deutlich, dass die Beiträge, die es von dieser Seite noch geben könnte, zeitlich begrenzt sind. Von den 22 Aufgelisteten lebten zum Publikationszeitpunkt noch alle bis auf Lange. Nach dem Ableben Wiesingers und Schiers dieses Jahr verbleiben allerdings nur noch sechs von ihnen: Birkhan, Hellmuth, Knapp, Marold, Reichert und Zips.⁹⁵

⁹⁵ Über den Verbleib von Gerlinde Weiss-Tuppa konnte ich leider keine Informationen in Erfahrung bringen.

5. Conclusio

Abschließend werden hier nun die Erkenntnisse der durchgeführten Analysen zusammenfassend rekapituliert und auf die Forschungsfrage sowie im Zusammenhang damit aufgestellte Annahmen bezogen. Diese Arbeit hatte es sich zum Ziel gesetzt, bisherige Aufarbeitungsprozesse der altnordistischen Fachgeschichte am Beispiel Höflers nachzuvollziehen und dabei die Frage nach Vorgehensweisen, Auslassungen, diskursiven Strategien und argumentativen Leitlinien zu stellen: Wer hat sich bisher mit Höfler in diesem Kontext wissenschaftlich auseinandergesetzt? Wie lief diese Aufarbeitung ab und welche Quellen und Argumentationsweisen wurden dafür verwendet? Welche intertextuellen und interdiskursiven Bezüge kristallisieren sich dabei heraus? Und wie wurde in diesem Zusammenhang das Thema der Verantwortung implizit oder explizit verhandelt? Die Forschungsfragen konnten dabei exemplarisch beantwortet werden und die ausgewählte Methode hat sich in der Analyse als fruchtbar erwiesen, hätte aber von einem größeren Textkorpus profitiert.

Von der methodischen Zielsetzung der DHA ausgehend werden im Anschluss praktische Anwendungsbezüge reflektiert und in Zusammenhang mit aktuell stattfindenden Aufarbeitungsprozessen innerhalb des Fachs gestellt. Hierbei soll auch nochmals Bezug auf die Interviews mit Burrell und von Schnurbein (2023) genommen werden. Um diese Arbeit abzurunden, werden in einem abschließenden Ausblick Limitationen, weiterführende Bearbeitungsmöglichkeiten und mögliche Problematiken sowie damit zusammenhängende Erkenntnisse der durchgeführten Analysen diskutiert, um mögliche zukünftige Auseinandersetzungen mit der hier behandelten Thematik zu skizzieren.

5.1 Zusammenfassung der Analysen

In den beiden Analyseteilen haben sich zwei Herangehensweisen herauskristallisiert, von denen die eine Höfler ausgehend von seiner politischen Ideologie, seiner Arbeit in NS-Zusammenhängen und seiner Forschung zu dieser Zeit untersucht und seine spätere Laufbahn nur nebenbei darstellt. Die andere geht von seinem gesamten Lebenslauf und Œuvre aus, in denen seine Verbindungen zum Nationalsozialismus oder völkischer Ideologie als ein Teil davon dargestellt werden, teilweise werden sie aber auch in ihrer Bedeutung für Höflers Werk als nicht weitreichend oder gravide eingeordnet.

Mit diesen Herangehensweisen stehen auch Perspektiven im Zusammenhang, die für eine angemessene Beleuchtung in ihren zeitgeschichtlichen Kontext gestellt werden müssen. Dabei scheint nach der Textanalyse besonders spannend, wie wenig Höflers Tun vor 1945 in Zusammenhang mit den Tätigkeiten vor 1945 gestellt wird. Gerade ab der Anstellung in Wien 1957 werden oft nur noch seine Emeritierung und sein Tod genannt. Bei näherer Beschäftigung mit Höflers Zeit in Wien wird aber deutlich, dass er sich auch in dieser Phase seines Lebens weiterhin in Netzwerken freundschaftlicher und kollegialer Art befand, die mit seiner Zeit vor 1945 in Verbindung standen. Will man sich mit Kontinuitäten im Fach auseinandersetzen, so scheint seine Karriere nach 1945 also ebenso wichtig wie die davor, wenn nicht noch wichtiger.

Die Aufarbeitung von Höflers NS-Vergangenheit und seiner politischen Ideologie begann erst kurz vor seinem Tod, mit einigen Jahren Abstand vom Kriegsende (vgl. von See 1983, Schramka 1986). Für Birkhans Nachruf stellte Österreich darüber hinaus einen situativen Kontext dar, in dem die Aufarbeitung noch nicht einmal angefangen hatte – das Hervorstechen der dort zum Ausdruck kommenden kritischen Perspektive kann hier also nochmals Nachdruck verliehen werden (vgl. 3.1). Birkhan steht damit und auch darüber hinaus in einem komplexen und auch ambivalenten Verhältnis zu Höfler. Das ergibt sich einerseits aus der Nähe, die in Höflers Rolle als Lehrer und Mentor Birkhans bestand und sich in der Dankbarkeit und dem Respekt des Schülers ausdrückt. Andererseits nimmt Birkhan gleichzeitig aus dieser Position heraus eine kritische Distanzierung zu Höfler vor und benennt dessen politische Ideologie.

Mit mehr Abstand zum Ende des Nationalsozialismus und auch zu Höflers Tod nehmen die Aufarbeitungsbestrebungen in Bezug auf Höfler zu (vgl. Birkhan 1992, Hirschbiegel 1992, 1993, Zimmermann 1994), zu einer Art „Hoch“ kommt es dann rund um das Jahr 2005 (vgl. Simon 2004, Gajek 2005, Zernack 2005). Das kann sich mit dem gesteigerten zeitlichen Abstand erklären lassen, aber auch damit, dass es ein 60-jähriges „Jubiläum“ vom Kriegsende darstellte. Die wachsende Beschäftigung und auch zunehmende Kritik können die These nahelegen, dass Aufarbeitung nun leichter wird, wo persönliche Beziehungen und Prägungen weniger werden und eine größere Distanz zu Höfler herrscht – hierbei ist auch die vorliegende Arbeit zu beachten. Die Perspektive auf Höfler, die nun möglich ist, kann nicht einfach auf die Zeit umgelegt werden, in denen die ersten Aufarbeitungsprozesse in Gang gesetzt wurden. Ein Urteil darüber zu fällen wäre anmaßend und würde außer Acht lassen, dass zum Zeitpunkt der vorliegenden Forschungsarbeit einerseits ein sehr viel breiteres Spektrum an Material verfügbar ist, sich andererseits auch sozio-politische Kontexte, gesellschaftliche Normen im akademischen Kontext sowie im allgemeinen Umgang miteinander verändert haben – sowie im gesamtgesellschaftlichen Diskurs zum Nationalsozialismus und seiner Aufarbeitung.

Erschwerend bei der fachgeschichtlichen Aufarbeitung trägt das Fehlen eines einheitlichen Fachbegriffs oder einer einheitlichen Fachgeschichte bei. Das hat sich nicht nur im Versuch fachgeschichtlicher Einordnung gezeigt, sondern wird auch anhand der ausgewählten Texte und an ihren Autor_innen sichtbar. Sie kommen aus der Germanistik, Skandinavistik oder auch der Volkskunde. Auch Uneindeutigkeiten und Ambivalenzen in inhaltlichen wie fachlichen Themen und Begriffen sowie die mangelnde bisherige Auseinandersetzung mit ihnen können die Einordnung ihrer Ausprägungen erschweren und dadurch Bemühungen zur Aufarbeitung behindern, vgl. etwa die Frage nach verschiedenen Germanenbildern im Laufe der Fachgeschichte oder die Untersuchung von Höflers Forschung im Allgemeinen (vgl. von See 1983: 37f, Burrell 2023a: 7). Dass diese Aufarbeitungsbemühungen weiterhin – oder immer noch – notwendig sind, ist auch im Anblick dessen zu betonen, dass nicht alle Werke Höflers als unbrauchbar oder für das heutige Fach irrelevant verworfen werden können. Dieses Faktum macht die Einordnung verschiedener Theorien und Aspekte seiner Arbeit umso wichtiger. Völkische Ideologien haben schon vor dem Nationalsozialismus existiert und müssen so auch nach seinem Ende erkannt und benannt werden.

In meinen Interviews mit Burrell und Schnurbein (2023) habe ich die Frage gestellt, ob Höflers Karriere nach 1945 in Deutschland auch möglich gewesen wäre. Eine endgültige Antwort auf diese Frage kann und wird sich nicht finden lassen. Worauf allerdings hingewiesen werden kann, ist, dass während Höfler bis 1954 vergeblich um die vollständige Wiedereinstellung seiner *Venia* kämpfte (vgl. Zernack 2005), diese Einschränkung in Wien nie zur Diskussion stand und er so ab 1957 in einem Land lebte und forschte, dass erst in den Jahren nach seinem Tod die Aufarbeitung der eigenen Rolle im Nationalsozialismus aufnahm.

5.2 Heutige Verhandlungsprozesse und praktische Anwendung

Ein wichtiger Teil der DHA ist die praktische Anwendung der Forschungsergebnisse, „mit dem Ziel der Wissensvermittlung an PraktikerInnen“ (Wodak 2020: 892). Im Kontext dieser Arbeit stellt sich daher die Frage nach der Implementierung von wissenschaftsgeschichtlicher Auseinandersetzung und Aufarbeitung in verschiedensten fachlichen Instanzen. Diese könnten, wie bereits eingangs genannt, Tagungen und Vorträge darstellen, aber auch Lehrveranstaltungen, Forschungsprojekte und andere Formen von wissenschaftlichen Publikationen. Darüber hinaus wären hier ebenso die Websites der betreffenden Institute zu nennen, die meist einen historischen Überblick enthalten.

Das von Beck et al. angekündigte Arbeitsgespräch (vgl. ebd. 1993) fand nie statt. Im November 2002 gab es aber es aber eine Tagung zur skandinavistischen Fachgeschichte anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Münchner Nordistik, aus dem auch der von Bödl und Kauko veröffentlichte Tagungsband *Kontinuität in der Kritik* hervorging (vgl. Bödl/Kauko 2005, darin enthalten Zernack 2005). Hier wird außerdem ein Seminar Zernacks zur Münchner Institutsgeschichte erwähnt (vgl. Zernack 2005: 47), Burrell verweist darüber hinaus auf das Seminar „Höfler Revisited“ bei Heizmann im Wintersemester 2016/17, ebenfalls an der LMU, hin, in dessen Rahmen auch Schier über seine Zeit bei Höfler berichtete (vgl. Burrell 2023a: 14f, Anm. 16).

Neben Burrells Dissertation wurden in den letzten Jahren zwei weitere Abschlussarbeiten über Höfler verfasst. Die eine ist Schmidts Magisterarbeit *Otto Höfler und die Universität München* (2002), die in Zernacks Seminar entstand und auf deren Aktenauswertung sich Zernack in ihrem Artikel auch bezieht (vgl. Zernack 2005: 47). Die andere ist Lüthis Masterarbeit *sine ira et studio. Otto Höfler und die 'Kontinuität' im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (2021), die von Rohrbach in Zürich betreut wurde. Beide Arbeiten sind allerdings nicht publiziert worden oder öffentlich zugänglich. Aktuell untersucht van Strijden an der Universität Oslo für seine Dissertation Jan de Vries' Korrespondenz mit Höfler, die neue fachgeschichtliche Ergebnisse bereithalten könnte. Darüber hinaus startet mit Dezember das *Forschungsprojekt Nachhallende Netzwerke. Diskursive, räumliche und personelle Knotenpunkte altnordistischer Forschungsparadigmen (1650-1950)* unter der Betreuung von Rösli und Rohrbach, das sich zwar nicht mit der Person Höflers beschäftigt, das aber auch noch einmal neue fachgeschichtliche Erkenntnisse bereithalten könnte, die auch seine Forschungsfelder und seinen historischen Kontext betreffen.⁹⁶

Sowohl im Textkorpus als auch in der allgemeinen Auseinandersetzung mit Höfler wurde deutlich, dass eine weiterführende Aufarbeitung nicht nur aussteht, sondern auch nötig ist. Burrell hält zur Frage nach der Verantwortung fest:

„Ich finde, dass automatisch da eine gewisse Verantwortung ist, dass wenn man halt deutsche Wissenschaftler anschaut, nicht nur Höfler, aber allgemein Literatur von der Zeit, auch die zeitpolitischen Dinge und Hintergrund da mit versteht. Also finde ich, muss halt auch so sein, wenn man diese Themen recherchieren möchte heutzutage. Ich finde, das ist eine Bedingung dann von guter Wissenschaft in dem Bereich. [...] Aber ich finde, man hat dann schon eine Verantwortung da weiter zu überlegen, ok, der

⁹⁶ vgl. <https://www.resonatingnetworks.com/> (letzter Zugriff: 15.11.2023).

Wissenschaftler kommt aus dieser Zeit. Egal, wer das dann ist. Was bedeutet das dann?“ (Burrell 2023: 00:28:01).

Neben einer Argumentation mit ethischen Werten kann eine Notwendigkeit von Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit Fachgeschichte also ebenso mit den wissenschaftlichen Prinzipien der Nachvollziehbarkeit und der sorgfältigen Quellenarbeit argumentiert werden.

5.3 Offene Fragen und Limitationen

Die Untersuchung der Textkorpora hat ergeben, dass Höflers Verbindung zum Nationalsozialismus in allen ausgewählten Texten benannt wird – die Darstellungsarten variieren allerdings. Sie können auf einem Spektrum zwischen der Implementierung der Opfer-These unter der Betonung von Passivität und der Benennung aktiven Mitwirkens beziehungsweise damit zusammenhängender Verantwortung verortet werden. Dieses Ergebnis zeigt auch, dass eine vollständige kommunikative Validierung der Forschungsfrage hier in Anbetracht des Rahmens und der dementsprechend ausgewählten Textkorpora nicht möglich war – das würde eher dem Ausmaß einer Dissertation entsprechen. Eine solche könnte etwa auch Texte wie Burrells (2023a) untersuchen, die ihren Fokus auf Höflers wissenschaftliche Inhalte legen. Anhand eines Blickes auf diese noch ausstehenden Themen und Untersuchungen werden die Limitationen deutlich, die der hier vorliegenden Arbeit trotz aller Bemühungen und sorgfältigen Arbeitsweise zugrunde liegen können. Diese bestehen einerseits in dem Material, dessen Verwendung möglich war. Hier ist zum einen nur eine gewisse Menge möglich, gleichzeitig könnten auch weitere, nicht erhältliche Arbeiten ganze neue Inhalte und Erkenntnisse mit sich bringen. Die Auswahl des Materials ist also weiterhin exemplarisch. Andererseits soll in diesem Zusammenhang auch nochmals auf meinen eigenen zeitlichen Kontext hingewiesen werden, die die eingenommene Perspektive bedingt und möglich macht. Themen wie soziale Erwünschbarkeit und Vorannahmen spielen auch in der Aufarbeitung von Fachgeschichte eine Rolle, sei es in den Analysen und Aussagen des behandelten Textkorpus, den historischen Quellen oder meiner Untersuchung und Vorgehensweise. Meine heutige Position ermöglicht einen kritischen Blick auf mein eigenes universitäres Umfeld und dessen Geschichte, der so nicht immer gegeben gewesen ist und sich sicherlich auch durch die Veränderung gesellschaftlicher Normen ergibt.

Noch ausstehende Themen sind neben der näheren Erforschung von Höflers publizierten Arbeiten und dessen Theorien beispielsweise auch sein unveröffentlichtes zweiteiliges Manuskript „Zur Krise des Wahrheitsbegriffes“, das in seinem Nachlass in der ÖNB lagert (vgl. Burrell 2023a: 338). Darüber hinaus ist Höflers Tätigkeit in Skandinavien

bisher wenig untersucht, allein zu seiner Zeit in Kopenhagen besteht eine Veröffentlichung, für die allerdings kein deutsches und österreichisches Quellenmaterial herangezogen wurde (vgl. Jakubowski-Tiessen 1994, vgl. Hausmann 2001: 191, Anm. 24). Auch eine Analyse von Höflers Rezeption über den deutschsprachigen Fachkontext hinaus könnte wichtige neue Erkenntnisse liefern, einerseits wiederum im skandinavischen Raum – Hausmann schreibt etwa von einer Meidung von dänischer Seite, während es von schwedischer Unterstützung für von Kraus' Entlastungsbemühungen gab (vgl. Hausmann 2001: 207f) – vor allem aber auch die zunehmende englischsprachige Auseinandersetzung (vgl. Burrell 2023a: 38f, Schnurbein 2015). In einem breiter gefassten Rahmen könnte sich außerdem die Untersuchung von Altnordist_innen im Umfeld des *Ahnenerbe* nach 1945 als fruchtbar erweisen und im Zusammenhang damit auch das Thema der Aufarbeitung und die Analyse von akademischen Netzwerken.

Wie bereits in 4.3 benannt, wird die Anzahl an Personen, die Höflers Wirken direkt bezeugen können, stetig kleiner. Marold stand mir für ein Interview leider nicht zur Verfügung. Wiesinger, den ich an ihrer Stelle gerne interviewt hätte, verstarb bedauerlicherweise im Juni dieses Jahres. Mit Düwel kam es nur zu einem kurzen informellen Gespräch über die Thematik der Aufarbeitung und die Tätigkeiten Krauses in Göttingen, einen Monat bevor auch dieser im Dezember 2020 verstarb. Je weiter ich in meinem Arbeitsprozess kam, desto deutlicher wurde außerdem, was für eine wichtige Perspektive Zernack hier hätte beitragen können. Ihr frühes Ableben ist nicht nur für das Fach sehr bedauerlich. Die fachgeschichtliche Forschung, die sie leistete, inspirierte nicht nur diese Arbeit, sondern war auch Burrells erster Berührungspunkt in der Thematik (vgl. Burrell 2023a: 32, Burrell 2023: 00:09:21).

Zu sagen bleibt, dass es heute, 78 Jahre nach Kriegsende und 36 Jahre nach Höflers Tod, immer noch große Leerstellen in der Aufarbeitung gibt – selbst in einem so vielbesprochenen Œuvre wie dem Höflers. Der Frage, ob der Nationalsozialismus, seine Auswirkungen und deren Aufarbeitung „immer noch“ untersucht werden müssen, kann die Behauptung gegenübergestellt werden, dass es immer noch zu viel gibt, das noch nicht behandelt wurde, um jetzt schon aufzuhören. Nicht zu vergessen heißt auch, weiter aufzuarbeiten.

6. Quellenverzeichnis

6.1 Primärquellen (Textkorpus)

- Beck, Heinrich: Höfler, Otto. In: Beck, Heinrich et al. (Hg.): Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 15. Berlin, New York: De Gruyter² 2000.
- Beck, Heinrich et al.: Reaktionen auf Jan Hirschbiegels Aufsatz über die „germanische Kontinuitätstheorie“ Otto Höflers (ZSHG117) mit abschließender Stellungnahme des Verfassers III. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 118 (1993), 304.
- Birkhan, Helmut: Otto Höfler. Nachruf. In: Almanach der Österr. Akad. d. Wiss., Jg. 138 (1988), 385–406.
- Birkhan, Helmut (Hg.): Otto Höfler. Kleine Schriften. Hamburg: Helmut Buske, 1992.
- Birkhan, Helmut: Altgermanistik, "Volkskunde" und "Hanuschiën". Erinnerungen eines 116-Semestrigen. In: Nikitsch, Herbert und Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Hanuschgasse 3: 50 Jahre Institut für Europäische Ethnologie. Wien: Verlag des Instituts für Europäische Ethnologie 2014. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 38), 213-235.
- Gajek, Esther: Germanenkunde und Nationalsozialismus. Zur Verflechtung von Wissenschaft und Politik am Beispiel Otto Höflers. In: Schmitz, Walter und Clemens Vollnhals (Hg.): Völkische Bewegung – konservative Revolution – Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur. Kultur und antidemokratische Politik in Deutschland, Vol 1. Dresden: Thelem 2005, 325-356.
- Hirschbiegel, Jan: Reaktionen auf Jan Hirschbiegels Aufsatz über die „germanische Kontinuitätstheorie“ Otto Höflers (ZSHG117) mit abschließender Stellungnahme des Verfassers IV. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 118 (1993), 305-308.
- Hunke, Waltraud: Reaktionen auf Jan Hirschbiegels Aufsatz über die „germanische Kontinuitätstheorie“ Otto Höflers (ZSHG117) mit abschließender Stellungnahme des Verfassers I. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 118 (1993), 299-300.
- Kramer, Karl-Sigismund: Reaktionen auf Jan Hirschbiegels Aufsatz über die „germanische Kontinuitätstheorie“ Otto Höflers (ZSHG117) mit abschließender Stellungnahme des Verfassers II. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 118 (1993), 300-304.
- Schramka, Carmen: Mundartenkunde und Germanische Religionsgeschichte. Zur Tätigkeit von Otto Maußer und Otto Höfler. In: Gilch, Eva und Carmen Schramka: Volkskunde an der Münchner Universität 1933 - 1945. Zwei Studien von Eva Gilch und Carmen Schramka mit einem dokumentarischen Beitrag von Hildegunde Prütting. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde 1986. (Münchner Beiträge zur Volkskunde 6), 41-64.

Zimmermann, Harm-Peer: Männerbund und Totenkult. Methodologische und ideologische Grundlinien der Volks- und Altertumskunde Otto Höflers 1933–1945. In: Kieler Blätter für Volkskunde 26 (1994), 5–27.

6.2 Interviews

Interview mit Helmut Birkhan. Wien, am 30.03.2023. 01:58:00

Interview mit Stefanie von Schnurbein. Wien/online, am 15.06.2023. 00:43:01.

Interview mit Courtney Marie Burrell. Wien/online, am 22.06.2023. 00:51:11.

6.3 Sekundärquellen

Adamovich, Ludwig: Bericht über den Studienbetrieb an der Wiener Universität. Wien: Selbstverlag der Universität 1947.

Beck, Heinrich et al.: Kontinuitätsprobleme. In: Beck, Heinrich et al. (Hg.): Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 17. Berlin, New York: De Gruyter 2001.

Bödl, Klaus und Miriam Kauko (Hg.): Kontinuität in der Kritik. Historische und aktuelle Perspektiven der Skandinavistik. Freiburg a. B.: Rombach 2005.

Burrell, Courtney Marie: Otto Höfler's *Männerbund* Theory and Popular Representations of the North. In: NORDEUROPAforum 2020, 228-266.

Burrell, Courtney Marie: Otto Höfler's Characterisation of the Germanic Peoples. From Sacred Men's Bands to Social Daemonism. Berlin, Boston: De Gruyter 2023a. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 140)

Dittrich, Sebastian: Zeitschriftenporträt: Criticón. In: Backes, Uwe und Jesse Eckhard (Hg.): Jahrbuch Extremismus & Demokratie, 19. Jahrgang. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2008, 263-287.

Emberland, Terje und Jorunn Sem Fure: Jagden på Germania. Fra Nordensvermeri til SS-Arkeologi. Oslo: Humanist forlag 2009.

Erker, Linda: Die Rückkehr der „Ehemaligen“. Berufliche Reintegration von früheren Nationalsozialisten im akademischen Milieu in Wien nach 1945 und 1955. In: Zeitgeschichte 44/3 (2017), 175-192.

Gilch, Eva et al.: Volkskunde an der Münchner Universität 1933 - 1945. Zwei Studien von Eva Gilch und Carmen Schramka mit einem dokumentarischen Beitrag von Hildegunde Prütting. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde 1986. (Münchner Beiträge zur Volkskunde 6)

- Gschwantler, Otto: Skandinavistik an der Universität Wien. In: Neumann, Helmut (Hg.): Österreichs Beitrag zur Islandforschung. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1987.
- Greger, Michael J.: „Rund 45.000 wissenschaftliche Photoaufnahmen“? Zum Bildnachlass von Richard Wolfram (1901–1995). In: Kulbe, Nadine et al. (Hg.): Bildarchive: Wissensordnungen – Arbeitspraktiken – Nutzungspotenziale. Dresden: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 2022. (SGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie 4), 82-115.
- Hausmann, Frank-Rutger: "Auch im Krieg schweigen die Musen nicht". Die deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 169)
- Hausmann, Frank-Rutger: "Deutsche Geisteswissenschaft" im Zweiten Weltkrieg. Die "Aktion Ritterbusch" (1940 - 1945). Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren³ 2007. (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 12)
- Heiber, Helmut: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1966. (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 13)
- Heiss, Gernot: Wendepunkt und Wiederaufbau: Die Arbeit des Senats der Universität Wien in den Jahren nach der Befreiung. In: Grandner, Margarete et al. (Hg.): Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955. Innsbruck, Wien u.a.: Studien-Verlag 2005. (Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 19)
- Hirschbiegel, Jan: Die „germanische Kontinuitätstheorie“ Otto Höflers. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 117 (1992), 181-190.
- Höfler, Otto: Kultische Geheimbünde der Germanen Bd. 1. Frankfurt am Main: Diesterweg 1934.
- Höfler, Otto: Die Trelleborg auf Seeland und der Runenstein von Rök. In: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (1948), 9-37.
- Höfler, Otto: Homunculus – eine Satire auf A.W. Schlegel. Goethe und die Romantik. Wien u.a.: Böhlau 1972.
- Hunger, Ulrich: Die Runenkunde im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Ideologiegeschichte des Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.: Peter Lang 1984.
- Jakubowski-Tiessen, Manfred: Kulturpolitik im besetzten Land. Das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Kopenhagen 1941 bis 1945. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 42/2 (1994), 129-138.
- Jäger, Siegfried und Jens Zimmermann: Lexikon Kritische Diskursanalyse. Eine Werkzeugkiste. Münster: UNRAST² 2019.
- Kater, Michael H.: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. München: Oldenbourg⁴ 2006.

- Kruse, Jan: Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Weinheim und Basel: Beltz Juventa² 2015.
- Manoschek, Walther und Thomas Geldmacher: Vergangenheitspolitik. In: Herbert Dachs et. al. (Hg.); Politik in Österreich. Das Handbuch. Wien: MANZ'sche Verlagsbuchhandlung 2006, 577 – 593.
- Mohnike, Thomas: Eine im Raum verankerte Wissenschaft? Aspekte einer Geschichte der „Abteilung Germanenkunde und Skandinavistik“ der Reichsuniversität Straßburg. In: NORDEUROPAforum 20/1-2 (2010), 63-85.
- Puschner, Uwe et al.: Völkische Weltanschauung. In: Beck, Heinrich et al. (Hg.): Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 32. Berlin, New York: De Gruyter² 2006, 522-538.
- Rassem, Mohammed: Im August verstarb der 1901 geborene Wiener Germanist Otto Höfler. In: Criticón 103 (1987), 204. [leider nicht zugänglich]
- Ranzmaier, Irene: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus. Karriere, Konflikte und Wissenschaft. Wien, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2005. (Literaturgeschichte in Studien und Quellen 10)
- Reitzenstein, Julien von: Himmlers Forscher: Wehrwissenschaft und Medizinverbrechen im "Ahnenerbe" der SS. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2014.
- Reisigl, Martin und Ruth Wodak: The Discourse-Historical Approach (DHA). In: Meyer, Michael und Ruth Wodak (Hg.): Methods of Critical Discourse Studies. London u.a.: Sage³ 2016, 23-61.
- Rheindorf, Markus und Ruth Wodak: Borders, Fences, and Limits – Protecting Austria From Refugees: Metadiscursive Negotiation of Meaning in the Current Refugee Crisis. In: Journal of Immigrant & Refugee Studies 16/1-2 (2017), 15-38.
- Scheffl, Barbara: Die mediale Darstellung des politischen Diskurses der Gedenkjahre 1988 und 2005. Diplomarbeit Universität Wien 2012.
- Schier, Barbara: „Hexenwahn-Interpretationen im ‚Dritten Reich‘“ In: Söhnke, Lorenz et al. (Hg.): Himmlers Hexenkartothek: das Interesse des Nationalsozialismus an der Hexenverfolgung. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1999. (Hexenforschung 4)
- Schier, Kurt: Konrad von Maurer. In: Beck, Heinrich et al. (Hg.): Reallexikon der germanischen Altertumskunde Bd. 19. Berlin, New York: De Gruyter² 2001, 453-464.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: Germanistik in Wien 1945 bis 1960. In: Grandner, Margarete et al. (Hg.): Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955. Innsbruck, Wien u.a.: Studien-Verlag 2005. (Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 19)
- Schnurbein, Stefanie von: Norse Revival. Transformations of Germanic Neopaganism. Leiden, Boston: Brill 2016. (Studies in Critical Research on Religion 5)
- See, Klaus von: Das 'Nordische' in der deutschen Wissenschaft des 20. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 15/2 (1983), 8-38.

- See, Klaus von: Die Altnordistik im Dritten Reich. In: Henningsen und Pelka (Hg.): Die Skandinavistik zwischen gestern und morgen: Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive eines kleinen Fachs. Sankelmark: Akademie Sankelmark, 1984. (Schriftenreihe der Akademie Sankelmark 59)
- See, Klaus von: Ideologie und Philologie. Aufsätze zur Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2006.
- See, Klaus von und Julia Zernack: Germanistik und Politik in der Zeit des Nationalsozialismus. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2004.
- Stiefel, Daniel: Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? Bemerkungen zur besonderen Problematik der Entnazifizierung in Österreich. In: Meissl et al. (Hg.): Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 - 1955. Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst, Wien, März 1985. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1986.
- Sveinbjörn Rafnsson und Torsten Capelle: Island. In: Beck, Heinrich et al. (Hg.): Reallexikon der germanischen Altertumskunde Bd. 15. Berlin, New York: De Gruyter² 2000, 524-534.
- Timpe, Dieter et a.: Geheimbünde. In: Beck, Heinrich et al. (Hg.): Reallexikon der germanischen Altertumskunde Bd. 10. Berlin, New York: De Gruyter² 1998, 558-565.
- Uhl, Heidemarie: Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem "Anschluß". Wien u.a.: Böhlau 1992.
- Uhl, Heidemarie: Das „erste Opfer“. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 30/1 (2001), 19-34.
- Vollnhals, Clemens und Thomas Schlemmer: Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitation in den vier Besatzungszonen 1945-1949. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1991.
- Wagner, Klemens: Dialektologisches Wissen im biographischen Kontext. Eine wissenschaftshistorisch akzentuierte Analyse des „Dialektatlas Österreichs und seiner Nachbarländer“ von Eberhard Kranzmayer. Masterarbeit, Uni Wien 2022.
- Weber, Gerd Wolfgang: Ältere Skandinavistik – ein verwehender Traum? In: Henningsen, Bernd und Rainer Pelka: Die Skandinavistik zwischen gestern und morgen. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven eines "kleinen Faches". Sankelmark: Akademie Sankelmark 1984, 25-37.
- Weinert, Willi: Die Entnazifizierung an den österreichischen Hochschulen. In: Meissl, Sebastian et al.: Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 - 1955. Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst, Wien, März 1985. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1986.
- Wiesinger, Peter und Daniel Steinbach: 150 Jahre Germanistik in Wien: Außeruniversitäre Frühgermanistik und Universitätsgermanistik. Wien: Praesens 2001.

- Wodak, Ruth: Diskursanalyse. In: Wagemann, Claudius et al. (Hg.): Handbuch Methoden der Politikwissenschaft. Wiesbaden: Springer 2020, 881-902.
- Wodak, Ruth: The Discourse-Historical Approach. In: Meyer, Michael und Ruth Wodak (Hg.): Methods of Critical Discourse Analysis. London: Sage 2001, 63-95.
- Zernack, Julia: Germanische Altertumskunde, Skandinavistik und völkische Religiosität. In: v. Schnurbein, Stefanie und Justus H. Ulbricht (Hg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005, 227-253.
- Zernack, Julia: Kontinuität als Problem der Wissenschaftsgeschichte. Otto Höfler und das Münchner Institut für Nordische Philologie und Germanische Altertumskunde. In: Bödl, Klaus und Miriam Kauko (Hg.): Kontinuität in der Kritik. Zum 50jährigen Bestehen des Münchener Nordistikinstituts: historische und aktuelle Perspektiven der Skandinavistik. Freiburg im Breisgau: Rombach 2005. (Rombach Wissenschaften: Reihe Nordica 8), 47-73.
- Zernack, Julia: Nordische Philologie. In: Elvert, Jürgen und Jürgen Nielsen-Sekora (Hg.): Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus. Stuttgart: Franz Steiner 2008, 691-713.
- Zymner, Rüdiger: Metonymie. In: Burdorf, Dieter et al. (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. Stuttgart, Weimar: Metzler³ 2010.
- Zimmermann, Harm-Peer: Otto Höfler. In: König, Christoph und Birgit Wägenbaur (Hg.): Internationales Germanistenlexikon 1800–1950, Band 2. Berlin und New York: De Gruyter 2003, 763-766.

6.4 Internetquellen

- Birkhan, Helmut: Nachruf auf Univ.-Prof. Dr. Otto Gschwantler, Wien, 13. November 2016, <https://www.germ.univie.ac.at/otto-gschwantler/> (letzter Zugriff: 09.11.2023).
- Birkhan, Helmut: Zu „Wiesenpeters“ Heimgang. Nachruf auf Peter Wiesinger, [2023a], <https://www.germ.univie.ac.at/peter-wiesinger/> (letzter Zugriff: 14.11.2023).
- Diskursmonitor: Glossar zur strategischen Kommunikation in öffentlichen Diskursen. Hg. von der Forschungsgruppe Diskursmonitor und Diskursintervention, <https://diskursmonitor.de/> (letzter Zugriff: 15.11.2023).
- Krajczewski, Carina (2023): *Opfer-Topos*. In: Diskursmonitor. Glossar zur strategischen Kommunikation in öffentlichen Diskursen. Hg. von der Forschungsgruppe Diskursmonitor und Diskursintervention. 13.03.2023, <https://diskursmonitor.de/glossar/opfer-topos> (letzter Zugriff: 06.11.2023).
- Prenzel, Thomas: Vor 30 Jahren: Die rassistisch motivierten Ausschreitungen von Rostock-Lichtenhagen. Bpb: Bundeszentrale für politische Bildung, 17.08.2022, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/254347/vor-30-jahren-die->

[rassistisch-motivierten-ausschreitungen-von-rostock-lichtenhagen/](#) (letzter Zugriff: 12.11.2023).

Schneider, Helmut: Philosophie, immerwährende; philosophia perennis. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie online, 2017 https://www-schwabeonline-ch.uaccess.univie.ac.at/schwabe-xaveropp/elibrary/start.xav#_elibrary_%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27verw.philosophie.immerwahrende.philosophia.perennis%27%5D_1699641730413 (letzter Zugriff: 10.11.2023).

Simon, Gerd: Chronologie Nordistik. Schwerpunkt Otto Höfler. Neufassung 03.06.2004, <https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/nordistikchr.pdf> (letzter Zugriff: 03.11.2023).

Timpe, Dieter et al.: Geheimbünde. In: Germanische Altertumskunde Online. Bearb. Von Brather, Sebastian et al. Berlin, New York: De Gruyter, 2010. https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/GAO/entry/RGA_1834/html, (letzter Zugriff: 06.11.2023).

Taschwer, Klaus: Die Bärenhöhle, eine geheime antisemitische Professorenclique der Zwischenkriegszeit. 1918–1965. 14.03.2017, <https://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/die-baerenhoehle-eine-geheime-antisemitische-professorenclique-der-zwischenkriegszeit> (letzter Zugriff: 03.11.2023).

6.5 Archivmaterialien und Gesetzestexte

Bundesverfassungsgesetz vom 14. März 1957, womit Bestimmungen des Nationalsozialistengesetzes, BGBl. Nr. 25/1947, abgeändert oder aufgehoben werden (NS-Amnestie 1957). Nummer 81. In: Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich 24 (29. März 1957), 607- 616.

Bundesarchiv Deutschland/Berlin Document Center: Personalakte Höfler [leider nicht zugänglich].

Universitätsarchiv München: Personalakte Höfler, E-II-1753 [leider nicht zugänglich].

Universitätsarchiv Wien: Birkhan, Helmut: Nekrolog Höfler, S 305.144

Universitätsarchiv Wien: Personalakte Höfler, PH PA 2014 1932.01.12-1971.08.05.

Universitätsarchiv Wien: Personalblatt Senat/Rektorat, S 304.508.

Universitätsarchiv Wien: Rigorosenakt der Phil. Fakultät, PH RA 9292.

6.6 Verschiedenes

Bearbeitungshistorie Wikipediaartikel Otto Höfler, https://xtools.wmcloud.org/articleinfo-authorship/de.wikipedia.org/Otto_H%C3%B6fler?uselang=de (letzter Zugriff: 15.11.2023).

Forschungsprojekt Nachhallende Netzwerke: <https://www.resonatingnetworks.com/> (letzter Zugriff: 15.11.2023).

John, Johannes: Schlegel, August Wilhelm von. In: Neue Deutsche Biographie 23. Berlin: Duncker & Humblot 2007, 38-40.

Lange, Hans-Joachim: Projektwebsite „Die Namen der Nummern“, <https://www.die-namen-der-nummern.de/> (letzter Zugriff: 08.10.2023).

Lebensdaten Beger, Bruno, <https://www.spiegel.de/geschichte/ns-verbrechen-a-950002.html> (letzter Zugriff: 15.10.2023).

Lebensdaten Düwel, Klaus, <https://www.uni-goettingen.de/de/11741.html> (letzter Zugriff: 14.11.2023).

Lebensdaten Gschwantler, Otto, <https://www.germ.univie.ac.at/otto-gschwantler/> (letzter Zugriff: 15.11.2023).

Lebensdaten Hammerich, Louis, <https://www.deutscheakademie.de/de/akademie/mitglieder/louis-l-hammerich> (letzter Zugriff: 15.11.2023)

Lebensdaten Kramer, Karl-Sigismund, <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/person/gnd/118566105> (letzter Zugriff: 14.11.2023).

Lebensdaten Marold, Edith, https://www.germanistenverzeichnis.phil.uni-erlangen.de/institutslisten/files/de/00700_de/765_de.html (letzter Zugriff: 14.11.2023).

Lebensdaten Menghin, Oswald, <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/oswald-menghin> (letzter Zugriff: 03.11.2023).

Lebensdaten Schier, Kurt, https://www.nordistik.uni-muenchen.de/personen/professor_innen/schier/index.html (letzter Zugriff: 14.11.2023).

Lüthi, Tim: sine ira et studio. Otto Höfler und die ‘Kontinuität’ im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Masterarbeit bei Lena Rohrbach, Universität Zürich 2021 [leider nicht zugänglich].

Nahl, Jan Alexander van: Heinrich Beck. In: Brather, et al. (Hg.): Germanische Altertumskunde Online. Berlin, New York: De Gruyter 2021, https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/GAO/entry/GAO_115/html (letzter Zugriff: 14.11.2023).

Reitzenstein, Julien von: Website der Monographie *Das SS-Ahnenerbe und die »Straßburger Schädelammlung« – Fritz Bauers letzter Fall*, <https://skull-collection.com/> (letzter Zugriff: 08.10.2023).

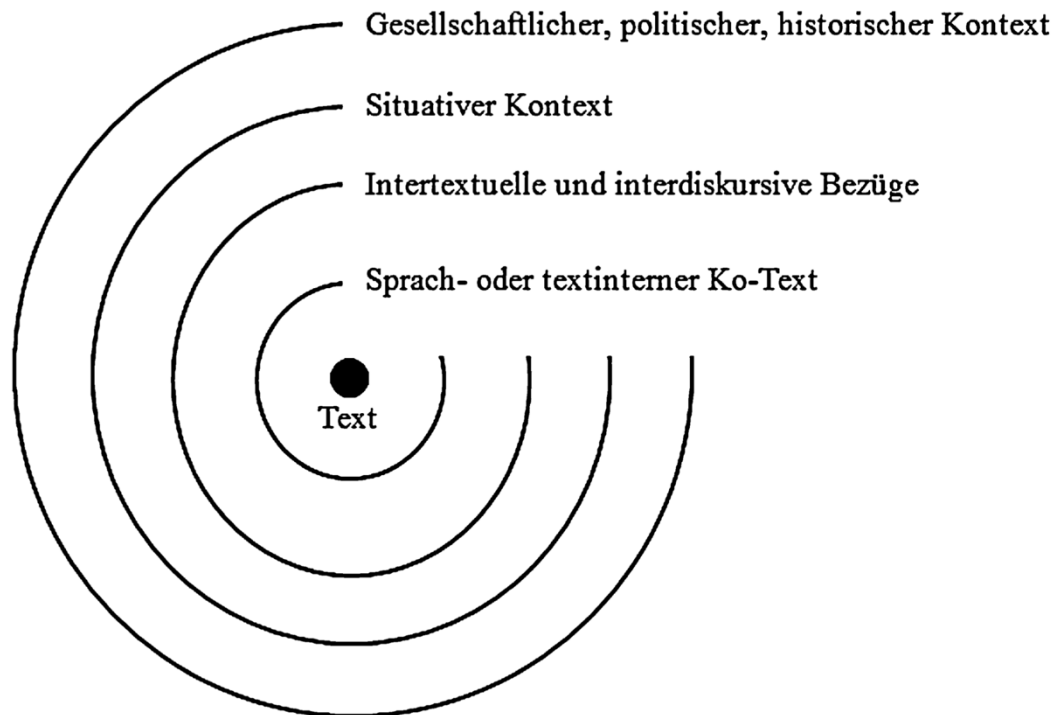
Schmid, Nina: Otto Höfler und die Universität München. Masterarbeit bei Julia Zernack, Universität München 2002 [leider nicht zugänglich].

Schneider, Gerd und Christiane Toyka-Seid: Holocaust/Shoa. In: Das junge Politik-Lexikon von www.hanisauland.de. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2023, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/320492/holocaust-schoa/> (letzter Zugriff: 14.11.2023).

Video-Plattform Zoom, <https://zoom.us/de> (letzter Zugriff: 11.11.2023).

7. Anhang

7.1 Das Vier-Ebenen Modell von Kontext



(Quelle: Wodak 2020: 890, Abb. 2 nach Rheindorf/Wodak 2017)

7.2 Tabelle: Diskursive Strategien in der Pilotanalyse

STRATEGIE + FUNKTION	BEISPIELE
Referentielle Strategien Diskursive Konstruktion/ Benennung von Personen, Dingen, Ereignissen oder Handlungen	Soziale Akteur_innen <ul style="list-style-type: none">○ <i>Personennamen</i>: Helmut Birkhan, Otto Höfler○ <i>Deiktika/phorische Ausdrücke</i>: ich, wir, uns○ <i>Generalisierende Anthroponyme</i>: Mensch○ <i>Professionelle Anthroponyme</i>: Lehrer, Forscher, Förderer, Wissenschaftler, Doktorvater, Schüler, Neugermanisten, Indogermanist, Keltologe, Altgermanist, Universitätskollege, Akademiekollege,

<p>Umgesetzt durch Nominalisierung, Adjektive oder Präpositionalphrasen</p>	<p>Durchschnitts(neu)germanisten, Nordist, Finno-Ugrist, Religionshistoriker</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Verwandtschaftliche Anthroponyme</i>: sein Vater, sein Bruder, die Mutter, sein Elternhaus ○ <i>Ideologische Anthroponyme</i>: Nationalsozialist, Antisemit, Machtmensch ○ <i>Kollektivierungen, inkl. Metonymische Typonyme</i>: unsere Forschergeneration, die Schüler Höflers, seine Schüler im engeren Sinne, George-Kreis ○ <i>Gruppen</i>: der Wiener Germanistenverband ○ <i>Anthroponyme, die sich auf religiöse Zugehörigkeit beziehen</i>: Katholik, Pantheist, Gott, Weltgeist, Jude/Judentum (Anm. gleichzeitig auch auf Konstruktionen von <i>race</i>) <p>Objekte/Phänomene/Ereignisse</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Konkrete Konstruktion von Dingen/Ereignissen</i>: Wien, Institut für Germanistik, Universität München, Universität Jena, Universität Wien, Uppsala, Bayreuth, Kiel, Kirchdorf an der Krems, Kremsmünster, Israel, Schweden, Schweiz ○ <i>Abstrakte Konstruktion von Dingen/Ereignissen</i>: Fachwelt, Drittes Reich, der Zusammenbruch Hitlerdeutschlands, Tag des Kriegsendes, christliche Religion, Wodanreligion, Christentum, Judentum, Kapitalismus, Kommunismus, Nationalsozialismus, Rassismus, Germanentum <p>Prozesse/Handlungen</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Materiell</i>: Krieg, nach Ende des Krieges ○ <i>Mental</i>: Germanistik, Geisteswissenschaften ○ <i>Verbal</i>: Aussage, Wörtlein, Wort
<p>Prädikative Strategien</p> <p>Zuschreibung von Charakteristika, Qualitäten und Eigenschaften durch Attribute wie Adjektive, Präpositionalphrasen, Relativsätze sowie durch explizite Vergleiche oder Metaphern</p>	<p>Soziale Akteur_innen</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Höfler</i>: überzeugter Nationalsozialist, ehemaliger Kremsmünsterer Internatsschüler, genialischer Feuergeist, Höflersche/s + Denken, Vorlesungen, Theorien, Altertumskunde, Interpretationen, gläubig (in Bezug auf Kaisersehnsucht und Hitler), innere Autorität, die Gutmütigkeit des Patriarchen, „die Faszination [...] die von Höfler ausging“, „seine menschliche Wärme und Aufgeschlossenheit, die Toleranz, mit der er sich in den Seminaren Widerspruch gefallen ließ, die schon erwähnte ‚Besessenheit‘ der

<p>bewirkt Kategorisierung bzw. Einordnung</p>	<p>Fragestellung, der detektivische Spürsinn, mit dem er die Bausteine seiner Hypothesen und Theorien zusammentrug, die grandseigneurale Großzügigkeit, mit der er zu Heurigen und Faschingsfesten einlud“, „er war für uns alle sozusagen ein Kulturheros“</p> <p>Prozesse/Ereignisse/Handlungen</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Höflers Ideologie</i>: „Höflers Meinungen und Hypothesen waren so sehr mit Herzblut geschrieben“, „seine einstigen nationalsozialistischen Ideale“ ○ <i>Meotnymien & Metaphern</i>: Gelehrter, genialischer Feuergeist, „Schlangenbeschwörer und neuer Orpheus“ ○ <i>Vergleiche</i>: mit Vater, mit anderen NS-Funktionären, Gegenüberstellung mit Wiener Institut – in Interview aufgebaut
<p>Argumentative Strategien und Topoi</p> <p><i>Argumentative Strategien</i>: Legitimation bzw. Rechtfertigung dieser Zuschreibungen und Charakterisierungen</p> <p><i>Topoi</i>: sich wiederholende Argumentationsmuster, enthalten wesentliche Prämissen und verknüpfen ein oder mehrere Argumente mit der Schlussfolgerung</p>	<ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Opfer-Topos</i>: Passive Darstellung von Ereignissen und Handlungen, Höfler als Opfer seiner Umstände, Relativierung seines Antisemitismus, Zusammenhang mit Familie und besonders seinem Vater ○ <i>Topos der Läuterung</i>: ideologische Belastung durch inneren Wandel abgelegt, Betonung des inneren Werdegangs, Sinnkrise nach Kriegsende, Reuegefühle, Suizidalität, bestätigt Höflers Integrität
<p>Verstärkungs- und Abschwächungsstrategien</p> <p><i>Abschwächung</i>: durch die Wahl von Konjunktivkonstruktionen, Euphemismen, Verben des</p>	<ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Abschwächung</i>: Darstellung von Höflers NS-Involvierung, Antisemitismus, durch Vergleiche z.B. Höflers Ansichten in der Entfaltungstheorie mit heutiger Genforschung, Höflers Umgang mit „einfachen“ Leuten vs. Eberhard Kranzmayers, mit der politischen Einstellung des Vaters, in Zusammenhang mit Opfer-Topos, Höflers Faszination für Rudolf Much, Relativierung durch den Einfluss der Eltern bzw. Vater,

<p>Glaubens oder Meinens, Verkleinerungen, Litotes</p> <p><i>Verstärkung:</i> durch Superlative oder bestimmte Adverbien, Vergrößerungen, Bestätigungsfrage („oder ist es etwa nicht so“), Hyperbeln</p>	<p>Verschiebung der Verantwortung, Antisemitismus auf andere Dinge verlagern, Betonung von ambivalentem Verhältnis z.B. zu Judentum und zu NS, Glaube bzw. Zugehörigkeit zur katholischen Kirche als Abgrenzung von NS</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Verstärkung:</i> in Zusammenhang mit Topos der Läuterung, Darstellung Höflers als ergriffenem Wissenschaftler, Integrität bzw. Glaubhaftigkeit als herausragender und anerkannter Forscher, Betonung, dass Verhältnis zu Judentum ambivalent, Freundschaft mit Pokorny
<p>Diskursrepräsentation und Perspektivierung</p> <p><i>Diskursrepräsentation:</i> wem werden Äußerungen zugeschrieben, werden sie direkt oder indirekt zitiert</p> <p>Umgesetzt durch Deiktia, direkte oder indirekte Aussagen, Anführungszeichen, Diskurspartikel, Metaphern</p> <p><i>Perspektivierung:</i> aus welcher Perspektive werden die verschiedenen Strategien ausgedrückt</p>	<p>Positionierung des Autors, Ausdrücke von Beteiligung oder Abstand</p> <p>Dargestellte Diskurse der Aufarbeitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Bibliografie „Höfler als Nationalsozialist“ ○ Fehde mit Kummer ○ Darstellung von Höflers Rassismus, sein eigener Blick darauf bzw. seine Einstellung zu dem Begriff und Günther ○ Darstellung und Einordnung von Höflers Antisemitismus ○ Auslassungen von Kontext ○ ‚Entlastende‘ Rezeption Höflers <p>Perspektivierungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Wahrnehmung Höflers in NS-Kreisen, einerseits kritisch, weil ideologisch nicht genug Hardliner, Wüst z.B. aber auch Begeisterung ○ Perspektive bzw. Positionierung Birkhans als Schüler, als Freund, als jemand der mehr Einblick hatte als die Lesenden ○ <i>Distanzierung Birkhans:</i> „was ich sehr bedauerlich finde“, „darüber haben wir oft gestritten“

(Quellen: Reisigl/Wodak 2016, Wodak 2020, Wodak 2001)

7.3 Interviewauszüge

Die hier zu findenden Auszüge entsprechen den Teilen der Interviews, die in der vorliegenden Arbeit zitiert werden. Die Zeitmarken werden im Format Stunde:Minute:Sekunde angegeben, die Überschriften der Unterkapitel geben den gesamten jeweils zitierten Zeitrahmen an. „I“ steht in den Transkripten für die Person, die interviewt, also mich, „B“ steht für die befragte Person, also je nachdem entweder Helmut Birkhan, Courtney Marie Burrell oder Stefanie von Schnurbein. Die Interviewten haben einer Veröffentlichung der Interviewauszüge zugestimmt, die betreffenden Formulare finden sich am Abschluss dieser Arbeit.

7.3.1 Helmut Birkhan: Wien, 30.03.2023

7.3.1.1 00:07:48 bis 00:26:11

B: Und Sie wissen, dass er ein Werk geschrieben hat zur Krise des Wahrheitsbegriffs? Haben Sie das gesehen schon? #00:07:48-1#

I: Nein. #00:07:49-2#

B: Das steht da oben. #00:07:51-5#

I: Sie haben das? #00:07:52-6#

B: Hat mir sein Freund ein Exemplar gegeben. Das ist so dick, mit Schreibmaschine. Das ist auf einem Durchschlagpapier, also man kann es nicht sehr gut lesen. Aber es ist lesbar. Also es kommt sonst niemand mehr wahrscheinlich in meinem Leben, ich bin jetzt 85. Und es wird jetzt niemand mehr kommen, der sich so für Höfler interessiert. Und jetzt gebe ich es halt Ihnen. Sie können das benutzen. Es wird ja nichts drin stehen, was Sie / naja, vielleicht doch unmittelbar brauchen können. Sondern für ihn ist es die Frage gewesen nach 1945, nach dem Umbruch. Vorher haben wir gesagt, das ist wahr, was die SS sagt. Jetzt auf einmal ist es das, was die Amis sagen. Und der Wahrheitsbegriff ist etwas, wie soll ich sagen, krisenhaftes oder bedenkliches. Und über das ist er nicht mehr hinweggekommen eigentlich. Er hat das nicht, aber dann im Alter, wie soll ich sagen, unfähig etwas aus der Hand zu geben. Er hat von seinen verschiedenen Büchern zweite Bände angekündigt und so weiter. Die sind nie entstanden. Zehn Mal ungefähr hat er angefangen irgendein Buch über den Wotan. Und er hat immer wieder ein neues Vorwort begonnen. Und am nächsten Tag hat er wieder ein nächstes Vorwort begonnen. Und so ist es bei den Vorworten geblieben. Wir haben zum Teil das gesammelt, der Gschwantler und ich und haben so etwa fünf Versionen des Vorworts gehabt. Das ist aber nie erschienen, ein Buch über kultische Geheimbünde der Germanen zwei. Und das war seine Schwäche, dass er im Alter nicht mehr die Kraft gehabt hat, etwas durchzusetzen. Im Gegensatz zu ihm bin ich da anders. Weil vor kurzem ist erst mein Buch über die Spiele erschienen. Und jetzt höre ich aber auf, jetzt schreibe ich nichts mehr. Ich habe einen Vortrag gehalten in Bern.

Aber jetzt höre ich auf. Der Höfler hat sozusagen nicht aufhören können, was ihn aber auch adelt und ehrt. Ewige Suche und so. Aber er hat sich dann einfach nicht mehr gehalten. Also ich hab ihn als Mensch unheimlich gern gehabt, wir haben uns auch geduzt und so weiter. Er hat mich einmal, wir waren in Nassereith beim Schellerlaufen in Tirol. Und da hat er natürlich auf die Verkleidung geachtet und so weiter. Und der Wolfram, der Volkskundler, war auch dabei. Und irgendwie ist es dann um das Tanzen gegangen, um das Volkstanzen. Und ich habe ja das Tanzleistungsabzeichen. Und ich habe gesagt, ich habe aber eigentlich den Boogie sehr viel lieber. Der war damals so in. Und wie der Wolfram das gehört hat, ist er so eisig geworden. Und seitdem war also die Sympathie zwischen uns weg. Während der Höfler gesagt hat: „Naja, die Jugend und wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet, es wird am End‘ doch noch ein Wein,“ heißt es im Goethe und im Faust und so weiter. Er hat mich sozusagen als den absurd gebärdeten Most eingereiht. Und das hat ihm aber sozusagen / das war natürlich, das könnte man schon sagen / er hat ja keine Kinder gehabt, keine Leiblichen. Und ich war sicher so eine Art Sohn-Ersatz für ihn. Aber eben damals bei der gotischen Heimfahrt von der gotischen Exkursion in Tirol, da haben wir gotisch geredet. Und ich habe das sehr gut können. Und da hat er mich mit Sunus, also mit Sohn angeredet. Da haben wir noch drüber geredet, dass es eigentlich da keinen Vokativ gibt, also dass der nicht belegt ist. Und solche Sachen. Ich habe zwar nur ganz kurz Anglistik studiert, also ein Semester eigentlich. Aber da habe ich mich auf Altenglisch geworfen und da hat es den Altenglisch-Professor Pinsker gegeben. Und dessen Liebling war ich später und immer. Und ich bin ja aus einem bürgerlich wohlbestallten Haus, das aber in den frühen 50er Jahren verarmt ist und bin an der Existenzgrenze dann aufgewachsen. Und ich habe für meine Begabtenstipendien immer Zeugnisse gebraucht. Und da habe ich gewusst, wenn ich zu Höfler gehe, kriege ich einen mit ausgezeichnet. Und wenn ich zu Pinsker in Altenglisch gehe und wieder die dritte oder vierte Altenglisch-Prüfung machen / da haben wir uns auf Syntax und mit bestimmten Texten / also er hat mir das nicht geschenkt. Aber es war halt doch so, dass er schon das gewusst hat. Und ich habe dann in Englisch / ich war vorher Autostopp fahren schon in England und so. Aber trotzdem bin ich dann gescheitert bei dem Neuanglisten Korninger, der für mich so ein eingebildeter / den habe ich nicht mögen und das hat sich ausgewirkt. Dann habe ich ein zweites Fach gesucht. Weil ich habe ja ursprünglich nur Deutsch und philosophische, Philosophie und Psychologie gehabt. Und habe auch diese ganzen Prüfungen da und so. Und dann bin ich aber im zweiten Studiensemester drauf gekommen, da war ein Vortrag, dass man das mit Deutsch gar nicht kombinieren kann. Dass da noch was Drittes dabei sein muss. Weil alles andere nur zweistündig ist der Oberstufe und so. Und da habe ich dann plötzlich gedacht, was mache ich. Gut, Englisch kann ich ja. War ja in England und so. Gehe ich halt hin. Und dann bin ich aber nur im Altenglischen gut gewesen. Und dann habe ich gedacht, was mache ich jetzt, also Latein. In Latein war ich gut und so weiter. Und dann hat der Höfler wieder / von seiner Frau der Bruder, das war ein großer Nazi und der war in Argentinien emigriert. Und der hat dort seine Kinder bekommen und so weiter. Und die haben aber ein riesengroßes Grundstück gehabt, und zwar zwischen dem Steinernen Meer und dem / wie heißt der Berg in Salzburg? Na, ist wurscht. Mir fällt es nicht ein. Bin dort Skigefahren und hab ihn besteigen. Gut, ist wurscht. Also ein etwas grimmig aussehender Berg. Und dazwischen ist eine große Almfläche und die gehört der Familie von seinem Schwager. Und die haben jetzt das ausgebaut und dort gibt es Skilifte und alles. Aber der war in Argentinien emigriert und ist dann mit seinen drei Kindern zurückgekommen nach Österreich. Und der Höfler hat ein so gutes Bild von mir gehabt und gewusst, dass ich arm wie

eine Kirchenmaus bin und hat daher gesagt, ob ich nicht als Hauslehrer bei seinen drei Neffen und Nichte sein will. Habe ich gesagt, ja, natürlich. Und da bin ich als Hauslehrer dort hingefahren in die Gegend. Hinterdorf heißt es, glaube ich. Hinterstoder auf gar keinen Fall. Ja, Hinterdorf heißt es. Da hingefahren. Und gegenüber von mir war ein quengeliges Kind, was dauernd geplärrt hat im Zug. Ein kleines Kind, so zwei-, dreijährig. Und mir ist das schon auf die Nerven gegangen. Gottseidank sind sie dann ausgestiegen. Jedenfalls habe ich 14 Tage später Scharlach gehabt. Und dadurch bin ich nach St. Johann im Pongau in das Spital gekommen, in die Infektionsabteilung. War zwei Monate dort in der Infektionsabteilung. Und in diesen zwei Monaten habe ich meiner Mutter geschrieben, sie soll mir die griechische Grammatik, das Wörterbuch, Blatt und Texte schicken mit Übersetzungen und allem. Und so habe ich mir selbst Griechisch beigebracht und habe dann auf Anhieb die Matura, ohne je eine Vorlesung oder was gehört zu haben, mit einem Befriedigend geschafft. Der Höfler war irgendwie / mit dem hat er gar nichts zu tun gehabt. Aber halt, dass ich dorthin gekommen bin durch seine Protektion. #00:17:17-4#

I: Hat Sie gefördert. #00:17:18-4#

B: Das war ja eigentlich eine sehr gute Zeit und die Exkursionen mit ihm waren ja immer ein großes Erlebnis. #00:17:27-1#

I: Ja, ich habe ja auch entdeckt, da gab es diesen Kreis an Höfler-SchülerInnen, der sich Drachenrunde genannt hat? #00:17:32-4#

B: Ja, genau. #00:17:34-2#

I: Waren Sie auch Teil davon? #00:17:36-4#

B: Da war ich auch einer der Oberdrachen. #00:17:40-0#

I: Ah ja. #00:17:41-3#

B: Das Wort Drachenrunde stammt übrigens, glaube ich, von mir. Weil es war da eine um zwei Jahre ältere Studentin, mit der ich so in locker-erotischer Beziehung war. Die dann später habilitiert und nach Berlin gegangen ist. Schmidbauer hat sie geheißt. Dann später hat sie geheiratet und hat in Berlin einen anderen Namen gehabt. Der fällt mir jetzt aber nicht ein. Es waren noch andere Frauen, immer Frauen, vorwiegend von Höfler begeistert. Und dann habe ich gesagt, „ihr seid richtige Drachen, wie ihr das verteidigt und so.“ Und da hat dann hat irgendwer gesagt, das ist die Drachenrunde. Also nennen wir uns Drachenrunde. Das war eigentlich ein / interessanterweise hat die Erotik dabei gar keine Rolle gespielt, obwohl man das erwarten würde. Weil ich ja erotisch sehr aktiv war. Aber es hat dort eigentlich / das war alles eher keusch. Man hat sich schon gelegentlich ein Bussi gegeben und so. Und mehr nicht. Jedenfalls meine Frau habe ich nicht von dort. #00:18:59-1#

I: Aber spannend. Ich habe nämlich jetzt schon seit langem überlegt, wo dieser Name herkommen konnte. Aber auf die Idee bin ich natürlich nicht gekommen. #00:19:07-2#

B: Welcher Name? Ah, Drachenrunde. #00:19:07-7#

I: Der Name Drachenrunde, genau. #00:19:12-1#

B: Das hat sich damals ergeben, weil ich gesagt habe, „ihr seid richtige Drachen.“ Ich weiß nicht, ob ich gesagt habe Drachenrunde oder die anderen. Das weiß ich jetzt nicht, ist aber auch wurscht. Es war dann auch ein Schwabe dabei und so. Es waren schon ein paar Burschen auch. Eher doch Frauen, die den Höfler angehimmelt haben. #00:19:30-4#

I: Ok, spannend. #00:19:32-8#

B: Und der Höfler hat eben keine Kinder. Und deswegen auch doch seine gewisse väterliche Zuneigung zu mir. #00:19:41-8#

I: Ja. Und in dieser Runde, in dieser Drachenrunde, oder allgemein so unter den Studierenden, ist da über Höfler sozusagen Vergangenheit geredet worden? #00:19:51-2#

B: Nein. Überhaupt nicht. #00:19:53-5#

I: Gar nicht, ok. #00:19:55-4#

B: Hat auch niemand gefragt. Es hat sich auch niemand interessiert. Interessiert hätten sie sich schon, natürlich. Aber es hat niemand gefragt und es war nicht die Rede davon. Und das Interessante war ja, im 68er Jahr, wie dann das rundgegangen ist, da haben die Studenten den Höfler nicht angegriffen. Im Nachhinein wird wohl irgendeiner gesagt haben, „der Nazi Höfler war damals schon“ / aber er hat so viel natürliche Autorität gehabt, dass ihn niemand angegriffen hat. Da waren so aktive Studenten, ungefähr so groß wie ich. Also auch ziemlich große Männer. Und die sind mit zwei Wolfshunden herumgezogen und haben die Vorlesungen der Germanisten gestört. Und wir waren so bei dem Höfler in der Vorlesung, der Höfler hat über irgendwas geredet. Und auf einmal geht die Tür auf und herein kommen diese zwei, die waren so entsprechend auch gekleidet, mit den Hunden. Und der Höfler war so begeistert, „ihr seid so liebe Hunde.“ Ist runter, hat die gestreichelt, die haben Schwanz gewedelt. (*lacht*) Und die Nazi-Schergen da, die zwei Anti-Nazi-Schergen, die sind auch dann wieder gegangen. Die haben gesagt, „ja, wir wollten nicht stören, auf Wiedersehen“, und sind gegangen aus der Vorlesung. Das war im Hörsaal 38. Es wird noch Leute geben, die sich dran erinnern, aber die finden wir nicht mehr. Aber es ist wirklich, ich schwöre, es war so, durch die Freundschaft zu den Hunden ist es überhaupt nicht zu weltanschaulichen Problemen gekommen. Und er selber hat uns gegenüber, natürlich dem engeren Kreis, die er besser gekannt hat, denen hat er oft davon erzählt. Und er ist auch in meiner Gegenwart zwei Mal in Tränen ausgebrochen. Also da waren wir aber nur wir zwei. Aber an sich hat ihn das schon sehr sehr hergenommen, kann man sagen. Und er hat es halt versucht irgendwie wegzubiegen. Einer seiner Freunde war der Julius Pokorny, der Halbjude. Und der ist in die Schweiz ausgewandert. Und der ist dann zurückgekommen. Der Höfler hat ihn eingeladen, der hat in Wien eine Gastvorlesung gehalten und so. Die waren beide aus dem Much-Kreis. Das haben Sie gelesen, Much? #00:22:43-2#

I: Ich weiß nicht, ob ich von Ihnen was über Much gelesen habe. #00:22:46-0#

B: Nein, es gibt einen Sammelband von Much und da ist von mir ein langer, 40-seitiger Artikel drinnen über den Much, den Much als Fakultätsmitglied. #00:22:56-5#

I: Ah, den habe ich noch nicht gelesen. #00:22:59-7#

B: Da habe ich vom Universitätsarchiv alle Fakultätssitzungen durch gegrübelt dieser Jahre und geschaut, was der Much gemacht hat. Ob er andere geschellt hat oder in Kommissionen berufen wurde und so weiter. Der Much war natürlich auch gewissermaßen ein Nazi. Nur, damals hat es noch keine gegeben, das war noch vaterländisch. Aber ja, also so ist das halt passiert. Aber natürlich, ich weiß, dass der Höfler persönlich unter dem Judenthema schon gelitten hat. Weil er sehr / aber immerhin, er war dabei. Heute geht man ja auch irgendwie zu / wenn einer sagt, „ich rede mit ihnen nicht, weil Sie ein Anhänger von Mao Tse-tung sind“, Kriegsverbrecher ist der ja auch wohl. Und das war ja auch dann in der Revolution. Da hat man gefragt, ist das, was wir jetzt an Stelle der Nazi kriegen, nämlich der Lenin, ist der jetzt besser eigentlich? Und da sind dann natürlich schon die, die dann suchen nach Aufarbeitung der russischen Diktaturen. Das gibt es ja heute noch bekanntlich. Also der ist nicht ohne, der gute Putin. Das hat uns damals bewegt. Wenn man die Zahlen hernimmt, man kann natürlich sagen, die Nazis waren besonders grausam mit den Juden und so weiter. Aber wenn sie lesen, ... (unv.) zum Beispiel, da wird das genau geschildert. Die Russen haben dort in ihren Truppen, wenn irgendwelche schweren Vergehen waren, dann haben sie den lebendig begraben. In einen Sarge reingelegt, lebendig und in der Erde begraben. Aus, Ende. Jetzt ist nur die Frage, was ich will, ob vergast oder begraben, da ist mir vergasen lieber. Weil es schneller vorbei ist. Stellen Sie sich allein vor, was Sie da mitmachen, wenn Sie da ohne irgendwelche chemische, ohne was da drin liegen und langsam vor sich hin sterben. Sich nicht rühren können im Sarg. Nein, nein, da ist eins scheußlicher als das andere. Ist die Frage, wem man die größere Scheußlichkeit gewährt. Es ist halt wirklich so. Die Nazizeit haben wir gottseidank überwunden. Aber die Marxistenzeit haben wir noch nicht überwunden. Jedenfalls diese Zeit halt. Ich meine, gegen den Marx ist ja nicht so viel zu sagen. Der Höfler hat übrigens den Marx auch gelesen. Der hat das Kapital gekannt. Hat ihm nicht geglaubt, weil das eben zu materialistisch ist. Er war kein Materialist. Er wollte etwas Höheres. #00:26:11-5#

I: Ja. #00:26:12-5#

7.3.1.2 00:27:41 bis 00:31:12

I: Aber dürfte ich da nochmal zurückkommen auf was Sie gesagt haben. Sie haben vorher gesagt, das Judenthema hat den Höfler lang belastet. #00:27:41-5#

B: Ja. #00:27:42-0#

I: Haben Sie damit gemeint so den Text, den er auch geschrieben hat über den Gundolf?
#00:27:49-1#

B: Bitte? #00:27:49-9#

I: Er hat ja diesen einen Text geschrieben, den Sie bewusst nicht veröffentlicht haben. Meinen Sie das damit? #00:27:56-0#

B: Ja, ja, ja. Forschung zur Judenfrage. Ja, sicher. Nein, mit dem hat der Höfler / auf den war er auch nicht besonders stolz. Wir haben gewusst, dass es ihn gibt und so. Ich habe ihn bis jetzt nicht gelesen. Aber ich habe ihn irgendwo sogar. #00:28:15-0#

I: Ja. Also das haben Sie damit gemeint, dass Ihn das belastet hat? #00:28:18-1#

B: Nein, nein, der Höfler hat wirklich, wenn man sagen kann, es gibt eine innere Umkehr, dann würde ich die für den Höfler in Anspruch nehmen. #00:28:28-9#

I: hm (bejahend). #00:28:29-4#

B: Mehr kann ich nicht sagen. Und zwar hat ihn nicht so sehr abgeschreckt / die Familie war ja wohlhabend. Gut wohlhabende Bürgerfamilie. Also wenn er arbeitslos geblieben wäre, wäre er nicht verkommen, der Höfler. Aber er hat es ja dann eh wieder geschafft. Aber die Stimmung war offenbar in München nicht so gut, weil sozusagen auch die Neueingegliederten und so. #00:29:04-0#

I: Da würde mich Ihre Einschätzung interessieren, ob Sie glauben, dass die Karriere, die Höfler in Österreich nach dem Krieg gemacht hat / glauben Sie, das wäre in Deutschland auch möglich gewesen? #00:29:16-8#

B: Ich glaube nach einer gewissen Zeit schon. Es hätte nur jemand sein müssen, der ihn beruft. Zum Beispiel, ein Obernazi in Göttingen war der Archäologe. Das ist mein Fehler, dass mir die Namen nicht einfallen. Jankuhn. Ich habe ein halbes Jahr bei ihm studiert auch, als ich Archäologie studiert habe. Ich habe ja Archäologie auch studiert und so, alles Mögliche. Und da war ich beim Jankuhn. Und der war auch ein großer SS / er war auch irgendwie Sturmabteilungsführer oder sowas. Jedenfalls irgendwas Höheres, also ein höhergradiger Nazi als der Höfler. Aber der hat in Deutschland auch die Rückkehr geschafft. Hat Haithabu ausgegraben, hoch gefeiert und so weiter. Wenn man in seinem Umkreis / ich habe ihn nicht mögen, er mich auch nicht so. Aber weil er so was für mich Falsches gehabt hat. Dass man geglaubt hat, er schätzt einen und dann hat er doch hintenrum und so. Aber immerhin, er hat mich aufgenommen. Weil beim Humboldt-Stipendium, da brauchte ich zwei Befürworter. Und da war einer der Walter [Anm. Wolfgang] Krause, ein berühmter Nazi, der gotische Krause, der blind war. Und der andere war der Herbert Jankuhn, die für mich beide positiv gesprochen haben. Und dadurch habe ich das Stipendium gekriegt. Also habe ich natürlich nichts gegen den Jankuhn gesagt und so weiter, obwohl er mir nicht sympathisch war. Er hat sich wahrscheinlich auch mich sympathischer vorgestellt. #00:31:12-1#

7.3.1.3 00:34:18 bis 00:38:14

B: Den kenne ich nicht. Na gut, ja. Natürlich war da schon die Freundschaft mit Höfler. Der Jankuhn hat mich hauptsächlich wegen Höfler genommen. Weil die SS-Leute zusammenhalten. Das kommt sicher dazu, dass der Höfler, „Mensch, das war ja einer von uns“, dass er so gesagt hat. #00:34:49-6#

I: Also auch so ein bisschen auch die Gemeinschaft aus dem Ahnenerbe. #00:34:53-2#

B: Ja, schon irgendwie. Beim Krause war es sicher auch so. #00:34:58-1#

I: Ja. #00:34:58-5#

B: Wo sind wir stehen geblieben? Wir kommen vom Hundertsten ins Tausendste. #00:35:07-5#

I: Aber ist alles auch sehr spannend. Genau, also so beim Thema Aufarbeitung ein bisschen. So dieses Thema hätte Höfler in Deutschland auch so Karriere machen können? Oder wie würden Sie das auch einordnen die Karriere, wenn man sich so Aufarbeitung in Österreich anschaut im Vergleich? #00:35:35-5#

B: Naja, da könnte man sagen, die Karriere hat keinen Knick gemacht. Er war Schüler von Much, war dadurch in Österreich groß geworden. Hat bei Much dissertiert und alles. Und dann hat er irgendeinen Aufenthalt in Deutschland gehabt, von dem weiß ich nichts. Und dann ist er nach Wien berufen worden, so ganz selbstverständlich. Wo der Much früher war. Also irgendwie ist es so, vor dem Höfler war der Dietrich von Kralik von Maierwalden mit vollem Titel. Und der war, wie ich ihn kennengelernt habe, einfach schon so senil, dass wir alles Mögliche / wenn die nächste Stunde irgendwas anderes war, haben wir das schon unter der Bank während seiner Vorlesung / Hartmann von Aue „Den armen Heinrich“ haben wir gelesen im Proseminar. Und da musste man 30 Verse vorbereiten, dass man es lesen und übersetzen kann. Und dazu halt die Grammatikfragen, was es für starke Verben sind, welche Ablassreihe und so. Und der Kralik, da hat es die Horacek auch gegeben, die ist seine Assistentin. Und der Kralik ist während der Prüfung eingeschlafen. Wirklich eingeschlafen. Und der Kopf ist runtergesunken auf seine Brust so. Und die Horacek hat, ganz ohne Aufsehen zu erregen, gesagt „und welche Ablassreihe wäre das nun?“ Und dann ist der Kralik aufgewacht, hat geglaubt, es ist ein mittelhochdeutscher Text, der mit den Worten anfängt, „sieht er ihr gesach.“ Und da ist der Kralik aufgewacht wieder und hat geglaubt, wir sind noch am Anfang. Und hat gesagt, „sieht er *ihr* gesach“ oder „sieht *er* ihr gesach“. Das ist metrisch eine große Frage natürlich. Und wie man das dann transkribieren soll. Und dann hat er abstimmen lassen, die Klasse. Wir waren aber schon zehn Verse weiter durch die gute Horacek. Und so senil war der Kralik. Ich habe sehr viele Bilder von ihm auch / wollen Sie Bilder haben? Von allen. #00:38:14-5#

I: Ja, sehr gerne. #00:38:16-3#

7.3.1.4 00:39:58 bis 00:44:12

B: Nein, nein. Aber es war schon eine interessante Zeit. Und da ist der Höfler hineingekommen, völlig ein Lichtbringer, der uns aus der Kralik'schen Düsternis / die Horatschek hat sich sofort umgestellt und war dann ganz vom Höfler begeistert. Naja, die Horacek war schon ein eigenes Dings. Der war ich nicht geheuer. Weil ich habe einen sehr starken Bezug zu Satirischen und Ironischen. Und wenn ich irgendwen nachgemacht habe / ich konnte den Höfler ganz gut und den Ruprecht konnte ich auch gut nachmachen und so. Also wenn ich Leute nachgemacht habe oder irgendwie auch was geschrieben habe über viele. Es gibt ja da Ordner, da stehen drauf / also Texte, wir haben also Jux-Festschriften gemacht und so weiter, wo wir über die hergezogen sind. Also wenn Sie das interessiert, natürlich nur wo es um den Höfler geht, dann könnte ich das raussuchen. #00:39:58-9#

I: Das würde mich sehr interessieren. #00:40:01-8#

B: Ich habe ein paar Bilder auch aus dieser Zeit. Nur Karikaturen. Also da hat es einen Menschen gegeben, der wirklich begabt war. Und der hat Karikaturen gezeichnet von aufgehängten Germanen. Bei Höfler war das Hängen ja wichtig. Aufgehängte Germanen, die im Wind wehen. Das hat der gemacht und das war sehr nett eigentlich. Und das hat dem Höfler sehr gefallen. Höfler hat gegen die Veräppelung seines Faches nichts gehabt, so lange es nicht an den Kern gegangen ist sozusagen. Wenn man etwa die Frage, wie soll ich sagen, der Gerichtetheit des lautliche Wandels ins Lächerliche gezogen hätte, dann wäre er schon ein bisschen sauer. Er hätte gesagt, „Welche Belege haben Sie dafür? Herr Kollege, das ist ja sehr interessant.“ So hat der geredet. „Herr Kollege, ist sehr interessant. Welche Belege haben Sie dafür?“ Das war genau so, wie er geredet hat. Und dazu noch den watschelnden Gang. Er hat ja Plattfüße gehabt und ging so vorgebeugt schon im Alter. Also er war ein eigener Typ, man konnte ihn nicht verwechseln. Aber ein vollendeter Formmensch und höflich. Aber die Gräfin Kinski, die ja jetzt auch in Wien noch existiert, Kinski-Verlag und so weiter. Die hat ja mit mir studiert auch bei Höfler. Die hat er immer als Gräfin angeredet, wobei sie sich das verboten hat. Aber das hat er / die Geblütsheiligkeit, das ist der Terminus. Ja, das heißt ja so, der Terminus Technicus heißt ja bei Höfler Geblütsheiligkeit. Aber halt in der damaligen Zeit, das Geblüt ist heilig, Habsburger. Und so weiter. Und das hat ihn sehr bewegt. Trotz Sozialisierung, Sozialismus und so weiter. Und obwohl er ein offenes Ohr für so Arbeiterschicksale und so weiter gehabt hat. Er hat auch Leute gut behandelt, weil er gewusst hat, die sind aus einer Arbeiterfamilie und die tun sich schwer. Also man kann nicht sagen, dass er ein Dünkel hatte. Aber er war natürlich Großbürgertum. Mit Weingärten. Das wissen Sie ja, dass wir in seinen Weingärten Seminare gemacht haben. Er hat einen Weingarten gehabt bei Baden. Gar nicht leer, sondern das hat er uns immer vorgerechnet. Ich glaube, er hat ein 18/25-Anteil an dem Weingarten. Also mehr als die Hälfte jedenfalls. Und das ist alles über die Verwandtschaft gegangen und so. Und da hat er seine Seminare abgehalten. Das war sehr schön. Er ist da gesessen und zwar im Türkensitz und wir sind am Bauch gelegen oder gesessen halt im Gras um ihn herum. Und da hat er sein Seminar gehalten beziehungsweise haben wir referiert. Also das war im Grünen. Und da hat er schon etwas wie so eine Art Sokrates, dass er einfach mit den Leuten ins Gespräch gekommen ist. Er hat auch mit ganz einfachen Leuten, wenn wir irgendwo bei einem Museum waren und da war einer, der aufgesperrt hat, dann ist er mit dem

sofort ins Reden gekommen. Also er war ausgesprochen weltzugewandt und so. Und war aber natürlich trotzdem, hat schon gewusst, dass er halt Großbürger ist. Kann man nichts dafür. Also das war so der Höfler. Ja, gut. #00:44:12-1#

7.3.1.5 00:52:51 bis 00:53:03

I: Sie haben ja auch damals gemeinsam, glaube ich, eine Reaktion unterschrieben auf / da hätte ich einige Fragen dazu, wenn das passt. Es gab diesen Aufsatz von Jan Hirschbiegel 1992 in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. #00:52:05-8#

B: Das habe ich übergangen. Ich weiß, dass da was war. Der war Anti-Höfler, nicht? #00:52:09-8#

I: Ja, ja. Der war sehr stark Anti-Höfler. #00:52:12-8#

B: Also das habe ich dann eigentlich / das war mir dann wurscht, ehrlich gesagt. Ich sitze und bin damals auch schon weich gesessen. Ich habe habilitiert für Keltisch und so. Und habe eine ganz gute Laufbahn, kann man gar nichts sagen. Da war mir der Anruf des Herrn Hirschbiegel eigentlich wurscht. #00:52:34-1#

I: Ok. Da gab es ja dann so eine gemeinsame Stellungnahme. Ich weiß noch, die ist von Ihnen unterzeichnet, von Klaus Düwel, von Edith Marold eben auch. #00:52:46-6#

B: Ich habe das auch unterzeichnet? Gut, ja. #00:52:49-8#

I: Ja. Also ich glaube, ein Jahr später. #00:52:51-5#

B: Da hat mich der Düwel wahrscheinlich / der Düwel wird es gewesen sein. Der war ja politisch viel mehr interessiert als ich. Der Düwel war ein Erz-Roter. #00:53:03-1#

7.3.1.6 01:17:43 bis 01:18:02

I: Vielleicht wissen Sie das trotzdem. Da war nämlich in dieser Reaktion, die Sie mit unterzeichnet haben, ist gesprochen worden von einem Arbeitsgespräch, das in München geplant war. Das müsste 1993 angesetzt sein. Wo geplant war / da steht „den in engeren Sinn fachwissenschaftlichen Wert und Unwert von Höflers Theorien, Kontinuitätstheorie, Sakralkönigtum, Entfaltungstheorie et cetera sine ira et studio zu überdenken.“ Hat das stattgefunden? #01:17:43-6#

B: Nein, nein. #01:17:45-4#

I: Ok. #01:17:45-9#

B: Das wüsste ich hundertprozentig. #01:17:46-5#

I: Ja, das dachte ich mir eben. Ich habe auch nie wieder was drüber gefunden. #01:17:49-8#

B: Nein, hat nicht stattgefunden. #01:17:52-2#

I: Das war dann nur angekündigt. Ok. Hat nicht stattgefunden. #01:17:54-5#

B: Ich weiß gar nicht, wie der Höfler / naja, er hat schon Beziehung nach München gehabt wahrscheinlich. Warum es gerade in München war. Wäre Wien sinnvoll. #01:18:02-9#

7.3.1.7 01:23:30 bis 01:23:39

I: Und wie sehen Sie sich so Ihre Rolle, wenn es um die Aufarbeitung von Höflers Vergangenheit geht? #01:23:30-3#

B: Die ist erledigt. Ja, da sind seine Schriften erschienen und alles. Also das ist erledigt. Ende der Durchsage. #01:23:39-6#

7.3.1.8 01:29:49 bis 01:29:55

B: Foto habe ich gemacht. #01:29:49-7#

I: Ah, das haben Sie gemacht. #01:29:51-5#

B: Ich war der Fotograf in der Höfler-Runde. #01:29:55-4#

7.3.1.9 01:39:56 bis 01:40:36

I: Ok. War auch nur eine Interessensfrage. Dann würde ich vielleicht abschließend noch mit einer Frage zu / weil wir vorher schon bei der Rolle von Fachgeschichte waren. Sie haben ein bisschen schon angedeutet Ihre Haltung dazu. Finden Sie, das sollte trotzdem eine Rolle spielen in der Lehre, so über Fachgeschichte zu sprechen? #01:39:56-4#

B: Naja, sicher. Klar. Ja. Ich bin auch dafür, dass man das ganze Nazi-Thema nicht totschweigt. Aber man muss halt andere / ich habe selber gar kein Schuldgefühl. Wie der Krieg angefangen hat, war ich / 1938 bin ich zur Welt gekommen. Ich habe wirklich nichts / meine Eltern sind alles andere Nazi. Also bei mir ist es fremd. Gut, was geht mich das an. Natürlich es ist schauderhaft, wenn Leute so umkommen und ermordet werden. Aber ich kann nichts dafür. #01:40:36-0#

7.3.1.10 01:45:34 bis 01:46:12

B: Spricht auch gar nicht für ihn. Schon in der Nazizeit selber wäre er nicht gern mit seinen SS-Abzeichen irgendwo herumgegangen. Er ist ja bei der SS nicht beigetreten, weil er aus der Kirche nicht austreten wollte. Das hängt mit den kultischen Geheimbünden zusammen, was anderes sind denn die Mönche als kultische Geheimbünde? Das Christentum war ein kultischer Geheimbund ursprünglich. Das hat er alles so gesehen. Daher ist das Christentum ganz kosher. Weil es ja auch geheimbündisch ist. #01:46:12-7#

7.3.2 Courtney Marie Burrell: Zoom, 22.06.2023

7.3.2.1 00:06:38 bis 00:09:21

I: [...] Wie war das in Kanada noch, wurde da auch mal über so Fachgeschichte geredet? Also in dem kanadischen Kontext, europäischen? #00:06:38-5#

B: Nee, überhaupt nicht. Also wie gesagt, das war eigentlich auch ein anderes Fach. Also eher Geschichte. Also ich weiß nicht / in Kanada gibt es auch natürlich Germanistik, also German Studies. Ich weiß nicht, was da dann aufgemacht wird. Aber damit war ich nicht konfrontiert, sondern erst in München. Und dazu muss ich aber auch sagen, dass wir in unseren Kursen für den Master auch nicht so Wissenschaftsgeschichte gemacht haben. Das war erst am Ende von meinem Master, da mussten wir so einen freien Lektüre Kurs machen. Und da durften wir verschiedene Themen auswählen, mit denen wir uns beschäftigen wollten und einige Artikel dazu lesen und zusammenfassen. Und ich habe für mich die Wissenschaftsgeschichte von Skandinavischer Philologie ausgewählt. Und damit mich dann auch mit Höfler befasst beziehungsweise habe ich dann auch Julia Zernacks Artikel gesehen zu Kontinuitäten. So diesen ganzen Band. Und dann natürlich das von Esther Gajek gelesen. Aber auch allgemein über die Skandinavistik. Auch frühere Werke von Zernack und die Thule-Geschichten. Und das so war meine erste Einführung dazu sozusagen. Und habe mich dafür interessiert. Und dann anschließend auch Gespräche mit meinem Betreuer, dem Herrn Heizmann geführt und deswegen kam dann halt dazu diese Idee mit Höfler. Und bestimmt weißt du das auch, dass es auch eine andere Masterarbeit gab. Ich glaube, schon 2002 ist das von der Nina Schmid. Und das war dann auch die Idee, ok, es gab eigentlich dann schon so eine Masterarbeit über Otto Höfler. Wo es darum geht, so diese Verstrickungen in seinem Lebenslauf und seine tatsächlichen Tätigkeiten für die NSDAP und vielleicht auch für die SS. Und so ein bisschen die Aufarbeitung von Archivarien in München. Und was sehr erhellend und interessant war, weil es auch so ein Baustein für Julia Zernacks Artikel war. Und es kam bei mir die Idee, auch eine Masterarbeit zu schreiben, die das ein bisschen spiegelt. Aber eher auf das Fachliche geht, also auf seine Thesen. Und nicht so viel auf seinen Lebenslauf und seine Tätigkeiten, weil das eigentlich schon durch die Akten, die in München waren, schon gründlich dargelegt wurde. Also da kam schon die Initiative sozusagen, genau. #00:09:21-8#

7.3.2.2 00:15:18 bis 00:22:14

I: Gerade auch wie du nochmal / also ich habe das Gefühl, du hast jetzt eh schon ein bisschen so dieses Thema der Lehre oder dem Umgang im Fach damit, was wir tun sollten, wie wir damit umgehen sollten oder können, darüber schon ein bisschen geredet. Und da gibt es noch viel zu tun. Wo siehst du so explizite Leerstellen? Wo sind dir vielleicht Dinge begegnet, wo du dachtest, oh, ok, wieso ist denn da noch nichts passiert? Hast du da konkrete Beispiele? #00:15:18-7#

B: Also meinst du allgemein in der Forschung? Also nicht, dass es halt gelehrt werden soll von der Studienperspektive, aber halt so wirklich von der Forschung? #00:15:31-3#

I: *hm (bejahend)*. #00:15:31-9#

B: Also zum Höfler finde ich, dass meine Arbeit halt so nur über die scratches der surface, würde ich das auf Englisch so ausdrücken. Also alleine bei Höfler finde ich, gibt es auch andere Stellen, wie ich auch in meiner Arbeit geschrieben habe. Ich finde, über seine Karriere selber ist schon viel gesagt worden. Aber man könnte noch viel anderes an seinen Arbeiten anschauen. Also mehr im Detail als ich das mache. Und dann auch mehr schauen, ok, das ist halt auf jeden Fall pure Ideologie oder das steht in Verbindung mit seiner Männerbundtheorie. Also ich finde, da gibt es noch viel mehr, was man machen könnte. Vielleicht jetzt das germanische Sakralkönigtum, das Thema ist wahrscheinlich für mich irgendwie das, wo ich sage, da könnte man noch weiter schauen. Ich finde auch, zum Andreas Heusler ist noch nicht viel geschrieben worden. Also das ist so ein Punkt, ich habe nicht so viel über ihn geschrieben. Aber da finde ich auch so Bedarf, dass man ein bisschen mehr aufarbeiten könnte. Also in seinem Fall eher völkischen Einfluss in seiner Arbeit einfließen. Ich meine, zu der Zeit ist das auch, glaube ich, schwierig, einen Wissenschaftler in der Germanistik zu finden, bei dem es nicht solche Einflüsse gibt vielleicht. Aber für unser Fach ist da Heusler schon eine große Figur. Und da finde ich, könnte es auch vielleicht mehr Arbeiten dazu geben. Aber ich bin halt in meiner Recherche natürlich auf andere Persönlichkeiten, die nicht direkt die Nordistik betreffen, aber auch so jemand wie der Richard Wolfram / die im halt im Much-Schulkreis / Natürlich würden diese Wissenschaftler sehr häufig und viel in Artikeln, vor allem auch den Kreis in Wien mit Olaf Bockhorn und so. Also es wird öfter etwas über den geschrieben. Aber ich finde, da gibt es auch noch Potential, dass man mehr in die Tiefe gehen kann über ihre Thesen. Also jetzt ist viel herausgefunden oder geschrieben wurde über ihre Tätigkeiten den Verstrickungen der NS-Zeit. Mehr zu schauen, mit ihren Theorien, mit den Thesen, was es noch zu sagen gibt. Und ob man dann auch aus diesem Grund dann, wie soll ich das anders beschreiben / aber auch aus dem Grund, dass vor allem beim Männerbund dieses Thema dann vielleicht öfters mal vorkommt oder allgemein diese Warrior / also Kriege-Theorie. Dass dann die, die drüber schreiben, sich auf gute Arbeiten stützen können, die diese Theorien aufgearbeitet haben. Und nicht einfach nur die Arbeiten übernehmen. Genau. #00:18:45-3#

I: *hm (bejahend)*. Ja, Und wenn wir gerade bei diesem Thema Aufarbeiten sind. Also du hast ja schon ein bisschen gesagt, du hast das Gefühl Julia Zernack hat da so ein bisschen was gemacht. Es gab diese Masterarbeit, so ein bisschen was gibt es. Was ist denn da bei dir für ein Bild

davon entstanden, wie sich jetzt unser Fach im Sinne der Altnordistik und Skandinavistik bisher mit seiner Geschichte auseinandergesetzt hat? #00:19:24-7#

B: Mit Höflers Geschichte? #00:19:28-2#

I: Mit NS-Fachgeschichte. #00:19:31-6#

B: Nicht nur Höfler, ok. Also zuerst finde ich das sehr positiv. Also dass zu der Zeit von Klaus von See und dann mit Stefanie von Schnurbein und Julia Zernack. Da finde ich ganz groß auch, die Esther Gajek mit ihrem Artikel da, dass sie auch in anderen Werken über den Hermann Schneider, über den Neckel und so weiter und so fort sich in den letzten Jahrzehnten damit auseinandergesetzt haben, finde ich sehr positiv. Ich habe ein sehr positives Bild davon, also was die gemacht haben. Das will ich auf jeden Fall unterstreichen. Ich wollte dann einfach noch einen Schritt weiter, das noch weiter verfolgen. Und ich finde, es war aber komplett richtig zuerst wie gesagt die Lebensgeschichten von den Personen erstmal zu untersuchen und die Aktenlage anzuschauen und herauszufinden, was waren genau ihren Tätigkeiten. Und auch diese ganze Berufungsgeschichten und was da passiert ist und welche Einflüsse sind da rein und auch die Wieder-Berufungen. Also das finde ich war wichtig, das zuerst aufzuarbeiten für unsere Fachgeschichte und was das heißt für Kontinuitäten. Das auf jeden Fall. Und ja, würde ich auf jeden Fall positiv sehen und auf gar keinen Fall kritisieren. Es war dann nur so mein Wunsch halt so mit meinem Projekt, dann weiter die Thesen genauer anzuschauen. Was natürlich auch von Klaus von See und Julia Zernack gemacht wurde und auch bei anderen Wissenschaftlern. Aber das noch weiter anzuschauen und zu untersuchen. Und dann auch in Verbindung mit dem Nachlass von Höfler in Zusammenhang bringen. Und ich hoffe, dass es auch dann eines Tages wieder jemanden wie Julia Zernack gibt, der das auch in das Lernen, in das Studium integriert. Weil wenn man halt sagt, man möchte Germanistik oder Skandinavistik studieren, dann finde ich auch, dass ein bisschen Fachgeschichte dazugehört. Und ja, hoffe ich. Vielleicht hast du in deiner Erfahrung in deinem Studium ein bisschen Fachgeschichte gelehrt bekommen. Ich weiß nicht. Aber ich finde, dass jeder eigentlich davon profitiert, wenn das angeboten wird. Sagen wir so. #00:22:14-7#

7.3.2.3 00:23:58 bis 00:28:01

I: Und das hängt damit jetzt vielleicht auch schon ein bisschen zusammen. Das steht ja auch in der Einleitung jetzt von dem RGA-Zusatzband, der ja auch größtenteils deine Doktorarbeit war. Da nennst du nochmal so das Thema der Verantwortung auch, irgendwie so kritisch mit dem ideologischen Einfluss umgehen zu können. Da hast du schon ein bisschen was dazu gesagt, wie du dieses Thema auch siehst. Dieser Begriff Verantwortung ist in meiner Masterarbeit auch sehr zentral. Wie ist dir das Thema bisher begegnet in der Recherche für deine Dissertation, in der Auseinandersetzung mit dem Thema? #00:23:58-0#

B: Also aus meiner persönlichen Sicht oder was andere gemacht haben? #00:24:07-0#

I: Gerne beides. Also wäre beides sehr spannend. #00:24:11-7#

B: Ok. Also aus meiner Sicht ist es vielleicht einfacher. Das hängt auch mit was ich vorher erwähnt habe, zusammen. Ich finde, Höfler vor allem hat über bestimmte Themen, die halt sehr schwierig sind, sagen wir so, geschrieben. Also aus politisch-gesellschaftlicher Sicht. Und ich finde, wenn man heutzutage als Wissenschaftler eins von diesen Themen aufgreift, also natürlich Männerbund oder irgendwie das Konzept von Germanen oder Germanisches. Ich finde, dass automatisch da eine gewisse Verantwortung ist, dass wenn man halt deutsche Wissenschaftler anschaut, nicht nur Höfler, aber allgemein Literatur von der Zeit, auch die zeitpolitischen Bedingungen und Hintergrund da mitversteht. Also finde ich, muss halt auch so sein, wenn man diese Themen recherchieren möchte, heutzutage. Ich finde, das ist eine Bedingung dann von guter Wissenschaft in dem Bereich. Oder dass, wenn man vielleicht an einem verwandten Thema recherchiert und vielleicht auch nur Höfler zitieren möchte, dass man Höfler zitiert ohne nebenbei andere Recherche zu Höfler, also Wissenschaftsgeschichtliche, dann Recherche zu zitieren. Oder mindestens auch zu erwähnen, was er für eine Vergangenheit hat. Und was das auch für einen Einfluss auf seine Werke und das Verständnis von seinen Werken hat / finde ich schon ein bisschen unverantwortlich. Ich finde, das muss man auch schon mit aufnehmen. Aber natürlich kann man auch nicht erwarten, dass jeder, der auch nur zu einem Nebenthema so recherchiert, dass den Höfler vielleicht betrifft, das ganze Material zu lesen oder sich halt so gut auszukennen. Aber ich finde, man hat dann schon eine Verantwortung da weiter zu überlegen, ok, der Wissenschaftler kommt aus dieser Zeit. Egal, wer das dann ist. Was bedeutet das dann? Also wenn ich dann seine oder ihre Thesen anschau, lese und auch zum Teil übernehme oder nicht. Also das gehört für mich zu guter wissenschaftlicher Praxis dazu, wenn man mit älterer Literatur und Thesen arbeitet. Und wie ist es mir begegnet? Also mit Verantwortung, also in meiner Recherche. Ich finde, dass die Julia Zernack das auch in ihren Artikeln und ihrer Arbeit und auch der Klaus von See das auch unterstreicht, dass man eine Verantwortung hat als Fach das zu analysieren. Also die Geschichte vom Fach Skandinavistik. Einfach alleine da zu schauen, welche Art von Kursen werden da angeboten nach der Kriegszeit. Also was wird von dem Wissenschaftler da betrieben, welche Methoden werden da noch weiter angewendet? Und nicht kritisch hinterfragt, so in dem Fall von Höfler. Genau. Aber auch andere haben das gemacht. Und bestimmt hast du den Artikel von Hirschbiegel gelesen oder Zimmermann. Ich glaube, dass sie auch diese Linie von ok, wir haben eine Verantwortung auch vertreten. Und da sehe ich das auch genauso. #00:28:01-1#

7.3.2.4 00:44:14 bis 00:50:54

I: *hm (bejahend)*. Ja. Dann vielleicht noch als eine abschließende Frage. Ich habe das Gefühl, das war gerade schon ein sehr, sehr ergiebiges Interview. Vielen Dank. Wie würdest du Höfler in diesem gesamten Kontext der altnordistischen Fachgeschichte einordnen? So gerade, wenn es um NS-Zeit geht? Wie siehst du ihn im Vergleich mit anderen, im Zusammenhang mit anderen? In welcher Rolle siehst du ihn denn da so? #00:44:09-4#

B: Also in der Altgermanistik? So im deutschsprachigen Raum? #00:44:13-7#

I: *hm (bejahend)*. #00:44:14-3#

B: Er ist ein sehr komplizierte, umstrittene Figur. Der ist trotzdem ein großer Lehrer gewesen und hat viele geprägt. Zum Guten und vielleicht auch zum Schlechten. Vor allem in der NS-Zeit. Ich finde, der ist auch ein Wissenschaftler, der hat halt vielleicht eine Chance gesehen so unter der NS-Zeit, dass er da groß Karriere machen konnte mit seinen Themen. Weil er halt super Themen hatte für die NS-Bewegung. Wie auch viele andere in der Zeit, die an der Uni gelehrt haben in München oder Wien oder an anderen Orten. Und dass es da viele Verstrickungen sind. Nichtsdestotrotz hat er sehr viel produziert in seinem Leben in dem Fach. Er hat über sehr spannende Themen geschrieben, die nicht nur Altnordistik und Altgermanistik betreffen. Auch Volkskunde und Religionsgeschichten. Die kennst du auch. Und das ist schon sehr / also da habe ich schon Respekt dafür, dass er als Wissenschaftler alleine diesen Werdegang hatte, also diese Breite an Themen recherchiert hat und so die Quellenlage da angeschaut hat. Aber wenn man seine Arbeiten genau ansieht, sieht man, dass seine spezifischen Theorien dann immer mit einem politisch-ideologischen Einfluss da im Hintergrund verknüpft sind. Und dass man deswegen eigentlich seine Thesen dann nur mit dieser Kenntnis eigentlich studieren kann oder halt forschen kann. Vielleicht dann so meine Antwort. Also ein bisschen für ihn zusammenzufassen. Es ist halt vor allem bei Höfler, man kann halt nicht seinen beruflich-persönlichen Werdegang trennen von der Wissenschaft. Das ist halt wie bei anderen Germanisten auch zu der Zeit, es ist gekoppelt – vor allem mit dieser Frage, was ist germanisch, die Suche nach germanischer Kultur. Es ist alles da miteinander verbunden. Genau. #00:47:04-6#

I: Wir haben ja schon über Lehre gesprochen, wie man das in Forschung reflektieren muss, kann, sollte? Hast du das Gefühl, da gibt es noch andere Dinge, die irgendwie wichtig wären von institutioneller Seite? Dinge, die da noch passieren müssen oder können? #00:47:24-2#

B: In Wien finde ich, an der Universität, ich weiß nicht, wie die Aktenlage an der Universität in Wien ist zu der Zeit, als zu der Zeit der Berufung von Höfler. Aber auch zu der NS-Zeit. Ob es da noch Bedarf gibt zur Aufarbeitung. Weil ich finde, zumindest in München ist ziemlich gut aufgearbeitet, Höfler diese Verstrickung in Institute. Dass auch die Gründung vom Institut in München mit Höflers Werdegang auch gekoppelt ist. Und auch so eine politische Geschichte hat. Ich finde schon, dass das Institut / da hat Zernack unter anderem gut nachgesucht in den Akten. Was halt da in Wien ist zu der Zeit, das weiß ich leider nicht. Also könnte sein, dass es da auch interessante Akten gibt. Wenn ich das richtig erinnere, der Höfler hat auch versucht retour zurück zu kommen nach Wien. Als der Lehrstuhl von Much frei war. Aber hatte dann das nicht bekommen. Ich weiß nicht, ob es da noch was Interessantes gibt, das man herausfinden kann, halt von der Zeit. Aber ich weiß nicht, ob ich mehr was sagen kann zu dem Punkt. Genau. #00:49:15-4#

I: Nein, das passt eh total. Dann würde ich eh fragen, ob / wir haben eh sehr viel besprochen und irgendwie abgedeckt. Hast du noch irgendwie was, was du gern erwähnen würdest? Was du gern noch sagen würdest zu dem Thema, das dir noch wichtig erscheint? Was wir ausgelassen haben? #00:49:36-4#

B: Nein, also ich finde, wir haben schon die wichtigsten Punkte dazu geschrieben. Und das habe ich auch noch erwähnt, aber glaube ich, möchte ich auch unterstreichen mit meiner Arbeit, ich sehe halt diese Aufarbeitungsgeschichte ist nicht vollendet bei Höfler. Also dass da, wie ich vorher erwähnt habe, aber ich finde es wichtig nochmal zu sagen, dass einfach von seinen Thesen her mehr zu tun ist und mehr zu zeigen, wie halt diese Kontinuitäten noch zu sehen sind in seinen Thesen nach der Kriegszeit. Und dass man das mehr im Detail untersuchen kann. Und dass ich halt bei vielen Punkten in meiner Arbeit so auf der Oberfläche geblieben bin aus Zeitgründen, wie immer. Und dass man auf jeden Fall weiter in der Tiefe dann schauen kann, wenn man sich für das Thema interessiert. Genau, ja. #00:50:54-0#

7.3.3 Stefanie von Schnurbein: Zoom, 15.06.2023

7.3.3.1 00:04:39 bis 00:13:34

B: Ich habe in den achtziger Jahren, jetzt muss ich gerade mal rekonstruieren, wann das war. Von 1984, genau, 1984 habe ich angefangen zu studieren, war ja schon ein bisschen älter. Und war bis 1989 in München. Und habe da vorwiegend bei Kurt Schier studiert. Der ja selbst Höfler-Schüler war und auch sich sehr viel weiter mit Höflers Forschung auseinandergesetzt hat. Und ich kann mich an Vorlesungen erinnern, wo er wirklich Höflersche Thesen auch dargestellt hat. Und das kam immer so rüber, dass er schon irgendwie so einen kritischen Abstand ein wenig hatte. Also zu bestimmten Kernthesen. Aber gleichzeitig diese, also gerade wenn es um Männerbund-Theorie ging und solche Dinge und solche Kontinuitäts-Theorien, also die schon auch ernsthaft diskutiert hat. So würde ich das freundlich sagen. Und ich bin ja bei Kurt Schier quasi auf mein Dissertationsthema gestoßen, zu dem ich auch Magisterarbeit geschrieben habe, also germanisch-neuheidnische Gruppen. Und Kurt Schier hat mich da / also das entstand in einem Seminar, das kann man nachlesen eigentlich in der Einleitung von Norse Revival. Also wie das ablief. Aber es war wirklich ein Seminar bei Kurt Schier, wo Kurt Schier also ganz offensichtlich einen großen Unterschied gemacht hat zu dem, was die Wissenschaft auch in der NS-Zeit so betrieben hat. Und solche neuheidnischen Gruppen. Also der hatte voller Entsetzen damals einen Artikel, ich glaube aus Svenska Dagbladet oder aus irgendeiner schwedischen Tageszeitung gefunden über solche Gruppen und das uns vorgelesen bei der Vorbesprechung. Und sagte, das sei ja sehr problematisch. Und ich bin dann zu ihm hin und habe gesagt, das gibt es in Deutschland aber auch. Dass es nicht nur schwedisch ist. Und ich würde da drüber gerne eine Hausarbeit machen beziehungsweise ein Referat halten. Ich hatte ja vorher Kontakt mit dieser Gruppe, mit dem Armanen-Orden. Also so kam das zustande. Und ich habe bei Kurt Schier dann auch die Magisterarbeit geschrieben. Und er hat mich da schon auch sehr unterstützt. Also hat dann auch irgendwie ganz gut auf mich aufgepasst erstmal. Jetzt bin ich weit weg von Otto Höfler. Aber ich finde, dieser Kontext ist irgendwie so wichtig. Hat geguckt, dass ich nicht in rechtliche Schwierigkeiten komme und solche Dinge. Damals war so eine Methode wie teilnehmende Beobachtung oder sowas, das kannte ich gar nicht. Das kannte man nicht. Das war so gerade im Entstehen und in unseren Fächern irgendwie gar nicht da. Also ich war Journalistin vorher gewesen und habe damit, mit der Methodologie irgendwie gearbeitet. So. Das nur als Vorgeschichte. Als ich gemerkt habe, dass diese Meisterarbeit durchaus ausbaufähig ist, habe ich überlegt / weil Kurt Schier auch immer Klaus von See zitiert hat und dargestellt hat in seinen Vorlesungen und so, dachte ich, das ist vielleicht eine gute Adresse zum Promivieren. Und habe mich da vorgestellt und bin da auch angenommen worden

als Doktorandin. Und das war ja / also Klaus von See, das war jetzt eigentlich die Antwort auf die Frage. Das war eigentlich der einzige und erste, der sich mit dieser Art von Fachgeschichte auseinandergesetzt hat. Und das hat auch einen persönlichen Hintergrund gehabt. Denn er wollte eigentlich die Professur in München. Und Höfler hat das hintertrieben. Das wusste ich damals nicht. Das weiß ich heute. Aber das war der Grund, warum irgendwie dieser kritische Umgang, gerade mit Höfler und / da entstand ja auch der Artikel von Klaus von See in der Zeit über Höfler. Und zeitgleich habe ich dann meinen allerersten Aufsatz geschrieben über Männerbünde bei Höfler, den kennst du wahrscheinlich. In dem Band „Männerbünde, Männerbünde“. Da ist einer von Klaus von See drinnen und einer von mir. Da war ich noch ganz klein. Das war so mein erster Versuch. Also ich war in diesem Kontext bei Klaus von See, habe so meine ersten Schritte hin auch zu so ein bisschen fachgeschichtlichen Überlegungen gemacht. Aber das war relativ neu auch. Ich war ansonsten eher so auf dem Standpunkt auch, also diese Neuheiten so eine Sache machen und das Fach eine andere. Und dass das so eng zusammenhängt, das ist mir erst sehr viel später klar geworden. Also wirklich viel später. Diese Aufarbeitung von Fachgeschichte war bis auf bei Klaus von See nicht so präsent. Als ich dann an meiner Dissertation gearbeitet habe, habe ich ziemlich bald und früh Julia Zernack kennengelernt. Also wir sind ja so ein Alter und haben uns auf einer AtdS kennengelernt im Weißenhäuser Strand bei Kiel. Das weiß ich noch. Und haben beide so das Gefühl gehabt / also sie arbeitete da an ihrer Dissertation, über die Saga-Übersetzungen. Also was ja auch quasi wirklich dann fachgeschichtliches Projekt war. Und da haben wir uns gefunden und seitdem eigentlich immer zusammengearbeitet. Und haben uns aber sehr, sehr verloren und verlassen gefühlt in dem Fach, in unserem Fach. #00:11:01-3#

I: Ja. Das kann ich mir sehr gut vorstellen, nachdem was ich so aus der Zeit finde. Irgendwie wenig. #00:11:15-3#

B: Und ich habe dann auch / also das war jetzt nicht aus dem Fach, aber als ich diesen Aufsatz geschrieben habe. Also es fanden immer alle gut, dass ich mich mit den Neuheiten beschäftige. Das war weit genug weg auch, da brauchte man nicht so viel Angst zu haben. Aber als ich angefangen habe, diesen Artikel über Männerbünde und Höfler zu schreiben, da habe ich jetzt nicht aus dem eigenen Fach, aber von einem anderen engen, ich denke wohl doch Freund und Kollegen von Höfler. Jetzt habe ich den Vornamen vergessen, Rassem. Der Vorname ist mir gerade weg, der ist Volkskundler gewesen. #00:11:59-7#

I: Irgendwas mit M. #00:12:01-4#

B: Mohammed, natürlich, danke. Mohammed Rassem. Das ist der Onkel meiner angeheirateten Tante. Und das ist alles auch so komisch biografisch. Ich habe in Frankfurt eine Straße weiter, also neben meinem Onkel und meiner Tante gewohnt. Und dieser Onkel Mohammed Rassem, den ich damals auch nicht kannte, der war zu Besuch. Und hat irgendwie mitgekriegt natürlich, dass ich an diesem Aufsatz schreibe. Und hat mich zu sich gebeten und hat mir echt den Kopf gewaschen und mich gewarnt, dass ich das jetzt überhaupt nicht machen könne. Und ich saß da und wusste gar nicht, wie mir geschah. Und hatte dann gesagt, naja, aber man kann doch wenigstens sagen, dass die Theorien von Höfler umstritten sind. Also es ging um die Männerbund- und Kontinuitätstheorien. Und da meinte er, nein, das kann man nicht sagen. Und das wäre überhaupt / also ich war wirklich / hat mich nicht davon abgehalten, den Aufsatz zu publizieren. Und mit meiner Tante und meinem Onkel habe ich bis heute ein gutes Verhältnis. Aber das war schon ein Erlebnis. Ich dachte, wo bin ich hier eigentlich gerade reingeraten? Also ja. #00:13:34-6#

7.3.3.2 00:22:51 bis 00:25:27

I: *hm (bejahend)*. Und wie war das so, vielleicht auch euer Eindruck oder ich weiß nicht, wie viel du auch für Julia Zernack sprechen kannst. Wie viel da schon bis dahin aufgearbeitet wurde? Oder über so Fachgeschichte bisher besprochen wurde, also eben Klaus von See? #00:22:16-8#

B: Ja, Klaus von See auf jeden Fall. Also ich würde dann sagen, dann war es ja eigentlich Julia Zernack. Die hat ja eigentlich diese fachgeschichtliche Arbeit gemacht und nicht ich. Und haben uns halt ständig drüber unterhalten. Und das war ja so ein bisschen auch das Entsetzen, dass das nicht mehr machen. Es gab dann halt diese Münchner Tagung. Wann war die? Die war zum 50. Jubiläum des Münchner Instituts. #00:22:51-7#

I: Ah, die zur Kontinuität / wo es diesen Tagungsband gibt? #00:22:58-0#

B: Genau. Also die war im Kontext ganz wichtig. Ist aber schon auch so ein bisschen vereinzelt geblieben. #00:23:06-1#

I: Ja. #00:23:06-5#

B: Also so richtig systematisch / ich meine, man muss ein bisschen dazu sagen, es ist auch ein kleines Fach. Und in einem kleinen Fach sind die Kapazitäten wirklich begrenzt. Aber vielleicht kann man es am ehesten vergleichen mit sowas wie Volkskunde. Und da würde ich sagen, die waren in der Zeit erfolgreicher mit der Aufarbeitung der eigenen Fachgeschichte als es die Skandinavistik war. Und ich denke, so insbesondere, vielleicht liegt es auch mit daran, dass sich die Skandinavistik ein bisschen weiter aufgespalten hat. Also die Neuskandinavistik, die ihre eigenen Sachen eben in Richtung Literatur und dann Kulturwissenschaft sich entwickeln hat. Und da durchaus wirklich Neues und neue Ansätze hervorgebracht hat. Und dann die sogenannte Alte Abteilung, wie es teilweise ja immer noch heißt, sprich Mediävistik eigentlich. Die hat so ihr eigenes Ding gemacht und ist da so ein bisschen steckengeblieben. Und innerhalb der Mediävistik gibt es natürlich auch neue Ansätze. Aber das wird halt vor allem in Zürich gemacht und dann Berlin. Also das ist ein bisschen die Achse. Und Frankfurt dann, klar. Aber dieser Frankfurter Schwerpunkt, der ist weiterhin ganz wichtig geworden. Also da hat Julia Zernack dann eben auch quasi die Tradition von Klaus von See weitergeführt. Aber ich weiß auch, dass sie / weiß ich jetzt oder habe ich jetzt erst eigentlich erfahren, dass sie als isoliert galt im Fach. Was ich selber natürlich nie so wahrgenommen habe. Aber offensichtlich innerhalb der skandinavistischen Mediävistik als eher randständig. Das ist schon ein bisschen erschreckend. #00:25:27-1#

7.3.3.3 00:28:02 bis 00:37:59

I: Und so wie ist dir Verantwortung sonst begegnet im Hinblick auf Fachgeschichte? So dieses Thema? #00:28:02-6#

B: Also mir persönlich ist das immer sehr präsent. Weil das einfach so was ist, was mit daran liegt, dass ich das Gefühl habe, es gibt so ein Nordenbild. Also auch ein internationales Nordenbild, was sehr eng mit diesen ideologischen Dingen verwebt ist. Und was aber wahnsinnig hartnäckig ist. Und ich finde eigentlich, wenn ich von Verantwortung spreche, also mein Fachverständnis ist, dass ich als Fachvertreterin eine Verantwortung habe eigentlich

ständig an diesen Nordenbildern zu kratzen. Also einerseits, weil das Fach so sehr dazu beigetragen hat. Oder wir können auch sagen, unser Fach ist daraus entstanden aus dieser ideologischen Konfiguration. Und unser Fach hat es teilweise weitergetragen. Ich würde nämlich nicht nur sagen, ich weiß nicht, ob ich verantwortlich für die Verwendung bin, also dafür bin, wie andere meine Forschung verwenden. Aber wenn ich solche Steilvorlagen gebe, jetzt als Fach, nicht als Person, dann finde ich, habe ich auch die Verantwortung, mich damit auseinanderzusetzen und Alternativen zu entwickeln. Das wäre vielleicht auch eine Begründung, warum mich das einfach nicht loslässt. Mir begegnet es halt täglich. Bei Studierenden, bei Leuten, die hören, was ich mache. Das ist jetzt auch erstmal nichts so ganz furchtbar Schlimmes. Aber so ein romantisierendes Nordenbild oder ein was auch immer, männlich starkes kriegerisches Nordenbild. Oder was auch immer. Also das Fach hat dazu beigetragen und trägt, wenn es nicht aufpasst, weiter dazu bei. Und klar habe ich da eine Verantwortung irgendwie was zu tun dran. Und das ist auch, also warum ich so froh bin, nach Berlin gekommen zu sein. Das ist ja eine große Tradition des Berliner Instituts, da immer dran gewesen zu sein. Also auch vor meiner Zeit. So mit dieser Ausstellung Wahlverwandtschaften. Also da hat ja Bernd Henningsen, der ja im Übrigen auch aus München kam, auch eine Menge Gutes gemacht und in die Welt gesetzt. #00:30:46-2#

I: Und gerade, wenn es um die Praxis geht, wie findest du, sollte sich dann dieses Gefühl für Verantwortung auch in der Lehre oder in der Forschung widerspiegeln? #00:31:10-8#

B: Ich habe immer mit Sollte-Fragen ein Problem, weil ich sehr / ich versuche sehr situativ an Lehrsituationen heranzugehen. Ich finde, es gehört auf jeden Fall in den Lehrplan in irgendeiner Form. Also Forschungsgeschichte immer kritisch / oder dazu anzuleiten, wie gehe ich denn mit Forschungstexten auch kritisch um. Ich versuche in der Lehre immer zu fragen, was kann ich mit einem bestimmten Ansatz machen. Also das schon auch. Also das affirmative, also jetzt nicht nur immer was zu lesen und gleich zu zerpfücken und zu sagen, das und das und das geht nicht. Das finde ich, führt auch nicht so furchtbar weit. Zu sehen, was kann ich mit einem Ansatz machen oder mit einem Forschungstext oder sowas. Und dann aber auch den zu kontextualisieren, zu sagen, wo sind auch die Problematiken, die Grenzen? Wohin kann das führen? Und so etwas. Das ist eine Sache des Übens auch und das würde eigentlich in Lehrveranstaltungen hineingehören. Klingt jetzt so ideal und man hat nie zu allem Zeit und ich bin immer selber mit mir total unzufrieden, was wieder nicht angekommen ist. Ja, so in der Richtung würde ich denken. Und dann natürlich, wie du eigentlich schon gesagt hat, was Lukas Rösli zum Beispiel auch macht im Moment. Netzwerke bauen, am Leben halten über Tagungen, Vorträge und so. Und da hoffe ich auch irgendwie beigetragen zu haben. Es ist ja so ein Wechselspiel zwischen / als ich diesen Arbeitskreis völkische Religion in Deutschland quasi gegründet habe oder erstmal über so Forschungskolloquium hat sich der gegründet, sagen wir es mal so. Das war einerseits eine Rettung für mich, dass ich einen Kreis hatte von Menschen, wo ich selbst in meinem Fach isoliert war. Also mit denen ich einfach reden konnte. Und gleichzeitig war es natürlich die Etablierung eines so halb-institutionalisierten Forschungskontexts, der dann auch nach außen wirkt und gewirkt hat auch über die Bücher, die wir dann rausgegeben haben und größere Tagungen, die wir veranstaltet haben und so etwas. Und da bietet die Universität natürlich auch einen Platz und ein Forum. Und weiter würde es dann gehen / ja, Abschlussarbeiten zu fördern oder anzuregen. So wie du das jetzt einfach machst. Und auch mal zu gucken, wie kann was weitergehen und dann an die Öffentlichkeit kommen, wenn das dann gut wird. Das sind alles so Dinge, die über die wir wirken können auch. Ich weiß nicht, ob das die Richtung war, in der du gedacht hast. #00:34:35-3#

I: Ja, total. Also ich frage auch, weil ja die kritische Diskursanalyse und auch der diskurshistorische Ansatz auch so dieses Ziel hat auch was Praktisches rauszuziehen. Und das ist auch so ein bisschen der rote Faden, der sich durch meine Arbeit ziehen soll. Das fand ich

gerade sehr spannend. Danke. Ich würde jetzt nochmal kurz zu Otto Höfler spezifisch kommen zum Ende quasi. Wir haben ja jetzt eh schon ein bisschen über seine Einordnung in die altnordistische Fachgeschichte geredet. Wie würdest du da die Relevanz des österreichischen Kontexts einschätzen? Aus der deutschen Perspektive? #00:35:32-4#

B: Ja, gute Frage. Also ich muss ehrlich sein, ich denke, der ist auf jeden Fall relevant. Ich denke im Moment eher inhaltlich. Was Höfler erstmal inhaltlich in die Skandinavistik hineingebracht hat über seine Kontinuitätstheorien ist, diesen alpinen Kontext, also volkskundlichen und was auch immer, mit dem Skandinavischen zu verschalten. Also das war ja wirklich so sein Ding. Und was auch ganz mächtig geworden ist. Also auch nicht so eine Selbstverständlichkeit. Da ist seine Herkunft aus dem alpinen Raum, sage ich jetzt mal lieber allgemein, sicherlich wichtig. Und ansonsten ist das Wiener Institut natürlich neben und nach München dann seins gewesen und sehr prägend geworden. Also diese Kontakte, die er hatte, die er international ja hatte. Er war international auch wirklich sehr viel wirkmächtiger als man das eigentlich aus Publikationen direkt lesen kann. Also nach Deutschland rein, aber auch deutlich darüber hinaus. Also nach Skandinavien, nach Frankreich und so weiter. Und das ist eigentlich was, was man noch viel besser erschließen müsste und könnte, diese internationalen Verflechtungen. Und auch von dem / ich würde dann sagen, eng deutsch-österreichisch Raum. Das weiß ich jetzt nicht, ob das eine gute Antwort auf deine Frage war. Ansonsten konkret, was Wien und das Institut oder die Wiener Skandinavistik da austragen, das weiß ich jetzt gar nicht so sicher zu beantworten. Ich schmeiße da immer Wien und München so ein bisschen zusammen über die Person Höfler natürlich. #00:37:59-9#

Zustimmungserklärung/Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Expert_in für ein Gespräch für die Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien zur Verfügung zu stehen.

Gemäß Datenschutzgesetz (§ 7 Abs 2 Ziffer 2 DSG) muss für ein derartiges Interview Ihre Zustimmung eingeholt werden, da die Aussagen unter Nennung Ihres Namens in der Masterarbeit verwendet (zitiert) werden.

Die Inhalte des Interviews werden transkribiert. Sie erhalten die Abschrift vor der Verwendung zur Freigabe. Das Transkript des Interviews wird der Arbeit im Anhang beigelegt. Abschlussarbeiten müssen laut Universitätsgesetz veröffentlicht werden (durch Aufstellen in der National- und Universitätsbibliothek), sie sind üblicherweise auch online zugänglich.

Die Daten können von der Lehrveranstaltungs-Leitung bzw. von dem_der Betreuer_in bzw. Begutachter_in der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden. Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art 89 Abs 1 DSGVO grundsätzlich unbeschränkt gespeichert werden.

Sie können die Zustimmung zur Verwendung dieses Interviews jederzeit widerrufen, alle Aussagen, die bis zu diesem Zeitpunkt in der wissenschaftlichen Arbeit verwendet wurden, sind allerdings rechtskonform und müssen nicht aus der Arbeit entfernt werden.

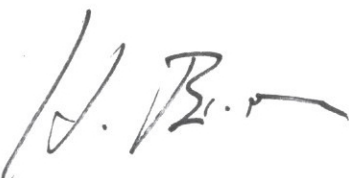
Weiters besteht das Recht auf Auskunft durch den/die Verantwortlichen an dieser Studie über die erhobenen personenbezogenen Daten sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie des Rechts auf Datenübertragbarkeit.

Wenn Sie Fragen zu dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte gern an den Verantwortlichen dieser Untersuchung: Amrei STANZEL (a01307940@unet.univie.ac.at), Student_in der Studienrichtung Skandinavistik an der Universität Wien, Universitätsring 1, Stiege 3/2. Obergeschoß, 1010 Wien.

Für grundsätzliche juristische Fragen im Zusammenhang mit der DSGVO/FOG und studentischer Forschung wenden Sie sich an den Datenschutzbeauftragten der Universität Wien, Dr. Daniel Stanonik, LL.M. (verarbeitungsverzeichnis@univie.ac.at). Zudem besteht das Recht der Beschwerde bei der Datenschutzbehörde (bspw. über dsb@dsb.gv.at).

Ich stimme der Verwendung meiner personenbezogenen Daten im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit hiermit zu.

Wien 10.11.2023


Helmut Birkhan

(Ort, Datum, Name)

Zustimmungserklärung/Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Expert_in für ein Gespräch für die Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien zur Verfügung zu stehen.

Gemäß Datenschutzgesetz (§ 7 Abs 2 Ziffer 2 DSG) muss für ein derartiges Interview Ihre Zustimmung eingeholt werden, da die Aussagen unter Nennung Ihres Namens in der Masterarbeit verwendet (zitiert) werden.

Die Inhalte des Interviews werden transkribiert. Sie erhalten die Abschrift vor der Verwendung zur Freigabe. Das Transkript des Interviews wird der Arbeit im Anhang beigelegt. Abschlussarbeiten müssen laut Universitätsgesetz veröffentlicht werden (durch Aufstellen in der National- und Universitätsbibliothek), sie sind üblicherweise auch online zugänglich.

Die Daten können von der Lehrveranstaltungs-Leitung bzw. von dem_der Betreuer_in bzw. Begutachter_in der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden. Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art 89 Abs 1 DSGVO grundsätzlich unbeschränkt gespeichert werden.

Sie können die Zustimmung zur Verwendung dieses Interviews jederzeit widerrufen, alle Aussagen, die bis zu diesem Zeitpunkt in der wissenschaftlichen Arbeit verwendet wurden, sind allerdings rechtskonform und müssen nicht aus der Arbeit entfernt werden.

Weiters besteht das Recht auf Auskunft durch den/die Verantwortlichen an dieser Studie über die erhobenen personenbezogenen Daten sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie des Rechts auf Datenübertragbarkeit.

Wenn Sie Fragen zu dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte gern an den Verantwortlichen dieser Untersuchung: Amrei STANZEL (a01307940@unet.univie.ac.at), Student_in der Studienrichtung Skandinavistik an der Universität Wien, Universitätsring 1, Stiege 3/2. Obergeschoß, 1010 Wien.

Für grundsätzliche juristische Fragen im Zusammenhang mit der DSGVO/FOG und studentischer Forschung wenden Sie sich an den Datenschutzbeauftragten der Universität Wien, Dr. Daniel Stanonik, LL.M. (verarbeitungsverzeichnis@univie.ac.at). Zudem besteht das Recht der Beschwerde bei der Datenschutzbehörde (bspw. über dsb@dsb.gv.at).

Ich stimme der Verwendung meiner personenbezogenen Daten im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit hiermit zu.

STUTTGART, 03. NOVEMBER 2023, COURTNEY BURRELL

(Ort, Datum, Name)



Zustimmungserklärung/Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Expert_in für ein Gespräch für die Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien zur Verfügung zu stehen.

Gemäß Datenschutzgesetz (§ 7 Abs 2 Ziffer 2 DSG) muss für ein derartiges Interview Ihre Zustimmung eingeholt werden, da die Aussagen unter Nennung Ihres Namens in der Masterarbeit verwendet (zitiert) werden.

Die Inhalte des Interviews werden transkribiert. Sie erhalten die Abschrift vor der Verwendung zur Freigabe. Das Transkript des Interviews wird der Arbeit im Anhang beigelegt. Abschlussarbeiten müssen laut Universitätsgesetz veröffentlicht werden (durch Aufstellen in der National- und Universitätsbibliothek), sie sind üblicherweise auch online zugänglich.

Die Daten können von der Lehrveranstaltungs-Leitung bzw. von dem_der Betreuer_in bzw. Begutachter_in der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden. Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art 89 Abs 1 DSGVO grundsätzlich unbeschränkt gespeichert werden.

Sie können die Zustimmung zur Verwendung dieses Interviews jederzeit widerrufen, alle Aussagen, die bis zu diesem Zeitpunkt in der wissenschaftlichen Arbeit verwendet wurden, sind allerdings rechtskonform und müssen nicht aus der Arbeit entfernt werden.

Weiters besteht das Recht auf Auskunft durch den/die Verantwortlichen an dieser Studie über die erhobenen personenbezogenen Daten sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie des Rechts auf Datenübertragbarkeit.

Wenn Sie Fragen zu dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte gern an den Verantwortlichen dieser Untersuchung: Amrei STANZEL (a01307940@univie.ac.at), Student_in der Studienrichtung Skandinavistik an der Universität Wien, Universitätsring 1, Stiege 3/2. Obergeschoß, 1010 Wien.

Für grundsätzliche juristische Fragen im Zusammenhang mit der DSGVO/FOG und studentischer Forschung wenden Sie sich an den Datenschutzbeauftragten der Universität Wien, Dr. Daniel Stanonik, LL.M. (verarbeitungsverzeichnis@univie.ac.at). Zudem besteht das Recht der Beschwerde bei der Datenschutzbehörde (bspw. über dsb@dsb.gv.at).

Ich stimme der Verwendung meiner personenbezogenen Daten im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit hiermit zu.

Berlin, 1.11.23
Stephanie v. S.

(Ort, Datum, Name)